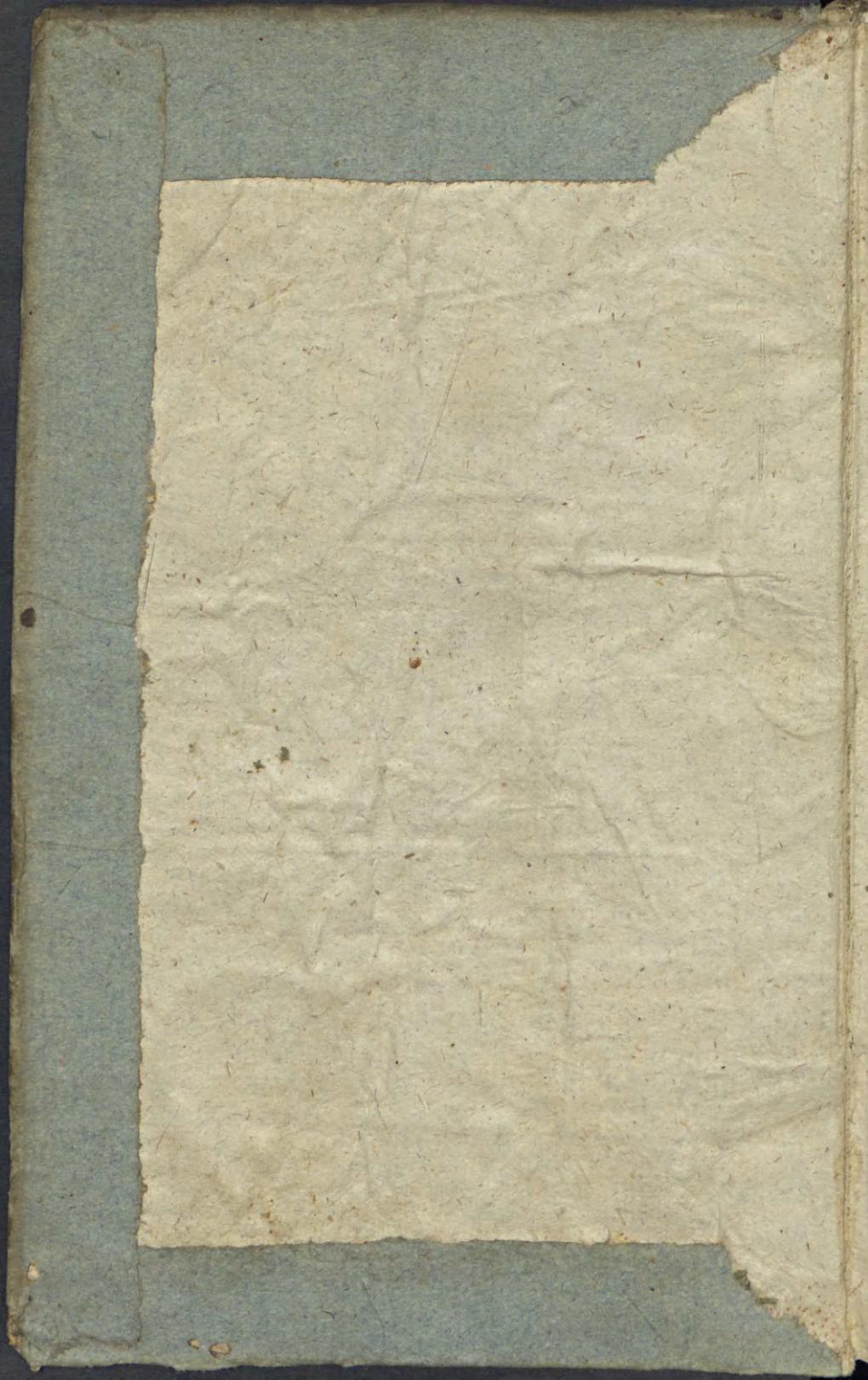
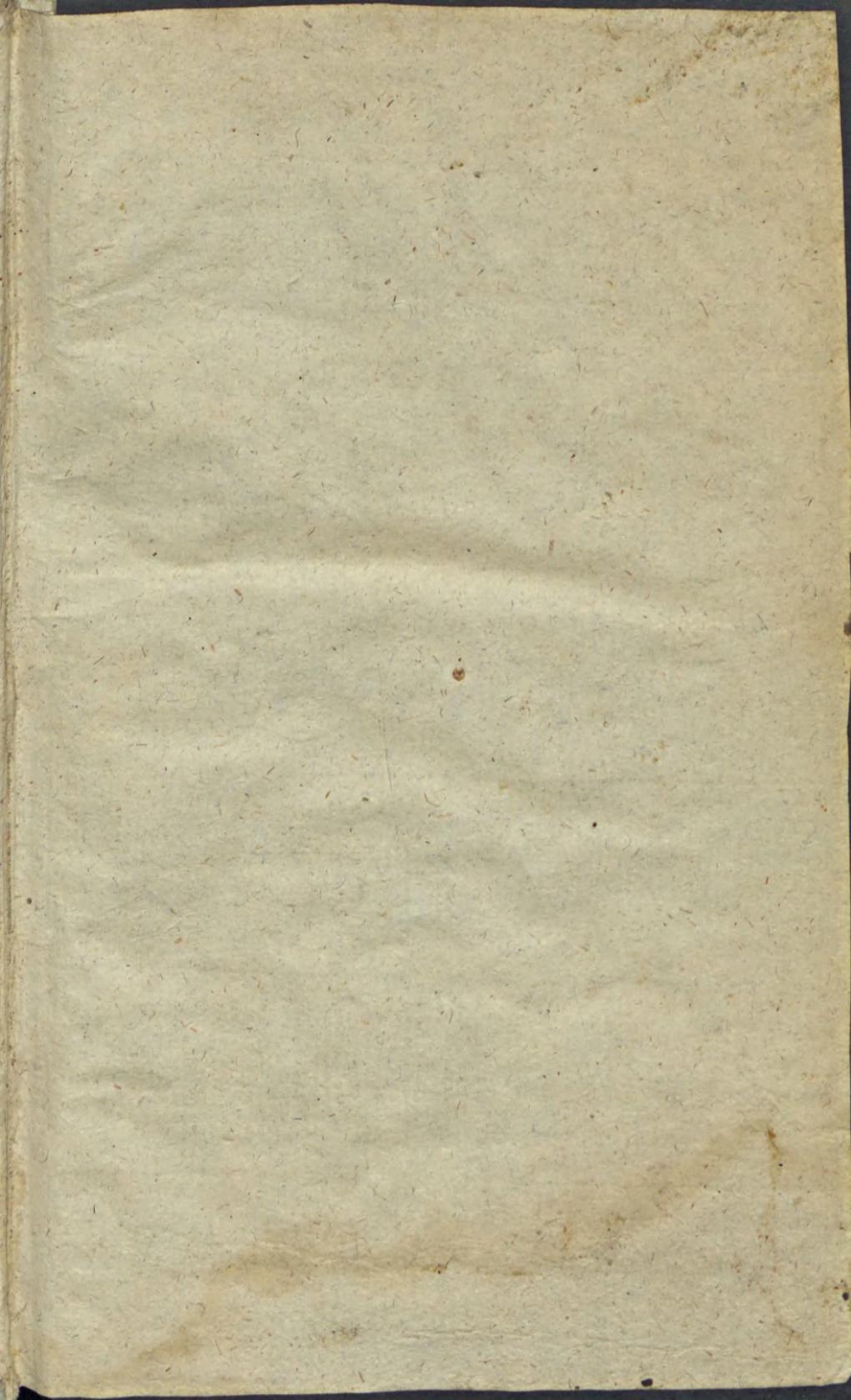
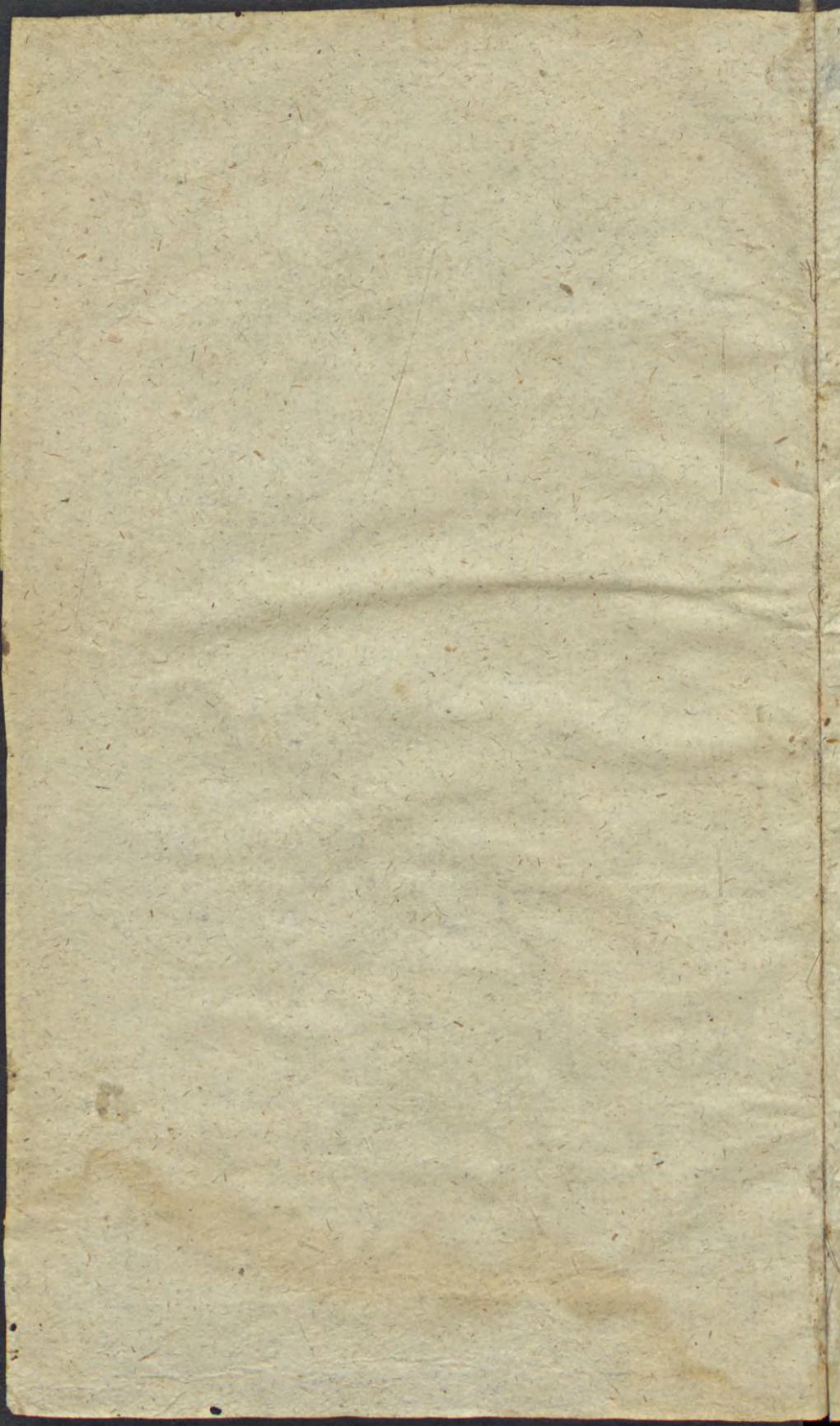


340







*Abhandlung
über die
Venerische Krankheit*

*von
Christoph Girtanner
der Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst Doctor, der
Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen
Correspondenten.*

Ego fateor me ex eorum numero esse conari, qui proficienda
scribunt et scribendo proficiunt.

AUGUSTIN. epist. 143. Nr. II.



Ex Libris
F: Kurms

Mit einem Kupfer.

Göttingen,
bei Johann Christian Dieterich,

1788. u



0-18-0-1541
8°-6610

Dem Herren
Wilhelm Cullen,

Der arzneiwissenschaft Doctor; Mitglied des Königlichen
collegiums der ärzte zu Edinburgb; Ersten Leibarzt Seiner Königlich
Großbritannischen Majestät für Schottland; Professor der praktischen
medicin auf der Universtät zu Edinburgh; Mitglied der Königl.
Societäten zu London, Edinburgh, &c. &c. &c.

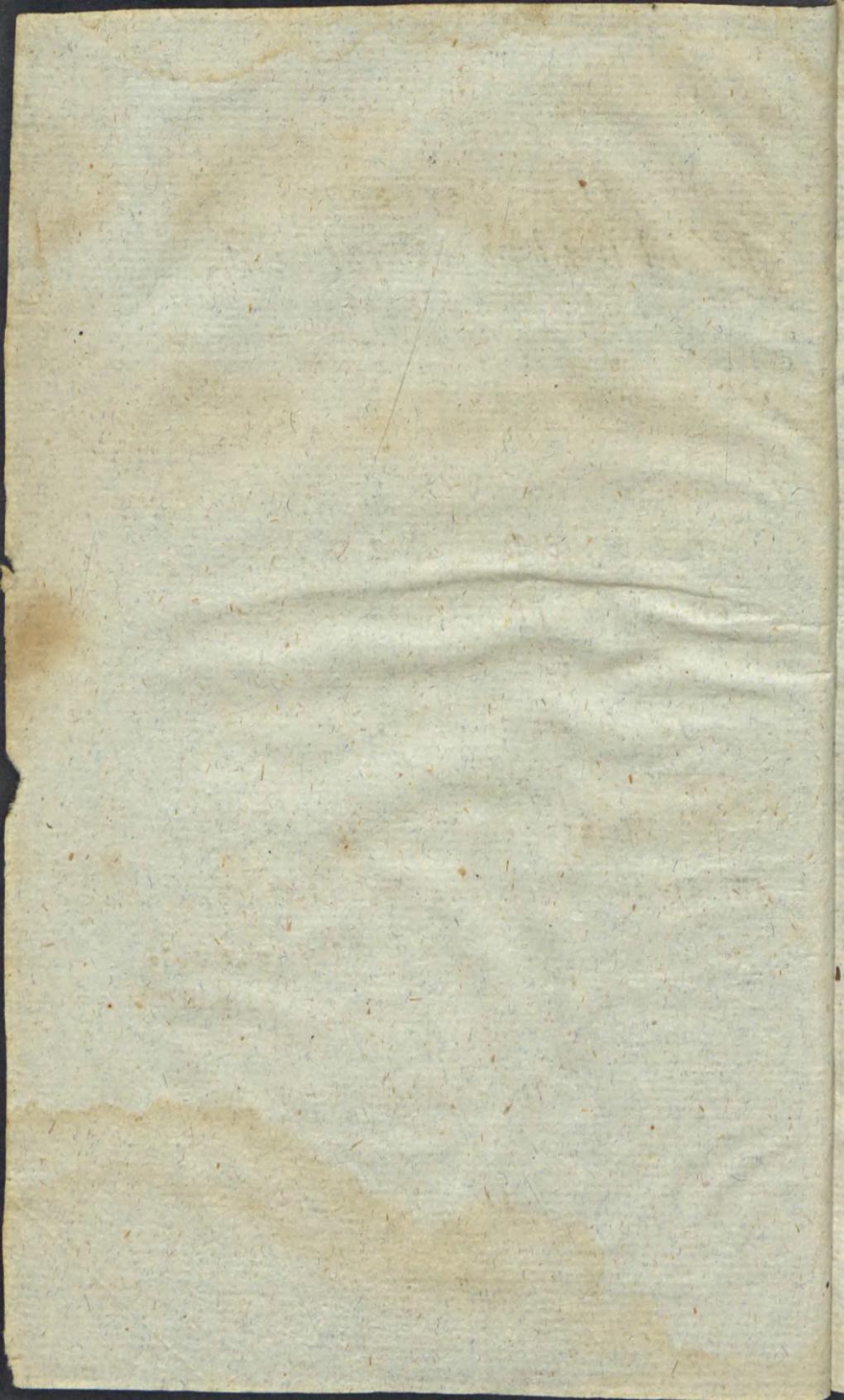
w i d m e t

d i e s e n B a n d,
als einen öffentlichen beweis
seiner vorzüglichen achtung
für so ausgezeichnete verdienste
und
seiner dankbarkeit
für die ihm bewiesene freundschaft,

ExLibris
F: Kurms

Dessen großer verehrer,

Der Verfasser.



V o r r e d e .

Mehr als ein halbes iahrhundert ist nun verflossen, seit Astruc sein werk über die venerische krankheit herausgab, worin er alles was damals von der natur und heilung der lustseuche bekannt war, sammelte, und unübertrefflich schön vortrug. Seither sind die zur arzneikunde gehörige wissenschaften durch so viele wichtige entdeckungen bereichert worden, daß der theoretische sowohl als der praktische theil des Astruckschen werks beinahe ganz unbrauchbar geworden ist. Es scheint also an einer abhandlung über die so allgemein ausgebreitete krankheit zu fehlen, welche für unsere zeiten das wäre was damals Astrucs werk war. Gegenwärtige schrift ist bestimmt diesem mangel abzuhelfen. Außer vielen mir eigenen, meinungen und curmethoden, habe ich darin alles

vollständig vorzutragen gesucht, was in einer grossen menge von büchern über die venerische krankheit zerstreut zu finden ist. Auf die ausarbeitung derselben habe ich mehrere iahre verwandt, und während dieser zeit nicht nur, auf meinen reisen, in verschiedenen ländern, die für venerische kranke bestimmte hospitäler besucht, und die mir mitgetheilten bemerkungen berühmter ärzte mit dem was ich, bei meinen eigenen kranken zu sehen gelegenheit gehabt habe, genau verglichen: sondern auch beinahe alles gelesen was, seit dem ersten ausbruche der lustseuche bis auf die neusten zeiten, über diese merkwürdige krankheit geschrieben worden ist. Wenn ich sage, meine absicht sei gewesen ein werk zu schreiben, welches, bei dem gegenwärtigen zustande der arzneiwissenschaft, eben das sein sollte, was vormals Astrucs werk war: so bitte ich dieses nicht so zu verstehen, als ob ich die gegenwärtige schrift mit jenem vortrefflichen werke, auch nur entfernt, vergleichen wollte. Ich fühle sehr lebhaft alle mängel meines buches, und bin von der lächerlichen eitelkeit die eine solche vergleichung verrathen würde
weit

weit entfernt. Astrucs abhandlung habe ich mir zum muster vorgestellt: wie nahe ich demselben gekommen bin, und in wie fern ich es erreicht habe, überlasse ich dem urtheile des leser, von dessen billigkeit ich zuversichtlich voraus setzen darf, daß er ein ganz fehlerfreies und vollkommenes werk von mir eben so wenig als von irgend einem andern schriftsteller erwarten werde.

Die ganze schrift habe ich in zwei bände getheilt. Der erste enthält, in fünf büchern, eine vollständige abhandlung über die venerische krankheit. In dem ersten buche handle ich von der geschichte der lustseuche, und suche durch neue, und wie ich glaube überzeugende gründe, zu beweisen, daß diese krankheit von Amerika nach Europa seie übergebracht worden, wo sie vor der entdeckung jenes welttheils ganz unbekannt war. Das zweite buch begreift die localzufälle; das dritte die vorbauungsmittel der lustseuche, und das vierte die allgemeine lustseuche selbst. In dem fünften buche habe ich von der venerischen krankheit bei kindern gehandelt, wor-

über bis jetzt noch so wenig geschrieben ist. Eine sammlung ausgesuchter formeln ist dem ersten bande angehängt, um diese schrift für den praktischen arzt desto brauchbarer zu machen. Der zweite band wird die litteratur der venerischen krankheit enthalten; das heißt: ein soviel möglich vollständiges verzeichniß aller schriften, welche, seit dem ersten ausbruche der lustseuche bis auf die neuesten zeiten, über diese krankheit geschrieben worden sind, nebst kurzen bemerkungen über das was jede schrift eigenthümliches enthält. Astruc hat wie bekannt ein solches verzeichniß bereits geliefert, welches bis 1740 geht: es ist aber viel zu weitläufig und unvollständig, und schon jetzt sind mir über drei hundert schriften bekannt deren Astruc nicht erwähnt hat. Beide bände werden zusammen eine ganz vollständige abhandlung über die venerische krankheit ausmachen und eine geschichte aller meinungen, hypothesen und theorien verschiedener ärzte über die lustseuche enthalten, so wie auch aller dagegen empfohlenen arzneimittel und quacksalbereien. Der zweite band giebt eine kurze übersicht alles wiirklich niützlichen, wichtigen und

und merkwürdigen was in ein paar tausend
schriften über diese krankheit enthalten ist, die
ich mit vieler mühe zusammen gesucht und mit
aufmerksamkeit durchgelesen habe. Der vor-
trefflichen Universitäts-bibliothek zu Göttingen
(die an vollständigkeit und brauchbarkeit alle
andere bibliotheken welche ich gesehen habe weit
übertrifft) habe ich es, so wie der gefälligkeit
der dortigen Herren Bibliothekaren, vorzüglich
zu danken, daß ich dem zweiten bande eine so
große vollständigkeit werde geben können. Ich
traf in Göttingen viele bücher an die ich auf
meinen reisen lange vergeblich gesucht hatte, und
durch die guite des Hrn. professor Reuß erhielt
ich auch nachrichten von einigen seltenen werken
die sich in andern bibliotheken befinden.

Ich habe in dieser schrift zu viele neue
meinungen vorgetragen; zu viele allgemein an-
genommene theorien, und durch alter ehrwür-
dig gewordene vorurtheile wiederlegt, als daß
ich nicht heftigen widerspruch schon im voraus
erwarten müßte. Was die neuen curmethoden
betrifft, so wird ihren grossen vorzug vor den

gewöhnlichen methoden den praktischen arzt
die erfahrung bald lehren; auf diese berufe ich
mich also ganz allein. Die neuen meinungen
hingegen bitte ich strenge zu prüfen und zu
untersuchen. Sind sie gegründet, so müssen sie
durch eine solche prüfung viel gewinnen; sind
sie ungegründet, so wünsche ich, aus liebe zur
wahrheit und zum besten der wissenschaft, daß
sie widerlegt werden mögen. Beifall ohne
überzeugung ist mir weit unangenehmer als
widerspruch, und unverdientes lob hasse
ich mehr als ungegründeten tadel.

Pyrmont,
den 18ten Julius 1788.

C. Girtanner.

Inhalt.

I n b a l t.

Erstes buch. *Geschichte der lustseuche. Venerische ansteckung. Natur des giftes.*

Erlste abtheilung. *Geschichte der venerischen krankheit, ihres ursprungs und ihrer ausbreitung über verschiedene länder.*

Einleitung. — Seite 3

Erstes kapitel. *Die venerische krankheit war den Griechen und Römern nicht bekannt.* — 9

Zweites kapitel. *Die venerische krankheit war vor dem iahr 1493 in Europa ganz unbekannt.* — 12

Drittess kapitel. *Die venerische krankheit ist auch nicht um das iahr 1493 in Europa entstanden.* — 21

Viertes kapitel. *Die venerische krankheit ist aus Amerika nach Europa übergebracht worden.* — 23

Fünftes kapitel. *Geschichte der ausbreitung der venerischen krankheit über alle drei theile der alten welt.* — 42

Sechstes kapitel. *Beschreibung der venerischen krankheit bei ihrem ersten ausbruch in Europa.* — 50

Siebentes kapitel. *Erste entstehung der venerischen krankheit.* — 54

Zweite abtheilung. *Venerische ansteckung und ihre unmittelbaren folgen. Natur des venerischen giftes.*

Einleitung. — Seite 59

Erstes

Erfstes kapitel. <i>Ueber die venerische ansteckung.</i>	S. 60
Zweites kapitel. <i>Folgen der venerischen ansteckung im allgemeinen.</i>	72
Drittes kapitel. <i>Natur des venerischen giftes.</i>	74
Zweites buch. <i>Localzufälle der venerischen krankheit.</i>	
Einleitung.	79
Erste abtheilung. <i>Vom tripper.</i>	
Erfstes kapitel. <i>Beschreibung der krankheit beim männlichen geschlechte.</i>	81
Zweites kapitel. <i>Diagnosis und prognosis des trippers beim männlichen geschlechte.</i>	85
Drittes kapitel. <i>Aetiologie des trippers.</i>	87
Viertes kapitel. <i>Bemerkungen über die art wie bei dem tripper die ansteckung geschieht.</i>	100
Fünftes kapitel. <i>Cur des trippers im allgemeinen.</i>	102
Sechstes kapitel. <i>Heilung des trippers näher bestimmt.</i>	120
Siebentes kapitel. <i>Wiederlegung einiger irrigen meinungen und vorurtheile.</i>	129
Achtes kapitel. <i>Vom sogenannten gestopften tripper.</i>	134
Neuntes kapitel. <i>Von der hodengeschwulſt.</i>	137
Zehentes kapitel. <i>Von der venerischen urinverhaltung.</i>	151
Eilftes kapitel. <i>Von der venerischen augenentzündung.</i>	156
Zwölftes kapitel. <i>Folgen des trippers.</i>	159
Dreizehnthes kapitel. <i>Vom schleimtripper.</i>	162
Vierzehntes kapitel. <i>Von dem venerischen schwerharnen und den verengerungen der harnröhre.</i>	173

Funszehntes kapitel. <i>Von den abscessen und fisteln des mittelfleisches.</i>	S. 189
Sechszehntes kapitel. <i>Von der geschwulst und verhärtung der prostata.</i>	192
Siebzehntes kapitel. <i>Vom tripper bei frauenzimmern.</i>	194
Zweite abtheilung. <i>Von den venerischen geschwüren oder chankern.</i>	
Einleitung. — — — —	201
Erstes kapitel. <i>Beschreibung und verlauf der krankheit.</i>	204
Zweites kapitel. <i>Diagnosis der venerischen chankers.</i>	207
Drittes kapitel. <i>Prognosis der venerischen chankers.</i>	209
Viertes kapitel. <i>Bemerkungen über die entstehung der chankers.</i>	210
Fünftes kapitel. <i>Cur der chankers.</i>	212
Sechstes kapitel. <i>Von der phimosis.</i>	223
Siebentes kapitel. <i>Von der paraphimosis.</i>	229
Dritte abtheilung. <i>Von den venerischen warzen und auswüchsen.</i>	
Erstes kapitel. <i>Beschreibung der verschiedenen arten venerischer auswüchse.</i>	231
Zweites kapitel. <i>Von der cur der venerischen verhärtungen, warzen, auswüchse und schwülen.</i>	235
Vierte abtheilung. <i>Von den venerischen drüsen, geschwülsten.</i>	
Einleitung. — — — —	238
Erstes kapitel. <i>Beschreibung der venerischen leistenbeulen.</i>	243



Zweites kapitel. <i>Diagnosis und prognosis der venerischen leistenbeulen.</i>	—	S. 246
Drittes kapitel. <i>Pathologische bemerkungen über die venerischen drüsengeschwülste.</i>	—	248
Viertes kapitel. <i>Cur der venerischen leistenbeulen im allgemeinen.</i>	—	249
Fünftes kapitel. <i>Von der zertheilung der veneri- schen leistenbeulen.</i>	—	253
Sechstes kapitel. <i>Von den eiternden leistenbeulen.</i>	—	254
Siebentes kapitel. <i>Von den sogenannten scirrho- sen leistenbeulen.</i>	—	259
Achtes kapitel. <i>Von den venerischen leistenbeulen bei frauenzimmern.</i>	—	262
Drittes buch. <i>Vorbauungsmittel.</i>	—	265
Viertes buch. <i>Von der allgemeinen lust- seuche.</i>		
Erstes kapitel. <i>Beschreibung der krankheit.</i>	—	287
Zweites kapitel. <i>Diagnosis der lustseuche.</i>	—	294
Drittes kapitel. <i>Von den verlarvten venerischen krankheiten.</i>	—	299
Viertes kapitel. <i>Prognosis der lustseuche.</i>	—	309
Fünftes kapitel. <i>Einige allgemeine bemerkungen über die lustseuche.</i>	—	310
Sechstes kapitel. <i>Von der cur der lustseuche.</i>	—	313
Siebentes kapitel. <i>Von den veränderungen welche das quecksilber im menschlichen körper leidet.</i>	—	314
Achtes kapitel. <i>Von den wirkungen des quecksil- bers auf den menschlichen körper.</i>	—	317
Neuntes kapitel. <i>Von dem speichelfluſſe,</i>	—	318
Zehntes		

Zehntes kapitel. <i>Wie heilt das quecksilber die luftseuche?</i>	S. 327
Eilftes kapitel. <i>Praktische regeln bei dem gebrauche des quecksilbers.</i>	334
Zwölftes kapitel. <i>Von den verschiedenen methoden das quecksilber bei der luftseuche anzuwenden.</i>	340
Dreizehntes kapitel. <i>Von den verschiedenen quecksilbermitteln überhaupt.</i>	349
Vierzehntes kapitel. <i>Von der quecksilbersalbe und den einreibungen.</i>	354
Funfzehntes kapitel. <i>Von der Plenkischen auflösung und den übrigen quecksilbermitteln die durch mischung und verkalchung bereitet werden.</i>	357
Sechszehntes kapitel. <i>Von dem sublimat.</i>	360
Siebzehntes kapitel. <i>Von dem versüßten quecksilber.</i>	373
Achtzehntes kapitel. <i>Von den übrigen quecksilbermitteln.</i>	380
Neunzehntes kapitel. <i>Von einigen geheimen mitteln.</i>	386
Zwanzigstes kapitel. <i>Von der besten und zuverlässigsten methode das quecksilber zur cur der luftseuche anzuwenden.</i>	387
Ein und zwanzigstes kapitel. <i>Von den mitteln aus dem pflanzenreiche.</i>	393
Zwei und zwanzigstes kapitel. <i>Von den mitteln aus dem thierreiche.</i>	414
Drei und zwanzigstes kapitel. <i>Von einigen zufällen der luftseuche welche eine besondere behandlung erfordern.</i>	417
I. Vene-	

I. Venerische krätze und hautkrankheiten.	417
II. Venerische knochenschmerzen, knochenge- schwülste und beinfräß.	417
III. Venerische augenentzündung.	419
IV. Venerische geschwüre im munde, hals und gaumen.	420
V. Venerische warzen und auswüchse.	420
VI. Venerische schwäche und schwindsucht.	420
VII. Zufälle nach dem versetzen der zähne.	421
Vier und zwanzigstes kapitel. Von der compli- cirten luftseuche.	423
Fünftes buch. Von der venerischen krankheit bei kindern.	
Erstes kapitel. Beschreibung der krankheit.	427
Zweites kapitel. Prognosis der venerischen krank- heit bei kindern.	429
Drittes kapitel. Bemerkungen über die venerische ansteckung bei kindern.	430
Viertes kapitel. Cur der venerischen krankheit bei kindern.	434
Formeln.	439

Erstes Buch.

Geschichte der venerischen krankheit; ihres ursprungs und ihrer ausbreitung über verschiedene länder. Muthmaßungen über die erste entstehung der krankheit. Natur des gifts.

Venerische ansteckung und ihre unmittelbaren folgen.

Πριν μὲν γὰρ Σωεσκον επὶ χθονὶ φυλ' αὐθεωπῶν
Νοσφὺν ατέρ κακῶν, καὶ ατέρ χαλεποῦ πονοῦ
Νουσῶν τ' αργαλεῶν, αἵτ' αὐδραστοὶ γῆρας εδώκαν.
Αλλὰ Γυνη χειρεστοί πιθοῦ μεγά πωμί αφελούσα
Επικεδαστ'; αὐθεωποῖσι δ' εμποτατο κιδεῖα λυγρα.

ΗΣΙΟΔΟΥ Εργ. καὶ Ἡμερ.

Egalement éloigné d'une liberté cynique et d'une rétenue trop scrupuleuse, nous avons porté nos regards sur les mystères et les écarts de la nature humaine. Mais dans l'exposition qui en a été faite, et qui étoit indispensable, on n'a attaché aux mots que des idées philosophiques, et dès lors tous les mots sont ou doivent être égaux, aux oreilles de la pudeur.

Récherches philosophiques sur les Américains.

E r s t e s B u c h.

E r s t e A b t h e i l u n g.

Geschichte der venerischen krankheit, ihres
ursprungs und ihrer ausbreitung über
verschiedene länder.

E i n l e i t u n g.

Die entstehung der venerischen krankheit gegen das
ende des funfzehnten iahrhunderts, macht unstreitig die
wichtigste epocha in der geschichte der arzneiwissenschaft.
Zu der menge von krankheiten, denen das menschliche ge-
schlecht vorher schon unterworfen war, gesellte sich, um
diese zeit, eine neue; fürchterlicher und zerstörender als
irgend eine der vorher bekannten. Eine krankheit, deren
gist die quelle des vergnügen trübt und, noch im keim,
ganze generationen erstickt. Ihr eigentlicher ursprung
bleibt bis jetzt zweifelhaft und dunkel, indem die ge-

schichte desselben noch zu wenig ist bearbeitet worden. Wahrscheinlich deswegen, weil, wie ich aus erfahrung weiß, große geduld dazu gehört, um sich von den mannigfaltigen schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen, welche zu überwinden sind, ehe man zur gewißheit gelangen kan.

Die vorzüglichsten, oder besser, die einzigen schriftsteller, welche, aller schwierigkeiten ungeachtet, diese mühvolle und langweilige untersuchung angestellt, und uns das resultat ihrer nachforschungen mitgetheilt haben, sind Astruc, Sanchez und Hensler.

Vor Astruc finden wir die geschichte der lustseuche gar nicht bearbeitet. Vielmehr war, durch eine menge lücherlicher und absurder hypothesen, die wahrheit so verdunkelt, daß nur ein mann der, mit medicinischen kenntnissen, grosse belezenheit, ausgebreitete sprachkunde und historischen scharffinn verband, durch den dichten nebel, ihre stralen erkennen konnte. Dieser mann war Astruc. Er vereinigte in sich alle genannten eigenschaften, wie sein unsterbliches werk über die venerische krankheit genug beweist. Durch genaue untersuchungen fand er: die lustseuche sei aus Amerika gekommen, und von den ersten entdeckern des vierten welttheils nach Europa übergebracht worden. Er bewies dieses auf eine so biündige art, daß zehn iahre lang niemand mehr daran

zweifelte,

zweifelte, bis Sanchez auftrat und (mit dem vorsatz, von der spanischen nation die schande diese krankheit nach Europa gebracht zu haben, abzuwälzen) in zwey kleinen schriften, sehr scheinbare und auffallende einwürfe, gegen den Amerikanischen ursprung der luftseuche, vortrug. Sanchez besaß weder die gelehrsamkeit noch den scharffinn Astruc. Es war ihm nicht einmal um wahrheit zu thun; sondern lediglich darum, seinen satz: die luftseuche seie in Europa entstanden, zu vertheidigen, und aufsehen zu machen. Er ist daher ein sehr unzuverlässiger schriftsteller, der nicht selten die worte anderer, die er anführt, verdreht. Seine ganze schrift beruht auf der falschen voraussetzung, daß die luftseuche von der zweiten, und nicht von der ersten, reise des Columbus mitgebracht worden seie. Da aber dieses, wie ich in der folge beweisen werde, falsch und also der grund worauf Sanchez baut nicht fest ist: so fällt das ganze gebüude, bei einer leichten erschütterung, von selbst zusammen. Die größten ärzte unserer zeit, Haller und Van Swieten, haben dieses eingesehen und die einfälle des Sanchez theils widerlegt, theils, als keiner antwort werth, ganz mit stillschweigen übergangen a). Daher waren seine

A 3 : *schriften,*

a) Auch Robertson beschuldigt den Sanchez unwichtiger vorstel-
fände und falscher folgerungen.

schriften, wie sie es verdienten, fast gänz vergessen, bis Herr Hensler sich derselben annahm. Durch den dreisten ton dieser schriften aufmerksam gemacht, fieng Hensler erst an zu zweifeln und dann zu untersuchen. Aerzte und geschichtforscher durch ganz Europa, erwarteten nun begierig das resultat seiner mühsamen untersuchungen, das uns hoffentlich dieser geschickte arzt nicht lange mehr vorenthalten wird. Der erste band seiner geschichte der lustseuche hat diese begierde mehr angefacht als befriedigt: denn er enthält eigentlich nicht viel zur geschichte der krankheit, (wenigstens nichts was Astruc und Sanchez nicht schon gesagt hätten) aber desto mehr schätzbare beyträge zur geschichte der arzeiweissenschaft überhaupt und der barbarischen zeiten der medicin insbesondere, welche vor Hrn. Hensler noch niemand so studirt hatte. Gewiß wird jeder, der myth genug hat dieses gelehrte werk durchzulesen, es nicht aus den händen legen, ohne den fleiß und die gelehrtsamkeit des verfassers zu bewundern. Zu bedauern ist es aber, daß Hr. Hensler von dem so viele aufklärung zu erwarten wäre, partheisch ist; daß er von allen hauptstellen für den Amerikanischen ursprung der lustseuche auch nicht eine anführt; daß er die schriften der ersten entdecker von Amerika nicht gelesen hat b);

daß

b) In den weitläufigen excerpten, die Hrn. Henslers buch beifügt sind, findet sich kaum eine einzige stelle aus irgend einem

dass er dem Sanchez zu viel traut c); dass er stellen, als beweise für seine meinung, anführt, von denen er selbst weiß dass sie untergeschoben sind d); und endlich dass er gegen Astruc so ung.recht ist e). Durch alles dieses verliert, das sonst in manchem betracht vor-treffliche werk, viel von seinem werth.

A 4

Bey

einem Spanischen geschichtschreiber oder aus den nachrichten der ersten entdecker von Amerika.

- c) So heißt es z. b. (S. 104.) Schmaus sey der erste, welcher, 1518, die nachricht bekannt gemacht habe, die Insſenche komme aus Amerika. Dieses ist aus Sanchez Dissertation (S. 81.) genommen, aber irrig: denn viele schriftsteller, deren eigene worte ich unten anführen werde, haben es lange vor Schmaus gesagt. An einem andern ort (S. 113) scheint Hr. Hensler auch die wichtige Stelle des Oviedo nur aus Sanchez zu kennen, der sie aber verdreht hat; wie aus dem original, das ich unten anführen werde, erhellt. Sanchez sagt (Capparition S. 18.) Oviedo sei der einzige schriftsteller, welcher behauptete die Insſenche komme aus Amerika. Hr. Hensler wiederholt auch dieses (S. 114) und fügt noch hinzu: die nachfolger seien fast alle nachbeter, deren viele stimmen nur eine gelten. Beides ist irrig: wie ich in der folge bewei-sen werde.
- d) So z. b. den brief von Peter Martyr (exc. S. 94) wo doch das datum so offenbar falsch ist, dass selbst Sanchez es gesleht. Hrn. Hensler konnte dies nicht unbekannt seyn: dennoch führt er die stelle wieder an, ohne dabey zu bemerken dass sie falsch ist. Sie wird also durch ihn zu einer neuen fruchtbaren quelle von irrthümern.
- e) Nur ein beispiel aus vielen, um zu beweisen wie flüchtig Hr. Hensler Astruc gelesen bat. Hensler sagt (S. 22) Wid-mann

Bei allen nachforschungen wissen wir also über die geschichte der venerischen krankheit noch sehr wenig. Die ärzte zweifeln ob sie aus Amerika gekommen oder in Europa entstanden sei. Beide meinungen haben ihre vertheidiger: aber alles ist ungewiß, zweifelhaft und dunkel. Ich wünschte über einen gegenstand welcher die menschheit so nahe angeht, gewißheit zu haben, und übernahm daher das, weder leichte noch angenehme, geschäfte, genaue untersuchungen darüber noch einmal anzustellen. Meine mühe blieb nicht unbelohnt. Ich gelangte zur gewißheit, und diejenigen leser, welche sich meiner führung anvertrauen wollen, werde ich, auf einem kurzen und angenehmen wege, zu dem ziele hinzubringen suchen, welches ich nur durch lange und beschwerliche umwege, endlich erreicht habe. Ich hoffe nemlich den Amerikanischen ursprung der venerischen krankheit, aus den eigenen worten der augenzeugen, so einleuchtend und überzeugend darzuthun, daß, wie mir deutlich, dem unbefangnen wahrheitsforscher kein schatten von zweifel mehr übrig bleiben wird.

mann reckne den beischlaf mit unter die ursachen der lustsenche, obgleich Astruc es lügne, oder es wenigstens überschreibe. Astruc aber führt (s. 561) die stelle, wo Widmann von der ansteckung durch den beischlaf spricht, nicht nur ganz an, sondern fügt hinzu: Ex quibus patet, Widmann morbi venerei contagionem ex concubitu non praesensisse modo, sed iam exploratam habuisse! !

Erstes Kapitel.

Die venerische krankheit war den Griechen und Römern nicht bekannt.

Einige schriftsteller behaupten: die luftseuche könne unmöglich eine neue krankheit sein. Durch sie bestrafe die Vorsehung alle ausschweifungen mit dem andern geschlecht a), und daraus folge daß die venerische krankheit so alt als die welt sein müsse. Ich kann mich nicht auf die untersuchung dessen einlassen, was hätte sein können oder sein müssen: sondern schränke mich als geschichtschreiber bloß auf das ein, was wirklich gewesen ist.

In den Griechischen und Lateinischen schriftstellern wird der luftseuchz mit keinem wort gedacht. Weder ärzte, geschichtschreiber noch dichter thun auch nur im geringsten meldung davon. Selbst Plinius, in dem vortrefflichen gemälde, das er von dem elend und unglück entwirft, welchem das menschliche geschlecht unterworfen ist, erwähnt mit keinem wort der traurigen folgen des

s) Rectae rationi consentaneam esse censemus eorum sententiam, qui luem veneram orbi nostro, Deo prouidente, eo fine inducam fuisse existimaut, vt tamquam fraeno vaga hominum libido coerceretur, vel vindicaretur tanquam flagello. So fängt Astruc sein buch an.

unreinen beischlafs b). Indessen hat man doch, nach vieler mühe, endlich einige stellen in alten schriftstellern gesunden, welche, wenn die kunstgriffe der auslegungskunst bei ihrer erklärung angewandt werden, einigermaßen von der lustsuche zu verstehen sein könnten. So werden bei der beschreibung der pest, im dritten buch der dritten abtheilung der volkskrankheiten des Hippocrates; ferner im zweyten buch des Thucydides, und im sechsten buch des Lucrez, allerley zufälle an den zeugungstheilen erwähnt. Herodot spricht, im ersten buch, von einer weiblichen krankheit, die er θηλειαν νοσον nennt, und sagt, die Skythen heißen diejenige welche von dieser krankheit besallen werden, εναρπας oder εναρπιας. Aber schon Hippocrates hat in seinem buche: de ære, aquis et locis, erklärt, worin diese weibliche krankheit der Skythen bestand; die weiter nichts als eine besondere art von impotenz war. Im funfzehnten kapitel des Leviticus und in Paulus Aegineta (im 55 kap. des dritten buchs) wird eines ausflusses aus der harnröhre gedacht,

der

b) — — Vni animantium (homini) luxus est datus, vni luxuria, et quidem innumerabilibus modis et per singula membra. Vni ambitio, vni avaritia, vni viuendi immensa cupido, vni supersticio, vni sepulturae causa. PLIN. hist. nat. lib. VII. Sollte wohl Plinius, in einem so detaillirten gemälde, die lustsuche vergessen haben, wenn sie damals schon bekannt gewesen wäre?

der mit dem tripper viel ähnliches hat. Endlich hat auch Celsus, im achtzehnten kap. des sechsten buchs, verschiedene krankheiten der zeugungstheile beschrieben.

Diese sind die vorzüglichsten stellen, die man anführt, um daraus das alter der luftseuche darzuthun. Sie beweisen aber in der that nichts. Localzufälle aller art, die schwer von wirklich venerischen zu unterscheiden sind, können an den zeugungstheilen beider geschlechter, aus verschiedenen ursachen entstehen, ohne daß das venerische gift den geringsten antheil daran hat. So verursacht jeder in die harnröhre gebrachte reiz einen wahren tripper, wie mein freund Dr. Swediaur durch versuche bewiesen, und Hr. Ritter Murray durch eine merkwürdige erfahrung bestätigt hat. Einige dieser nicht venerischen tripper sind sogar ansteckend. Wahre chankers, mit weissem rand und speckigtem grund, phimosis, paraphimosis, warzen und auswüchse aller art, habe ich, und verschiedene meiner freunde, sehr oft bey personen gesehen, wo aller verdacht einer venerischen ansteckung wegfiel, und die reizende ursache deutlich genug war. Dergleichen nicht venerische localzufälle mögen wohl von den ältesten zeiten her beobachtet worden sein. Es waren aber bloß einzelne zufälle, nicht ansteckend, unter einander in keiner verbindung, und nie-

mals

mals entstand aus ihnen eine wahre luftseuche; welche nur die folge einer wirklichen venerischen ansteckung zu sein pflegt.

Zweytes Kapitel.

Die venerische krankheit war vor dem iahr 1493
in Europa ganz unbekannt.

*V*or dem ende des iahrs 1493 war die luftseuche in Europa gar nicht bekannt. Dieses erheilt:

I. Aus den verschiedenen namen welche man der venerischen krankheit, bey ihrer ersten ausbreitung in Europa, gab. Diese nahmen waren bald von symptomen der krankheit, bald von den ländern aus welchen sie hergebracht wurde, zuweilen auch von den Heiligen hergenommen, die man um schutz gegen diese verheerende seuche anrief. So hieß sie: Brofulae, pustulae, bolle, bubas, tavelle, verugas, vérole. oder: mal de Naples, morbus Gallicus, Franzosen, Spaanse pocken, morbo castellano, french pox, oder: morbi Sancti Maevii, Sanctae Reginae, Sancti Jobi, Sancti Rochi, Sancti Evagrii u. s. w.

II. Aus dem einstimmigen zeugniß aller ärzte und geschichtschreiber jener zeit. Alle sprechen von der luft-

luftseuche, als von einer neuen, unerhörten, noch nie vorher gesehenen krankheit, Unter den ärzten stimmen Alexander Benedetti (1496) a], Conradinus Gilinus (1497) b], Bartholomaeus Montagnana (1499) c], Antonio Beniveni (1502) d], Wendelin Hock de Brakenau (1502) e], Jacobus Cataneus de Lacu marino (1505) f], Johannes de Vigo (1514) g],

Petrus

- a] *Venero tactu, nouus, vel saltē medicis ignotus prioribus, morbus Gallicus, ad nos ex Occidente irrepit.* AL. BENED.
de omnibus morbis.
- b] *Hic morbus apud modernos incognitus est.* CONRADIN. GILINUS in opusc. de morbo gallico, in praefat.
- c] *Hic morbus — antiquis medicis ignotus fuit, et propterea nos eius nomine proprio caremus.* MONTAGNANA consil. medic.
- d] *Nouum morbi genus anno salatis MCCCCXCVI non solum Italiam sed totam Europam irrepit, ab Hispania incipiens.* ANTONIO BENIVENI in libro de abditis rerum causis.
- e] *Ab anno domini 1494 usque ad praesentem annum 1502 — morbus quidam contagiosus, qui Gallicus appellatur, satis effervuit. — De hoc morbo aut de causa eius efficiente, formaliter ac materiali, nec Antiqui nec Moderni certam cognitionem dederunt, nec de nomine et quidditate eius aliquid veridine dixerunt aut scripsierunt.* WENDELIN HOCK de morbo Gallico cap. I.
- f] *Anno virginis partus 1494 — exortus est — monstruosus morbus, nullis ante seculis visus, totoque in orbe terrarum incognitus.* JAC. CATANEVS in tractatu de morbo Gallico. cap. I.
- g] *Anno 1494 de mense Decembri — apparuit quoddam morbi genus, quasi per totam Italiam, incognitae naturae, quem variis et diversis nominibus diversae Nationes appellarunt.* JOANN. DE VIGO in practica chirurgica lib. 5. cap. I.

*Petrus Maynardus (1518) h], Jacob a Bethencourt
 (1527) i], Laurentius Phrisius (1532) k], Petrus
 Andrea Matthiolus (1535) l], Alphonfus Ferro
 (1537) m], Hieronymus Fracastorio (1546) n], An-
 tonius Musa Brasavolus (1553) o], Gabriel Fal-
 lopius (1560) p]. Unter den geschichtschreibern,
 Joseph Grünbeck (1496) q], Ulrich de Hutten
 (1519)*

- h] Morbus Gallicus, de quo nulla est memoria, nisi ab anno —
 virginici partus 1496.*
- i] Morbus hic Gallicus Antiquis plane ignotus fuit (ASTRVC
 pag. 34.).*
- k] Anno Christi 1496 efferbuit quidam morbus atrocissimus —
 Incognitus et inuisus erat ille pestifer morbus. LAVRENT.
 PHRIS. opusc. de morbo Gallico cap. I.*
- l] Hoc vnum scias, ante Caroli Francorum Regis aduentum, nec
 morbum vidisse Italiam, nec nomen audiuisse. P. A. MAT-
 THIOL. opusc. de morbo Gallico.*
- m] De morbo, quem Gallicum appellant, neminem ex Antiquis
 scriptoribus — scripsisse comperio.*
- n] Nouum et diu orbi nostro incognitum morbum — nostra tem-
 pestas vidit.*
- o] Rej vero summa est morbum hunc coepisse, cum Galli Italianam
 infestarunt, et Carolus octauus Francorum Rex Neapolin sub-
 ditionem posuit. BRASSAV. de morbo Gallico.*
- p] Nouissimum est quod prae maiis habemus, et morbum Gal-
 licum appellamus — temporibus nostrorum patrum nondum
 repertus, nondum auditus.*
- q] Nouum est genus morbi, naturae inuisum — Horribile, ter-
 ribilissimumque portentum, omnibus mortalibus inauditum, in-
 visum,*

(1519) r], *Marcus Antonius Coccius Sabellicus* (1506) s], *Baptista Fulgosio* (1509) t], *Franciscus Guicciardinus* (1532) u], und noch viele andere, hierin überein, wie schon *Astruc* gezeigt hat.

Bis gegen das ende des iahres 1493, war dem zu folge die luftseuche in Europa eine ganz unbekannte krankheit. Indessen macht man doch gegen diesen, so deutlich bewiesenen, satz einige einwürfe, die ich, um alle zweifel zu heben, wiederlegen muß. Diese einwürfe beruhen:

I. Auf einigen schriftstellern, welche den ursprung der luftseuche weit früher zu sezen scheinen. Solche sind:

i. Eine

visum, atque penitus incognitum. GRÜNBECK tractatus de pestilentia Scorra, sive mala de Franzos.

- r] Annus fuit a Christo nato post 1493 aut circa, cum irrepsit pestiferum malum, non in Gallia quidem, sed apud Neapolim primum. DE HVTTE de morb. Gallic. curat.
- s] Per idem tempus (anno 1496) nouum morbi genus coepit tota Italia vulgari, sub primum Gallorum in ipsam terram descendsum — Dira lues et quam nulla sit aetas antea experta. M. A. C. SABELLICVS rhapsod. Ensead. 10. I. 9.
- t] Noua aegritudo inter mortales deiecta, cui nec nomen, nec remedia medici, ex veterum auctorum disciplina inueniebant. BAPT. FVLGOS. lib. I. cap. 4.
- u] Qui quidem morbus, sive nouus omnino, sive in hoc nostro orbe, ad hanc usque aetatem — ignoratus. FRANC. GVICCIARDIN, Hist. lib. 2.

1. Eine stelle aus Widmann oder Salicetus α) (Hensler s. 13.) Widmann sagt: er habe die venerische krankheit schon seit 1457 gesehen. Hr. Hensler möchte lieber 1475 statt 1457 setzen, weil die spätere iahrzahl besser zu seiner meinung paßt. Wenn es erlaubt ist so zu ändern, würde ich noch lieber 1497 setzen, um der wahrheit soviel näher zu kommen. Für den ursprung der lustseuche beweist diese stelle gar nichts. Widmann war 1457 noch nicht geboren, folglich steht hier, blos durch einen druckfehler, eine falsche iahrzahl.
2. Eine stelle in dem; von Hrn. Cotunni in Neapel gefundenen, buch eines gewissen Peter Pinctor der, wie man sagt, behauptet: die lustseuche sei schon 1483 entstanden. Hr. Hensler hat aus diesem buche voll astrologischen unsinns, excerpte geliefert. Mir bleibt es unbegreiflich, wie ein schriftsteller so falsch verstanden oder so flüchtig gelesen werden kan, als Pinctor gelesen worden ist. Er sagt ganz deutlich, wie alle übrige schriftsteller seines zeitalters:
- die
- α) Morbi epidemiales aliquando sunt febres, interdum carbunculi, nonnunquam morbilli et variolae, vel aliae cutis infectiones. quales etiam sunt vel pustulae formicales, vel Alfaticae (dictum malum Franciae) quae nunc ab anno 1457 usque in praesentem annum 1500 de regione in regionem dilatatae sunt.
J. SALICETVS de pestilentia cap. 3.

die luſtſeuche ſei eine neue krankheit und im iahr 1494 in Italien ausgebrochen y). An zwei andern ſtellen ſpricht er offenbar nicht von der luſtſeuche, ſondern von einer pest; dergleichen um dieſe zeit in Italien ſehr viele ausbrachen z). Also Pintor ſagt nirgends, die luſtſeuche ſei ſchon um das iahr 1483 in Italien entſtanden.

- 3) Unter den briefen des Peter Martyr, findet ſich einer, datirt den 5 April 1489, von Jaen in Andalufien, mit folgender auffſchrift: Ario Barbosa Lufitano, Graecas litteras Salmanticae profitenti, valetudinario a). Martyr ſpricht seinem freund,
der

y) Sicut nunc iſtis temporibus C. H. aegritudinibus infelſatur ignotis. Scilicet ab a. 1494 vſque ad praefen:em annum 1499 quidam morbus ignotus, diuersis dolorum ſpeciebus in diuerſis membrorum corporis partibus — qui a vulgo Romano, Gallicus morbus vocatur. HENSLER exc. p. 42. Wie kan man eine ſolche ſtelle falsch verſtehen. Man vergleiche noch damit die beiden andern ſtellen HENSLER exc. p. 43 und 46.

- z) Hic morbus (er ſpricht von der pest) coepit exordium anno 1483, quia eo anno de M. Octobr. fuerunt quatuor planetae, videlicet Mars, Jupiter, Sol et Mercurius in domo aegritudinis. HENSLER exc. p. 45. Und an einem andern ort, wo er von einer andern pest ſpricht, ſagt er: Talis epidemia in vrbe Romana contigit 1493 mense Martii, poſt introitum Solis in primum minutum Arietis. SANCHEZ. apparit. p. II.
*) Petri Martyris Anglerii Mediolanensis epistolae. Alcala de Henarez 1530 fol. epift. LXVIII. Hensler exc. p. 49. Sanchez apparit. p. 20.

der an der luftseuche krank war, in diesem briefe trost zu. Offenbar ist aber das datum falsch: denn α) nennt Martyr die krankheit morbum Gallicum, und diesen namen erhielt sie erst im iahr 1495 in Italien, wie ich unten beweisen werde; und β) ist er an den professor der Griechischen sprache in Salamanca geschrieben. Diese professor wurde aber zu Salamanca erst im iahr 1508 errichtet b), also neunzehn iahre später, als dieser vorgebliche brief geschrieben ist. Alles das giebt sogar Sanchez zu. Zu welcher absicht hat denn Hr. Hensler diese vorgebliche beweisstelle noch einmal abdrucken lassen?

4. Eine stelle in den schriften des Leonicenus. Einer der hauptbeweise, wie Hr. Hensler meint. Leonicenus, ein berühmter arabisrender arzt, der gegen das ende des funfzehnten iahrhunderts lebte, nennt die luftseuche: eine ganz unbekannte, ungewöhnliche krankheit c), sagt aber zugleich "es wolle ihm nicht in den kopf" daß diese krankheit neu sein solle

b) Francisci Sanctii Brocensis opera omnia Genevae 1766. T. I.
p. 9. Sanchez apparit. p. 23.

c) Insolitae naturae morbum,

jolle d). Gründe führt Leonicenus keine an. Viele ärzte jener zeit und selbst einige seiner schüler schrieben gegen ihn und widerlegten diesen sonderbaren einfall.

II. Will man in einigen schriften des funfzehnten iahrhunderts, vor dem iahr 1493, alle localzufälle der luftseuche schon finden. Herr Hensler hat mit erstaunendem fleis diese stellen gesammelt und auf sein buch verweise ich meine leser. Es sind theils scheusliche beschreibungen, theils obscöne bruchstücke aus dichtern, welche ich ohne noth nicht abschreiben mag. Eines dieser gedichte muß ich indessen doch anführen, weil es das wichtigste von allen ist e).

B 2

fand

d) Vbi considero eadem natura praeditos homines, sub eodem coelo natos; sub iisdem syderibus educatos, eisdem etiam semper fuisse morbis obnoxios, cogor existimare, neque mihi potest in captum mentis peruenire, natam hanc repente labem nostram ita infecisse aetatem, ut nullam superiorem. Aus astrologischen gründen vermuthet dem zu folge Leonicenus, gegen das einstimmige zenguiß aller ärzte seiner zeit, die venefische krankheit sei vormals schon da gewesen.

e) PACIFICVS MAXIMVS in seinen gedichten, welche 1489 zu Florenz gedruckt sind. SANCHEZ im Journal de Médecine vol. 9. 1759. HENSLER p. 310.

AD PRIAPVM.

Tuque meum si non properas sanare Priapum
Decidet heu! non hoc nobile robur erit,

Ante

fand es zuerst, und aus ihm hat es Hr. Hensler wiederholt.

Aus diesem gedicht des Pacificus Maximus sieht man zwar (besonders wenn die verordnungen, die um diese zeit in den buhlhäusern gemacht wurden, damit verglichen werden) deutlich genug, daß es schon vor dem jahr 1493 zuweilen ansteckende tripperarten gab. Daß aber iemals die lustseuche darauf erfolgt sei, davon ist vor dem genannten iahr keine spur vorhanden. So dachte auch Hr. von Haller, wie folgende stelle beweist: Vniuersi fere seculi XIV et XV scriptores,

de

Ante meis oculis orbatus priuer, et ante
Abscissus foedo nasus ab ore cadat!
Non me respiciet, nec me volet vila puella.
In me etiam mittet tristia sputa puer.
Laetior heu! toto me non erat alter in orbe!
Si cadet hic, non me tristior alter erit.
(Me miserum! Sordes quas marcidus ore remittit!
Vlceræ quæ foedo marcidus ore gerit!)

Adspice me miserum, precor, oh! per poma, per hortos
Per caput hoc sacrum, per rigidamque trabem.
Hunc ego commendo tota tibi mente, Priape,
Fac valeat, fac sit sanus, vt ante fuit.

Ich nehme zwar hier an, daß diese von Sanchez und Hensler angeführte stelle sich würklich, so wie sie hier steht, in den gedichten des Pacificus Maximus befindet; ob ich gleich eigentlich daran zweifle und einen von Sanchez gewöhnlichen kunstgriffen vermuthe. In der ausgabe dieses dichters welche sich auf der Göttingischen Universitäts-bibliothek befindet fehlen die beiden heweisenden verse ganz.

de morbis penis scripsierunt, et de vlceribus, quae homines luxuriosi ex concubitu cum femina immunda contraxerint. Verum topicum id malum erat. Lues noua suis in initiis continuo vniuersum corpus hummanum adgrediebatur, inque pustulas erumpebat et vlcera, eiusque tanta erat crudelitas, ut nunquam tot medicorum notitiam effugisset, aut absque nomine proprio latuisset, si ante haec tempora in Europa dominata fuisset. HALL. Bibl. pract. vol. I. p. 473.

Drittes Kapitel.

Die venerische krankheit ist auch nicht um das iahr 1493 in Europa entstanden.

*L*eonicenus behauptet die venerische krankheit sei eine epidemische seuche die (als eine folge der feuchten und schweiilen luft, des übertretens der flüsse und der großen sommerhitze des iahrs 1494) in Italien entstanden sei. Sanchez findet das sehr wahrscheinlich, und glaubt lieber diesem Arabischen, als dem einstimmigen zeugnis aller übrigen ärzte und geschichtschreiber jener zeit. Mit vieler belesenheit und einem großen aufwand von gelehrsamkeit beweist Sanchez: daß im iahr 1490 und 1491 in Italien eine große trockenheit geherrscht habe;

daß lang anhaltender und häufiger regen darauf gefolgt sei, so daß alle flüsse anliefen und austraten. Ferner beweist er: daß eine verheerende pest auch um diese zeit sich über ganz Italien ausgebreitet und besonders in Rom sehr gewütet habe. Gesetzt alles dieses wäre wahr, was folgt denn daraus für den ursprung der lustseuche? Dergleichen epidemische faulfeber, die in kurzer zeit tausende von menschen hinraffen, waren leider! bei dem barbarischen zustand der medicin in jenem zeitalter, und bei der verkehrten curart der Arabifirenden ärzte nichts seltenes. Daß aber eine solche, sogenannte pest, nachher in die lustseuche ausgeartet sei, ist eine bloße behauptung, für welche Sanchez ganz und gar keine gründe vorbringt, und bei der sich länger aufzuhalten zeitverlust wäre. "Neque enim par esse videtur, vt a negante magno molimine euerti debeant, quae ab affirmante nullo stabiliuntur fundamento." Ich gehe daher sogleich zur eigentlichen geschichte des wahren ursprungs der venefischen krankheit über, und bitte mir die ungetheilte aufmerksamkeit meiner leser für das folgende kapitel aus.

Viertes Kapitel.

Die venerische krankheit ist aus Amerika nach Europa übergebracht worden.

Bisher habe ich gezeigt: die luftseuche sei nicht in Europa entstanden; sie sei, bis auf das iahr 1493 ganz unbekannt gewesen, und von allen geschichtschreibern und ärzten jener zeit als eine neue, vorher nie gesehene krankheit, beschrieben und behandelt worden. Nun werde ich mich bemühen zu beweisen: sie sei aus Amerika gekommen; durch die geführten des Columbus, bei der rückkunft von seiner ersten reise, nach Spanien gebracht und von da über alle drei theile der alten welt verbreitet worden. Um nicht durch allzuvielen citationen dieses buch unnöthiger weise zu vergrößern, werde ich aus der menge von beweisstellen, welche ich vor mir habe, nur die wichtigsten ausheben, und auch von diesen gerade nur soviel anführen, als unmittelbar zur sache gehört. Ich habe sorgfältig die ausgaben, deren ich mich bediente bemerkt. Und da sie beinahe alle auf der Göttingischen Universitäts- bibliothek zu finden sind, so wird es künftigen geschichtforschern leicht werden sich zu überzeugen, daß ich getreu die eignen worte aufnehme, ohne, wie Sanchez gethan hat, sie zu verdrehen, aus dem

zusammenhang zu reissen, oder ihnen einen falschen Sinn unterzuschieben.

Aus den nachrichten folgender geschichtschreiber und ärzte hoffe ich den Amerikanischen ursprung der lustseuche überzeugend darzuthun:

1. Christoph Columbus (oder wie er auf Spanisch heißt, Colòn) der berühmte entdecker dieses neuen welttheils. Er selbst hat zwar nichts durch den druck bekannt gemacht, aber sein sohn hat dessen zerstreute bemerkungen gesammelt und in seine lebensbeschreibung eingerückt. Unter diesen findet sich auch die erste nachricht von der unter den Indianern auf der insel Hispaniola gefundenen lustseuche.
2. Ferdinand Columbus (Hernando Colòn) der sohn Christophs. Er schrieb das leben seines vaters mit welchem er selbst zu verschiedenen malen nach Amerika gereist war. Von gleichzeitigen schriftstellern wird er sehr gelobt.

La Historia del Almirante Don Christoval Colòn, per Don Hernando Colòn, su hyo. Da die erste originalausgabe äußerst selten ist, so citire ich den abdruck in Barcia historiadores primitivos de las indias occidentales. Madrid. 1749. fol T. I. p. 1.

3. Francesco Lopez de Gomara. Ein Spanischer priester und capellan Ferdinand Cortes des berühmten eroberers

eroberers von Mexiko, welchen er auf seinen reisen begleitet. Er schrieb:

Historia general de las Indias. - En Medina del Campo 1553. fol. Ich citire den abdruck in Barcia historiadores T. II.

4. Gonçalo Hernandez de Oviedo y Valdès. Er wurde am hof Ferdinands königs von Arragonien und der königin Isabella von Castilien erzogen. Im iahr 1493 war er mit dem hof zu Barcelona als Christoph Columbus von der ersten reise zurück kam und daselbst landete. Mit Columbus und seinen gefährten gieng er viel um. Nachher wurde er, 1513, vom König Ferdinand nach der insel Hispaniola und dem festen lande von Amerika geschickt, wo er die oberaufsicht über die gold und silberminen hatte. Zehen iahre lang hielt er sich daselbst auf und gab nach seiner zurückkunft 1525 heraus:

Relacion sommaria de la historia natural de las Indias, compuesta y dirigada al Emperor Carlos V. por el capitán Gonçalo Hernandez de Oviedo y Valdès. Ich citire den abdruck in Barcia historiadores T. I.

Ferner erschien im iahr 1535. *La historia general y natural des las Indias occidentales.* Ich be-

diene mich der Italienischen übersetzung in Ramusio raccolta. Venezia 1565 fol. T. 3.

5. Petrus Martyr einer von denen die selbst bei den ersten reisen mit nach Amerika gegangen waren. Die erste ausgabe seiner schrift: de orbe nouo erschien 1500. Ich citire die von Hackluyt Paris. 1587. 8. und eine französische übersetzung ohne druckjahr in 4. welche sich auf der Göttingischen Universitäts- bibliothek befindet.
6. Hieronymus Orenzonus einer der ersten geschichtschreiber der entdeckung von Amerika. Er schrieb: Historiae noui orbis. Ich bediene mich des abdrucks in De Bry's sammlung. pars sexta 1596.
7. Antonio Herrera. Ein gleichzeitiger schriftsteller, der selbst in dem neu entdeckten welttheil gewesen war. Er schrieb:
Historia general de los hechos de los Castellanos en las islas y tierra fierme del mar Oceano. Escrita por el Antonio Herrera coronista mayor de las Indias.
8. Augustin de Zarate. Historia del descubrimiento y conquista del Peru. Ich bediene mich des abdrucks in Barcia historiadores Tom. III.

9. Jaques le Moyne oder Morgues. Ein mönch der mit bei den ersten entdeckungsreisen nach Florida gegenwärtig war. Er schrieb:
Brevis narratio eorum quae in Florida Americae prouincia Gallis acciderunt. 1564. De Ery pars secunda.
10. Pedro de Cieça de Leon chronica del Peru.
11. Franciscus Guicciardinus, der berühmte geschichtschreiber.
12. Rodericus Diaz de Isla. Ein Spanischer arzt der sich zu Barcelona aufhielt als Columbus von seiner ersten reise daselbst ankam. Er schrieb nicht lange nachher: *Tratado contro la enfermedad de las bubas.* Ich kenne ihn nur aus Welsch lateinischer übersetzung.
13. Johannes Baptista Montanus. Ein italiänischer arzt, schrieb einen: *Tractatus de morbo Gallico.* Patavii 1554. 8.
14. Gabriel Fallopius. Einer der berühmtesten ärzte und beobachter seiner zeit. Sein *tractatus de morbo Gallico* Patavii 1564. 4. wurde erst nach seinem tode von einem seiner schüler herausgegeben.
 Ferdinand Columbus erzählt: sein vater sei das erste mal aus dem hafen zu Palos absegelt den 3 oder 4. August 1492. Nachdem er die insel Hispaniola entdeckt,

deckt, habe er seine rückreise angetreten den 16 Januar 1493. Durch einen heftigen sturm sei er nach den Azoischen inseln verschlagen worden und den 16 Februar daselbst angekommen. Nach wenigen tagen lief er von da wieder aus und kam am 4 März 1493 zu Lißabon an, wo ihn könig Johann der zweite sehr gut aufnahm. Columbus blieb neun tage zu Lißabon, segelte dann am 13 März wieder ab und lief am 15 zu Sevilla in Spanien ein, sieben monate und eilf tage nach seiner abfahrt von Palos. Von Sevilla setzte er seine reise nach Barcelona fort, um sich dem könig und der königin vorstellen zu lassen, welche sich damals eben an diesem orte aufhielten. Gegen die mitte des Aprils kam er zu Barcelona an, während eines seiner schiffe in Gallizien einlief.

Der 4 März 1493 war also der traurige, in der geschichte der menschheit so merkwürdige tag, der die lustseuche aus der neuen welt nach Europa brachte. Sie wurde an vier orten zugleich eingeführt (nemlich in den verschiedenen häfen in welche die schiffe des Columbus einliefen) zu Lißabon, Sevilla, Barcelona und in Gallizien. Die geschichte des ersten ausbruchs der lustseuche in Barcelona, bald nach der ankunft des Columbus daselbst, hat Diaz de Isla sehr schön beschrieben.

Durch eine genaue vergleichung der oben angeführten und noch vieler anderer schriftsteller, lassen sich, wie mir deutlich, folgende sätze unwiderleglich darthun:

I. Die lustseuche war auf den Antillischen inseln, eine gemeine und bekannte krankheit, von welcher die wilden beinahe alle angesteckt waren. Dieses erhellt:

1. Aus dem zeugniß des Christoph Columbus. Columbus ließ bei seiner ersten reise einige Spanier auf der insel Hispaniola zurück, um die sitten der wilden zu studiren. Unter diesen befand sich ein mönch welcher die sprache derselben in kurzer zeit lernte und dem Columbus bei seiner zweiten ankunft einen auffatz übergab der seine gemachte bemerkungen enthielt. Diesen auffatz hat Ferdinand Columbus in die lebensbeschreibung seines vaters eingrückt und wir finden darin die erste und älteste nachricht von der venerischen krankheit, die bei den wilden Caracaracol hieß. Der mönch sagt: es sei ein ausschlag über den ganzen körper wie die kräfte, und unter den Indianern sehr gemein a).

2. Francesco Lopez de Gomara erzählt die wilden auf der insel Hispaniola seien alle von der venerischen

a) Es el Caracaracol una enfermedad como tina, que causa gran aspergeza en el cuerpo. HERNANDO COLON in Barcia historiadores, p. 63.

schen krankheit angesteckt und durch den umgang mit Indianischen weibern hätten die Spanier die lustseuche bekommen b).

3. Dieses bestätigt Rodericus Diaz de Isla c) und
4. Antonio Herrera d). Ferner:
5. Hernandez de Oviedo. Er versichert an verschiedenen stellen seiner schriften: die lustseuche sei aus Amerika gekommen und unter den wilden eine sehr gemeine krankheit e).

6. Johan-

- b) Los de questa isla Española son todos botos, i como los Españoles dormian con las Indias, hicheronde luego de bubas, enfermedad pejagofissima y que atormenta con recios dolores. *Barcia T. II. p. 24.*
- c) Ego hunc morbum, morbum serpentinum insulae Hispaniolae vocau, quia in insula illa ab antiquissimis temporibus endemicus est. *DE ISLA apud WELSCH.*
- d) Con la conversacion de las mugeres se les vino a pegar un mal ordinario entre los Indias, y entre los Castellanos no conocido, que les dava mucho trabajo. *HERRERA. Decad. I. lib. 5. cap. II.*
- e) Nel vero questo e un proprio morbo di questa terra, e cosi ordinario a gl' Indiane come nell' altre parti vi son altre infermità ordinarie. *OVIEDO in Ramus. T. 3. p. 148. Venezia 1565 fol.*

Ma nel Vero da questa Isola Spagnola passò questo male in Europa. E qui e molto ordinario a gl' Indiani, che se ne fanno guarire, e honno a questo effetto excellenti herbi e piante. *Ramus. ibid. p. 92.*

6. Johannes Baptista Montanus f).

7. Peter Martyr g).

8. Antonius Musa Brassavolus h).

9. Leonardus Schmaus, *ein Salzburgischer arzt i).*

II. Auch auf dem festen lande von Amerika war die lustseuche eine sehr gemeine und gewöhnliche krankheit.

x. Von

Puede V. Magestad (*er schreibt an kaiser Karl den fünften*) tener por cierto, que questa enfermedad vino de las Indias, y es mui commun a los Indios. OVIEDO relacion sommaria in *Bavaria*. T. I. p. 41.

f) A Christi Nativitate 1492 quidam Columbus miles vna cum multis Hispanis accessit in Indias illas nouas quas Calicut appellant, qui quidem morbus (*Gallicus*) ibi familiarissimus est, ut scabies apud nos. *In tractat. de morbo Gallico.*

g) Ont aussi en cette isle une maladie particulière, grosses pustules, occupant le corps et rongeant les membres si sont trop adonnez à luxure. Et est cette maladie contagieuse aux autres régions par cohabitation et intempérance avec ceux ou celles qui en sont touchez. PIERRE MARTYR. Paris 4. p. 117. *In der lateinischen ausgabe des Hakluyt habe ich diese stelle nicht finden können.*

h) Cum Gallicus affectus, vel similis quidam, sit fere peculiaris incolis qui Indicas nuper repertas insulas inhabitant de morbo Gallico.

i) Compertum est iam omnibus Occidentales Indos per plurimos annos hoc morbo grauiter laborasse, medicinamque qua semper vni sunt contra hunc morbum, nostris mercatoribus iam indicasse. SCHMAUS de morbo Gallico cap. I.

1. Von Peru erzählen dieses: *Lopez de Gomara k), Petrus de Cieça de Leon l), Hieronymus Benzonus m), Augustin de Zarate n) und verschiedene andere.*
2. Von Florida *Jaques le Moyne o).*

III. Die lustseuche war aber viel gelinder in Amerika, als nachher in Europa. Unter den wilden schien sie blos eine ansteckende hautkrankheit, etwa wie in der alten welt die krätze, zu sein.

Dieses

- k) Apena havian satisfecho al casuncio e hambre, quando les sobrevino un nuevo y feo mal, que Claman Berrugas, aunque segun attormentaban y dolian; eran bubas. Salian aquellas berrugas ó pupas a las cejas, narices, orejas y otras partes de la cara y cuerpo tan grandes como nueces y mui sangrientas. (*Die allerälteste beschreibung der lustſenche*) LOPEZ de Gomara in *Barcia* p. 103.
- l) *Chronica del Peru* p. I. cap. 46.
- m) Ceterum omnes in vniuersum Portus Veteris Proninciae Indi fere, pastulis quibusdam obnoxii sunt, seu verrucis, quae e facie aliisque corporis partibus erumpentes, quum maximae sunt, nucis iuglandis magnitudinem sequant — foedae, sanguineae. HIER. BENZON. in *de Bry America* part. 6. 1596. fol. p. 65.
- n) (*Er spricht von der ankunft des Piçarro in Peru*) Les sobre-vino vna enfermedad de berrugas (de que arriba tenemos hecha mencion) tan general en todo el exercito que pocos se libraron de ella. ZARATE in *Barcia* T. III. p. 18.
- o) *Er sagt in der vorrede: Plerumque venerea iue laborant.*

Dieses versichern Oviedo p), Gabriel Fallopius q), Christopli Columbus r), und viele andere. Es scheint schwer zu erklären, wie eine krankheit welche in Amerika so gelinde war, durch ihre verpflanzung nach Europa, in eine so schreckliche seuche ausarten konnte. Wahrscheinlich ist dieses dem clima zuzuschreiben: denn man hat bemerkt, daß die venerische krankheit desto schlimmere symptome hervor bringt, je kälter das land ist worin der kranke sich aufhält. Außerdem finden wir in der geschichte verschiedene beispiele, daß an-

steckende

p) Fra gl' Indiani non è questa infermità così gagliarda, ne così pericolosa, come è in Spagna e nell' altre contrade fredde.
OVIEDO historia Ramf. vol. 3. p. 148.

Questa enfermedad es mui comun a los Indios, però no peligrosa tanto en aquellas partes, como en estas; antes mui facilmente los Indios se curan en las islas. OVIEDO relacion Barcia T. I. p. 41.

q) Ibi (*in America*) mitis est morbus et instar scabiei, sed ad nostrum veniens orbem ita ferus, ita immitis factus, ut caput, oculos, nasum, palatum, cutim, carnem, ossa, ligamenta, viscera tandem omnia, infestet, inficiat, corruptat. G. FALLOPIVS de morbo Gallico.

r) Es el Caracaracol una enfermedad como tina. CHRIST. COLUMBUS l. c.

steckende krankheiten, die aus einem lande in das andere, oder aus einem welttheil in den andern gebracht wurden, dort viel fürchterlicher und verheerender waren, als in den ländern wo sie seit iahrhunderten existirt hatten. So wurden z. b. von eben den schiffen welche die luftseuche nach Europa brachten, die kinderblattern nach Amerika verpflanzt. Sie richteten dort schreckliche verwüstungen an, und rafften millionen von menschen in kurzer zeit dahin. Im iahr 1733 brachten Dänische missionarien die blattern nach Grönland, und in kurzem starben über drei viertel der einwohner dieses landes daran. Eben das geschah in Lappland, als die blattern, im vorigen iahrhundert, durch die Schweden, dahin kamen. Im iahr 1713 brachte ein Holländisches schiff diese krankheit unter die Hottentotten, am Vorgebürg der guten hoffnung, woran über zwei drittel der Hottentottischen stämme in kurzer zeit ausstarben. Ein anderes Holländisches schiff, welches, im iahr 1755, die blattern nach dem Vorgebürg der guten hoffnung hinbrachte, hätte beinahe den untergang der ganzen Holländischen colonie daselbst verursacht. Die philosophisch - medicinische geschichtl der wanderungen und verpflanzungen ansteckende krankheiten, und ihrer folgen für das menschlich geschlecht

geschlecht, wäre ein wichtiges und interessantes werk,
das uns bis jetzt noch fehlt.

IV. Ehe die Spanier nach Amerika kamen war ihnen
die venerische krankheit ganz unbekannt.

Dieses bezeugen Oviedo s), Herrera t), Lopez
de Gomara u), Diaz de Isla x) und andere.

V. Durch den umgang mit den Amerikanischen weibern
wurden die Spanier von der lustseuche angesteckt.

Dieses versichern einstimmig alle genannte schrift-
steller. Sie sagen: nicht ein einziger von denen die
sich mit den Indianischen weibern eingelassen haben
sei von der krankheit verschont geblieben. Nur ei-

C 2

nige

s) E benche ora in altre parti si ritrova il mal Francese, la ori-
gine però di questa bolle, è dove i Christiani prima le vi-
derò, provarono e sentirono — fu in questa isola Spagnuola.
OVIEDO in Ramus. p. 148.

t) — un mal ordinario entre los Indios, y entre los Castellanos
no conocido. HERRERA decad. I. lib. 5. c. II.

u) Como era nueva enfermedad no sabian què hacerse, y renega-
ban de la tierra. BARCIA p. 103. Bubas que hasta entonces,
non sabian què mal era. BARCIA p. 19.

x) Cum dolores eiusmodi nunquam ab illis conspecti aut cogniti
essent etc. DE ISLA apud WELSCH.

nige beweise aus vielen, von Oviedo y), Herrera z), Lopez de Gomara a).

VII. Die folgen der ansteckung waren schrecklich, so dass viele daran starben, andere mit den grausamsten schmerzen gequält wurden. Columbus und Piçarro verloren den grössten theil ihrer gefährten durch diese krankheit.

So erzählen es Ferdinand Columbus b), Lopez de Gomara c), Herrera d) u. a.

VII.

- y) In queste Indie pochi Christiani sono da questo disgraziato male ilcampati, i quali si siano carnalmente giacuti con le donne Indiane di questi luoghi. OVIEDO in Ramus. I. c. T. 3. p. 149. Soffrirono anche i primi Christiani, che habitarono questa isola, strani dolori e passioni, per le Nigue e per lo mal delle Bughe, perche nell' Indie origine hebbe, per le donne di questi luoghi. Ramusio p. 90.
- z) Con la conversacion de las mugeres se les vino a pegar un mal ordinario entre los Indios, y entre los Castellanos no conocido, que les dava mucho trabajo. HERRERA d. I. l. 5.
- a) Mugeres que les pegaron las bubas. LOPEZ DE GOMARA in Barcia T. 2. p. 19. und ebendaselbst p. 24. Y como los Espanoles dormian con las Indias: hincheronse luego de bubas.
- b) Todas las familias de la isla estaban en gran tumulto, y sedicion, por lo qual gran parte de la gente, de la que dejó, era ià muerta, y no havian quedado alli mas que 160 hombres llenos de las bubas. F. COLON historia del Almirante cap. 73.
- c) Enfermedad pejagossima y que atormenta con recios dolores. LOPEZ DE GOMARA in Barcia p. 24. und ebendaselbst p. 103. Como era nueva enfermedad, no sabian què hacerse, y renegaban de la tierra, y de quien à ella los trajo viendose tan feos. Piçarro aunque sentia la dolencia y muerteres de sus compañeros, no dejó la empresa.
- d) Con la conversacion de las mugeres se les vino a pegar un mal ordinario entre los Indios y entre los Castellanos no conocido,

que

VII. Die angesteckten Spanier, welche die krankheit noch nie gesehen hatten und die wahre ursach derselben nicht kannten, hielten diese zufälle für eine wirkung des clima, oder der schlechten nahrung, oder für folgen der langen, beschwerlichen seereise.

Dieses bezeugen de Isla e), Lopez de Gomara und viele andere.

VIII. Durch die gefährten des Columbus wurde die luftfeuche, schon von der ersten, und nachher auch von den folgenden reisen, nach Spanien gebracht.

Für diesen satz könnte ich ganze seiten von beweisstellen hersetzen, denn hierin stimmen alle Spanische schriftsteller überein. Ich begnüge mich damit, blos diejenigen stellen anzuführen, woraus deutlich erhellt, daß die venerische krankheit, schon bei der rückkunft des Columbus von seiner ersten reise, nach Spanien gebracht worden ist. Indem ich dieses beweise, wiederlege ich zugleich die beiden schriften des Sanchez, und alle

C 3

seine

que les dava mucho trabajo. Eran unos granos que nacian per el cuerpo, con dolores intensos, y era contagioso, y sin remedio ninguno, de que morian rabiando: y por esto se bolvieron muchos a Castilla, pensando sanar con mudanza del ayre natural, y pecaron el mal. HERRERA d. I. l. 5. II.

c) Cumque dolores eiusmodi nunquam ab illis conspecti aut cogniti essent, causam in maris labores et nauigationum molestias referabant, aliasque occasiones, ut quique probabile visum erat.
DE ISLA apud WELSCH obseruat, in Marcell. Cuman.

seine einweürfe. Columbus landete, wie ich oben erzählt habe, zu Barcelona, wo sich damals der hof aufhielt. Dort befanden sich Oviedo, der immer um die person des Königs war und mit Columbus viel umgieng, und Diaz de Isla, der ebenfalls den Columbus öfters sprach. Beide sind also augenzeugen: Diaz de Isla noch dazu ein arzt; folglich sein zeugniß um so weniger verdächtig f). Ich bin begierig

zu

f) El mal delle bughe, per esser contagioso, passò al paver mio in Spagna, con gli primi Spagnuoli che qui vennero con l'Almirante Colombo. OVIEDO historia generale in G. Ramusio raccolta Venezia 1565. fol. T. 3. p. 90.

Mi ridea molte volte in Italia, sentendo da gli Italiani nominare il mal Francese, e dagli Francesi dir il mal di Napoli: ed in effetto che e questi e quelli havrebbono iadovinato il vero nome, se il male dell' Indie chiamato l'havressero — Ma nel vero da questa isola Spagnuola passò questo male in Europa. OVIEDO ibid. pag. 92.

Puede Vuestra Magestad (Er schreibt an den Kaiser Karl den fünften) tener por cierto que questa enfermedad vino de las Indias. — La primera vez que questa enfermedad en Espanna se vido, fue despues que el Almirante Don Christoval Colón descubrió las Indias, y tornó a estas partes, y alguno Christianos, de los que con él vinieron, que se hallaron en questo descubrimiento, y los que el segundo viage hicieron, que fueron mas, truxeron esta plaga, y de ellos se pegó a otras personas. OVIEDO relation sommaria in Barcia T. I. p. 41.

In Hispania morbus ille visus est 1493 Barcianae quae primum infecta et sic deinceps Europa cum reliquo Orbe universo.

zu wissen, was sich nun noch ferner, gegen die erzählung zweier solcher unbefangener augenzeugen, einwenden lässt? Wer hier zweifeln will, der muß, um consequent zu sein, an der ganzen geschichte zweifeln: denn es giebt wenige fabla in derselben, für welche man zwei augenzeugen anführen könnte. Außer dem habe ich noch einige andere hauptstellen als beweise beigesetzt, um die wahrheit in ihrem vollen lichte zu zeigen, g).

C 4

IX.

verso. Originem traxit in Insula Hispaniola, quod satis longa certaque experientia compertum fuit. Cum enim a Christophoro Columbo Thalassarcha reperta et detecta esset, militibus cum incolis conuersantibus, quod affectus contagiosus esset, facile communicatus est et quam citissime in exercitu grassabatur. — Et cum eodem tempore quo Columbus stolarcha appulerat, Reges Catholici Barcionea degerent, quibus itineris rationem reddebat, nuperque ab eo reperta denarrabat, mox tota vrbs eodem morbo coripi cepit, latissime se diffundente. DIAZ DE ISLA apud WELSCH in annotat. ad observ. 4. Marc. Cumani.

- g) Sintiendose atormentar, y non mejorando, se bolvieron muchos de ellos à España, por sanar y à otros negocios; los quales pegaron su encubierta dolencia à muchas mugeres cortesanas, y ellas à muchos hombres que pesaron à Italia à la guerra de Napoles. LOPEZ DE GOMARA in *Barcia* T. 2. p. 24.

Nec tamen eius gentis (*Hispanicae*) fuit propria (lues) sed eo quoque ex illis insulis allata, quae Christophori Columbi, Genuensis, nauigatione manifestari iisdem fere annis in nostro orbe cooperunt. FRANCISC. GVICCIARDIN. Hist. lib. 2. verison. Coelii secundi Curionis.

IX. Die stadt Barcelona in Spanien war der erste ort in Europa wo die luſtſeuche ſich ausbreitete.

Die veneſische krankheit griff in kurzer zeit in Barcelona ſo ſehr um ſich, daß im folgenden iahr öffentliche gebeter, proceſſionen und faſtage gehalten wurden, um diese ſchreckliche ſeuche abzuwenden, wie Diaz de Isla h) erzählt.

X. Durch

Inuentum eſt certe pretiosissimum metallum (in America) inde delata eſt copia et ingens margaritarum magnitudo: ſed eſt etiam adiuncta ſpina et aloë melli admixta. Detulit enim Columbus triremes Gallica lue refertas. GABR. FALLOPIVS tracṭ. de morbo Gallico c. I.

Y por esto (mal de las bубas) ſi bolvieron muchos a Caſilla, pafsando ſanar con mudanza del ayre natural y pegaron el mal. HERRERA Decad. I. lib. 5. cap. II.

Accidit tunc ut multi ex illis Hispanis, dum ibi (in Hispa-niola) morarentur, infecti ſint tali morbo, qui deinde ad suas regiones et ad nos reuertentes multos ex noſtris infecere, JO. BAPT MONTANVS in tracṭatu de morbo Gallico. (Luisin.).

Iſt es denn möglich daß Sanchez behaupten kan: (apparit. p. 18.) Oviedo ſei der einzige geschichtſchreiber, der ſage die veneſische krankheit komme von der inſel Hispaniola?

Iſt es möglich daß Hr. Hensler (ſ. 114.) ſagen kan: Oviedos zeugniß ſei daß erste und einzige das man vom Amerikanischen ursprung der luſtſeuche und von der fortpflanzung dergelben habe?

Iſt es möglich daß Hr. Hensler (ſ. 104.) dem Sanchez nachbe-tten kan: Schmaus ſei der erste (also zwei erste, denn Oviedo ist bei ihm auc̄ der erste!) der die nachricht bekannt gemacht habe die luſtſeuche komme aus der inſel Hispaniola?

- h) Mox tota vrbs eodem morbo corripi cepit latifimē ſe diſfun-dente — ſed quia incognitus haetenus valdeque formidabilis videbatur,

X. Durch verschiedene, sonderbar zusammen treffende umstände, verbreitete sich die lustseuche, in wenigen iahren, über alle drei theile der alten welt.

Dieses geschah um so viel geschwinder, weit bald nach der entdeckung des neuen wehltheils sehr viele schiffe zwischen Spanien und Amerika hin und her ließen, und die kranken, angefleckten Spanier mit nach hause brachten, welche hofften im vaterland von der krankheit geheilt zu werden, für welche sie in Amerika weder hilfe noch linderung fanden. Dieses bezeugen Lopez de Gomara i), Herrera k), und andere.

videbatur, iejunia, religiosae deuotiones aliae et eleemosyna institutae sunt. DIAZ DE ISLA apud Welsch l. c.

- i) Sintiendose atormentar, y non mejorando, se bolvieron muchos de ellos à Espanna, por sanar y otros negocios; los quales pegaron su encubierta dolencia à muchas mugeres cortesanas, y ellas à muchos hombres, que passaron à Italia à la guerra de Napolis. LOPEZ DE GOMARA l. c.
- k) Si bolvieron muchos à Castilla, pensando sanar con mudanza del ayre natural y pegaron el mal. HERRERA l. c.

Fünftes Kapitel.

Geschichte der ausbreitung dar venerischen krankheit
über alle drei theile der alten welt.

Bisher habe ich bewiesen, daß die lufseuche würklich aus Amerika nach Spanien gebracht worden, wo sie vorher eine ganz unbekannte krankheit war. Ferner habe ich gezeigt: Barcelona sei die erste stadt in Europa, wohin die lufseuche durch die geführten des Columbus kam, und wo sie so schnell um sich griff, daß man öffentliche gebeten zu ihrer abwendung anzustellen, für nöthig erachtete. Die fernere ausbreitung dieser krankheit über alle länder der alten welt, wird nun der gegenstand meiner untersuchungen in diesem kapitel sein.

Es vereinigten sich verschiedene außerordentliche und merkwürdige begebenheiten, die, zum unglück für das menschliche geschlecht, alle dazu beitragen, diese schreckliche krankheit sehr schnell zu verbreiten: so daß wenige iahre nach ihrem ersten ausbruche kein land auf der ganzen, damals bekannten erde, zu finden war, welches von ihr befreit geblieben wäre. Diejenige Begebenheit die am meisten zu ihrer verbreitung beitrug, war der seldzug Karls des achten, kings von Frankreich, nach Italien.

Ferdinand und Isabella regierten, am ende des funf-
ehnten Jahrhunderts, gemeinschaftlich über Spanien und
Sicilien, welche insel, von seinem vorfahr, Peter dem dritten,
könig von Aragonien, auf Ferdinand gekommen war.
Peter hatte, durch die treulose ermordung aller Franzosen
die unter dem namen der Sicilianischen vesper bekannt
wurde) sich zum herren der insel gemacht. Schon seit dem
Tode Ludwig des neunten, stritt Ferdinand mit Karl
dem achten, König von Frankreich, über den besitz eini-
ger kleinen provinzen, welche auf den gränzen ihrer
reichen lagen. Endlich im Januar 1493 (nach un-
serer jetzigen rechnung 1493, weil damals das Jahr im
Järz anfieng) machten sie friede und schlossen zugleich
ein off- und defensiv-bündniß zu Narbonne. Bald dar-
auf, im August des iahrs 1494, zog Karl nach Neapel,
dieses reich, das ihm durch erbschaft zugefallen war,
dessen besitz ihm aber streitig gemacht wurde, mit ge-
gelt zu erobern. Karl schickte, im Jahr 1494, eine
große armee, unter anführung geschickter feldherrn, nach
italien, und in wenigen monaten, (noch ehe er die trup-
pen die er selbst anführte mit der armee vereinigen
minte) war Neapel schon erobert. Ferdinand hatte
dessen treuloser weise den König von Neapel unterstüzt,
und viele truppen nach Sicilien gesandt. Er befürch-
te die Franzosen möchten das Glück ihrer waffen
versol-

verfolgen, und diese insel, die durch verräther Spanien gekommen war, bei dieser gelegenheit ihm abnehmen. Endlich erklärte er sich offenbar für verwandten, Ferdinand II. König von Neapel, versch die sem vertriebenen König in Sicilien einen sichern fluchtsort, ließ Karl (der sich damals zu Rom bef durch seinen dortigen gesandten, den 29 Januar (eigentlich 1495) den krieg erklären, und das zweit ihnen zu Narbonne geschlossene bündniß zerreißen. kamen die Spanischen truppen aus Sicilien her eroberten Calabrien, und, nach einigen schlachten den Franzosen, auch Neapel; so daß die Franzö armee 1495 geschlagen nach Frankreich zurück mußte. Einen theil derselben hatte Karl schon selbst nach Frankreich geführt,

Unter den Spanischen truppen, welche von Ferdinand nach Sicilien geschickt wurden, befanden sich die an der venerischen krankheit litten: sie waren Columbus, Peter Margarit oder A. Torrez in Amt gewesen, oder in Barcelona angesteckt worden. Sie teilten das verborgene gift den läuderlichen frauenspielen in Calabrien und Neapel mit. Da nun das kri glück sehr veränderlich war, und dieselben städte dörfer wechselsweise von den Spaniern und Franz

renommen wurden, die siegenden truppen aber alle-
sich mit diesen läuderlichen frauenspersonen abgaben:
ward bald die Französische armee von der fürchter-
en neuen krankheit angefleckt. Unbekannt mit der
w derselben, schrieben sie diese noch nie gesehene seuche
das Neapolitanische clima, glaubten es sei eine im
reich Neapel endemische krankheit und nannten sie
er mal de Naples. Bei dem rückzug der geschla-
en Franzößischen armee durch Italien, ließen die sol-
en die schreckliche seuche überall wo sie durchzogen
ück: deswegen nannten sie die Italiäner mal Francese,
name den diese krankheit, über den größten theil von
'opa, bis auf unsere zeiten behalten hat.

Dieses ist die geschichte der ersten ausbreitung der
seuche. Um des raums zu schonen will ich aus einer
ge von beweisen nur die vorzüglichsten anführen.
n erstaunt wenn man diese stellen liest, und begreift
t wie es möglich ist drei hundert iahre nachher an
r thatache zu zweifeln, welche durch das einstim-
ezeugniß aller ärzte und geschichtschreiber jener
bestätigt wird. Der allzu weit getriebene historische
ticismus artet leicht in kleinigkeitsgeist und sylbenste-
ei aus; er über sieht hundert deutliche beweise und
sich an eine einzige dunkle, unverständliche stelle,

aus

aus welcher er, durch drehen und wenden, etwas bringt, das gegen jene hundert in die waags gelegt, seiner meinung nach, überwiegen soll. unpartheiische geschichtforscher sucht blos und theilt sie unbefangen, so wie er sie den hat, mit. Ich bitte um nachsicht wenn diese, richtige bemerkung, vielleicht hier am unrechten steht. — Das wichtigste zeugniß von allen ist da Oviedo, welcher selbst mit den Spanischen truppen Neapolitanischen feldzug mitgemacht hat a). diesem führe ich noch einige andere besonders merdige stellen, meist von augenzeugen, an b).

a) Despues el anno de 1495, que el gran Capitan Don Fernandez de Cordova passò à Italia con gente, en fav Rei Don Fernando Joven de Napoles, contra el Rei Ch Francia, el de la cabeza gruesa, por mandado de los Reies — passò esta enfermedad con algunos de Espanoles, y fue la primera vez que en Italia se vido; era en la sacon, que los Franceses passaron con el dñ Charloes, llamaron à este mal los Italianos, el mal y los Franceses le llaman el mal de Napoles, porque le havian vista ellos, hasta aquella guerra, y de ai se por toda la Christiandad, y passó en Africa por algunas mugeres y hombres tocados de esta en Oviedo relacion sommaria. Barcia T. I. p. 41.

b) Pegaron su encubierta dolencia à muchas mugeres y ellas à muchos hombres, que passaron à Italia à

Die venerische krankheit, welche sich dem zu folge
gegen das ende des iahrs 1494 und den anfang von 1495
in

de Napoles — contra Franceses, y pegaron allá aquél su mal.
Franc. LOPEZ DE GOMARA Bæcia T. 2. p. 24.

Gallis manu forti Italianam ingredientibus et maxime regno Parthenopœo occupato et ibi commorantibus hic morbus detectus fuit, idcirco ab Italib[us] Gallicus cognominatus est, imaginantibus ipsum Gallis connaturalem esse. In Gallia vero, quia in reuersione Regis Caroli cum suis in Galliam hic morbus apparere incepit, credentes Gallos eum ex Napoli adportasse, hanc ob causam morbum Neapolitanum vocarunt. Gasp. TORELLA in tract. de dolore.

Anno virginæ partus 1494, inuadente Carolo VIII. Francorum Rege, regnum Parthenopœum, Alexandro vero VI. ea Tempestate summum Pontificatum gerente, exortus est in Italia monströsus hic morbus. JAC. CATANEVS de morb. Gallico. c. I.

Anno 1495 in Italia — dum me recepi in castris Novarae cum armigeris — plures armigeri et pedestres ex ebullitione humorum me vidisse attestor pati plures pustulas in facie et per totum corpus. MARCELL. CVMANI obseruat.

Le ne veul oublier qu'en cet an (1495) commença à régner en France une maladie que les François appelleroient grosse vérole et galle de Naples, pour ce que en leur voyage de Naples premierement s'apparut cette infection. J. BOVRDIGNÉ hist. p. 180.

Per idem tempus (1495) nouum morbi genus coepit tota Italia vulgari sub primum Gallorum in ipsam terram descensum — et ob eam rem (vt credere est) Gallicus appellatus. M. ANT. COCCIVS SABELLICVS in rapsod. hist. Basil. 1539. T. 2. p. 1637.

Galli ea lue, dum Neapoli agerent, correpti, eam post in Patriam redeuntes per vniuersam Italianam diffuderunt. Francisc. GUICCIARDINI hist. sui temporis lib. 2. Eam luem scabiemque foedissimam ex Hispania Neapolim importatam fuisse constitit. Idem ibid. in fine.

in Italien zuerst zeigte, breitete sich von da bald über das übrige Europa aus. Die Franzosen brachten die luftseuche mit nach Frankreich zurück. Wir finden sie schon im Iunius 1495 zu Paris c) und 1496 in der Provence und zu Puy en Vézé d). Auch die Schweizerischen und Deutschen hilfstruppen, welche unter der Französischen armee gedient hatten, brachten, nach geendigtem krieg, die luftseuche mit nach hause. Wir finden sie daher schon 1495 in der Schweiz e) und zu Strasburg f); 1496 war sie schon in Franken g), zu Köln h)

und

Nouum merbi genus anno salutis 1496 non solum Italianam sed fere totam Europam irrepit. Hoc ab Hispania incipiens, per Italianam ipsam primum, tum Galliam ceteraque Europae provincias late diffusum mortales quam plurimos occupauit. ANTON. BENIVENI de abdit. rer. causis. Florent. 1502.

Hoc vnum scias, ante Caroli Francorum regis aduentum, nec morbum nouisse Italianam, nec nomen audiuisse. PETR. ANDR. MATTHIOLVS de morbo Gallico.

- c) Je ne veul oublier que en cet an (1495) commença à regner en France une maladie que les François appellerent grosse vérole et galle de Naples. BOURDIGNÉ l.c. und Arrêt du Parlement de Paris. ASTRVC p. 109.
- d) ASTRVC. p. 39.
- e) Die landsknecht (soldaten) brachten die krankheit mit von Neapel. SIVMPE löbl. Eidgenossenschaft kronik. Zürich 1548. T. 2. p. 444.
- f) SEBAST. FRANK Chronica. 1531. f. 217.
- g) LINTVRIUS in HENSLER exc. p. 114.
- h) HENSLER exc. p. 119.

und in Schlesien i) und 1497 zu Nürnberg k). Aus Spanien kam die lustseuche nach Portugall, und wurde daselbst, wegen ihres ursprungs, die Spanische krankheit (el mal Castellano) genannt l). Aus Spanien kam sie ferner, im iahr 1496, nach den Niederlanden, wohin sie durch das gefolg der prinzeßin Johanna (welche als braut dem erzherzog Philipp, in diesem iahre, zugeführt wurde) gebracht ward, und daher in den Niederlanden ebenfalls den namen der Spanischen krankheit (Spanische pocken) erhielt m). Wegen der genauen verbindung zwischen Frankreich und Schottland in jenem zeitalter, finden wir sie schon 1497 in Schottland n), und erst im iahr 1498 in England o). Nach Afrika kam die venerische krankheit durch die aus Spanien vertriebenen Juden p). Nach der Türkey kam sie aus Europa, und die

i) HENSLER exc. p. 121.

k) Journal von und für Deutschland. 1784. K.

l) RODERICVS DIAZ DE ISLA contra las bubas. cap. I.

m) BEVEROVICIVS idea medicinae veterum lib. 3. cap. 8.

n) Philos. Transact. vol. 42. p. 420.

o) In England zeigte sich die krankheit zuerst 1498 zu Bristol. Sie wurde aus Frankreich dabin gebracht, und zwar von Bordeaux, von welchem sie auch lange den namen behielt.

p) Huius mali ne nomen quidem ipsis Africanis notum erat ante ea tempora, quam Hispaniarum Rex Ferdinandus Iudacos omnes ex Hispania proligasset; qui vbi in Africam iam rediissent, coeperunt miseri quidam ac sceleratissimi Aethiopes, cum illo-

die Perser erhielten sie von den Türken; daher auch bei den Persern die lustseuche die Türkische krankheit genannt wird q). Die Portugiesen, welche damals beinahe den ganzen Ostindischen handel allein besaßen, brachten die venerische krankheit nach den Molukken, der küste von Malabar und nach Japan: wo sie daher noch heut zu tage die Portugiesische krankheit (Nambakassan) heißt r).

rum mulieribus habere commercium, ac sic tandem velut per manus pestis haec per totam se sparsit regionem, ita ut vix sit familia quae ab hoc malo remansit libera. Quamobrem et illi morbo nomen *malum Hispanicum* indiderunt. LEO AFRICANVS. lib. 1.

- q) JO. GOTTFRIED HAHN de variolarum antiquitate in praefat.
r) KAEMPFER Japan. lib. 2. cap. 4.

Sechstes Kapitel.

Beschreibung der venerischen krankheit bei ihrem ersten ausbruch in Europa.

Die lustseuche war, bei ihrem ersten ausbruch in Europa, sehr verschieden, in ihren symptomen und in ihrem verlaufe, von dem was sie jetzt ist. Sie war weit heftiger, griff geschwinder um sich, und ihre vorzüglichste wirkung zeigte sich auf der haut. Der ganze verlauf der krank-

heit

heit war damals folgender: wenige stunden nach dem unreinen beischlaf zeigte sich an der vorhaut, oder an der eichel, ein kleines, stark juckendes bläschen, welches bald aufbrach und in einen chanker übergieng. Darauf erfolgte in wenigen tagen die allgemeine lustseuche. Es entstanden über den ganzen körper, doch vorzüglich im gesicht, pusteln, von der größe einer erbse bis zur größe einer kleinen nuß, und zuweilen noch größer. Diese pusteln sahen roth und entzündet aus und schmerzten sehr, gingen aber niemals in eiterung über. Zu diesem symptom gesellten sich die fürchterlichsten, nächtlichen knochenschmerzen (dolores osteocopi) und knochenauflösunge aller art, die in entzündung, eiterung und zuweilen in beinfäule übergiengen. Quecksilber und guaiak schafften zwar linderung, aber vollkommen geheilt wurde keiner der einmal angesteckt war, sondern die kranken schleptten sich, mit den fürchterlichsten schmerzen, die immer zunahmen, viele iahre lang herum, bis endlich ein langsamer und längst von ihnen sehnlichst gewünschter tod, ihren qualen ein ende machte. Den tripper finden wir in diesem zeitpunkt der anfangenden lustseuche gar nicht. Sobald dieser sich zeigte, (welches ohngefähr in der mitte des sechszehnten Jahrhunderts geschah) wurde die krankheit viel gelinder, und so ist sie auch, ohne grosse veränderung, bis auf unsere zeiten geblieben; wo gewöhnlich

die venerische ansteckung einen tripper verursacht, welcher (wenn er nach der sichern und einfachen methode behandelt wird die ich unten angeben werde) leicht und in wenigen tagen, gründlich geheilt werden kan. In der note habe ich einige stellen angeführt, um diese beschreibung der krankheit in ihrem ersten anfang, durch die eigenen worte gleichzeitiger schriftsteller, zu beweisen a).

Noch

- a) Eran unos granos que nacian per el cuerpo con dolores intensos, y eran contagioso. HERRERA l. c.

Ceterum omnes — Indi fere pustulis quibusdam obnoxii sunt, quae e facie aliisque corporis partibus erumpentes, quam maximae sunt, nucis iuglandis crassitudinem aequant — foedae, sanguineae. HIER. BENZON. l. c.

Principio cum apud nos apparuisset, hae fere notae conspiciebantur in eo morbo. — Crustosae quaedam pustulae per cutem erumpabant, in quibusdam quidem a caluaria incipientes, in quibusdam et in aliis locis. — Quibus autem circa superiora vigebat malum, iis distillationes praeuae contingebant, quae modo palatum, modo gargareonem, modo fauces et tonsillas erodebant. Labia quibusdam consumta sunt, quibusdam nasus, quibusdam oculi, aliis pudenda tota. Ad haec autem magna ex parte gummositates quaedam per membra concrescabant magna deformitate; nam saepe oui saepe panis magnitudinem aequabant, quibus apertis mucor suberat albus, mucilagineus. Tenax is callus maxime in brachiis et cruribus accidebat, qui interdum ulcerabatur, interdum integer usque ad mortem perseverabat. Praeter praedicta omnia, quasi parua illa forent, ingentes lacertorum dolores accedebant — et ipsi quidem diurni, quibus nihil crudelius aderat. Affligebant praecipue noctu: dolor autem non proprie in iuncturis inerat, sed circa lacertos ipsos et neruos. HIERON. FRACASTORIUS de morb. contagios. lib. 2.

Noch muß ich bemerken, daß die krankheit allemal von den zeugungstheilen anfieng und daß die ansteckung blos durch den beischlaf mitgetheilt wurde b)

- b) Anno 1495 — in Italia plures armigeros et pedestres me vidisse attestor pati plures pustulas in facie et per totum corpus et incipientes communiter sub praeputio vel extra praeputium sicut granum milii, aut supra castaneam (glandem) cum aliqui pruritu patientis. Aliquando incipiebat pustula vna, in modum vesiculae paruae sine dolore, sed cum pruritu; tricabant et inde ulcerabatur tamquam formica corrosiva (ein chanker) et post aliquot dies incurabant in angustiis propter dolores in brachijis, cruribus, pedibus, cum pustulis magnis. MARCELLI CVMANI obseruat.

Aeger moibum contraxerat quia "de mense Augusti 1496" rem habuerat cum muliere habente pudendagram. Illi aderat initio ulcus in virga (ein chanker) cum quadam duritie longa tendente versus inguina, ad modum radii (ein geschwollenes lymphatisches gefäß) cum sorditie et virulentia. Post sex dies (so bestig war damals die krankheit) ulcerare semicurato, arreptus fuit ab intensissimis doloribus capitis, colli, spatularum, brachiorum, tibiarum et costarum. Elapsis postea decem diebus, apparuerunt multae pustulae in capite facie et collo. GASP. TORELLA de morbo Gallico. Romae 1497. 4. Id autem quod in ea (lue) maxime mirum fuit, erat quod contagionis vires in coitu solo exercebat, a genitalibusque membris primordia sumebat. B. FVLGOS.

Man vergleiche damit Grünbecks eigene krankengeschichte in seinem buche de mentulagra. 1503. 4. (wovon sich ein exemplar auf der Göttingischen Universitäts-bibliothek befindet). Gleich nach dem unreinen beischlaf bekam er einen chanker auf der eichel, und diese schwoll, wie er selbst erzählt, so auf, daß er sie mit beiden händen kaum umspannen konnte.

Siebentes Kapitel.

Erfste entstehung der venerischen krankheit.

Wie entstand die luftseuche zuerst in Amerika? Wie erzeugte sich der erste funke dieses unauslöschlichen feuers? Was für sonderbare umstände trafen zusammen, um in einem menschen das gift zu entwickeln, welches nachher fähig war das ganze menschliche geschlecht anzustecken? Fragen die wir zwar nicht hoffen dürfen zu unserer völli-gen befriedigung beantwortet zu seien, die uns aber, bei einem nachdenken, auf sehr interessante muthmaßun-gen leiten können. Wenn, durch einen zusammenfluß von umständen, in einem menschen ein gift sich erzeugen kan, dessen wirkungen durch viele iahrhunderte fortwählen, so lohnt sichs doch der mühe zu untersuchen, was es wohl für umstände seyn mögen, die zu der hervorbringung eines solchen giftes nöthig sind. Von den Amerikanern war über den ersten ursprung der venerischen krankheit nichts zu lernen. Columbus, Oviedo, Herrera und andere versichern: die luftseuche sei von den ältesten zeiten her, sowohl auf den Antillischen inseln als auf dem festen lande von Amerika, einheimisch gewesen, so daß die wilden des ursprungs derselben sich nicht erinnern konnten. Auch war darüber unter ihnen gar keine tradition vor-handen.

handen. Wurden die bewohner der inseln gefragt, woher die krankheit komme? so antworteten sie; dorther indem sie nach dem festen lande hinwiesen. Fragte man die auf dem festen lande, so zeigten sie nach den inseln: so daß von den wilden gar keine aufklärung dieses gegenstandes zu erhalten war. Wir müssen uns also mit bloßen mutthmaßungen behelfen. Ich würde die geduld meiner leser ermüden, wenn ich alle lächerliche einfälle und hypothesen älterer schriftsteller, über die erste entstehung der luftseuche, anführen wollte. Bald soll die menschenfresserei schuld daran gewesen sein (obgleich die einwohner der insel Hispaniola gar keine menschen fraßen); bald das clima; bald einige besondere speisen, mit denen die Amerikaner sich nährten; oder auch der beischlaf mit den weibern, während sie die monatliche reinigung hatten. Die letzte meinung findet sogar Afric nicht unwahrscheinlich. Daß aber alle diese hypothesen die entstehung der luftseuche nicht erklären, braucht wohl keines näheren beweises.

Ich habe mir viele mühe gegeben, durch vergleichung der reisebeschreibungen und anderer nachrichten, etwas befriedigendes über den ursprung der venerischen krankheit auszufinden: aber größtentheils war meine mühe vergeblich. Indessen wage ich doch hier eine neue mutth-

mäßung vorzutragen, die, wenn sie auch nicht zur gewißheit gebracht werden kann, dennoch vielleicht wahrscheinlicher ist als irgend eine der bisher vorhandenen.

Die ersten nachrichten von Amerika beschreiben die, von natur unbärtigen Amerikaner, als zum zeugungsgeschäfte äußerst schwach; die weiber hingegen als sehr wollüstig. C'est là, sagt Montesquieu, que la nature a une force et la pudeur une foiblesse qu'on ne peut comprendre. Alle reisebeschreiber erzählten die sonderbarsten und auffallendsten beispiele, von der heftigkeit dieses naturtriebes bei den Amerikanerinnen. Als die Europäer zuerst daselbst landeten, suchten die weiber die umarmungen dieser fremdlinge mit einer begierde welche beinahe an wuth gränzte a). Ohne diesen außerordentlichen hang der Indianerinnen zu den Europäern, wäre vielleicht Amerika nie erobert worden. Sie warfen sich freiwillig in die arme der grausamen gefährten eines Pizarro und Cortes, deren goldgierige hände von blut triesten, und die auf den leichnamen ganzer gemordeter nationen ins land eindrangen b). Die weiber der getödeten Amerikaner ließen, zu tausenden, ins Spanische lager, dienten den Spaniern zu dolmetschern und wegweisern, und verschafften ihnen lebensmittel,

a) Quando se Europaeis iungere poterant, nimia libidine pulsae, omnem pudicitiam contaminabent. AMERICI VESPVTHI relatio.

b) Récherches philosophiques sur les Américains. T. I.

mittel, so oft sie daran mangel litten. Sie retteten die armee des Vasco Nunnez, indem sie eine verschwörung entdeckten, wodurch dieselbe eingeschlossen und niedergemetzelt werden sollte. Die schwester des von den Spaniern verrätherischer weise ermordeten prinzen Ataliba, wurde sogar die treue maitresse Pizarros, des mörders ihres unglücklichen bruders ^{c)}). Solche auffallende beispiele beweisen genug, daß die Indianerinnen dem hang zum vergnügen alles aufopferten. Dieser heftige begattungstrieb der Amerikanischen weiber hatte, bei der großen schwäche ihrer männer, die allersonderbarsten erfundungen veranlaßt. Um diesen trieb zu befriedigen, gaben nicht nur die weiber den männern verschiedene zum beischlaf reizende getränke ein, die sie zu bereiten wußten, sondern bedienten sich, zu demselben zweck, eines mittels, das, soviel wir wissen, niemals, in irgend einer andern weltgegend außer Amerika, gebraucht worden ist. Sie setzten nemlich an die zeugungstheile der männer, welche sie zum beischlase reizen wollten, eine art kleiner, giftiger insecten, die, durch ihren stich und den heftigen reiz ihres giftes das männliche glied außerordentlich anschwellen machten, und einen nicht zu sättigenden trieb zum beischlaf erweckten. Die wunde, welche der stich des insectis verursachte, verwandelte sich bald in ein bösartiges geschwür, mit hartem weissem

^{a)} Ebendaselbst T. 2.

rand und speckigtem grund, wie die venerischen chancers, und die entzündung, welche durch den wiederhohlten beischlaf noch vermehrt wurde, nahm oft auf einen solchen grad zu, daß der brand daraus entstand, und das ganze glied wegfaulte. Dieses erzählen augenzeugen d.). Sollte nicht das in die mutterscheide der weiber abgesetzte gift dieser insecten auch dort geschwüre erregt haben, die nachher durch den beischlaf gesunden männern mitgetheilt werden konnten? Ist nicht vielleicht in dieser sonderbaren gewohnheit der erste ursprung der lustseuche zu suchen? Mir scheint es wenigstens sehr wahrscheinlich, besonders wenn ich damit die untersuchungen über die natur des gifts vergleiche, welche ich unten anführen werde. Uebrigens ist dieses eine bloße mutmaßung, über deren wahrscheinlichkeit zu urtheilen dem tefer überlassen bleibt.

d) *Mulieres eorum faciunt intumescere maritorum inguina in tantam crassitudinem ut deformia videantur et turpia: et hoc quodam earum artificio et mordicatione quorundam animalium venenosorum; et huius rei causa, multi eorum emitunt inguina qual illis ob defectum curae flaccescunt, et multi eorum restant eunuchi.* AMERICI VESPVTHI relatio.

Zweite Abtheilung.

Venerische ansteckung und ihre unmittelbare
folgen. Natur des venerischen gifts.

Einführung.

Das venerische gift erzeugt sich niemals von selbst im körper. Es kommt allemal durch ansteckung, das heißt: durch mittheilung, durch übertragung, von einem körper in den andern. Zur venerischen ansteckung wird nothwendig erforderl; daß der eiterartige schleim, in den das gift immer eingewickelt, und ohne welchen es ganz unwirksam ist, irgend einen theil des körpers unmittelbar und lange berühre. Eine leichte und kurze berührung ist zur ansteckung nicht hinlänglich. Auch wird nothwendig erforderl, daß der berührte theil empfindlich, daß heißt: nur mit einem sehr dünnen oberhäutchen (epidermis) bedeckt, oder ganz von demselben entblößt seie. Das venerische gift ist ein fixes gift: es steckt nicht durch die luft, nicht durch die lunge und nicht durch den mage an: sondern bloß allein durch die oberfläche des körpers; durch die haut. Hierin unterscheidet es sich von allen andern

andern ähnlichen giften, besonders vom blatterngift. Dennoch findet man auch in den besten und neuesten schriften, vergleichungen des blatterngifts mit dem venerischen, und analogische schlüsse von dem einen auf das andere, die alle falsch sind, weil zwischen zweien giften von so verschiedener natur gar keine analogie statt haben kan. Diese Vergleichung des venerischen mit dem blatterngift, und die ähnlichkeit, welche man zwischen beiden bis jetzt fälschlich angenommen hat, ist die wahre ursache warum wir mit der natur des venerischen gifts noch so wenig bekannt sind.

Erstes Kapitel.

Ueber die venerische ansteckung.

Die venerische ansteckung (übertragung des venerischen gifts von einer angesteckten person auf eine gesunde) findet statt:

I. Durch den beischlaf, und zwar:

1. Durch den beischlaf mit einer person welche einen venerischen tripper, oder venerische geschwüre an den zeugungstheilen hat.
2. Durch den beischlaf mit einer person bei welcher zwar weder ausfluss noch geschwüre vorhanden sind, wo aber

aber das gift schon in den zeugungstheilen liegt und nur seine wirkungen noch nicht geäussert hat. So geschieht es z. b. daß eine frauensperson, in deren mutterscheide das venerische gift, durch den beischlaf mit einem angesteckten mann, abgesetzt worden, nachher mehrere andere mannspersonen, die ihr beiwohnen, ansteckt; noch ehe das gift seine wirkung geäussert hat, oder ehe sie selbst weiß daß sie angesteckt ist. Auch bei dem männlichen geschlechte kan dieses geschehen.

Die ansteckung durch den beischlaf ist die häufigste und gewöhnlichste. Die erfahrung lehrt, daß einige personen weit leichter angesteckt werden als andere, ja es giebt sogar eine kleine anzahl, welche, ohngeachtet sie sich der gefahr der ansteckung oft aussetzen, dennoch niemals an irgend einem venerischen zufall leiden: so daß es scheint als wenn das gift in absicht auf sie ganz unwirksam und unthätig sei. Woher diese verschiedenheit kommt ist schwer zu erklären. Doch scheint die grössere oder geringere empfänglichkeit für die venerische ansteckung, wie mich meine beobachtungen gelehrt haben, vorzüglich von folgenden ursachen abzuhängen:

I. Von der grössern oder geringern reizbarkeit des körpers überhaupt. Den grad der reizbarkeit können

wir

wir aber a priori nicht beurtheilen. Die stärksten personen werden oft am geschwindesten angesteckt und leiden am meisten. Einige erfahrungen scheinen zu beweisen, daß fette nicht so leicht angesteckt werden als magere.

2. Von der grösseren oder geringeren reizbarkeit des körpers im augenblicke des beischlafs. Aus mehreren männern, die kurz nach einander derselbe frauensperson beiwohnen, wird sehr oft einer angesteckt, während die übrigen frei bleiben. Schwächliche, kränkliche personen; oder solche die sich vorher betrunken haben; oder die erst seit kurzem von einem tripper geheilt sind, werden leichter angesteckt als ganz gesunde.
3. Von der beobachtung einer grösseren oder geringeren reinlichkeit nach dem beischlaf. Ob man gleich, durch reinlichkeit allein, die venerische ansteckung nicht verhüten kan, so wird doch ein theil des gifts dadurch weggewaschen; reinliche personen werden daher, wenn alle übrigen umstände gleich sind, seltener angesteckt als andere, die das waschen der theile nach dem beischlaf verabsäumen.
4. Von dem verschiedenen zustand der zeugungs theile. Diejenigen bei denen die eichel gewöhnlich

mit der vorhaut bedeckt ist, werden leichter angesteckt als solche bei welchen sie ganz oder grösstentheils unbedeckt bleibt.

5. Von der wiederholung des beischlafs. Je öfter der beischlaf mit einer angesteckten person wiederholt wird, desto gewisser wird das gift dem gesunden mitgetheilt.
6. Von der tageszeit. Einige erfahrungen scheinen zu beweisen, daß die ansteckung leichter des morgens mitgetheilt wird als des abends. So sonderbar dieses auch scheinen mag, so lässt es sich doch einigermassen erklären, wenn man mit Cruikshank annimmt: daß die einsaugenden gefäße des morgens geschwinder einsaugen als des abends, wodurch folglich die ansteckung leichter wird.
7. Von der gewohnheit. Es scheint beinahe, als wenn sich die harnröhre zuletzt an den reiz des venerischen gifts einigermassen gewöhne: wenigstens werden junge leute leichter angesteckt als ältere, welche sich der gefahr schon öfter ausgesetzt haben. Vielleicht lässt sich aus der gewohnheit auch eine der sonderbarsten, schwer zu begreifenden erscheinungen erklären, die man, bei der praxis in großen städten, zu sehen gelegenheit hat. Ich habe nemlich, in Paris und Londen, verschiedene male,

kranke

kranke an heftigen trippern zu behandeln gehabt, welche sie durch den beischlaf mit verheiratheten frauenzimmern bekommen hatten, während der man, der doch, vor und nach der ansteckung, mit seiner frau schlief, von allen dergleichen zufällen völlig frei blieb. Ob jene tripper venerisch waren weiß ich nicht, weil ich nicht gelegenheit hatte die frauenzimmer zu untersuchen: aber eine verborgene schärfe, von irgend einer art, müßte doch in der mutterscheide vorhanden sein, für welche die harnröhre des mannes, durch gewohnheit, unempfindlich geworden war; die aber auf fremde sehr heftig wirkte.

II. Durch das saugen und stillen der kinder, und zwar kan:

1. Eine venerische amme den gesunden säugling anstecken. Dazu wird aber nothwendig erfordert, daß die amme venerische geschwüre an den brustwarzen habe. So lange sie an blos örtlichen zufällen trippern oder chankern an den geburtstheilen, leidet, kan sie das kind nicht anstecken. Die milch fleckt, wie die erfahrung lehrt, nicht an. Die ersten zufälle zeigen sich beim säugling, am angesteckten ort; im munde. Es entstehen daselbst kleine blätterchen, die wie schwämmchen (aphthae) aussehen. Wenn eine venerische

nerische amme auch anfänglich keine geschwüre an den brustwarzen hat, so entstehen doch wohl welche, indem, durch den reiz des saugens, das im körper vorhandene gift nach den brustwarzen gelockt wird.

2. Kann ein venerischer säugling seine gesunde amme anstecken. Wenn das kind venerische geschwüre im munde hat, so wird während des saugens das gift auf die brustwarze der amme abgesetzt, und verursacht an derselben venerische geschwüre.
 3. Findet diese art von ansteckung zuweilen auch bei erwachsenen personen statt. Wenn sich nemlich frauenzimmer die brüste von dazu gedungenen weibern aussaugen lassen. Wir finden bei verschiedenen schriftstellern schreckliche beispiele dieser art.
- III. Durch küsse. Wenn eine person die venerische geschwüre im munde hat eine andre gesunde küsst, und etwas von dem ausfluß der geschwüre, oder von dem damit vermischten speichel, auf der stelle hängen bleibt. Da aber gewöhnlich die geküßte stelle, wenn man sie feucht fühlt, sogleich rein abgewischt wird: ist diese art von ansteckung so außerordentlich selten, daß auch bei der ausgebreitetsten praxis kaum einmal im leben ein solcher fall vorkommt. Der speichel venerischer personen steckt für sich nicht an, wenn er nicht mit dem eiterartigen ausfluß venerischer geschwüre ver-

misch ist. Diese art von ansteckung gehört also mehr unter die blos möglichen als unter die würklich vorkommenden. Die inneren theile des mundes werden durch küsse niemals angesteckt: weil durch den daselbst vorhandenen speichel das gift sogleich wegewischt wird

IV. Durch wunden. Wenn venerisches gift irgend einen theil des körpers, welcher von seiner oberhaut entblößt ist, berührt, so wird der körper sogleich angesteckt. Auch die leichteste wunde ist hinlänglich die ansteckung mitzutheilen. Geburtshelfer, hebammen, wundärzte und zergliederer müssen daher die größte vorsicht gebrauchen, nicht mit verwundeten fingern angesteckte theile zu berühren; um so viel mehr, da die erfahrung lehrt, daß diese art von ansteckung die gefährlichste unter allen und von den schlimmsten symptomen begleitet ist.

Hieher gehört auch die ansteckung welche auf di verpflanzung der zähne erfolgt, und die durch chirurgische instrumente, aderlaßschnepper, schröpfinstrumente, clystierspritzen u. s. w. wenn sie bei venerischen personen vorher gebraucht worden sind.

Diese vier sind, nach meiner erfahrung die einzigen möglichen wege durch welche das venerische gift von einem körper auf den andern übergetragen werden kann. Es
giebt

giebt aber außer diesen noch einige vorgebliche ansteckungsarten:

I. Durch die zeugung. Daß diese so allgemein angenommene ansteckungsart unter die blos vorgeblichen gehöre, werde ich unten, im kapitel von der venerischen krankheit bei kindren ausführlich darthun.

II. Durch gemeinschaftliche trinkgeschrirre. Viele ältere ärzte haben schon diese art von ansteckung für unmöglich erklärt. Indessen hält doch ein berühmter Deutscher arzt die ansteckung durch gemeinschaftliche trinkgeschrirre nicht allein für möglich; sondern er hat sogar, vor einigen iahren, etwas übereilt, den wichtigsten und schönsten theil des öffentlichen gottesdienstes, das von dem stifter der christlichen religion eingesetzte brüderliche liebesmahl, aus diesem grund als gefährlich und der gesundheit nachtheilig, verdächtig zu machen gesucht. Da ich nun aus erfahrung überzeugt bin, daß diese besorgniß nicht begründet ist: so halte ich es um so mehr für pflicht meine gründe hier anzuführen; um, wo möglich, zur beruhigung so vieler, durch jene schrift in furcht gesetzter christen, etwas beizutragen.

III. Es läßt sich schon a priori beweisen, daß nicht leicht die venerische ansteckung durch gemeinschaftliche

trinkgeschirre mitgetheilt werden kan. So lange nemlich ein kranker blos localzufälle an den zeugungstheilen hat ist die ansteckung auf diesem wege schon an sich unmöglich. Es bleibt also nur der einzige, weit seltner fall übrig, wo venerische geschwüre im munde oder am gaumen vorhanden sind. Da könnte es vielleicht geschehen daß am rande des trinkgeschirres, von dem mit dem ausfluß der geschwüre vermischten, speichel etwas hängen bliebe. Es könnte, sage ich, vielleicht geschehen. Es geschieht aber nie; denn beim trinken wird die feuchtigkeit in den mund eingesogen, und es ist beynahe physisch unmöglich, daß ein tropfen welcher einmal die innere seite des mundes berührt hat, während dem triuken, wieder in das gefäß zurück fliessen könne. Eben so wenig kan speichel aus dem munde des trinkenden am rande des gefäßes hängen bleiben, wie man sich fälschlich vor stellt. Gesetzt aber es bliebe ein tropfen von dem mit venerischem eiter vermischten speichel am rande des trinkgeschirres hängen, und berührte die lippe dessen der zunächst trinkt, was würde dieses folgen haben? Gar keine. Der unendlich kleintheil des venerischen gifts käme mit dem wein in den magen: wo es, wie viele erfahrungen beweisen ganz unschädlich ist. An den lippen könnte es kein

geschwür

geschwüre verursachen; weil jedermann dieselben nach dem trinken sogleich rein abzuwaschen pflegt.

2. Haben die größten ärzte, von jeher, die möglichkeit dieser ansteckung geläugnet. Zum beweise nenne ich aus jedem zeitalter nur einen, dessen autorität über alle zweifel erhaben ist. Fallopius sagt: durch trinkgeschirre sei keine ansteckung zu befürchten a). Astruc versichert: ihm sei kein einziges Beispiel einer solchen ansteckung jemals bekannt geworden b). Hunter sagt: man sei von der meinung, die ansteckung könne durch gemeinschaftliche trinkgeschirre geschehen, völlig zurück gekommen.

3. Ist bis jetzt auch nicht ein einziges Beispiel einer solchen ansteckung bekannt. In der schrift die ich widerlege, findet man zwar Beispiele genug, welche die möglichkeit dieser ansteckung beweisen sollen; sie sind aber so flüchtig erzählt und so wenig bewiesen,

E 3 das

- a) Primis temporibus creditum fuit ex usu vitrorum atque poculorum posse nasci affectionem istam — sed hodie non est timendum hoc. GABR. FALLOP. de morbo Gallico. c. 22.

b) Vero enim vero vellem multo minus eundem contagionis modum pro comperto admittere, cum experimentis, quae omni exceptione maiora sint, nondum liqueat; imo contra probabilis suspicio fit, adultos adultasue, qui tales morbi caussas afferunt, meliori iure luem venereum acquisuisse, sed prae pudore dissimulare. ASTRVC. p. 123.

dass sich gegen jedes derselben noch viele gegründete zweifel mit recht aufwerfen ließen.

4. Endlich lehrt die erfahrung, dass der gebrauch gemeinschaftlicher trinkgeschirre die venerische ansteckung nicht mittheilt. In Engelland ist es in allen ständen allgemeine sitte, dass das bier von der ganzen tischgesellschaft aus einem glase oder kruge getrunken wird: dennoch ist keinem Englischen arzt auch nur ein einziges Beispiel einer hierdurch verursachten ansteckung jemals bekannt geworden. Ich habe vierische kranke in London behandelt, die sehr schlimme geschwüre im hals und am gaumen hatten, und dabei fortfuhren mit ihrer familie aus einem glase zu trinken: ohne dass dieses üble folgen für die gesundheit der frauenzimmer oder ihrer kinder gehabt hätte, welche mit ihnen tranken.

III. Durch die luft. Daß das venerische gift durch die luft nicht ansteckt, davon ist heut zu tage jedermann überzeugt.

IV. Durch den schwweis oder ausdünftung wird die ansteckung auch nicht mitgetheilt. Im Lock-hospital in London sind die wärterinnen tag und nacht um die vierischen kranken: noch ist aber nie eine derselben durch angesteckt worden.

V. Durd

V. Durch gemeinschaftliche betten. Auch auf diesem wege steckt das venerische gift nicht an. Ich habe personen gekannt die lange mit venerischen in einem bette schliefen, und deren gesundheit darunter gar nicht litt. Von den Französischen soldaten, unter welchen die venerische krankheit so gemein ist, schlafen (wie ich an vielen orten in den casernen gesehen habe) oft vier in einem bette, und doch ist bis jetzt kein beispiel einer hierdurch verursachten ansteckung bekannt geworden.

VI. Durch gemeinschaftliche kleidungsstücke. Auch diese flecken nicht an, außer in dem fall wenn venerisches eiter an denselben klebt; beinkleider sind also beinahe das einzige gefährliche kleidungsstück. Hildanus erzählt einen merkwürdigen fall dieser art. Einige junge leute beiderlei geschlechts wechselten kleider. Eine von den jungen mannspersonen hatte einen heftigen tripper. Das mädchen welches seine beinkleider anzog, wurde angesteckt: ihre geburtstheile entzündeten sich, und die entzündung nahm so zu, daß sie daran starb. Doch bleibt es immer zweifelhaft, ob das mädchen nicht auf eine andre art angesteckt wurde.

VI. Durch den magen wird die venerische krankheit niemals mitgetheilt. Das gift das etwa in den magen kommt wird verdaut, und ist ganz unschädlich. Wäre dieses nicht, so könnte kaum jemand vor ansteckung sicher

seyn: da es sich unmöglich verhüten läßt, daß nicht zuweilen venerisches gift die speisen berühren sollte, indem sie durch die hände des fleischers, bäckers, kochs, bierbrauers, weinwirths u. s. w. gehen. Einige erfahrungen, dergleichen Hunter und Turnbull anführen, setzen die unschädlichkeit des innerlich genommenen venerischen gifts außer allem zweifel.

VIII. Das blut, die milch und der Speichel venerischer personen stecken nicht an.

Zweites Kapitel.

Folgen der venerischen ansteckung im allgemeinen.

Die venerische ansteckung zeigt sich immer zuerst an dem ort, der unmittelbar vom gift berührt worden, oder durch welchen die ansteckung geschehen ist. Geschieht sie durch den beischlaf, so erscheinen die ersten spuren an den zeugungstheilen. Wenn sie durch das stillen der kinder mitgetheilt wird, so zeigt sie sich zuerst an der brustwarze der amme oder, im andern fall, im munde des kindes u. s. w.

Sobald der eiterartige schleim, mit welchem das gift verbunden ist, irgend eine empfängliche, empfindliche, stelle berührt: so entsteht an der berührten stelle ein gelindes

tindes iücken, das bald in eine schmerzhafe empfindung übergeht. Darauf entzündet sich die stelle. Sondert der theil im gesunden zustand irgend eine feuchtigkeit ab; so wird jetzt die absonderung vermehrt; die abgesonderte feuchtigkeit nimmt die eigenschaft des venerischen gifts an; ist fähig wieder anzustecken und das gift andern mitzutheilen. Sondert aber der vom gift berührte theil im gesunden zustand keine feuchtigkeit ab: so zerstört das gift allmählich die oberhaut und es entsteht ein fließendes geschwür, dessen eiter ebenfalls in die natur des gifts verändert wird, alle eigenschaften desselben annimmt, und folglich gesunde personen wieder anstecken kan.

Die merkwürdige veränderung welche in den säften des angeleckten theils vorgeht, wodurch sie in die natur des venerischen gifts umgeändert, gleichsam selbst zu venerischem gift werden, nennt man assimilation. Dieses wort drückt die erscheinung sehr gut aus, aber es erklärt sie nicht, und es bleibt immer noch unentschieden worin eigentlich diese assimilation bestehe. Eine gährung in den säften des theils, wie man fälschlich annimmt, kan es nicht sein, wodurch diese veränderung bewirkt wird. Nur leblose materie ist der gährung unterworfen: in allen, festen sowohl als flüssigen, theilen des organisierten körpers, kan keine gährung flatt haben, so lange das lebens-principium noch in ihnen ist. Ich halte es

also für weit besser, zu gestehen, daß wir von der art wie diese assimilation geschieht nichts wissen; als eine erklärung zu geben, welche die sache nicht deutlicher macht, und falsche begriffe erregt.

Eben so wenig wissen wir mit gewissheit, ob die menge des gifts einen einfluß auf die nachher folgenden zufälle hat. Die meisten ärzte glauben: auf die menge der ansteckenden materie komme gar nichts an, sondern die grösse oder geringere Hestigkeit der zufälle hänge von der beschaffenheit des körpers welcher angesteckt wird, ganz allein ab. Einige Fälle aber die ich gesehen habe, machen mir es doch höchst wahrscheinlich, daß die menge des gifts sowohl als der grad seiner schärfe auf die nachfolgenden zufälle sehr viel einfluß habe.

Außer der lymphē und den lymphatischen gefäßen wirket das venerische gift auf keine andere, weder feste noch flüssige, theile des menschlichen körpers. Seine hauptwirkung ist, daß es die lymphē verdirbt und verdickt. Hieraus lassen sich alle zufälle der luftseuche, selbst die knochenauswüchse und der beinfräß, erklären.

Dritttes Kapitel.

Natur des venerischen gifts.

Das venerische gift ist dem zu folge ein fixes gift, das nicht durch die luft (contagione in distans) ansteckt, wie

das *miasma* der wechselfieber; auch nicht durch einen mittel-körper (per somitem), wie die blattern, masern, pest, faulfeber u. s. w.; sondern allein durch unmittelbare berührung. Es steckt ferner nicht durch den magen an, wie die übrigen krankheitsstoffe; und äussert seine wirkungen auf den körper immerfort, so oft es ihn berührt: nicht blos einmal, wie das blattern- oder masern gift. Hieraus erhellt: dass das venerische gift ein gift von eigener art sei, welches sich von andern ähnlichen giften durch viele wesentliche eigenschaften unterscheidet.

Mir scheint es in die classe der thierischen gifte zu gehören: mit denen es seinen eigenschaften und wirkungen nach eine auffallende ähnlichkeit hat. Thierische gifte (das gift der schlängen, viepern, das tolle hundsgift u. s. w.) bringen, wenn sie einen theil des körpers berühren der seines oberhäutchens beraubt ist, dem venerischen gift ähnliche, nur weit heftigere, wirkungen, hervor: sie verdicken die lympha und sind, innerlich genommen, so wie das venerische gift, ganz unschädlich.

Einige chemische versuche scheinen zu beweisen, daß das venerische gift eine säure ist. Ich habe, wie Cockburn, gesehen, daß das eiter schlimmer chanker und der ausfluß bei venerischen trippern blaue pflanzensäfte röhret.

Auch

Auch die wirkungen dieses gifts auf den körper beweisen eine saure beschaffenheit: es verdickt die lymphe, erweicht die knochen u. s. w. wie andere säuren. Ich bin daher sehr geneigt mit Astruc, Cockburn, Cyrillo und andern anzunehmen, das venerische gift sei eine säure von eigener art. Seine ähnlichkeit mit den thierischen giften wird hiedurch noch größer; denn alle diese gifte sind säuren, wie ich mir an einem andern ort, gegen Fontana, ausführlich darzuthun vorbehalte.

Zweites Buch.

*Localzufälle der venerischen
krankheit.*

— — — κακον, ω κεν απαυτες
τερπονται κατα Θυμον, ον κακον αμφαγαπωντες.

HESIODVS.

Difficilis est haec explicatio, simul et pudorem
et artis praecepta seruantibus. Neque tamen ea res a
scribendo deterrere me debuit: ut omnia quae salutaria
accepi, comprehendenderem.

C E L S V S . lib. VI. cap. 18.

Zweites Buch.

Localzufälle der venerischen krankheit.

— — — — medio ex fonte leporum
Surgit amari aliquid — — — —

LVCRETIVS.

E i n l e i t u n g .

Ihrem verlauf nach, kan die venerische krankheit eingetheilt werden, in die örtliche und in die allgemeine. Oertlich (local) heißt die lustseuche so lange das gift in dem angesteckten theile bleibt und in die fäfte des körpers noch nicht übergegangen ist. Bei der allgemeinen lustseuche hingegen, ist das gift schon mit den säften vermischt, und hat die lympha des ganzen körpers verdorben und angesteckt. Es sind dieses zwei verschiedene stadia von einer krankheit. Das erste stadium muß immer vorher gegangen sein, ehe das zweite (die allgemeine lustseuche) eintreten kan. Da es, wie ich unten beweisen werde, kein angeerbtes, oder im körper von selbst entstandenes, venerisches gift giebt, sondern die ansteckung allemal von außen kommt: so entsteht auch nie eine allgemeine lust-

luftseuche (lues uniuersalis, confirmata) ohne daß localzufälle, an irgend einem theile des körpers (am ort der ansteckung), vorher gegangen wären.

Localzufälle gehen also allemal vor der allgemeinen luftseuche vorher; und wo sie nicht vorher bemerkt worden sind, da darf man kein venerisches gift im körper vermutthen. Zuweilen sind die localzufälle so gelinde, daß sie vom kranken sowohl als vom arzt ganz übersehen werden, und die krankheit nicht eher als im zweiten stadium bemerkt wird. Es giebt daher große ärzte, welche behaupten, das venerische gift könne in die säfte übergehen, und eine allgemeine luftseuche könne entstehen, ohne daß localzufälle vorher gegangen seien. Französische schriftsteller vorzüglich, vertheidigen diese meinung und nennen es, mit einem eigenen ausdruck: gagner la vérole d'emblée. Die erfahrung aber lehrt, daß diese meinung durchaus irrig ist, und daß niemals eine allgemeine luftseuche entsteht ohne vorher gegangene localzufälle.

So lange das gift blos örtlich ist, wirk't es heftig: durch den übergang in die säfte scheint es gemildert zu werden. Die localzufälle sind mehr acut: die zufälle der allgemeinen luftseuche mehr chronisch.

Ie gelinder die localzufälle, desto heftiger wird gewöhnlich die darauf folgende luftseuche.

Venerische localzufälle haben unter einander gar keine verbindung; sie müssen als so viele einzelne von einander unabhängige krankheiten angesehen und behandelt werden. Wir heilen z. b. bei einem kranken, welcher chankers und tripper zugleich hat, die chankers und der tripper bleibt: oder wir heilen den tripper und die chankers, es bleiben aber leistenbeulen zurücke. Die venerischen localzufälle sind also von einander ganz unabhängig.

Erste Abtheilung.

Vom Tripper.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der krankheit beim männlichen Geschlecht.

Der tripper, Gonorrhœa, Leucorrhœa, Blennorrhagia, kommt unter den venerischen localzufällen am häufigsten und gewöhnlichsten vor. Bei dem männlichen Geschlecht giebt es zwei arten derselben:

1. Den wahren, ächten tripper, Leucorrhœa urethralis.

Einige zeit nach dem beischlafse, gemeiniglich zwischen dem zweiten und sechsten tag, fühlt der kranke, in

der eichel, an der öffnung der harnröhre und in der ganzen länge derselben, eine angenehme, küttzelnde, gelind jückende empfindung, und einen mehr als gewöhnlichen hang zum beischlaf. Drei bis vier tage nachher wird die empfindung schmerhaft; die öffnung der harnröhre wird entzündet, roth und geschwollen; der kranke fühlt ein spannen mit einer unangenehmen brennenden hitze in der ganzen länge der harnröhre, und bemerkt ein tröpfeln einer eiterähnlichen materie aus der öffnung derselben. Nun nimmt die entzündung in kurzer zeit sehr zu. Die eichel wird roth, schwillt an und schmerzt bei der berührung. Der kranke empfindet einen öftern trieb zum urinlassen, es gehen aber nur wenige tropfen ab, die, im durchgang durch die harnröhre, eine unbeschreiblich schmerzhafte brennende empfindung verursachen.

Durch sympathie leiden, mehr oder weniger, alle benachbarten theile. Das mittelfleisch schmerzt bei der berührung. Der kranke klagt über schmerzen in den lenden, im scrotum, in den testikeln, im saamenstrang und in der gegend der schaambeine. Zuweilen schwelten die testikel ein wenig an, und beinalte immer die leistendrüsen. Alle diese zufälle aber sind blos sympathisch, und hören mit der krankheit von selbst auf.

Dazu kommen öftere erektionen, besonders des nachts, und diese erektionen sind fürchterlich schmerhaft. Durch den heftigen reiz wird das blut in die corpora cavernosa des männlichen gliedes gelockt; diese schwollen dadurch außerordentlich an, die ausgedehnten fibern können gar nicht nachgeben, oder geben ungleich nach; das glied wird daher ungleich ausgedehnt, und krümmt sich, wie ein bogen, unterwärts, mit außerordentlichen schmerzen. Dieses symptom heißt Chordee (gonorrhoea chordata).

Der beischlaf ist schmerhaft und im augenblicke der saamenergießung fühlt der kranke ein glühendes brennen. Gemeiniglich geht blut mit dem saamen ab, zuweilen in sehr beträchtlicher menge.

Der ausfluß ist anfänglich weiß und dünne; wahrer, unveränderter schleim. So wie aber seine menge zunimmt, wird die farbe gelb und grünlicht. Gegen das ende der krankheit wird er wieder weißlich und dick. Die menge des ausflusses ist bei verschiedenen kranken sehr verschieden. Bei einigen ein beständiger schleimfluß, bei andern ein bloßes tröpfeln.

Das brennen beim urinlassen zeigt sich gemeiniglich erst, nachdem der ausfluß schon angefangen hat. Anfänglich ist der schmerz hinter der öffnung der harn-

röhre, in der folge aber in ihrer ganzen länge. Die letzten tropfen des durchgehenden urins brennen am meisten.

Nach einiger zeit verliert sich allmählich entzündung und geschwulst; die schmerzhaften erektionen, das brennen beim urinlassen, die stechende empfindung bei der ergießung des saamens hören auf; die benachbar-ten theile, welche durch sympathie gelitten hatten, leiden nicht mehr; der ausfluß nimmt nach und nach ab, wird dicker, weißer, und zieht faden zwischen den fingern. Alles dieses sind zeichen der besserung; und vorboten einer baldigen genesung.

2. Den unächten tripper, eicheltripper, Gonorrhœa spuria, Leucorrhœa balani.

Hier kommt der ausfluß nicht aus der harnröhre, sondern aus den drüsen der eichelkrone (corona glan-dis). Diese art von tripper entsteht leicht bei denjenigen personen, welche von natur eine enge vorhaut haben, und wo also die eichel immer mit der vorhaut bedeckt bleibt. Mit dem eicheltripper ist' gemeiniglich kein brennen im urinlassen verbunden. Ich zweifle ob dieser tripper jemals venerischer natur ist; von allen denen, die ich zu sehen gelegenheit gehabt habe, war es keiner.

Zweites Kapitel.

Diagnosis und prognosis des trippers beim männlichen geschlecht.

*J*eder schleimausfluß aus der harnröhre, mit brennen beim urinlassen und mit schmerzhaften erektionen verbunden, ist ein wahrer tripper. Bei den übrigen ähnlichen krankheiten fehlt entweder das eine oder das andere dieser symptome; sie können daher mit dem tripper nicht leicht verwechselt werden. Der wahre tripper unterscheidet sich:

1. *Vom eicheltripper dadurch: daß bei diesem der ausfluß nicht aus der harnröhre kommt, und daß der kranke nicht über brennen beim urinlassen klagt.*
2. *Vom schleimtripper (gonorrhœa benigna) dadurch daß hier kein brennen beim urinlassen und keine schmerzhaften erektionen mit dem ausfluß verbunden sind.*
3. *Vom blasencatarrh (catarrhus vesicae) wo der schleim aus der blase oder aus den nieren kommt, dadurch: daß in diesem falle der schleim nie anders als mit dem urin und beim urinlassen abgeht, und daß der kranke nicht über urinbrennen klagt.*

Die diagnosis des wahrens tripper von andern ähnlichen krankheiten wird also in allen fällen sehr leicht.

In absicht auf die prognosis des trippers ist folgendes zu bemerken:

1. Ein einfacher tripper, der recht behandelt wird, ist ohne alle gefahr, und kan in sechs bis acht tagen (auch wohl noch eher) leicht und gründlich geheilt werden.
2. Wird aber der tripper vom kranken vernachlässigt, oder vom arzt (wie oft geschieht) falsch behandelt: so gesellen sich sehr schlimme und gefährliche symptome dazu: geschwollene testikel, urinverhaltung, augenentzündung und darauf folgende blindheit; oder geschwüre in der harnröhre; oder die krankheit dauert mehrere monate hindurch fort.
3. Aus einem einfachen tripper, ohne geschwüre in der harnröhre, entsteht niemals eine allgemeine lustseuche.
4. Die ausgänge eines einfachen trippers sind:
 - a) Entweder eine vollkommene herstellung, ohne alle weitere folgen.
 - b) Oder es bleibt ein nachtripper.
 - c) Oder die entzündung geht in brand über: ein äußerst seltner fall, den aber doch Tode beobachtet hat.

Dritt e s K a p i t e l.

Aetiologie des trippers.

Die erste und älteste meinung war: der ausfluß sei wirklicher saamen, und der sitz der krankheit in den saamenbläschen, der prostata und den Cowperschen drüsen: daher der name gonorrhœa, von (genitura, semen) und gew (fluo) genitura, seminis fluxus. Diese meinung vertheidigte sogar noch Astruc. Daß sie aber ganz falsch ist, läßt sich mit folgenden gründen überzeugend darthun:

1. Zergliederungen haben gelehrt, daß die genannten drüsen, bei einfachen trippern, nicht angegriffen sind.
2. Jene drüsen sind vom ort der ansteckung (von der öffnung der harnröhre) zu weit entfernt, als daß das gift bis dahin gelangen könnte.
3. Wäre die krankheit in den saamenbläschen, so müßten die kranken daselbst schmerz, geschwulst, härte, oder irgend eine unangenehme empfindung bemerken: bei den meisten trippern fehlt alles dieses.
4. Der tripper läßt sich durch bloße einsprützungen heilen: diese können aber, vermöge der struktur der theile, nicht zu den saamenbläschen oder in ihre nachbarschaft gelangen.

5. Wenn der ausfluß saamen wäre, so ließe sich schwer begreifen, wie während dem tripper so oft nächtliche pollutionen entstehen könnten.
6. Wäre der tripperausfluß wirklich saamen, so müßte er die folge einer heftigen entzündung und darauf folgenden anfressung der saamenbläschen oder der prosta, und folglich eine ganz unheilbare krankheit sein.
7. Eine so große menge von saamen wie oft der ausfluß bei heftigen trippern beträgt, könnte unmöglich, ohne den körper sehr zu schwächen, abgehen. Wir sehen aber, auch bei den heftigsten trippern, daß der kranke durch den ausfluß wenig oder gar nicht geschwächt wird.
8. Wird die harnröhre eines tripperkranken in der mitte eine zeit lang zusammen gedrückt, so hört deswegen das tröpfeln der materie nicht auf: zum deutlichen beweis, daß der ausfluß aus dem vorderen theile der harnröhre kommt.

Eine zweite meinung ist: die ursache des trippers sei ein geschwür in der harnröhre, und der ausfluß eiter. Diese meinung vertheidigen Van Swieten und andere grosse ärzte, sie ist aber eben so irrig als die vorige. Es entsteht zwar zuweilen bei trippern, welche durch diätsfehler oder durch verkehrte curart hartnäckig gewor-

den

den sind, ein geschwür in der harnröhre: dieses geschieht aber nur äußerst selten, und ist niemals ursache, sondern folge der krankheit. Nachstehende gründe beweisen, daß bei einem, einfachen tripper kein geschwür vorhanden und daß der ausfluss kein eiter ist:

1. Bei der zergliederung solcher personen, welche in ihrem leben öfters am tripper krank gewesen waren, hat sich in der harnröhre keine spur einer narbe gefunden. Gegen diesen grund lässt sich zwar einwenden, daß auch die tiefsten chankers auf der eichel gewöhnlich keine narben zurücke lassen, und da die innere bedeckung der harnröhre nur eine fortsetzung der äußeren haut ist, so beweise die abwesenheit der narben nichts. Aber auch bei der zergliederung solcher kranken die während dem tripper starben haben Hunter, Pott, Stoll und andere, keine geschwüre in der harnröhre gefunden.
2. Wäre der ausfluss eiter so müßten die kranken durch den starken abgang desselben viel mehr geschwächt werden, als gewöhnlich zu geschehen pflegt.
3. Der ausfluss hört zuweilen plötzlich auf; wenn ein geschwür da wäre, so könnte dieses nicht geschehen sondern er müßte allmählich aufhören.
4. Die farbe beweist gar nichts; denn der schleim nimmt in vielen andern fällen die farbe des eiters an, ohne daß ein geschwür vorhanden ist. So z. b. der auswurf bei

der schleimschweindsucht, beim schnupfen, oder nach der einbringung einer bougie in die harnröhre.

5. Ein kleines geschwür könnte unmöglich so viel eiter erzeugen, als zuweilen bei tripperkranken abgeht.
6. Wäre ein geschwür da, so müßte eben so oft auf einen tripper die lustfeuche erfolgen als auf die chankers, weil die einsaugung in dem einen falle so leicht geschehen könnte als im andern.
7. Wenn ein geschwür da wäre, so könnte man den tripper nicht in so kurzer zeit, in sechs bis acht tagen, heilen.
8. Während die entzündung am heftigsten ist, sieht der ausfluß am meisten eiterartig aus. Käme er aus einem geschwüre: so müßte die eiterung erst dann anfangen, wenn die entzündung nachgelassen oder aufgehört hätte.
9. Wäre endlich ein geschwür die ursache des ausflusses, so müßte der schmerz, als das hauptzeichen der entzündung, vor dem ausfluß des eiters am stärksten sein: es geschieht aber gerade das gegentheil.

Der ausfluß beim tripper ist dem zu folge, weder saamen noch eiter, sondern bloßer schleim, und: der tripper ist eine, durch irgend einen reiz verursachte, leichte entzündung (phlogosis) der innern oberfläche der harnröhre. Richtiger würde man also die krankheit leucorrhœa oder blennorrhagia nennen.

Diese entzündung schränkt sich vorzüglich auf denjenigen theil der harnröhre ein, auf welchen der reiz des gifts unmittelbar wirkt: obgleich alle benachbarten theile sympathetisch, mehr oder weniger, leiden.

Der theil der harnröhre, auf welchen das gift unmittelbar wirkt, sind die schleimdrüsen; vorzüglich die Morgagnischen schleimdrüsen unter dem bändchen, in der grube (lacuna oder fossa navicularis). An dieser stelle haben alle tripper ihren sitz. Dem Englischen arzt Cockburn gehört das große verdienst, diese wichtige entdeckung schon zu anfange dieses iahrhunderts, in einer eigenen schrift, bekannt gemacht zu haben. Es scheint unbegreiflich, das dem ohngeachtet, bis auf die neusten zeiten, die alten irrigen meinungen die oberhand behalten haben.

Der tripper ist daher eine örtliche krankheit, bei welcher der übrige körper gar nicht leidet. Es ist ein bloßer schnupfen der harnröhre (catarrhus urethrae): das in der harnröhre, was der schnupfen in der nase ist. Beim schnupfen leiden ebenfalls die benachbarten theile, die luftröhre, der schlund, die mandeln, das zäpfchen, die schleimhölen u. s. w., sympathetisch. Beim schnupfen würden auch eben so heftige zufälle entstehen, und die entzündung eben so schmerhaft werden wie beim tripper, wenn die

die Schneider'sche membran so empfindlich wäre als die innere bedeckung der harnröhre, und der reiz sich, wie beim tripper nur auf eine einzige kleine stelle einschränkte.

Der ausfluss kommt aus den schleimdrüsen: ist bloßer schleim. Der reiz des gifts wirkt auf die schleimdrüsen, vermehrt die absonderung und verändert die farbe des schleims; so wie bei dem schnupfen die farbe des schleims verändert wird.

Was es eigentlich für eine schärfe, für ein gift sei, welches, durch den beischlaf mitgetheilt, den tripper verursache, darüber ist seit einigen iahren ein streit entstanden. Bis dahin hatte man allgemein den tripper für ein symptom der luftseuche gehalten. Man sah; daß sowohl der tripper als die luftseuche durch den beischlaf mitgetheilt werden; daß von der nemlichen frauensperson einer geschwüre, ein anderer den tripper bekömmt, und daß aus einem falsch behandelten oder vernachlässigten tripper die luftseuche entsteht: man schloß also, beide krankheiten, der tripper und die luftseuche seien nur verschiedene symptome, verschiedene stadia, eines und eben desselben übels, Seit wenigen iahren haben aber zwei große ärzte, Duncan und Tode beinahe zu gleicher zeit, zweifel gegen diese allgemein angenommene meinung vorgebracht und behauptet, das tripper-gift sei ein gift eigener art,

art, und von dem venerischen, seiner natur nach, ganz verschieden. Durch die untersuchungen, welche diese behauptung veranlaßt hat, ist die natur und ursache des trippers genauer bestimmt und eine neue vernünftigere heilart dieser krankheit eingeführt worden.

Da es von der größten wichtigkeit ist die ursache des trippers genau zu kennen: so will ich die gründe für diese meinung nebst den gegengründen hier anführen, und beweisen, daß zwar das venerische gift sehr oft den tripper verursacht; daß aber auch außer diesem, jeder andere in die harnröhre gebrachte reiz, einen wahren tripper verursachen kan: wie Swediaur, durch einen äußerst schmerzhaften, an sich selbst angestellten, versuch, zuerst außer allen zweifel gesetzt hat.

Gründe der Herren Duncan und Tode, daß das venerische gift nicht die ursache des trippers sei, sind:

1. Nach einem tripper entsteht niemals die luftseuche.
2. Das trippergift verursacht niemals chankers: das chankergift niemals einen tripper.
3. Quecksilber heilt zwar die leuftseuche, aber nicht den tripper. Sydenham erzählt einen fall, wo ein venerischer kranke, durch den speichelfluß, von der luftseuche, aber nicht von einem tripper, den er zugleich hatte,

hatte, geheilt wurde; und dergleichen fälle kommen häufig vor.

4. Der tripper und die lustseuche sind zu ganz verschiedenen zeiten entstanden. Die bewohner der Südsee-inseln haben von den Europäern zwar die lustseuche, aber nicht den tripper bekommen.
5. Der tripper heilt sich in den meisten fällen von selbst: die lustseuche niemals ohne hülfe des arztes.

Gegengründe und beweise, daß das venerische gift eben so wie jeder andere in die harnröhre gebrachte reiz den tripper verursacht:

1. Daß auf einen tripper niemals die lustseuche folge, ist nicht ganz wahr. Wenn aus irgend einer ursache, geschwüre in der harnröhre, oder auch nur eine leichte verletzung, entstehen: so wird das gift eingesogen, und die lustseuche ist die folge dieser einsaugung. Swediaur und Harrison erzählen dergleichen fälle.
2. Das chankergift verursacht den tripper, das trippergift chankers: und dasselbe gift beide. Dieses lehrt die erfahrung. Andree und Swediaur haben Fälle gesehen, wo gesunde frauenzimmer, durch den beischlaf mit mannspersonen welche den tripper hatten, chankers bekamen. Auch versuche beweisen es. Ein Englischer wundarzt machte sich, wie Andree erzählt, mit einer

lanzette eine wunde und brachte tripper gift darein: die wunde wurde bald zu einem chanker. Hunter mächte mit einer in tripper gift getauchten lanzette zwei stiche auf das männliche glied: beide wurden zu chankern und es entstand daraus die lustseuche. Harrison brachte eiter von einem venerischen chanker in die harnröhre, worauf sogleich ein tripper entstand.

3. Quecksilber trägt freilich nichts zur cur bei, so lange blos ein einfacher tripper vorhanden ist: sobald sich aber geschwüre in der harnröhre dazu gesellen und das gift eingesogen wird, ist die heilung ohne quecksilber nicht möglich.
4. Der tripper war auf den inseln der Siidsee, gleich vom anfang an, wie mir mein freund, Herr geheime rath Georg Forster, versichert hat, ein sehr gewöhnliches symptom. Eben das versicherte auch Captain King dem Dr. Swediaur.
5. Die leichtere oder schwerere heilung beider krankheiten beweist nichts für ihren verschiedenen ursprung.
Es ist also gewiß, daß in den meisten fällen das venerische gift den tripper verursacht. Das tripper gift und das chankergift sind in diesen fällen einerlei. Ihre verschiedene wirkungen kommen nicht von einer verschiedenheit in ihrer natur; sondern von der verschiedenen organisation der theile, auf welche sie würken.

Außer

Außer dem venerischen gift, verursacht jeder andere, in die harnröhre gebrachte reiz, einen wahren tripper, der von dem venerischen sich gar nicht unterscheiden lässt. Die heilungsmethode ist bei allen trippern einerlei, von was für einer ursache sie auch entstanden sein mögen. Einige der nicht venerischen tripper sind ebenfalls ansteckend, wie der venerische.

Für den praktischen arzt folgt hieraus die äußerst wichtige, nicht genug zu empfehlende, regel: nur mit der größten vorsicht und behutsamkeit einen tripper für venerisch zu erklären. Sehr oft wird, durch eine unüberlegte unbesonnene entscheidung, das glück ganzer familien, oder die ruhe und freundschaft unter eheleuten, unnöthiger weise gestört. Bei verheiratheten personen ist es daher pflicht, so lange eine nicht venerische ursache zu vermuthen, bis sie nicht selbst ausdrücklich das gegentheil versichern; um nicht ungegründeten verdacht zu erwecken, und dadurch die eheliche liebe und das häusliche glück unter ihnen auf immer zu zerstören.

Alle die verschiedenen trippergattungen lassen sich nach ihren ursachen unter folgende fünf classen bringen:

1. Der idiopathische tripper, der nach irgend einem von außen in die harnröhre gebrachten reiz entsteht. Hierher gehören der venerische tripper und der auffatz

tripper,

tripper, welcher im funfzehnten iahrhundert sehr allgemein war, wie die verordnungen in den buhlhäusern beweisen. In den büchern Mosis, kommt er auch schon vor. Der künstliche tripper, vermittelst des caustischen laugensalzes, welcher nach Dr. Swediaurs versuch entstand, gehört ebenfalls in diese classe.

2. Der consensuelle tripper, nach einem reiz an einer entfernten stelle. Dergleichen tripperarten sind:

- α) Beim beschwerlichen zahnausbruch der kinder, wie Hunter bemerkt hat.
- β) Bei hämorrhoiden. Dergleichen fälle erzählen Brendel und Ofterdinger.
- γ) Beim blasenstein.
- δ) Aus enthaltsamkeit. Folgenden äußerst merkwürdigen fall dieser art habe ich zu sehen gelegenheit gehabt. Einer meiner freunde, ein junger mann, von starker constitution und sanguinischem temperamente, frug mich, vor einigen iahren wegen eines trippers um rath, der kurz vorher bei ihm angefangen hatte, ohne daß eine venerische ansteckung die ursache sein konnte. Dieser mann hatte ein iahr zuvor geheirathet, und während dieser zeit seiner frau, die er sehr liebte, öfters beigewohnt. Seit vierzehn tagen war sie in den wochen, als der tripper sich zu zeigen anfieng. Da ich mich auf die versicherungen

meines freundes verlassen konnte, und überzeugt war, daß bloße enthaltsamkeit diesen tripper verursacht hatte, so erlaubte ich ihm, seiner frau, nachdem sie aus den wochen kam, wieder beizuwohnen; obgleich der ausfluss noch fortdauerte und alle symptome sehr heftig waren. Gleich nach der ersten nacht war er völlig geheilt, und hat sich seither so wie seine frau, beständig wohl befunden. Den tripper aus enthaltsamkeit rechne ich zu den consensuellen: weil er höchst wahrscheinlich durch den reiz des verhaltenen saamens auf die saamenbläschen verursacht wird.

s) Von bleimitteln. Auch hievon habe ich einen sonderbaren fall gesehen. Ein junger mann, von fetter leibesconstitution und phlegmatischem temperament, bemerkte schon seit einigen iahren, um den knöchel des rechten fußes, eine ödematöse geschwulst, die ihm zuweilen sehr beschwerlich fiel. Er hatte schon vieles vergeblich dagegen versucht als er mich in London um rath fragte. Ich empfahl umschläge von tüchern, welche in sehr verdünntes Goulardsches wasser getaucht waren. Die geschwulst nahm bald ab, aber in wenigen tagen zeigte sich ein heftiger tripper, worüber dem kranken um so viel mehr bange wurde, da er, aus furcht angesteckt zu werden, noch in

seinem

seinem leben keiner frauensperson beigewohnt hatte.
Als ich mit dem gebrauch des bleimittels aufhören
ließ, hörte auch der tripper sogleich von selbst auf.
Ich kan mich nicht erinnern bei irgend einem schrift-
steller einen ähnlichen fall gefunden zu haben.

3. Der metastatische tripper, von schärfen die sich aus dem körper nach den zeugungstheilen hinwerfen. Beispiele solcher tripper sind:
 - a) Der arthritische, welchen Hr. Ritter Murray vor- treflich beschrieben hat.
 - β) Der flechtenartige, den Vigarous sehr gut be- schreibt.
 - γ) Der tripper vom genuss gewisser speisen. Z. b. vom häufigen genuss des frischen ungegohrnen biers.
4. Der epidemische. Bassius, Morgagni und Noël wollen ihn bemerkt haben: ich zweifle indeß ob es einen tripper dieser art giebt.

Zur leichtern übersicht des bisher gesagten, kan folgende pathologische tabelle dienen.

CLASSIS Cullen. IV. Locales.

ORDO Cullen. IV. Apoceneses sive profluvia.

Genus. LEUCORRHOEA. Germanis, tripper. Gallis, gonorrhée, chaude-pisse. Anglis, clap. Italis, gonorroea. Belgis, druiper. Gonorrhœa, Blennorrhagia, fluor albus auctorum.

Character in viris. Phlogosis localis, in urethrae parte anteriore, sub frenulo, in lacuna Morgagni Stillicidium muci puriformis ex urethra. Erectiones membra virilis solito frequentiores, dolorificae. Ardor in mingendo.

Character in foeminis. Tumor, rubor, dolor praeternaturalis orificii vaginae, praecipue prope commissuram labiorum vulvae inferiorem. Ardor e dolor eiusdem partis in mingendo. Stillicidium muci puriformis ex vulva.

Species sunt:

1. *Leucorrhoea idiopathica*, a quocunque stimulo externo. VARIET. *venerea*, *leprosa*.
2. *Leucorrhoea sympathica* vel *consensualis*.
3. *Leucorrhoea metastatica*. VARIET. *arthritica*, *herpetica* (*venerea*?).
4. *Leucorrhoea epidemica*?

Viertes Kapitel.

Bemerkungen über die art, wie bei dem tripper die ansteckung geschieht.

*D*er tripper zeigt sich oft schon in wenigen stunden nach dem beischlaf, bisweilen aber erst in einigen tagen oder wochen: am gewöhnlichsten zwischen dem zweit-

und vierten tag. Alle Fälle wo sich die Ansteckung später als nach vier Wochen gezeigt haben soll, sind ungewiß. Swedaur und Duncan erzählen Beispiele von Trippern, welche erst vier Monate nach der Ansteckung sich zeigten: diese Tripper waren aber gewiß keine Folge jener Ansteckung, sondern entstanden aus irgend einer andern Ursache.

Man hat verschiedene Meinungen, über die Art wie das Venerische Gift in die Harnröhre kommt:

Einige glauben, das männliche Glied sauge, nach der Ergießung des Samens, die Feuchtigkeiten aus der Mutterscheide in sich: ohngefähr so wie ein Haarröhrchen die Flüssigkeit einsaugt. Der Durchmesser der Harnröhre ist aber viel zu groß, um auf diese Art wirken zu können.

Andere nehmen an, das Venerische Gift werde während dem Beischlaf, von den einsaugenden Gefäßen der Eichel aufgenommen, und unter dem Bändchen in die Morgagnischen Drüsen abgesetzt. Diese Meinung ist gewiß irrig: denn es gehen von der Eichel, keine einsaugenden Gefäße nach der Harnröhre; sondern alle gehen nach den Leistendrüsen.

Noch andere behaupten, das Gift komme gar nicht in die Harnröhre, es bleibe außen an der Öffnung der-

selben, diese werde dadurch gereizt, und die entzündung in der harnröhre sowohl als der ausfluß entstehen bloß sympathetisch. So sinnreich diese hypothese ist, so schwierig läßt sie sich beweisen: denn die heftigste entzündung ist wie die erfahrung lehrt, nicht an der öffnung der harnröhre, sondern inwendig, unter dem bändchen.

Die wahrscheinlichste erkläzung ist wohl die: daß beim zusammenschrumpfen des männlichen gliedes, nach der ergießung des saamens, ein tropfen des schleims an der mutterscheide in die harnröhre hinein kommt und bis in die grube, unter dem bändchen, gelangt, wo nachher das gift, durch seinen reiz, die entzündung und den ausfluß erregt.

Fünftes Kapitel.

Cur des trippers im allgemeinen.

So lange man den ausfluß für saamen hielt und der sitz der krankheit in den saamenbläschen, den Cowper schen drüsen und der prostatā suchte, war der tripper beinahe ganz unheilbar. Der sitz des übels lag zu tief als daß man darauf hätte wirk'en können; man mußt also der krankheit ihren lauf lassen, und konnte weiter nichts thun, als die heftigsten zufälle zu mildern, und

zu verhüten daß die entzündung nicht überhand nehme. Die ganze cur bestand dem zu folge, wie man aus Astruc sieht, darin, daß man eine ader öffnete, antiphlogistische und urintreibende mittel, zwischen durch auch gelinde abführungen, nehmen ließ, und quecksilberbereitungen gab, um das gift zu zerstören. Andere ärzte bedienten sich empirischer mittel. Sie gaben balsame, draſtische abführungen, bleibereitungen, cantharidentinktur, u. s. w. welche mittel nicht nur die krankheit nicht heilten, sondern dem ganzen körper äußerst schädlich waren. Nach längerer oder kürzerer zeit, gemeinlich in zwei bis drei monaten, hörte in den meisten fällen der ausfluß auf, und die natur bewirkte die heilung, welche dann der arzt dem zuletzt gebrauchten mittel zuschrieb und die beobachtung in sein medicinisches tagebuch aufzeichnete. Das war die sogenannte cur des trippers, bis vor ohngefähr zwanzig iahren.

Die meinung, der tripper werde durch ein geschwür in der harnröhre verursacht und der ausfluß seie eiter, wurde um diese zeit allgemein angenommen, und war in absicht auf die curmethode, von noch schädlichern folgen. Man suchte, dieser falschen vorstellungsart gemäß, die eiterung zu befördern, hielt jede geschwinde cur des trippers für unzuverlässig, und ließ der krankheit ihrenlauf, um die natur, welche (nach Stahlischen grund-

sätzen) durch eiterung das gift weg schaffen wollte, nicht zu stören. Innerlich gab man antiphlogistische oder urin-treibende mittel, und die kranken litten so lange bis der ausfluß von selbst aufhörte. Daher kommt die ganz falsche und ungegründete eintheilung des trippers in drei zeiträume, oder sogenannte stadia: in die zeit der entzündung (stadium inflammationis) die zeit der eiterung (stadium suppurationis) und die zeit der erschlafung (stadium relaxationis); daher kommt auch der begriff vom gestopften tripper, ein wort das viele ärzte im munde führen, ohne sich etwas bestimmtes dabei zu denken.

Seitdem wir, durch genauere beobachtungen, mit der natur dieser krankheit besser bekannt geworden sind, haben alle jene, durch alter ehrwürdig gewordene vorurtheile, bei aufgeklärten ärzten ihr ansehen verloren, und seither ist auch, wie die erfahrung lehrt, die cur kaum irgend einer andern krankheit so leicht und sicher, als die eines einfachen trippers. Ein neuer beweis daß ohne eine richtige, auf erfahrung gegriündete theorie, gar keine vernünftige praxis möglich ist.

Die mittel welche zur heilung des trippers gebraucht werden, sind entweder allgemeine, die auf den ganzen körper; oder örtliche, die allein auf den kranken theil wirken.

Von innerlichen oder allgemeinen mitteln, läßt sich wenig oder gar nichts erwarten. Der tripper ist eine blos örtliche krankheit, eine leichte entzündung der innern bedeckung der harnröhre. Innerliche mittel vermögen dagegen nichts; denn der sitz des übels ist außer den wegen der circulation: wo diese mittel gar nicht hinkommen können. Gesetzt aber sie kämen bis an die kranke stelle, so haben sie doch schon vorher so große veränderungen gelitten, daß sie nicht mehr kräfte genug besitzen, um die erwartete wirkung hervor zu bringen. Allgemeine mittel, welche auf den ganzen körper wirken sind dem zu folge zur cur des trippers allemal entbehrlich; außerdem sind sie aber auch noch schädlich, und zum theil gefährlich. Eine genauere untersuchung dieser mittel, wird meine behauptung außer allen zweifel setzen. Sie lassen sich unter sieben hauptklassen bringen.

I. Abführungsmittel. Heftig wirkende, sogenannte drastische abführungsmittel, sind zur cur des trippers, von den größten ärzten empfohlen worden, und werden daher häufig gebraucht. Sydenham empfahl sie zuerst, er hielt sie für die hauptmittel, ja für die einzigen. Er sagt: Curationis omnis cardo in remediis catharticis vertitur. Boerhaave nahm die Sydenhamsche curmethode sogleich an, weil sie zu seiner ungegründeten theorie, vermöge welcher er den sitz des gifts im fette

suchte, sehr gut paßte. Er wollte die tripperkranken mager purgieren, um ihre körper von dem fette, und wie er glaubte, zugleich von dem gifte zu befreien. Auch seine schüler, vorzüglich Van Swieten, empfahlen, dieser irrigen theorie gemäß, die allerheftigsten abfuhrungsmittel. Er verschreibt eine drachme ialappenwurzel mit einem scrupel versüßten quecksilbers auf einmal zu nehmen; oder auch: zwölf gran scammoneum, achtzehn gran ialappenwurzel und fünf und zwanzig gran versüßten quecksilbers auf einmal. Kaum traut man seinen augen, wenn man der gleichen formeln in dem berühmten werke eines Van Swieten findet. Diese curmethode ist wie ich leider nur zu oft gesehen habe, für die kränken von sehr gefährlichen folgen. Die draſtischen abfuhrungen schwächen die constitution, verursachen einen heftigen reiz in den gedärmen, und vermehren dadurch die entzündung in der harnröhre und das brennen beim urinlassen. Gemeinlich hört der ausfluß plötzlich auf und es entsteht eine hodengeschwulst, oder sogenannte hernia humoralis; eine weit schlimmere krankheit als der tripper selbst. Man kan also mit dem gebrauch der abfuhrungen beim tripper nicht genug vorsichtig und behutsam sein.

II. Balsame. Diese sind eben so häufig im gebrauch als die abführungsmittel und haben mit ihnen völlig gleiche wirkung. Die gewöhnlichsten balsame, deren man sich bedient, sind der terpentin, der Meccabalsam, der Peruvianische und der Tolutanische balsam, auch der Copaiavabalsam a). In kleinen dosen haben sie gar keine wirkung: in grösseren dosen verursachen sie heftiges purgieren, vermehren die entzündung in der harnröhre, hemmen plötzlich den ausfluss und verursachen alle die gefährlichen und schmerzhaften zufälle eines sogenannten gestopften trippers. Balsame dürfen also eben so wenig als draſtische abführungsmittel in dieser krankheit gebraucht werden.

III. Urintreibende mittel. Entweder ptisanen und kräutertränke, oder mittelsalze, z. b. die so häufig gebrauchten salpeterpulver. Auch diese haben schädliche folgen. Sie vermehren die absonderung des urins: einige derselben (die mittelsalze) machen ihn noch dazu schärfer als er sonst ist; der beständig ausfließende urin reizt die schon entzündete harnröhre, vermehrt also die ursache der krankheit, folglich die krankheit selbst. Außerdem ist es an sich schon zweckwidrig, die action eines entzündeten theils zu vermehren, und den zufluss der säfte dahin zu befördern, die

man,

a) JACQVIN selectae stirpes Americanae. p. 133.

man, im gegentheil: auf alle weise abzuleiten suchen sollte.

IV. Mittel um die schärfe des urins zu mindern und das brennen bei dem abgange desselben zu verhüten. In dieser absicht giebt man Arabischen gummi; öle, vorzüglich mandelöl; hanfsaamenthee, oder auch emulsionen. Alle diese mittel werden durch die circulation zu sehr verändert, und thun, wie die erfahrung lehrt, die gewünschte wirkung gar nicht. Zudem sind sie noch schädlich; sie verursachen, in den meisten fällen, verstopfungen und reiz im mastdarme, wodurch die entzündung in den benachbarten theilen, und vorzüglich in der harnröhre, sehr vermehrt wird.

V. Quecksilbermittel. Diese können beim tripper nichts helfen; sie schaden vielmehr, indem sie den körper des kranken schwächen. Mir sind verschiedene Fälle bekannt, wo venerische kranke, während dem sie die Quecksilbercur gebrauchten, sich der ansteckung von neuem aussetzten, und alles quecksilbers das mit ihren säften circulirte ohngeachtet, den tripper bekamen, der auch noch blieb, nachdem diese kranken von der allgemeinen lustseuche geheilt waren: so wenig helfen innerlich gegebene quecksilbermittel gegen den tripper. Aehnliche Fälle erzählen Sydenham und Hunter.

VI. Empirische mittel. Unter dieser classe begreife ich alle diejenigen arzneimittel, deren gebrauch blos auf dem ansehen und dem lob einiger, zum theil großer, ärzte beruht, ohne auf irgend eine indication gegründet zu sein, oder ohne daß sich eine genugthuende erkläzung ihrer wüirkungsart angeben ließe. Dergleichen mittel sind allemal die zuflucht der unwissenden, welche für jede krankheit ein specificum kennen; da hingegen einer der größten, berühmtesten und erfahrensten, jetztlebenden ärzte, dem die arzneiwissenschaft nicht weniger als dem großen Boerhaave verdankt, versichert, ihm seie auch nicht ein einziges specificum bekannt. Solche empirische mittel beim tripper sind:

1. Der campher. Hofmann, Astruc und andere empfehlen ihn, er hat aber, wie die erfahrung lehrt, zur heilung gar keine kräfte.
2. Bleizucker wird empfohlen von Hofmann, Astruc, Hermann und einigen andern. Hofmann läßt den bleizucker in terpentinöl auflösen, die auflösung in einer gelinden wärme digeriren, und setzt nachher etwas campher dazu. Dieses nennt er ein göttliches mittel (divinum in gonorrhœa remedium). Astruc empfiehlt bei dem gebrauch eines so zerstörenden giftes vorsicht. Paul Hermann verschreibt es bis zu zehn gran pro dosi. Heut zu tage giebt es wohl keinen

ärzt, der es wagen dürfte bleizucker zum innerlichen gebrauch, in solchen dosen, zu empfehlen.

3. Das Guaiakharz (*resina Guaiaci*). Paul Hermann nennt es *specificum gonorrhoeae*, und auch Carolus Musitanus lobt es. Neuere versuche haben aber seine unwürksamkeit genug bewiesen.
4. Cochenille, im aufguß oder als pulver, hatte Lister empfohlen; aber Astruc fand durch versuche, daß dieses mittel nicht nur unwürksam war, sondern noch dazu das urinbrennen vermehrte.
5. Spanische fliegen und Spanische fliegentinktur empfehlen Bartholin, Fried. Hofmann und Mead. Durch die grossen namen verführt, haben neuere ärzte dieses mittel beim tripper gebraucht: aber die folgen waren fürchterlich. Das uribrennen und die erekctionen nahmen zu, es entstand ein blutharnen, eine hartnäckige urinverhaltung und andere heftige zufälle. Man findet sogar beispiele in schriftstellern wo auf den gebrauch der cantharidentinktur im tripper der tod erfolgte.

VII. Unter die allgemeinen mittel, gehört endlich auch noch das aderlassen. Es wird von den größten ärzten empfohlen, und ist noch häufig im gebrauch. Astruc sagt: man müsse zuweilen beim tripper so stark aderlassen als bei einer heftigen peripneumonie. Dem ohngeachtet

geachtet bin ich überzeugt, daß das aderlassen (so lange sich kein fieber zum tripper gesellt) nicht nur unnöthig, sondern höchst schädlich ist: indem es den körper schwächt und die einsaugung des giftes beförderst. Nimmt die entzündung in den zeugungstheilen so sehr zu, daß eine ausleerung nothwendig wird, so thun einige blutigel an die weichen, oder an das mittelfleisch gesetzt, weit bessere dienste, als das stärkste aderlassen. Mir sind fülle bekannt, wo man vierzig bis funfzig unzen blutes, in wenigen tagen wegnahm, und wo die entzündung, demohngeachtet, nicht eher nachließ bis blutigel gesetzt wurden. Wozu den kranken durch aderlassen unnöthigerweise schwächen?

Allgemeine mittel, die auf den ganzen körper wirken, sind dem zufolge beim tripper beinahe immer schädlich, und die einzigen, von denen man etwas zur cur erwarten darf, sind örtliche, topische mittel. Der tripper ist eine örtliche krankheit, eine leichte entzündung der inneren bedeckung der harnröhre, folglich muß er auch, ohne rücksicht auf die ursache, wie jede andere örtliche entzündung behandelt werden: dieses kan aber blos allein durch topische mittel geschehen. Nur durch einsprützungen läßt sich der tripper leicht, geschwinde und gründlich heilen.

Zwar

Zwar haben grosse ärzte, Astruc, Van Swieten und andere, diese curmethode ganz verworfen. Einsprützungen, sagen sie, stopfen den tripper und treiben das gift ins blut. In den händen unwissender ärzte sind freilich die einsprützungen, wie jedes andere arzneimittel, sehr schädlich: aber in den händen eines geschickten, erfahrnern arztes, sind sie, beim tripper, die vortrefflichsten, nicht genug zu lobenden heilmittel.

Der mittel welcher man sich zu einsprützungen bedient, giebt es sehr viele. Alle lassen sich unter fünf classen bringen.

I. Reizende einsprützungen. Zu dieser classe rechne ich diejenige, welche die entzündung und die absonderung des schleims vermehren. Z. b. auflösungen von eisen- kupfer- und zinkvitriol; auflösung von grünspan in wasser, in salmiakgeist, oder inbaumöl; auflösung von salmiak; einsprützungen von terpentinöl, u. s. w. Der gebrauch dieser einsprützungen beruht auf der voraussetzung daß das gift durch den schleim weggewaschen werde, und daß es um soviel geschwinder weggewaschen werde, je mehr die absonderung des schleims vermehrt wird.

Gegen diese voraussetzung läßt sich aber vieles einwenden, und überhaupt sind dergleichen reizende einsprützungen ohne ausnahme schädlich, oder höchstens nur in dem ersten anfange der krankheit nützlich. In

der

der folge vermehren sie den reiz und die entzündung und verursachen geschwüre in der harnröhre oder stopfen den ausfluß: sie dürfen also nicht anders als mit der größten behutsamkeit gebraucht werden.

II. Einspritzungen von quecksilbermitteln sind häufig im gebrauch und werden von großen und erfahrenen ärzten empfohlen. Ihre anwendung gründet sich auf die voraussetzung, daß das quecksilber eine specifische kraft habe auf das venerische gift zu würken, und dasselbe, so bald es sich damit vermischen könne, unthätig zu machen. Dieses ist aber ganz falsch. Das quecksilber hat, wie ich unten ausführlich darthun werde, gar keine specifische kraft das venerische gift zu zerstören: ob es gleich die zufülle heilt, welche das in die säfte übergegangene gift zu verursachen pflegt. Quecksilber würkt auf das gift nicht eher, als bis dieses mit den säften des körpers gemischt ist, und eine gewisse, noch nicht genug bekannte, veränderung erlitten hat. Gegen alle localzufülle vermag das quecksilber, wie die erfahrung lehrt, gar nichts. Die einspritzungen von quecksilbermitteln haben also keine specifische kräfte: sie wirken blos mechanisch, durch ihren reiz, und daher gilt von ihnen alles, was ich oben von den mitteln der ersten classe gesagt habe. Wenn sie mit gehöriger behutsamkeit, genugsam verdünnt, von einem

erfahrnen arzte, und im ersten anfange des trippers
(ehe noch die entzündung überhand genommen hat)
angewandt werden; so verursachen sie einen gelinden
reiz, vermehren den ausfluß und tragen zur cur bei.
Später gebraucht, vermehren sie die entzündung und
sind höchst schädlich. Eine verdünnte auflösung des
sublimats, oder eine mischung des fein pulverisirten
mercurius dulcis mit wasser, thut, in den händen ge-
schickter ärzte, unter den angegebenen einschränkungen,
vortreffliche dienste, wovon ich selbst oft zeuge ge-
wesen bin. Außerdem aber lässt sich eben das
davon sagen, was Boerhaave vom innerlichen gebrauch
des sublimats zu sagen pflegte: abstine si methodum
nescis. Einige haben sogar laufendes quecksilber, oder
die Plenksche auflösung, in die harnröhre eingespritzt.
Was für schädliche folgen dergleichen einspritzungen
haben können, und wie unnütze sie sind, habe ich um so-
viel weniger nöthig zu beweisen, da kein vernünftiger
arzt sich heut zu tage derselben bedient.

III. Einspritzungen von schleimauflösenden mitteln.
Da die erfahrung lehrt, daß das venerische gift immer
in schleim eingehüllt und ohne denselben ganz unwürk-
sam ist: so scheint wohl nichts der natur der krankheit
angemessener zu sein, als schleimauflösende mittel in
die harnröhre zu bringen, um den daselbst vorhande-
nen

nen schleim wegzunehmen, und hiedurch zugleich das gift zu zerstören. Georg Fordyce war der erste welcher diesen gedanken in ausführung brachte, und durch versuche und erfahrungen, schon vor dreißig jahren bewies, was für große vorzüge diese heilmethode vor allen andern habe. Seine eigene dreißig-jährige praxis, und übereinstimmende erfahrungen großer ärzte, beinahe in allen ländern von Europa, haben nun genugsam bewiesen, daß die schleimauflösenden einspritzungen in der cur des trippers die vortrefflichsten dienste thun. Ob ihre wiirkung blos allein der schleimauflösenden kraft zuzuschreiben seie, wie man allgemein annimmt, oder ob sie nicht vielmehr, vermöge ihrer alcalischen natur, das venerische gift neutralisiren und zerstören, scheint mir noch zweifelhaft. Das vorzüglichste mittel dieser art ist das caustische alcali, die sogenannte seifensiederlauge (lapis causticus chirurgorum). Fordyce, Warren, Mederer b) und viele andere, erheben die heilkräfte dieses mittels beim tripper ganz außerordentlich, und ich kan, aus eigener erfahrung, versichern, daß es, auf die art angewandt welche ich sogleich angeben werde, eines der besten mittel zur heilung dieser krankheit ist, und allemal

H 2

auffal-

- b) Herr hofrath Mederer in Freiburg; schrieb mir, vor einigen iahren, er seie, durch vielfältige erfahrung, von dem großen nutzen dieser einspritznugen beim tripper überzeugt.

auffallend schnell die zufälle mindert. Aber es wird dabei behutsamkeit und einige erfahrung erfordert, um nicht durch unrechten gebrauch mehr zu schaden als zu nützen. Es kommt sehr viel darauf an, daß die auflösung des caustischen alcali bis zu dem gehörigen grade verdünnt seie, damit es nicht, im entgegengesetzten fall, die harnröhre zu sehr reize, wodurch die allerschlimmsten zufälle entstehen können. Der grad der verdünnung, der nöthig ist, wenn das mittel gehörige wirkung thun soll, läßt sich nicht leicht beschreiben, aber durch einige erfahrung bald lernen. Ich habe dazu keinen andern maasstab, als die empfindung welche die verdünnte lauge in meinem munde erregt. In ein großes bierglas mit flüsswasser, lasse ich, unter beständigem umrühren, von der auflösung des lapis causticus so viele tropfen hinein fallen, bis es stark genug ist, um im munde eine gelinde zusammenziehende empfindung zu erregen, und den schleim ohne brennen wegzu nehmen. Genauer lässt sich der nöthige grad der stärke nicht bestimmen, weil der lapis causticus sehr verschieden bereitet wird, und bald mehr bald weniger äzend ist. Wenn die auflösung den gehörigen grad der stärke hat, so muß der kranke, gleich nach dem einspritzen, einen kleinen brennenden oder stechenden schmerz empfinden, der aber nach zwei bis drei Minuten

minuten wieder aufhört. Hält der schmerz länger an, oder ist die empfindung stärker, so ist die auflösung des äzsteins noch nicht verdünnt genug; erregt aber das einsprützen gar keine empfindung, so ist die auflösung zu schwach. Der schleim muß nach dem einsprützen etwas stärker ausfließen. Nöthig ist die vorsicht diese einsprützung nur im anfange des trippers zu gebrauchen, ehe noch die entzündung überhand genommen oder den höchsten grad erreicht hat. Im letzteren falle würde auch die allerverdünnteste auflösung des äzsteins die entzündung vermehren, und die heftigsten zufälle erregen: ich bediene mich daher in solchen fällen eines mittels, das alcalische und schleimauflösende kräfte besitzt wie der äzstein, aber weit milder ist; ich meine das kalkwasser. Frisch bereitetes kalkwasser thut, wie ich oft gesehen habe, vortreffliche dienste. Es wäscht den schleim weg, neutralisirt das gift und reinigt die theile, ohne die entzündung zu vermehren, oder auf irgend eine andere weise zu schaden. Statt des einsprützens, darf man auch nur ein bierglas mit der auflösung des äzsteins, oder mit frisch bereitetem kalkwasser anfüllen, und den kranken das glied hinein hängen lassen, während er mit den fingern die eichel gelinde drückt und reibt, um die harnröhre zu öffnen: so wird die flüssigkeit hinein dringen, und, da der

sitz des übels gleich hinter der eichel ist, die entzündete stelle berühren, und beinahe eben die Wirkung hervor bringen als wenn die flüssigkeit wirklich eingespritzt worden wäre. In einigen fällen habe ich diese methode sehr nützlich befunden.

IV. Einsprützungen welche die harnröhre gegen den reiz des giftes unempfindlich machen. Bei jeder entzündung giebt es zwei indicationen zur cur. Entweder den reiz den sie verursacht zu entfernen; oder, wenn dieses nicht möglich ist, seine wirkung aufzuheben, indem wir den theil auf welchen der reiz würkt unempfindlich machen. Letzteres geschieht durch bleimittel. Diese thun beim tripper vortreffliche dienste. Werden sie aber nicht mit gehöriger vorsicht angewandt, so können sie eben so sehr schaden, und gefährliche symptome verursachen: nicht dadurch daß sie, wie man gewöhnlich glaubt, adstringiren und das gift ins blut treiben, sondern dadurch: daß die bleimittel, wenn sie nicht genugsam verdünnt sind, als reizende mittel würken, und die entzündung sowohl als die empfindlichkeit der harnröhre vermehren, statt sie zu mindern. Alles kommt auf den grad der verdünnung an. Ein tropfe Goulardsches bleiextract mit einer unzestillirtem wasser vermischt, giebt eine einsprützung die, auch bei der heftigsten entzündung, sicher, ohne alle

alle gefahr und mit dem auffallendsten nutzen gebraucht werden kan. Eben das und noch weit mehr als die bleimittel thut eine auflösung von opium. Ich halte es für pflicht die opiateinsprützungen allen praktischen ärzten recht dringend zu empfehlen. Seit ich dieses mittel kenne, habe ich mich selten eines andern bedient, weil mir kein andres bekannt ist, das so geschwinde, so sicher und so leicht alle zufälle (wie heftig sie auch sein mögen) hebt, und sodann den kranken wieder herstellt. Bei der heftigsten entzündung, wo die harnröhre so empfindlich ist, daß man es gar nicht wagen darf andere einsprützungen anzuwenden, thut es die vortrefflichsten dienste. Seine wirkung ist beinahe augenblicklich: die schmerzen mindern sich sogleich, der ausfluß nimmt allmählich ab, und hört, wenn der fall nicht schlimm ist, gewöhnlich in sechs bis acht tagen ganz auf. Im anfange der krankheit, oder wenn der tripper schon lange gedauert hat, muß etwas bleiextract dazu gemischt werden. In dergleichen fällen läßt man in einer unze destillirten wassers einen bis zwei gran opium und einen bis zweitropfen Goulardsches bleiextract auflösen und die mischung einsprützen. (IV.) Der erfinder dieser vortrefflichen einsprützung ist Hr. Doctor Hamilton, artz am Königlichen krankenhause in Edinburgh; er verschreibt sie auf folgende art (XX). Täg-

lich sehe ich den besten erfolg von dieser curmethode, und verschiedene meiner freunde (unter denen ich jetzt nur Hrn. Professor und Leibarzt Fischer in Göttingen nennen will) können aus erfahrung bezeugen, daß dieses lob nicht übertrieben ist.

V. Oelichte und schleimichte einsprützungen werden häufig gebraucht und empfohlen, um die harnröhre vor dem reiz des durchgehenden urins zu schützen und das harnbrennen zu mindern. Ich habe nie von diesen mitteln die geringste wirkung gesehen und bediene mich derselben schon lange gar nicht mehr.

Sechstes Kapitel

Heilung des trippers näher bestimmt.

*B*e: jedem einfachen tripper haben wir drei anzeigen zur cur:

- I. Den reiz welcher die ursache der krankheit ist, wegzuschaffen, oder seine wirkungen soviel als möglich zu vermindern.
- II. Allen übeln folgen, welche aus der wirkung des reizes entstehen könnten, vorzubeugen.
- III. Die heftigsten und schmerhaftesten symptome zu lindern.

Der ersten anzeige gemäß werden einspritzungen gebraucht, entweder solche welche den schleim und zugleich das gift wegnehmen: als die auflösung des äzsteins und das kalkwasser; oder solche welche die harnröhre unempfindlich machen und dadurch die wirkungen des reizes aufheben: als bleimittel und opium, vorzüglich das letztere. Vor dem einspritzen muß der kranke urin lassen. Darauf wird die sprütze mit der flüssigkeit angefüllt. Der kranke hält sie zwischen dem daumen und mittelfinger der rechten hand, und der zeigefinger derselben hand liegt auf dem stempel. Zwischen dem daumen und zeigefinger der linken hand, drückt er das männliche glied, ohngefähr einen zoll hinter der eichel, gelinde zusammen (damit die einspritzungen nicht weiter in die harnröhre komme als nothwendig ist) setzt dann die öffnung der sprütze in die öffnung der harnröhre, und drückt den stempel langsam hinein. Das glied muß bei jeder einspritzung in die höhe gehalten werden. Die sprütze wird weggelegt, die finger hinter der eichel losgelassen, mit denselben die vorhaut schnell über die eichel gezogen und vor derselben gelinde zusammen gedrückt, um zu verhindern daß die eingespritzte flüssigkeit nicht sogleich wieder ausfließe. Nach einer halben minute lässt man die finger los und die flüssigkeit ausfließen. Wenn einspritzungen von nutzen sein sollen, so müssen sie oft,

wenigstens alle stunden, wiederholt werden. Das einsprützen muß sehr langsam geschehen; denn eine plötzliche ausdehnung der entzündeten harnröhre ist außerordentlich schmerhaft. Nach dem einsprützen fühlt der kranke einen trieb urin zu lassen, er muß aber diesem so lange er kan widerstehen, um dem mittel zeit zu lassen seine wirkung zu thun. Das einsprützen muß drei bis viermal hintereinander wiederholt werden, und die einzuspritzende flüssigkeit lauwarm sein. Man wärmt sie am besten, indem man eine tasse voll davon in ein becken mit heißem wasser stellt. Jede einsprützung muß, wenn sie wirksam sein soll, einen kleinen, geringen grad von schmerz verursachen, welcher aber nicht zu lange anhalten darf. Auf die form der sprützen kommt sehr vieles an. Die besten sind von elfenbein oder zinn. Die spitze muß kegelförmig zugehen, sehr glatt und abgerundet sein, sonst läuft der kranke gefahr sich die harnröhre zu verletzen. Der stempel sollte vollkommen in den cylinder hinein passen, damit nicht die flüssigkeit, zwischen dem cylinder und dem stempel, heraus laufen könne. Zuweilen ist die harnröhre so sehr entzündet, daß der kranke die berührung der sprütze an der öffnung derselben nicht verträgt. In diesem falle darf man nicht eher einsprützen, bis die entzündung und empfindlichkeit abgenommen hat.

Die zweite anzeige erfordert:

1. Die grösste reinlichkeit. Das männliche glied muß öfters in lauter milch gebadet und von der trippermaterie gereinigt werden, sonst entstehen leicht chankers. Auch müssen die hände sorgfältig rein gehalten und gewaschen werden. Berührt der kranke seine nase, ohren oder augen mit den fingern, woran etwas von der materie kleben geblieben ist, so entsteht leicht ein augen-ohren- oder nasentripper, der allemal mit sehr schlimmen zufällen verbunden zu sein pflegt. Einen solchen fall erzählt Duncan. Ein junger mann, der am tripper krank war, legte eine zeitlang sein schnupftuch in die beinkleider um das hemde zu schonen. Bald nachher verschaffte er sich andere lappen, steckte sein schnupftuch in die tasche, und bediente sich desselben wie vorher. Die folge davon war ein nasentripper, mit einer heftigen entzündung der Schneiderischen membran.
2. Einen tragebeutel (suspensorium scroti). Dieses ist das beste mittel, um zu verhindern daß sich die entzündung nicht den testikeln mittheilt und eine hodengeschwulst verursacht. Es darf aber nicht zu feste angelegt und nicht länger getragen werden als nöthig ist.
3. Verhütung alles dessen was den reiz vermehren und den ausfluss stopfen könnte. Der kranke darf sich keine

keine starke bewegung machen, nicht tanzen, nicht laufen, keinem frauenzimmer beiwohnen, nicht reiten, sich nicht betrinken. Man muß ihm ferner verbieten die eichel nicht zu berühren oder zu drücken. Auch dürfen keine anhäufungen im mastdarm entstehen, und eben so wenig ein durchfall, den man sogleich mit opium anhalten muß. Vor erkältung hat sich der kranke ganz vorzüglich in acht zu nehmen. Nichts kaltes darf den kranken theil berühren, nicht einmal die kalte luft: der kranke muß sich daher wohl hüten, bei kaltem oder windigem wetter, auf der straße urin zu lassen; ich habe davon die fürchterlichsten zufälle entstehen sehen.

In rücksicht auf die dritte anzeigen, muß man vorzüglich die häufigen und schmerzhaften nächtlichen erektionen verhüten, und verhindern daß die entzündung nicht überhand nehme. Zu verhütung der erektionen thut opium vortreffliche dienste. Ich lass alle meine kranke folgendes mittel (I.) mit dem besten erfolg, beinahe jeden abend vor schlafengehen, einnehmen. Nimmt die entzündung zu sehr überhand, so setzt man einige blutigel an die innere seite der schenkel, und legt einen breiumschlag mit opium um das männliche glied.

Das ganze verfahren zur cur eines gewöhnlichen einfachen trippers, besteht also in folgendem:

Sobald der kranke die hülfe des arztes verlangt, läßt dieser das männliche glied in tauwarmr milch abwaschen und untersucht es nachher auf das genaueste, um gewiß zu sein, ob die krankheit ein wahrer tripper, oder ein bloßer eicheltripper ist, und um zu sehen ob zugleich chankers da sind oder nicht. Diese untersuchung ist von der größten wichtigkeit und darf nie versäumt werden. Noch vor kurzem habe ich einen merkwürdigen fall gesehen, welcher mich von der nothwendigkeit der vorläufigen untersuchung aufs neue überzeugt hat. Der bediente eines Holländischen officiers verlangte meinen rath wegen eines trippers der schon einige wochen gedauert hatte. Bei der untersuchung fand ich die größte phimosis die ich je gesehen, und die dringendste gefahr des brandes, der wirklich an einigen stellen schon anzufangen schien. Ich sagte dem kranken: vier und zwanzig stunden später hätte ich wahrscheinlich nichts mehr für ihn thun können, und er würde ohnfehlbar das glied, oder wenigstens einen großen theil desselben, durch eine schmerzhafte operation haben verlieren müssen: ich wunderte mich aber daß er jetzt erst meine hülfe suche. Der kranke antwortete, er seie nun schon seit vierzehn tagen,

tagen, von einem arzte behandelt worden. Dieser habe den kranken theil nie zu sehen verlangt, sondern ihm blos eine große schachtel voll pulver verschrieben, wovon er messerspitzenweise einnehmen sollte. Bei dem gebrauch des pulvers habe er gefühlt daß es täglich schlimmer werde, und darum verlange er jetzt meinen rath. Ich ließ mir das pulver zeigen und fand daß es salpeter mit campher war. Nicht ohne viele mühe war ich glücklich genug, in einigen tagen die phimosis wegzubringen, und nachher den kranken auch von den chankern, welche den zufall verursacht hatten, zu befreien. Gewiß ein auffallender beweis von der nothwendigkeit den kranken theil allemal genau zu untersuchen.

Hat man sich durch die untersuchung überzeugt, daß der ausfluß würklich aus der harnröhre kommt, so versieht man den kranken mit einem tragebeutel und mit einer sprütze. Man empfiehlt ihm die größte reinlichkeit, fleißiges waschen und baden des theils mit frisch bereitetem kalkwasser, auf die oben angegebene art, und man warnt ihn die hände (nachdem sie den kranken theil berührt haben) nicht in die nase, augen oder ohren zu bringen. Ferner muß der patiente gewarnt werden, den kranken theil auf keine weise der kälte auszusetzen, nicht auf der straße, bei kaltem oder windigem

windigem wetter, urin zu lassen, sich nicht zu betrinken, nicht zu tanzen oder zu reiten, oder sich auf irgend eine weise zu erhitzen; auch den theil nicht zu berühren oder zu drücken. Aufs strengste verbietet man ihm den beischlaf.

Mit dem kalkwasser muß er sich fünf, sechs und mehr male des tages, das männliche glied waschen und baden: sind chankers zugleich vorhanden, so ist dieses waschen um so viel mehr nöthig. Dabei muß er sich täglich vier bis fünf male nach der oben angezeigten art, mit der einsprützung (II. III.) oder, wenn die entzündung heftig ist, mit der einsprützung (IV. V.) in die harnröhre einspritzen. Der arzt zeigt dem kranken auf das allergenaueste wie dabei zu verfahren ist, damit sich nicht dieser, aus unwissenheit die harnröhre verletze und dadurch zu einer allgemeinen luftseuche gelegenheit gebe. Beklagt sich der kranke zu sehr über schmerzen und brennen nach dem einspritzen, so wird das einsprützungsmittel mit destillirtem wasser noch mehr verdünnt.

Alle abende giebt man, um einen ruhigen schlaf zu verschaffen und die schmerzhaften nächtlichen erektionen zu verhüten, den haustus (I.) ein, und jedesmal um den dritten tag, des morgens früh den abführenden bolus (VI.), um alle anhäufungen im mastdarm, wodurch der reiz vermehrt wird, zu verhindern. Dieser bolus

bolus ist beinahe das einzige abführungsmittel, welches die gedärme nicht schwächt, und ich habe mich desselben, auch in andern krankheiten, immer mit dem besten erfolge, bedient.

Hiemit wird so lange fortgefahren, bis alles brennen beim urinlassen sich verloren hat, der kranke nicht mehr über schmerzhafte erectionen klagt, und der ausfluß weisser und dicker wird. Erst dann kan man gewiß sein, daß alles gift weg ist. Um die rückbleibende schwäche zu heben, wird nachher eine verdünnte bleiauflösung eingesprützt, und damit noch vierzehn tage, nachdem der ausfluß ganz aufgehört hat, fortgefahren. Man gießt acht bis zehn tropfen Goulard'sches bleiextrakt in eine theeschale voll wasser, und läßt davon täglich sechs bis acht mal einspritzen.

In absicht auf die diät ist wenig zu bemerken. Man lasse die kranken alles essen, was sie sonst zu essen gewohnt sind, auch wein trinken, aber mäßig. Höchstens verbiete man speisen welche besonders auf die urinwege wirken, z. b. spargel. Sollte während dem tripper ein durchfall entstehen, so muß er sogleich, ohne irgend eine andere rücksicht, durch opium angehalten werden.

Die farbe des aus der harnröhre tröpfelnden schleims, verändert sich während dem verlaufe der krankheit.

Anfangs

Anfangs sieht er gelblich aus, dann grüngelb, nachher wieder gelblich, und zuletzt ganz weiß. Einige ärzte halten die weiße farbe des schleims für ein sicheres zeichen daß nichts mehr von dem gifte zurücke geblieben ist. So lange die farbe gelb aussieht, schließen sie immer auf einiges noch vorhandenes gifte. Dies zeichen ist aber sehr trüglich. Bei einigen bleibt nemlich die farbe des schleims bis ans ende gelb, bei anderen wird sie lange vorher schon weiß, ehe noch das gift weggewaschen ist. Man darf daher keineswegs dem kranken erlauben einem gesunden frauenzimmer beizuwohnen, sobald die farbe des ausflusses weiß wird: dies darf nicht eher geschehen, bis alles brennen bei dem urinlassen und aller schmerz bei den erectionen gänzlich aufgehört hat.

Der unächte oder eicheltripper wird durch waschen mit kalkwasser und den gebrauch der bleimittel geheilt.

Siebentes Kapitel.

Wiederlegung einiger irrigen meinungen und vorurtheile.

Hr. Hunter hat in seinem werk, über die venerische krankheit, welches viele neue und vortreffliche bemerkungen enthält, auch verschiedene ganz falsche sätze vorge-

I tragen.

tragen. Einige derselben haben auf das wohl der menschlichen gesellschaft einfluß. Da nun der berühmte name des verfassers leicht verleiten könnte, seine behauptungen ununtersucht für wahr anzunehmen, so wird es pflicht sie genauer zu prüfen.

i. Hr. Hunter sagt: da wir wissen daß keine venerische ansteckung statt haben kan, wenn nicht localzufälle an den zeugungstheilen vorhanden sind; so wird auch bei einem wirklichen tripper keine ansteckung statt finden, wenn man nur verhütet, daß nichts von dem ausflusse, die gesunde person berühren kan, welcher der tripper-kranke bewohnt. Dem zufolge findet Hr. Hunter nicht nur gar kein bedenken, einem verheiratheten manne, der venerisch ist, zu erlauben seiner gesunden frau beizuhören, so lange er nur keine localzufälle hat; sondern er sagt sogar: "er würde einem manne, der „einen tripper hätte, erlauben einer gesunden frauens-person beizuhören, wenn er nur die vorsicht ge-„brauchte den theil von aller materie genau zu reini-„gen, sich in die harnröhre einzusprützen und urin „zu lassen; das frauenzimmer würde gewiss nicht „angesteckt werden." Diese behauptung widerspricht der täglichen erfahrung, und es ist wohl kein zweifel, daß dem frauenzimmer, aller dieser vorsicht ungeachtet, die ansteckung dennoch mitgetheilt werden würde. Der aus-
fließende

fließende saamen berührt, im durchgehen durch die harnröhre, die stelle wo das gift sitzt, und wird beim berühren auch gewiß davon etwas mitnehmen und in die mutterscheide des gesunden frauenzimmers hinbringen. Dazu kommt noch die gefahr, die für den kranken mit dem beischlaf verbunden ist, weswegen kein rechtschaffener arzt denselben erlauben darf. Die moralische seite dieses gegenstandes gehört zwar eigentlich nicht hieher: aber ich gestehe, daß schon der bloße gedanke, ein unschuldiges, gesundes frauenzimmer, vorsätzlich der gefahr der ansteckung auszusetzen, mir ganz abscheulich vorkommt; und daß dies der haupigrund ist warum ich eine so falsche behauptung zu wiederlegen suche.

2. Hr. Hunter behauptet: der tripper heile sich immer von selbst, und es sey gleichgültig ob man mittel dagegen gebrauche oder nicht. Er habe oft die krankheit, sagt er, mit bloßen brodpillen geheilt. Ja er versichert sogar: "alle arzneimittel seien, neun male unter zehn, ganz unnütze.,, Ernsthaft brauche ich diese behauptung wohl nicht zu wiederlegen: jeder praktische arzt sieht täglich das gegentheil. Nur bedaure ich Hrn. Hunters patienten, wenn seine curmethode so ist, daß, wie er selbst erzählt, die welchen er seine mittel giebt, und die welche blos brodpillen nehmen, gleich geschwind geheilt werden. Bei mir ist dieses nicht der fall; vielmehr habe

I 2 ich

das vergnügen zu sehen, daß ich den kranken ihre schmerzen lindere so wie die dauer der krankheit merklich abkürze.

3. Behauptet Hr. Hunter: eine person welche den tripper habe, könne, durch den beischlaf mit einer andern angesteckten, keinen neuen tripper bekommen, so lange der erste noch fortdaure, und der schon vorhandene tripper werde dadurch auch nicht schlimmer. Abermals eine behauptung welche aller erfahrung widerspricht, und wovon ich oft das gegentheil zu sehen gelegenheit gehabt habe. Ein rechtschaffener arzt darf seinen tripperkranken, bis sie völlig hergestellt sind, den beischlaf schlechterdings nicht erlauben.
4. Reinlichkeit, sagt Hr. Hunter, sei beim tripper ganz unnöthig. So wenig sich die viper, durch ihr eigenes gift, selbst vergiften könne, eben so wenig könne der tripperschleim, auf den theil der ihn abgesondert habe, irgend eine schlimme wirkung hervorbringen. Wem fällt nicht hiebei ein was Cicero sagt? nihil tam absurde dici potest, quod non dictum sit ab aliquo philosophorum.
5. Endlich muß ich noch eines andern vorurtheils gedenken, welches unter ausgelassenen wüstlingen allgemein ausgebreitet, und für das menschliche geschlecht von nicht minder schädlichen folgen ist. Sie glauben nemlich ein

mann

mann werde, wenn er einem gesunden frauenzimmer, besonders einem jungen mädelchen, beywohne, dadurch von dem tripper befreit. Dieses vorurtheil habe ich in Frankreich und Engelland allgemein ausgebreitet gefunden, und mir sind, leider! mehrere Fälle bekannt, wo junge mädelchen, von neun bis zehn Jahren, das opfer des selben, und der brutalität schlechtdenkender männer geworden sind. Man kan daher nicht oft genug wiederholen, daß diese meinung nicht nur völlig ungegrün-det, sondern daß der beischlaf mit einem ganz jungen mädelchen, für den unmenschen selbst, welcher sich auf eine so grausame art seiner krankheit zu entledigen wähnt, äußerst gefährlich seie. Je enger das frauenzimmer ist, welchem der tripperkranke beiwohnt, desto mehr wird der reiz und die entzündung vermehrt, und eine phimosis oder paraphimosis ist die unmittelbare folge eines solchen beischlafs. Unglaublich scheint es, daß ein arzt dieses mittel zuerst angegeben, und als unfehlbar empfohlen hat a).

a) Luis venereae perfeclissimus tractatus ex ore Herculis Saxoniae Patavini. Patavii 1597. 4. in cap. 37.

Achtes Kapitel.

Vom sogenannten gestopften tripper.

*W*enn bei dem tripper der ausfluß aus der harnröhre plötzlich aufhört, so nennt man dieses einen gestopften tripper. Auf den unterdrückten ausfluß pflegen allemal sehr heftige zufälle zu erfolgen, welche zu den acutesten krankheiten gehören, die wir kennen.

Gemeinlich hält man den unterdrückten ausfluß für die ursache aller dieser heftigen zufälle. Man stellt sich vor, das gift habe die stelle unter dem bändchen verlassen, und sich nach irgend einem andern theil des körpers hingeworfen, wo es nun die heftigen zufälle hervorbringe. So allgemein diese meinung auch ist, so ungegründet ist sie dennoch, und so sehr streitet sie gegen alles was wir von der öconomie des thierischen körpers wissen. Man verwechselt hier ursache und wirkung. Der unterdrückte ausfluß ist folge, nicht ursache der krankheit, und zur heilung kommt es gar nicht darauf an, den ausfluß wieder herzustellen, sondern die ursache zu heben. Sobald dieses geschehen ist, fließt der schleim von selbst wieder aus.

Die wahre ursache des unterdrückten trippers, ist eine auf den höchsten grad vermehrte entzündung, wodurch die schleimdrüsen so anschwellen, daß alle absonderung

derung aufhört, und wobei irgend ein theil des körpers sympathisch mit leidet. Während dieser zeit verläßt das gift keinesweges die grube unter dem bändchen, sondern unterhält noch daselbst den reiz wie vorher. Um diese fürchterlichen zufälle zu heilen kümmert alles darauf an, so geschwinde als möglich die entzündung zu mindern; nachher fließt der schleim wieder von selbst aus, und der tripper ist hergestellt. Wäre das gift, wie man gewöhnlich glaubt, in die fäste aufgenommen und würde nur, per metastrin, auf gewisse theile abgesetzt, so müßte es ganz andere zufälle, es müßte eine allgemeine lußsuche hervorbringen, und zur cur des gestopften trippers würde quecksilber erforderl, welches aber im gegentheil, wie die erfahrung lehrt, äußerst schädlich ist.

Untersuchen wir alle gelegenheitsursachen des gestopften trippers, so finden wir, daß es lauter solche sind, welche reizen. Heftige bewegung; unmäßigkeit im trinken; beischlaf; plötzliche erkältung des kranken theils; reiten; zu reizende einspritzungen; drastische purgiermittel, wegen des starken reizes den sie im mastdarme verursachen, daß sind die ursachen welche den tripper stopfen, indem sie die entzündung in der harnröhre vermehren.

Die folgen des gestopften trippers sind: hodenschwulst, urinverhaltung, oder eine augenentzündung.

Von jedem dieser zufälle werde ich in den folgenden kapiteln besonders handeln.

Vorher aber muß ich noch ein vorurtheil widerlegen, das für die kranken wie für den arzt von gleich schädlichen folgen ist. Die kranken glauben (und unweissende ärzte bestütigen sie darin) ein tripper könne nicht in kurzer zeit gründlich geheilt werden, sondern der ausfluß müsse nothwendig eine zeit lang anhalten; sonst sei es möglich daß das gift wohl gar nach vielen jahren wieder ausbreche. Bei der methode die ich anwende (da ich meine kranken in wenigen tagen von dem tripper befreie) habe ich oft gesehen, wie sehr man auf dieses vorurtheil rücksicht zu nehmen ursach hat. Schlechtdenkende, oder neidische ärzte, haben meinen patienten nicht selten glauben gemacht, eine so geschwinden heilung könne nicht gründlich sein, das gift seie nur ins blut getrieben, und ohne eine völlige quecksilbercur, seien sie nun, für ihr ganzes leben, den gefährlichen folgen des im körper herum wandernden giftes ausgesetzt. Anfänglich verachtete ich dieses unedle betragen, weil ich mir bewußt war, nach meinem gewissen gehandelt, und die pflichten eines arztes aufs strengste erfüllt zu haben: ich erfuhr aber bald, daß dieser niedrige kunstgriff gemeiner ärzte von sehr bedenklichen folgen war. Meine ehre litt darunter, Die auf eine so leichte art geheilte kranken verloren

verloren alles zutrauen, und nahmen es mir höchst übel, daß ich nicht wie andere, auf kosten ihrer gesundheit und ihres beutels, sie länger hatte leiden lassen. Seither bin ich behutsamer geworden. Sext der kranke nicht unumschränktes zutrauen in meine kenntnisse und rechtschaffenheit, sondern fürchtet sich vor einem gestopften tripper, so lasse ich den schleimausfluß acht bis zehn tage länger anhalten als nöthig wäre: um mich nicht weiter der gefahr auszusetzen, für meine bemühungen, die schmerzen der patienten geschwinder und leichter zu heben als andere, undank einzuerndten. Viele unangenehme erfahrungen dieser art habe ich vorzüglich in London gemacht, wo noch wundärzte vom ersten rang, quecksilber bis zum Speichelfluß beim tripper geben.

Neuntes Kapitel.

Von der hodengeschwulst.

Unter allen symptomen eines gestopften oder unterdrückten trippers, kommt die hodengeschwulst (hernia humoralis) am häufigsten vor.

Der verlauf der krankheit ist folgender. Der tripperpatient fühlt plötzlich einen heftigen, reißenden schmerz, in der einen seite des unterleibes, mit poltern

in den gedärmen, ekel, übelkeit, neigung zum brechen, auch wohl wirklichem erbrechen. Sobald sich diese zusätze zeigen, muß man schon der krankheit die gehörigen mittel entgegen setzen: denn es sind die vorboten. Bald nacher fühlt der kranke einen heftigen schmerz, in der ganzen länge der harnröhre. Das zuführende gefüß des einen testikels wird schmerhaft und schwillt auf, zuweilen zu einer unglaublichen größe: bald darauf die epididimis, und endlich theilt sich die geschwulst auch dem testikel mit. Der tripperausfluß hört bisweilen plötzlich, zuweilen nur allmählich auf. Die geschwulst des testikels ist anfänglich weich und breiartig, wird aber bald hart und schmerhaft. Zuweilen schwillt auch der saamenstrang an, ja, nach Wilmer's bemerkung, so sehr, daß er sich, in einigen fällen, im bauchringe einklemmt. Die patienten klagen über schmerzen in den weichen, den schenkeln, dem creuz u. s. w. Gemeiniglich gesellt sich dazu ein starkes urinbrennen und ein heftiges sieber. In leichteren fällen ist blos das zuführende gefüß und die epididimis entzündet, und der testikel leidet gar nicht. Im anfange ist überhaupt der testikel ganz gesund und die entzündung verbreitet sich bis dahin erst in der folge; meist durch eine verkehrte curart. Gemeiniglich leidet nur ein testikel, zuweilen beide: zuweilen geht auch die geschwulst abwechselnd von einem in den andern

andern über. Man will bemerkt haben, daß sich die hodengeschwulst öfter im rechten testikel zeigt als im linken.

Die diagnosis ist, wegen des vorhergegangenen trippers, in allen fällen leicht.

In rücksicht auf die prognosis, ist die hodengeschwulst immer mit gefahr verknüpft. Entzündung und fieber nehmen oft bis zu einem särchterlichen grad überhand, und eine hodenvanhärtung (scirrus testiculi, sartocele) ist nicht selten die folge davon. Meist zertheilt sich die geschwulst, niemals geht sie in eiterung über. Die dauer der krankheit ist sehr verschieden. In einigen fällen dauert sie nur wenige tage, bei andern drei, vier und mehr wochen, je nachdem der körper des patienten mehr oder weniger reizbar ist. Hat der kranke einmal eine hodengeschwulst gehabt, so kommt sie gerne bei folgenden trippern wieder, und ist dann schwerer zu heben als das erste mal. Nach der zertheilung bleibt oft eine härte in dem testikel zurücke, die nachher immer bleibt. Auch die epidydimis verhärtet sich und wird zuweilen allmählich ganz zerstöhrt: ohne daß dieses eben für die patienten unangenehme folgen hätte. Zum kinderzeugen sind sie nemlich noch eben so geschickt als sie vorher waren. Nimmt die größe der geschwulst allmählich ab, und stellt sich

der

der tripperausfluß, in gehöriger menge, wieder ein, so darf man eine völlige zertheilung hoffen: wenn aber die geschwulst nicht abnimmt, und der ausfluß nur zum theil sich wieder einstellt, da ist die gefahr einer sartocele sehr groß.

Ueber die aetiologie der hodengeschwulst sind die meinungen verschieden. Vormals suchte man die ursache der krankheit in dem, im testikel zurücke gehaltenen, verdorbnen saamen, der nun nicht mehr frei ausfließen könne und alle die zufälle errege. Dann nahm man an, das gift habe die harnröhre verlassen und sich auf den testikel geworfen. Dieses ist eine von allen Franzöfischen schriftstellern allgemein angenommene meinung: sie nennen die krankheit, mit einem eigenen ausdruck: chaudepisse tombée dans la bourse. Wie soll aber das venerische gift von den Morgagnischen drüsen unter dem bändchen, in den testikel kommen? Die lymphatischen gefäße von jener stelle gehen nicht in den testikel, sondern in die leistendrüsen. Dorthin kommt aber daß gift nicht, sonst müßte es eine drüsengeschwulst verursachen, wie in allen andern fällen, und eine allgemeine luftseuche würde die folge davon seyn: dieses aber geschieht, wie die erfahrung lehrt, niemals. Auch müßte in diesem fall der testikel zuerst anschwellen: da doch gerade das gegentheil statt findet, und in dem zuführenden gefäß und der epididymis

dydimis die geschwulst anfängt, welche sich erst nachher dem testikel mittheilt.

Die hodengeschwulst ist nicht eine idiopathische sondern eine blos sympathetische consensuelle entzündung, die folge eines jeden heftigen reizes in der harnröhre. Sie entsteht sehr oft beim gebrauch der bougien, oder beim steinschnitt, aus der angegebenen ursache. Neuere schriftsteller geben zwar dieses zu, aber sie nehmen dennoch an, das gift habe die stelle unter dem bändchen verlassen und sich höher in die hornröhre hinauf gezogen, müsse auch, zur cur, wieder hervor gelockt werden. Wozu aber diese wanderungen des giftes, deren unmöglichkeit uns die anatomie lehrt? Das gift verläßt die stelle nicht, an welcher es vom anfang des trippers an sitzt: nur hört der ausfluß auf, weil die entzündung so überhand genommen hat, daß die öffnungen der schleim-absondernden gefäße ganz zugeschwollen sind.

Unter die gelegenheitsursachen der hodengeschwulst gehört alles was den reiz und die entzündung in der harnröhre vermehrt. Heftige leibesbewegung; weintrinken; beischlaf; erkältung des kranken theils; reizende einspritzungen; und vorzüglich draftische purgiermittel. Bei der von Boerhaave, Sydenham und van Swieten empfohlenen curmethode des trippers, durch draftische abführungen, war die hodengeschwulst ein ganz gewöhnlicher

licher zufall: bei der neueren curmethode entsteht sie selten.

Betrachten wir diese gelegenheitsursachen genauer, so zeigt sich sogleich, sie seien alle von der art, daß sie leicht von dem kranken und dem arzt können vermieden werden. Ich habe daher auch bei meinen patienten, nur äußerst selten eine hodengeschwulst zu sehen gelegenheit gehabt, und ich verspreche jedem derselben, daß wenn er die oben angegebenen vorschriften pünktlich und genau befolgt, er von diesem und ähnlichen schmerzhaften zufällen, die auf einen gestopften tripper zu folgen pflegen, ganz frei bleiben wird. Die hodengeschwulst entsteht also allemal aus einem fehler des arztes oder des kranken, und weit öfter aus einem fehler des erßtern, der durch purgiermittel, oder balsame, oder durch unschickliche einsprützungen, diesen zufall verursacht.

Hat der kranke die ihm vorgeschriebenen diätregeln nicht genau befolgt, oder ist er von einem unwissenden arzt behandelt worden, durch dessen unschickliche behandlung eine hodengeschwulst entstanden ist: so muß, ohne verzug, sogleich alles angewandt werden, um diesen gefährlichen und äußerst schmerzhaften zufall zu heben. Bei der cur muß beständig auf die oben angegebene ursache rücksicht genommen werden, und da die hodengeschwulst die folge einer außerordentlich heftigen entzündung

zündung der harnröhre ist, so kommt alles darauf an, die entzündung zu heben, wornach der ausfluß von selbst sich wieder herstellen wird. Wir haben demnach zwei anzeigen zur cur:

I. Die entzündung und geschwulst so geschwinde als möglich zu zertheilen.

II. Den folgen derselben vorzubeugen.

Der ersten anzeigen gemäß, setzt man sogleich einige blutigel an die innere seite der schenkel. Aderlassen habe ich, im anfang, niemals nützig gefunden, aber in der folge, wenn die krankheit schon einige tage alt ist und sich ein sieber dazu gesellt hat, wird eine, nach verhältniß der krüfte des patienten starke aderlässe, unumgänglich nothwendig. Ein tragebeutel muß dem kranken sogleich angelegt werden, um die geschwollenen und schmerzhaften testikel zu unterstützen. Auch ist höchst nothwendig, daß der kranke sich ins bette lege, und darin, in einer horizontalen lage, auf dem rücken, soviel möglich ohne sich zu bewegen, ruhig liegen bleibe, um die muskeln schlaff zu erhalten und allen zufuß der säfte zu dem leidenden theil zu verhüten. Hat der kranke nicht wie gewöhnlich stuhlgang gehabt, so muß durch clystier (XVIII.) öffnung geschafft werden, um allen reiz aus dem mastdarm wegzunehmen. Gleich nachher verordnet man ein anderes clystier, mit vierzig bis funfzig

funfzig tropfen laudanum (XIX) welches zweimal täglich wiederholt werden muß, bis die entzündung merklich abnimmt. Warme und erweichende umschläge um den beutel und das männliche glied, dampfbäder an den leidenden theil u. s. w. sind sehr empfohlen worden, ich habe mich derselben auch lange bedient, aber niemals irgend eine gute wirkung davon gesehen; vielmehr glaube ich bemerkzt zu haben, daß sie schmerz und geschwulst vermehren. Aus diesem grunde gebrauche ich sie seit einiger zeit nicht mehr, sondern lasse, mit dem besten erfolg, mit kaltem wasser benetzte tücher um das scrotum und das glied umschlagen, die so oft als sie warm werden, wieder mit kaltem wasser, oder mit einer mischung von salmiak und effig, oder einer starken bleiauflösung befeuchtet werden. Statt dieser umschläge, kan man auch einen brei mit bleizucker (VII.) auflegen. Die diät des kranken muß ganz antiphlogistisch seyn. Die meiste wirkung hat man aber von den opiatclystieren zu erwarten, deren großen nutzen mein freund Dr. Swediaur zuerst gezeigt hat. Innerlich giebt man alle abende den hauflus (I.).

Wenn nun bei dieser behandlung der ausfluß aus der harnröhre sich wieder zu zeigen anfängt, so ist die gefahr vorüber. Der kranke darf aber das bette nicht verlassen bis der tripper völlig geheilt ist, sonst entsteht leicht

leicht ein rückfall. Auch nach der cur muß der patient eine zeitlang mäßig leben, um sich nicht der gefahr eines rückfalls auszusetzen. Wenn der tripper wieder fließt, so darf man keine andere einspritzungen als von opium bereitete, und auch diese nur mit großer vorsicht, anwenden.

Ist die entzündung sehr heftig, so fühlt man im testikel eine schwappung, als wenn eiter darin wäre. Einige wundärzte haben sich durch diesen anschein verleiten lassen eine punktur zu machen, worauf blut aus der wunde floß, der brand sich dazu gesellte und der kranke starb.

Den tragbeutel darf der kranke, bis einige wochen nach der völligen heilung, nicht ablegen.

Das was ich über die ursache der hodengeschwulst und über ihre entstehung gesagt habe; daß sie nämlich blos die folge einer heftigen entzündung in der harnröhre seie und sympathetisch entstehe; daß das gift seinen sitz unter dem bändchen nicht verlasse; und daß der unterdrückte ausfluß nicht ursache, sondern folge der krankheit sei; ist von der größten wichtigkeit. Ich suche, der gegebenen erklärung gemäß, die entzündung so geschwinde als möglich zu zertheilen, und dadurch den ausfluß wieder herzustellen: andere hingegen suchen, gerade umgekehrt, den ausfluß herzustellen um die entzündung zu zertheilen. Ich bediene mich des kalten

wassers, der bleimittel, des opiums u. s. w. und behandle die krankheit, ohne rücksicht auf venerischen ursprung, gerade so, wie ich jede localentzündung, an einem äußerst empfindlichen theile, behandeln wilde: andere bähnen das männliche glied mit warmen umschlägen, und bringen bougies und reizende mittel in die harnröhre, um einen neuen ausfluss zu erregen, und das gift wieder an die stelle hinzulocken, die es, wie sie wähnen, verlassen hat. Beide curmethoden sind sich demnach gerade einander entgegengesetzt, und die eine muß nothwendig dem patienten soviel schaden, als ihm die andere nützen kan. Welche von beiden die beste ist, kan nur die erfahrung entscheiden. Bei mir hat sie längst entschieden und ich unterwerfe, mit der größten zuversicht, beide dem urtheil erfahrner ärzte.

Der Zweiten indication gemäß, sucht man nun auch den folgen der entzündung und ausdehnung der gefäße vorzubeugen. Diese folge ist eine verhärtung in dem entzündet gewesenen theil. Die eine epidydimis, oder beide, oft sogar einer oder beide testikel, bleiben größer und härter als im natürlichen zustand, und sind mehr oder weniger schmerhaft. Dieses nennt man einen verhärteten testikel, scirrus testiculi, sardocele, fleischbruch. Die wiedernatürliche härte sucht man wo möglich zu zertheilen: es hält aber gemeiniglich sehr schwer. Ist blos

die

die epididymis verhärtet, so ist gar keine gefahr vorhanden: wenn aber der ganze testikel hart bleibt, so muß man, wenigstens um den patienten zu beruhigen, die zertheilung versuchen. Ich sage um den patienten zu beruhigen, denn an sich ist diese verhärtung mit gar keiner gefahr verbunden, und man hat nie gesehen, daß eine nach der venerischen hodengeschwulst zurück gebliebene sarocele, in krebs übergegangen wäre, obgleich einige schriftsteller das gegentheil versichern.

Der von verschiedenen schriftstellern zur zertheilung empfohlenen mittel giebt es eine große menge: es kommen aber Fälle vor wo sie alle nicht helfen. Die vorzüglichsten sind folgende:

1. Brechmittel. Sie tragen zur zertheilung der Härtze sehr vieles bei, indem sie eine erschütterung erregen, welche die einsaugende kraft der absorbirenden gefüsse vermehrt. Das brechmittel (VIII.) muß ein bis zweimal die woche gegeben werden.

2. Quecksilbermittel, innerliche und äußerliche, sind sehr empfohlen worden; wahrscheinlich aus der ursache weil die verhärtung nach einer venerischen hodengeschwulst zurücke bleibt: sie können aber nichts helfen. Die innerlichen nicht, weil kein veneirisches gift vorhanden ist, das zu tilgen wäre; denn die verhärtung ist ja blos die folge der sympathetischen entzündung.

Die äußerlichen auch nicht; denn wenn man quecksilbersalbe in das scrotum einreibt, so bringen die einsaugenden gefäße das quecksilber nicht in den testikel, sondern in die leistendrüsen. Außerdem aber schaden alle quecksilbermittel, indem sie den reiz und die entzündung vermehren.

3. Schierling, seit Störk's empfehlung ein berühmtes mittel: es wird von einigen zur zertheilung äußerlich und innerlich zugleich gebraucht und sehr gelobt (IX. X.). Ich habe aber niemals irgend einige wirkung davon gesehen.
4. Mezereum äußerlich und innerlich (XI. XII.). Die meisten kranken können den innerlichen gebrauch nicht vertragen; es verursacht ihnen übelkeit und erbrechen.
5. Die wurzel der Mandragora empfiehlt Dr. Swediaur, äußerlich in einem brei aufzulegen, auch Hofberg lobt sie. Das pulver der wurzel wird in milch gekocht, diese milch, bis zur dicke eines breies, mit semmelkrumen vermischt und der brei warm ausgelegt. Ich zweifle ob dem brei und der wärme nicht mehr dabei zuzuschreiben ist als der mandragora.
6. Ononis. Ein decoft der wurzel der ononis spinosa L. Acrel und Mayer Abrahamson haben gute wirkungen davon geschen (XIII.).
7. Opium

7. Opium äußerlich in einem brei aufgelegt, nennt Fothergill das allerwürksamste zertheilungsmittel.
8. Das extract des aconitum innerlich genommen, wird von einigen sehr gelobt (XIV.).
9. Gummi ammoniacum mit meerzwiebeleßig zu einem dünnen brei gekocht und auf leinwand gestrichen aufgelegt, wird für ein sehr wüksames zertheilungsmittel gehalten.
10. Das sogenannte linimentum volatile, täglich drei bis vier male in das mittelfleisch und scrotum eingerieben, ist, nach meiner erfahrung, das allerwürksamste mittel zur zertheilung der härte (XV.).
11. Von der electricität haben einige sehr gute wirkungen hier gesehen. Man lässt gelinde electrische schläge durch den verhärteten testikel gehen.
12. Die camphersalbe (XVI.) in das scrotum eingerieben, ist ebenfalls zur zertheilung sehr niützlich befunden worden.
13. Dr. Swediaur führt ein mittel an, welches ehemals Van Swieten empfahl und das er selbst einmal mit nutzen gegeben zu haben versichert. Es ist eine auflösung der krebsaugen in rheinwein (XVII.). Was dieses erdigte mittelsalz für besondere kräfte zur zertheilung haben kan, lässt sich nicht wohl einsehen.

Da aber doch die erfahrung seine zertheilende kraft zu bestätigen scheint, so wäre zu wiünschen, daß mehr versuche damit angestellt werden möchten.

14. Wenn alle angegebene mittel nicht helfen, so bleibt noch ein anderes übrig, das zuweilen die hartnäckigste härte zerheilt hat, aber nur mit der größten vorsicht und behutsamkeit angewendet werden darf: ich meine die inoculation des trippers. Man bringt eine, mit tripper gift befeuchtete, bougie in die harnröhre, und sucht einen neuen ausfluss und tripper zu erregen, um dadurch den verhärteten testikel zu zertheilen. Dieses mittel hat in einigen fällen geholfen, wo alles andere vergeblich versucht worden war. Das tripper gift aber trägt zur zertheilung nichts bei; sondern das einbringen einer reinen bougie erweckt schon reiz, entzündung und ausfluss genug, um die zertheilung zu bewirken, ohne daß eben venerisches gift dazu erfordert wird. Daß man tripper gift einbrachte, beruhte auf der falschen voraussetzung, es seie seit dem vorigen tripper noch etwas vom dem gifte im testikel zurück geblieben, welches man hervorlocken müsse. Daß aber diese meinung ganz falsch ist, habe ich oben schon bewiesen: ich würde daher in jedem falle blos eine reine bougie einzubringen anrathen.

Die aus venerischer ursache entstandene sardocele, geht niemals in krebs über. Wenn also auch, wie es oft geschieht, alle angegebene mittel nichts helfen, so ist demungeachtet für den kranken keine gefahr, und es bleibt ihm nur die kleine unbequemlichkeit, den einen testikel größer und härter zu haben als den andern.

Zehentes Kapitel.

Von der venerischen urinverhaltung.

*E*s giebt zwei arten der venerischen urinverhaltung (*ischuria venerea*). Eine acute, die, mit den heftigsten zufällen verbunden, allemal die folge einer außerordentlich heftigen entzündung der harnröhre ist, und sich zuweilen zum tripper gesellt; und eine chronische, die nur langsam und allmählich entsteht und insgemein die folge einer chronischen dysurie ist. Von dieser werde ich unten zu sprechen gelegenheit haben: hier nur von jener, der acuten.

Aus eben denselben ursachen, welche ich bei der hodengeschwulst schon angegeben habe, entsteht zuweilen beim tripper eine völlige verhaltung des urins, mit den fürchterlichsten schmerzen verbunden. Alles was die entzündung in der harnröhre vermehrt, kan auch diese urin-

verhaltung verursachen; und es hängt lediglich von zufälligen ursachen ab, daß eine hodengeschwulst oder eine urinverhaltung auf die heftige entzündung folgt. Es ist die alleracutesten, heftigste, schmerhaftesten urinverhaltung dir wir kennen. Der tripperausfluß hört wie bei der hodengeschwulst, plötzlich auf.

Die diagnosis der krankheit wird, wegen des vorhergegangenen trippers und des gestopften ausflusses, sehr leicht.

Was die prognosie betrifft, so ist der zufall immer mit der größten gefahr verknüpft und in vielen fällen läßt er sich nicht anders als durch eine punctur in die blase heben. Auch sind nach gehobener krankheit leicht rückfalle zu besorgen.

Diese venerische urinverhaltung ist, so wie die hodengeschwulst, ein consensualer zufall. Das gift verläßt seinen sitz unter dem bändchen nicht, sondern nur die entzündung nimmt überhand. Alles was ich von der hodengeschwulst gesagt habe, gilt auch hier. Die empfindlichkeit des sphincters der urinblase ist auf einen so außerordentlichen grad erhöht; daß der reiz des urins eine krampfartige zusammenziehung und verschließung desselben verursacht.

An der entstehung dieses zufalls ist allemal entweder der kranke, durch mangel an folgsamkeit, oder der arzt,
durch

durch unschickliche behandlung, schuld. Wenn die oben, bei der cur des trippers angegebene, behandlungsart genau befolgt wird, entsteht diese urinverhaltung niemals.

Einige schriftsteller haben, auch bei dieser krankheit, angenommen, daß das gift seine ursprüngliche stelle, unter dem bändchen verlasse, und in der harnröhre weiter zurück nach der blase zu gehe, von wo es nun wieder hervorgelockt werden müsse. Wie wenig sich dergleichen wanderungen des gifts erweisen lassen, habe ich schon bei der hodengeschwulst erinnert: es kommt aber hier noch ein neuer grund dazu, welcher das ungereimte dieser wanderungen deutlich zeigt, und genugsam beweist, daß die urinverhaltung blos sympathisch ist. Es gesellt sich nemlich auch bei frauenzimmern zu einem heftigen venerischen weißen fluß zuweilen eine urinverhaltung, die sich völlig so verhält wie die bei mannspersonen. Hier kan doch wohl das gift keine solche wanderungen vorgenommen haben: wie käme es aus der mutterscheide in die harnröhre? Ein deutlicher beweis, daß der ganze zufall blos consensuell ist und von der sympathie der theile abhängt.

Was die cur betrifft, so darf man keinen augenblick verlieren; vielmehr müssen sogleich die kräftigsten mittel angewendet werden, um den urin fliessen zu machen, sonst ist der kranke in der größten lebensgefahr. Man setzt

zu dem ende einige blutigel an die innere seite der schenkel,
und läßt dem kranken durch ein gewöhnliches clystier
(XVIII.) den mastdarm von den vielleicht vorhandenen
unreinigkeiten ausleeren, die den reiz unterhalten würden.
Gleich nachdem dieses gewürkt hat, muß ein opiatclystier
(XIX.) gesetzt werden, welches, so lange bis der urin
fließt, wiederholt wird. Zugleich kan die flüchtige salbe
(XV.) in das mittelfleisch und die gegend der schaambeine
eingerieben, und innerlich der haustus (I.) gegeben
werden. Um das männliche glied werden umschläge von
dem brei (VII.) gemacht. In den meisten fällen fließt
bei dieser behandlung der urin aus. Sollte aber dieses
nicht geschehen, so habe ich oft sehr nützlich befunden,
die füsse, bis über die waden, in eiskaltes wasser setzen
zu lassen: der urin fieng oft in dem nämlichen augenblicke
an zu fließen da die füsse das wasser berührten, und
ich verspreche mir daher, aus erfahrung von dem kalten
fussbad bei hartnäckigen urinverhaltungen sehr viel.

Wenn nach anwendung dieser mittel der urin nicht
fließen will, so empfehlen alle schriftsteller einstimmig den
catheter einzubringen. Wie dieses geschehen kan, bleibt
mir ganz unbegreiflich. Bei einer gewöhnlichen urin-
verhaltung ist es freilich leicht den catheter einzubringen,
aber bei einer urinverhaltung welche die folge eines ge-
stopften trippers ist, wird die einbringung des catheters,
wie

wie ich aus erfahrung weiß, schlechterdings unmöglich. Die urinverhaltung ist, in diesem falle, die folge einer heftigen entzündung, die harnröhre ist so außerordentlich empfindlich, daß sie sogar vom reiz des eintretenden urins sich schon zusammenzieht und krampfhaft verschließt, daher eben die urinverhaltung entsteht: demungeachtet will man einen catheter, durch die so empfindliche harnröhre, bis in die blase bringen. Die folge davon wird sein, daß sich die harnröhre sogleich nach dem einbringen des catheters krampfhaft zusammen zieht und alles weitere forirücken gänzlich verhindert. Dem patienten verursacht man unnötliger weise die fürchterlichsten schmerzen und vermehrt die entzündung, die man heben sollte. Auch geht inzwischen ein großer theil, der in diesem fall so kostbaren, zeit verloren: der gefahr, die heftig entzündete und empfindliche harnröhre zu verwunden, und eine allgemeine lustscuche zu verursachen, nicht einmal zu gedenken. Ich rathe daher, wenn die harnröhre entzündet ist, die einbringung des catheters niemals zu versuchen. Das einzige mittel bleibt eine puntur in die blase durch den mastdarm. Diese operation ist leicht, unschmerhaft und hebt das übel im augenblick. Fürchtet sich der kranke vor der operation, so macht man sie, unter dem vorwand ihm ein clystier zu setzen, ohne daß er es einmal weiß. Seine schmerzen sind so groß,

groß, daß er den kleinen sich kaum fühlt. Die operation kan auch der allerungeübteste machen, und da jeder wundarzt das verfahren dabei kennt, so halte ich es für überflüssig mehr davon zu sagen. In so dringenden fällen scheint es mir ein großer fehler zu sein unnöthiger weise zeit zu verlieren, und dem patienten ohne noth schmerzen zu verursachen.

Nachdem, durch irgend eines der angegebenen mittel, die blase ausgeleert worden, muß der tripper, auf die schon beschriebene art, geheilt werden. Der kranke darf aber, bis nach geendigter cur, das bette nicht verlassen, um einen rückfall zu verhüten; der in einem solchen fall immer zu befürchten ist. Den tragebeutel darf er auch nicht weglegen; sonst entsteht leicht eine hodengeschwulst.

E i l f t e s K a p i t e l.

Von der venerischen augenentzündung.

Es giebt zwei arten der venerischen augenentzündung: eine chronische, die langsam entsteht und ein symptom der allgemeinen lustseuche ist, und eine acute, welche sich zuweilen zum tripper gesellt. Hier von der letztern.

Diese

Diese augenentzündung ist so heftig und acut, daß sie in wenigen tagen das auge gänzlich zerstört; es ist die heftigste chemosis die wir kennen. Die augenlieder schwellen auf; das auge schmerzt außerordentlich und aus demselben fließt eine eiterförmige, gelblich grüne materie; der geringste schein von licht wird dem kranken unerträglich; in kurzer zeit verliert die hornhaut ihre durchsichtigkeit, und in vier bis fünf tagen ist der kranke, ohne rettung, blind.

Diese heftige augenentzündung ist glücklicherweise ein seltener zufall: doch haben St. Jves, Astruc, Svediaur, Pressavin und Schmuker dieselbe gesehen und beschrieben.

Sie ist allemal die folge einer plötzlichen erkältung und entsteht nur in kalten gegenden und vorzüglich im winter. Die heftige kälte würkt als ein reiz auf die harnröhre des kranken, der während des trippers das männliche glied entblößt und der kälte aussetzt; die entzündung nimmt zu; der ausfluß hört auf, und die chemosis fängt an sich zu zeigen.

Auch dieser zufall ist blos consensual; eine bloße folge der sympathie. Wie groß der consensus zwischen den augen und den zeugungstheilen sei, ist bekannt und von Hrn. Lentin sehr schön bewiesen worden. Eine ähnliche beobachtung erzählt Bartholin, wo das auge und

der mittelfinger der einen hand wechsweise entzündet wurden, blos durch den consensus der zwischen beiden statt findet.

Zur cur sucht man, durch die in den vorigen kapiteln angegebenen mittel, so schnell als möglich die entzündung in der harnröhre zu mindern, und dadurch den ausfluß wieder herzustellen. Zugleich müssen aber auch blutigel an die augenlieder gesetzt und die conjunctiva scarificirt werden. Bis jetzt ist noch kaum ein einziger fall bekannt, wo der kranke nicht das auge verloren hätte. Der zufall ist so acut, daß zur cur kaum zeit übrig bleibt.

Eine ähnliche augenentzündung entsteht, durch das berühren des auges mit den vom tripperausfluß beschmutzten fingern, dergleichen beispiele Van Swieten erzählt.

Die zufälle welche nach einem vernachlässigten oder unrecht behandelten tripper entstehen, sind, wie ich in diesem und den vorhergehenden kapiteln gezeigt habe, allemal acut und heftig; niemals chronisch. Wird also der tripper so geheilt, daß nicht unmittelbar heftige zufälle entstehen: so ist die cur sicher und gründlich, sollte er auch in einem Tage geheilt worden sein. Daß erst nach vielen iahren eine solche cur noch folgen haben könnte,

könne, oder daß das gift ins blut getrieben werde, ist ein ungegründetes vorurtheil, welches gegen alle erfahrung streitet, indem niemals jemand so einen fall gesehen hat, und alle die beispiele welche erzählt werden zweifelhaft und ungewiß sind. Die zufälle beim tripper, sind (ich wiederhole es) alle acut und haben nichts von der chronischen natur der iibrigen venērischen symptome. Auch entsteht niemals nach einem tripper die lustseuche, außer wenn sich ein geschwür in der harnröhre dazu gesellt, dessen kennzeichen ich unten angeben werde.

Z w ö l f t e s K a p i t e l.

Folgen des trippers.

*D*ie folgen des trippers sind entweder gewöhnliche oder ungewöhnliche.

Gewöhnliche folgen nenne ich ein nicht unangenehmes kitzeln oder iilcken an der eichel und in der ganzen harnröhre, oft mit etwas urinbrennen verbunden, oft mit heftigen, stechenden schmerzen, die sich bis in die testikel erstrecken. Vorzüglich zeigen sich diese symptome, wenn der vorher gegangene tripper heftig war, lange gedauert hat und schlecht behandelt worden ist: in geringerem grade sieht man sie auch nach dem leichtesten tripper und bei der besten

besten behandlung. Zuweilen gehen sie geschwinde vorüber, zuweilen halten sie lange an. An sich sind alle diese empfindungen ganz unbedeutend, nicht mit der geringsten gefahr verbunden, und hören nach einiger zeit von selbst auf. Von einer andern seite, sind sie aber für den kranken, und noch mehr für den arzt, von der größten wichtigkeit. Der kranke zweifelt entweder von selbst, oder durch überredung seiner freunde, daß er wirklich geheilt seie: das unglückliche vorurtheil, von dem ins blut getriebenen gift, bemächtigt sich seiner: er verliert das zutrauen zu dem arzt der ihn behandelt hat und sucht hülfe bei einem andern. Dieser ist nicht immer rechtschaffen oder aufgeklärt genug, um den kranken zu sagen, die symptome seien unbedeutend, mit keiner gefahr verbunden, und natürliche folgen jeder entzündung der harnröhre. Ein so aufrichtiges geständniß würde weder ehre noch geld einbringen. Daher wird der kranke in seinen zweifeln unterhalten; die gefahr sehr groß vorgestellt; der vorige arzt für unwissend erklärt; eine langweilige quecksilbercur, als das einzige mittel zur völligen heilung, empfohlen, und der gesundheit des kranken so wenig als seines beutels geschont. Dieses ist keinesweges ein gemälde der einbildungskraft; es ist eine simple erzählung, dessen was ich, leider! nur zu oft, gesehen und erfahren habe.

Um also seiner eigenen ehre und der gesundheit des kranken zu schonen, darf der arzt keinen tripperpatienten als geheilt entlassen, ehe alle: auch die unbedeutendsten, zufälle ganz gehoben sind. Er darf auch nicht den kranken, der über solche geringe unangenehme empfindungen klagt, mit der versicherung, es werde sich bald von selbst geben, abweisen; dies glaubt der kranke niemals: vielmehr ist es der klugheit gemäß, einige mittel gegen diese zufälle anzuwenden. Vorzügliche dienste haben mir da geleistet: einspritzungen vom verdünnten Gou-lardschen wasser; electrische funken aus dem männlichen glied gezogen; und die flüchtige salbe (XV.) in das mittelfleisch eingerieben. Hunter empfiehlt eine bougie einige male in der harnröhre hin und her zu ziehen.

Ungewöhnliche folgen des trippers, die nur zuweilen, und weit seltener als die gewöhnlichen nach dem tripper sich zeigen, sind der nachtripper und das venereische schwerharnen (dysuria venerea). Von jedem werde ich nun besonders handeln.

Dreizehntes Kapitel.

Vom schleimtripper.

*F*eden schleimausfluß aus der harnröhre, ohne brennen beim urinlassen und ohne schmerzhafte erktionen, nenne ich einen schleimtripper. Dieser ist eine vom tripper ganz verschiedene krankheit.

Die diagnosis ist leicht. Ein schleimausfluß aus der harnröhre, ohne urinbrennen und ohne schmerzhafte erktionen. Dadurch unterscheidet er sich von dem wahren tripper.

Was die prognosie betrifft: so ist der schleimtripper eine der hartnäckigsten krankheiten die wir kennen, die aber oft von selbst aufhört, nachdem alle mittel vergeblich angewendet worden sind, und oft beim gebrauch der besten mittel, dennoch fortdauert. Langweilig ist die cur allemal und es kan von nutzen sein dieses dem kranken im voraus zu sagen.

In rücksicht auf die ursachen habe ich folgende arten von schleimtrippern gesehen:

1. Den idiopathischen, aus bloßer schwäche der zeugungstheile, oder der innern seite der harnröhre. Er entsteht vorzüglich bei ausschweifenden personen; besonders

fonders bei denen, welche dem laster der selbstbefleckung ergeben sind, und wird beinahe immer, von unwissen- den, für einen wirklichen tripper gehalten. Man fin- det diese art von schleimtripper auch bei thieren; be- sonders bei hunden, pferden und hasen.

2. Der nachtripper, welcher eine folge des vorherge- gangenen und nun geheilten trippers ist, und aus bloßer schwäche der schleimdrüsen entsteht.
3. Der schleimtripper von einem geschwür in der harn- röhre.
4. Der schleimtripper, welcher sich als symptom zu dem venerischen schwerharnen (dysuria venerea) gesellt.

Unumgänglich nothwendig ist es, ehe man die cur unternimmt, genau zu untersuchen, von was für einer ursache der schleimtripper entstanden ist. Nach der ver- schiedenen ursache ist auch die heilungsart ganz ver- schieden. Der idiopathische schleimtripper entsteht aus bloßer schwäche und muß durch topische stärkende mittel ge- heilt werden. Der nachtripper entsteht ebenfalls aus schwäche, und erfordert stärkende topische mittel, vor- züglich solche, welche die schleimdrüsen stärken. Der schleimtripper, von einem geschwür in der harnröhre erfordert eine ganz eigene, von der vorigen sehr ver- schiedene behandlung, und der schleimtripper beim schwer- harnen hört von selbst auf, sobald die dysurie gehoben ist.

Man unterscheidet die verschiedenen arten des schleim-trippers durch folgende kennzeichen:

1. Den idiopathischen erkennt man leicht. Er entsteht auf einmal, ohne alle vorher gegangene, in die augen fallende ursache, ohne vorhergegangenen tripper und ohne schwerharnen.
2. Der nachtripper ist nicht weniger leicht zu erkennen, denn er ist allemal die unmittelbare folge des vorhergegangenen trippers. Wenn der ausfluß aus der harnröhre noch anhält, nachdem das urinbrennen schon aufgehört und die schmerzhaften erektionen nachgelassen haben; oder wenn ein solcher ausfluß aus der harnröhre sich zu zeigen anfängt, nachdem der tripper seit einigen tagen bereits ganz geheit war, so heißt dieses ein nachtripper. Vom venerischen gift ist nichts mehr zurücke. Der nachtripper entsteht aus bloßer schwäche der schleimdrüsen: er ist daher auch nicht ansteckend.
3. Der schleimtripper von einem geschwür in der harnröhre kommt äußerst selten vor, ist aber, wenn er vorkommt, allemal, wie der nachtripper, die unmittelbare folge eines trippers und daher vom nachtripprr schwer zu unterscheiden. Er ist insgemein die folge einer unschicklichen behandlung, besonders zu reizender einspritzungen. Wenn der tripper gelinde war, nicht lange gedauert hat, und auf eine schickliche art behandelt worden

worden ist, so hat man nicht leicht ein geschwür in der harnröhre zu vermuthen: im entgegengesetzten fall findet immer der verdacht eines geschwüres statt. Die zeichen eines geschwürs in der harnröhre sind:

- a. Wenn während dem tripper der ausfluß oft mit blutstreifen vermischt war. Abgang von blut allein beweist nichts: bei jedem, nicht ganz gelinden tripper, geht mehr oder weniger blut ab.
- b. Wenn wirkliches eiter mit blut vermischt aus der harnröhre kommt. Das allersicherste kennzeichen.
- c. Ein heftiger, stechender schmerz an einer einzigen stelle der harnröhre, welche besonders dann schmerzt, wenn man von außen darauf drückt, oder eine dünne bougie einbringt.
- d. Das brennen beim urinlassen hat zwar aufgehört, aber doch fühlt der kranke noch immer einen brennenden schmerz an einer einzigen kleinen stelle, beim weggelien des urins, und auch bei der ergießung des saamens, vorzüglich beim weggehen der letzten tropfen.
- e) Auch bei den unctionen hat er an dieser einzigen kleinen stelle, eine schmerzhafte empfindung. Wo man diese zeichen beisammen findet, darf man, ohne sich zu irren, ein geschwür in der harnröhre vermuthen.

4. Der schleimtripper, welcher sich als symptom zum venerischen schwerharnen gesellt, ist leicht zu erkennen, denn er ist immer mit dem schwerharnen zugleich vorhanden.

Im engsten sinn des worts ist der schleimtripper keine venerische krankheit, denn vom gift ist hier nichts mehr vorhanden; auch fecht keine von diesen, schleimtripperarten durch den beischlaf an. Aber er ist allemal (die erste gattung ausgenommen) die folge vorher gegangener venerischer krankheiten der harnröhre. Sobald man daher überzeugt ist, die krankheit sei ein bloßer schleimtripper, so kann man dem kranken den beischlaf ohne bedenken erlauben.

Folgende pathologische tabelle wird zur bessern übersicht des gesagten dienen können:

CLASSIS. Cullen. IV. Locales.

ORDO. Cullen. VI. Apocenooses sive profluvia.

Genus. BLENNORRHOEA.

Synonyma. Anglis, gleet. Germanis, nachtripper. Gallis, gonorrhée invéterée. Gonorrhœa benigna, inveterata Auctorum.

Charakter. Stillicidium muci puriformis vel limpidi ex urethra vix inflammata, sine stranguria. Erectiones non dolorifcae.

Species

Species sunt:

1. *Blennorrhoea idiopathica*; a relaxatione, cuius causa coitus nimius vel manustupratio.
2. *Blennorrhoea asthenica*; sequela leucorrhoeae.
3. *Blennorrhoea ulcerosa*; ab ulcere urethrae.
4. *Blennorrhoea symptomatica*; a coarctatione paternali urethrae.

Die cut ist, wie ich schon gesagt habe, nach den verschiedenen ursachen des schleimtrippers auch sehr verschieden. Nur bei dem idiopathischen und dem nachtripper kommt sie einigermaßen überein, weil beide aus bloßer schwäche entstehen. Zwar läugnen einige schriftsteller die möglichkeit eines schleimtrippers aus bloßer schwäche und behaupten, ohne einen reiz entstehe kein ausfluss aus der harnröhre. Daß aber dieses falsch ist, lässt sich unter andern aus der analogie beweisen; wir sehen daß in der schleimschwindfucht die lungen, noch lange nachher schleim absondern, nachdem der catarrh schon aufgehört hat und aller reiz entfernt ist; und zwar, wie beim schleimtripper, blos aus zurück gebliebener schwäche.

Cur des idiopathischen schleimtrippers und des nachtrippers.

Sehr oft finden wir gegen diejenigen krankheiten, welche am schwersten zu heilen sind, in den schriftstellern die

meisten mittel angegeben; so auch beim schleimtripper.

Von innerlichen mitteln, lässt sich bei einer blos örtlichen schwäche, wenig erwarten, demungeachtet haben viele den schleimtripper durch innerliche mittel heilen wollen, und zwar hauptsächlich durch folgende:

1. Quecksilbermittel. Der gebrauch des quecksilbers beim schleimtripper zeugt von grober unwissenheit.

Wo nichts venerisches vorhanden ist, kan das queck-
silber auch nichts helfen.

2. Balsame. Der Peruvianische, Tolutanische, Mecca-
balsam, terpentin, Copaiavabalsam. Unter allen inner-
lichen mitteln sind dieses beinahe die einzigen, welche
etwas zur cur beitragen, und daher in hartnäckigen
schleimtripfern, zugleich mit örtlichen mitteln verbun-
den, sehr zu empfehlen. Ich bediene mich des Copaiava-
balsams nicht ohne großen nutzen und zwar auf die qrt wie
ihn Dr. Swediaur empfiehlt. Der kranke nimmt nämlich
abends vor schlafengehen, vierzig bis sechzig tropfen
davon in kaltem wasser, und gleich nachher zwanzig
tropfen von Mysichts elixir mit wasser ein; sonst ver-
trägt der magen den balsam nicht leicht a)

3. Spanischefliegentinktur. Von diesem mittel würde
ich eher schlimme als gute wirkungen erwarten, ob es
gleich

a) Cullen lectures on the materia medica. London 1773. 4.
Pag. 255.

gleich sehr empfohlen worden ist. Es verursacht immer eine strangurie und vermehrt den reiz in der harnröhre.

4. Dulcamara empfiehlt Durande.
5. Die chinarinde in pulver oder im aufguß mit kalkwasser (XXI.) oder mit rothem wein (XXII.).
6. Pomeranzenschaalen (XXIII.).
7. Das extractum boraginis et buglossae empfiehlt Montfils b) zu einem scrupel morgens und abends mit vielem wasser.
8. Die tormentillenrinde in pulver.
9. Ein aufguß von wachholderbeeren.

Oertliche mittel thun aber, bei dieser art von schleimtripper, weit mehr als die innerlichen. Die würksamsten topischen mittel sind folgende:

1. Baden des männlichen gliedes in kaltem wasser. In einigen fällen hat es sehr gute dienste gethan; in andern das übel verschlimmert c). Es darf also nie anders als mit behutsamkeit gebraucht werden. Floyer hat einen schleimtripper dadurch geheilt, welcher vier iahre hindurch gedauert hatte d).

L 5

2. Electri-

b) Journal de médecine. T. XLIII. p. 314.

c) Swediaur practical observations on venereal complaints. Edinburgh 1788. p. 64.

d) Floyer and Baynard on the history of cold bathing. London 1709. p. 255.

2. Electricität. Einige funken aus der harnröhre gezogen, haben oft die hartnäckigsten nachtripper geheilt.
3. Starke bewegung zu pferde hat in einigen fällen das übel gehoben, in andern verschlimmert.
4. Einreibung der flüchtigen salbe (XV.) ins mittel-fleisch.
5. Der beischlaf hilft in einigen fällen, und verschlimmert das übel in andern.
6. Einsprützungen aller art:
 1. Von Goulardschem wasser genugsam verdünnt. Die beste einsprützung von allen zur cur des nachtrippers; oder statt dessen die auflösung des bleizuckers (XXIV.).
 2. Von alaun. Sind von einigen sehr empfohlen worden (XXV.).
 3. Eine auflösung von grünspan in salmiakgeist (XXVI.).
 4. Eine auflösung von weissem vitriol in wasser (XXVII.).
 5. Ein galläpfelaufguss.
 6. Sublimatauflösung. Hr. Tode erzählt einen fall, wo die einsprützung der sublimatauflösung gute dienste that (XXVIII.).
 7. Versüßtes quecksilber mit wasser oder schleim (XXIX.).

8. Von

8. Von der einsprützung des aufgelösten äzsteins (II.)
habe ich auch sehr gute wirkungen gesehen.

Die einsprützungen müssen aber noch, zwölfbis vierzehn tage, nachher fortgesetzt werden, nachdem der schleimtripper ganz aufgehört hat; sonst ist leicht ein rückfall zu besorgen, welcher allemal schwerer zu heben ist, als der ursprüngliche schleimtripper selbst.

Cur des schleimtrippers von einem geschwür in der harnröhre.

Entsteht der schleimtripper von einem geschwür in der harnröhre, so kommt viel darauf an, die stelle zu kennen wo das geschwür sitzt, damit man die mittel dahin bringen könne. Man erfährt dieses, wenn eine sonde oder dünne bougie in die harnröhre gebracht wird: sobald sie die verletzte stelle berührt, empfindet der kranke schmerzen. Oder man lässt den patienten, während dem urintlassen, mit zwei fingern die harnröhre, in ihrer ganzen länge, gelinde drücken, bis er die schmerzhafte stelle ausfindet.

Um das geschwür zu heilen, sucht man, durch reizende einsprützungen oder durch bougies, eine entzündung und eiterung an der stelle zu erregen. Weil in diesem falle die gefahr der einsaugung so sehr groß ist,

ist, so pflegen einige sogleich innerlich quecksilber zu geben, um allen üblichen folgen, welche das eingesaugte gift im körper haben könnte, oder wohl gar der luftseuche, vorzubeugen. Ob der innere gebrauch des quecksilbers aber in diesem falle so unumgänglich nothwendig ist, als man sich gemeiniglich vorstellt, scheint mir noch zweifelhaft: denn die erfahrung lehrt, daß die einsaugung des gifts aus einem geschwür in der harnröhre nicht leicht statt findet, und daß nur äußerst selten die luftseuche dahер entsteht; weit seltener als nach einem chanker. Man giebt also in den meisten fällen dem patienten unnöthigerweise quecksilber, und schwächt seine constitution. Die gefahr der einsaugung wird man einwenden, ist doch so groß, daß es besser und sicherer ist, durch quecksilber der luftseuche, die vielleicht daraus entstehen könnte, vorzubeugen. Aber wird man denn auch seinen zweck erreichen?

Kan man durch quecksilber das eingesogene gift tilgen ehe es seine wirkungen geäußert hat, und der luftseuche wirklich vorbeugen? Keinesweges. Quecksilber heilt zwar die luftseuche, wenn sie entstanden ist; aber vorbeugen kan es ihr nicht. Die erfahrung beweist, daß das quecksilber nichts auf das venerische gift vermag, ehe dieses seine wirkungen geäußert und im körper eine gewisse noch nicht genug bekannte veränderung erlitten hat. Während der quecksilbercur sogar, wird der kranke,

wenn

wenn er sich der gefahr aussetzt, aufs neue angesteckt. Der innerliche gebrauch des quecksilbers hilft also nicht eher bis die lustseuche ausgebrochen ist. Daher gebe man kein quecksilber ehe die venerischen zufälle sich zeigen; dann erst ist es zeit dieses mittel anzuwenden; vorher dient es zu nichts als wie gesagt den kranken unnöthigerweise zu schwächen.

Der schleimtripper, welcher ein symptom des venerischen schwerharnens ist, hört von selbst auf, wenn das schwerharnen geheilt ist, und erfordert keine besondere cur.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem venerischen schwerharnen, und den verengerungen der harnröhre.

Verlauf der krankheit. Der patient bemerkt, seit einiger zeit, vielleicht schon seit iahren, daß der strom des urin allmählich abnimmt und dünner wird, daß er nicht gerade sondern schief ausfließt, endlich so dünne wird wie ein zwirnsfaden; oder sich in zwei kleine strüme theilt, welche spiralförmig in einander laufen; oder auch nur tropfenweise, bald mit mehr bald mit weniger schmerz

schmerz abgeht. Der kranke fühlt ein beständiges drängen zum urinlassen und hat zugleich einen schleimtripper; denn dieser gesellt sich beinahe immer zu den verengerungen der harnröhre. Begeht der kranke irgend einen exceß, so entsteht eine urinverhaltung, welche sich aber leicht, durch die gewöhnlichen krampfstillenden mittel, heben lässt. Die anfälle der urinverhaltung kommen allmählich öfter, und ganz von selbst, ohne daß ein exceß des kranken die ursache ist. Endlich wird diese urinverhaltung anhaltend und chronisch; es entsteht eine schuria urethralis; der in der harnröhre zurückgehaltene urin reizt dieselbe und verursacht entzündung und eiterung, abscesse und urin fisteln im mittelfleisch. Die kranken leiden mehr im winter als im sommer, und mehr bei kalter witterung als bei warmer. In der ergießung des saamens fühlen sie ein heftiges schmerhaftes brennen.

B Die diagnosis ist leicht; die krankheit kan mit keiner andern verwechselt werden.

Die prognosis ist nicht sehr günstig. Kaum giebt es eine langweiligere, hartnäckigere, schwerer zu hebende krankheit als diese verengerung der harnröhre, wenn sie bis auf einen gewissen grad zugenommen hat.

Allemal ist die verengerung der harnröhre folge eines oder mehrerer heftiger tripper. Sie entsteht äußerst langsam

langsam und wird erst oft nach acht, zehn, zwölf und mehr iahren dem kranken so beschwerlich daß er hülfe sucht. Der strom des urins nimmt nur allmählich ab und der kranke sucht keine hülfe so lange er nicht schmerzen fühlt. Durch diesen aufschub wird die krankheit immer schon sehr schlimm ehe er die hülfe des arztes verlangt.

Venerisch ist das übel im engsten sinn des worts nicht. Die verengerung ist blos die folge einer vorher gegangenen entzündung der harnröhre. Einige schriftsteller haben sogar geleugnet, daß die verengerung durch diese entzündung verursacht werde: es scheint ihnen unbegreiflich, daß die tripperentzündung nach so vielen iahren noch folgen haben könnte. Ihre gründe sind folgende.

1. Wäre die verengerung eine folge der tripperentzündung, so müßte sie an der stelle entstehen, wo die entzündung beim tripper vorzüglich ihren sitz hat; unter dem bündchen, in der Morgagnischen grube: aber an dieser stelle findet man sie niemals.
2. In andern theilen des körpers, z. b. im schlunde, entstehen ähnliche verengerungen, ohne vorhergegangene entzündung.
3. Man findet verengerungen in der harnröhre bei personen welche niemals an irgend einem venerischen zufall gelitten

gelitten haben. Hr. Hunter erzählt einen fall, wo ein iunge von neunzehn iahren, schon elf iahre lang folglich seit dem achten iahr, an einer solchen verengerung litt, und einen andern fall von einem vieriährigen kinde, das eine verengerung in der harnröhre hatte.

Diese einwürfe lassen sich aber, wenn ich nicht irre, durch folgende gegengründe sehr überzeugend widerlegen.

1. Man darf sich nicht darüber wundern, daß die verengerungen nicht unter dem bändchen, der stelle wo das gift sitzt, sondern an andern stellen der harnröhre entstehen: sie sind ja nicht die folge des veneerischen reizes, sondern der durch den reiz verursachten entzündung. Nun ist aber die ganze harnröhre beim tripper sympathisch entzündet, und an dem untern theil derselben ist gewöhnlich die entzündung heftiger, als an dem orte selbst wo das gift sitzt.

2. Die verengerung im schlunde ist, wie die zergliederung zeigt, von ganz anderer art, als die in der harnröhre. Iene ist eine blos krampfaste verschließung; in der harnröhre hingegen eine wirkliche verengerung.

3. Freilich giebt es beispiele, wo eine solche verengerung von selbst, ohne vorher gegangenen tripper, entsteht: aber dergleichen äußerst seltene Fälle sind blos ausnahmen von der allgemeinen regel.

4. Sehr

4. Sehr oft fängt die verengerung unmittelbar nach dem tripper an, und nimmt während zehn, zwölf und mehr iahren beständig zu; da kan wohl kein zweifel über die ursache der krankheit mehr übrig bleiben.

Sonst glaubte man, bei verengerungen in der harnröhre wären fleischauswüchse in derselben vorhanden, die nach dem geschwir, dem man den tripper zuschrieb, entstünden. Diese fleischauswüchse, oder sogennante carunkeln, sind aber, wie die zergliederungen beweisen, bloße geschöpfe der einbildungskraft. Die verengerung entsteht, indem ein theil der harnröhre, durch die, mit einer heftigen entzündung allemal verbundene, extravasation der lymphé, widernatürlich verdickt und verhärtet wird, welche verhärtung in der folge immer zunimmt, und zuletzt den canal der harnröhre ganz verschließt.

Die cur der verengerung ist zweifash: die palliativcur und die radicalcur.

Unter der palliativcur verstelle ich die cur der harnverhaltung, wozu der arzt gewöhnlich gerufen wird. Der kranke, welcher schon seit langer zeit eine abnahme des stroms seines urins bemerkte, hat irgend einen exceß begangen und kan nun nicht urin lassen, er lässt also den arzt rufen. Dieses ist die chronische venerische urinverhaltung, deren ich oben schon erwähnt habe.

In diesem fall versucht man zuerst die, bei der acuten urinverhaltung, angegebenen mittel. Wo diese nicht helfen, bleibt nichts übrig als die einbringung des catheters, welche nicht zu lange aufgeschoben werden darf. Der catheter muß immer ein aus elastischem harz verfertigter und so dünne als möglich sein, denn die harnröhre ist widernatürlich verengert. Der patiente legt sich auf den rücken; der wundarzt stellt sich ihm auf die linke seite, bestreicht den catheter seiner ganzen länge nach mit baumöl, fasst darauf, mit dem zeigefinger mittelfinger und daumen der linken hand, das glied des kranken hinter der eichel, und zieht es gelinde an sich, um es zu entfalten und zu spannen. Zwischen denselben fingern der rechten hand hält er den catheter (ich spreche immer von einem elastischen) ein bis zwei zolle von dem ende, welches er in die eichel einbringt, entfernt. Allmählich bringt er diese paar zolle in die harnröhre, rückt dann mit den fingern zwei zolle weiter zurück, bringt auch diese ein, und so fährt er fort, bis der catheter in der blase ist und der urin ausfließt. Stößt er irgendwo an oder fühlt einigen widerstand, so darf er ja nicht mit gewalt vordringen, sondern er muß einige augenblische warten und dann erst weiter fortstoßen. Ein solcher widerstand ist oft nichts als eine krampfhafte verschließung der harnröhre, welche durch den reiz des catheters

catheters verursacht wird und in wenigen Minuten vorübergeht. Will man mit Gewalt durchdringen so schließt sich die Harnröhre um den Catheter so fest zusammen, daß alles weitere einbringen unmöglich wird. Zweitens kommen einige Tropfen Blut bei der Einbringung des Catheters aus der Harnröhre; dies aber hat gemeinlich wenig zu bedeuten. Der größte Widerstand findet sich beim Blasenhals, man hebt ihn aber leicht, indem man mit dem Finger im Mastdarme nachhilft. Hat der Catheter eine Zeit lang in der Blase gelegen, so findet man beim Herausziehen, daß er durch die Wärme weich geworden. Man wäscht ihn in kaltem Wasser und legt ihn an einen kalten Ort, damit er wieder hart werde. Nachher fühlt der Kranke immer mehr oder weniger Urinbrennen, weil der Schleim der Harnröhre durch den Catheter weggenommen ist.

Findet man es unmöglich den Catheter einzubringen, so mache man einen Versuch mit einer dünnen, in Öl getränkten Darmseite. Kan man auch diese nicht einbringen, so bleibt kein anderes Mittel als die Operation, von welcher ich oben, bei der acuten Harnverhaltung, schon gesprochen habe.

Die Radicalcur der Verengerungen in der Harnröhre geschieht vermittelst der Bougie. Die Handgriffe, worauf hiebei alles ankommt, lassen sich schwer be-

schreiben, und nur durch eine lange erfahrung lernen. Ich will indessen versuchen, das ganze verfahren so deutlich als möglich darzustellen. Der Französische chirurgus Daran hat das große verdienst zuerst den nutzen der bougien gezeigt zu haben. Vor seiner zeit bediente man sich zinnerner und bleierner röhrchen, welche man in die harnröhre brachte; die aber durch ihren reiz und mangel an biegsamkeit mehr schadeten als nutzten, und zuweilen wohl gar in der blase abbrachen. In der schrift welche Daran, zum lob seiner von ihm erfundenen bougien, herausgab, herrscht freilich durchgängig die prahlende sprache der charletanerie: aber um der wichtigen und nützlichen erfindung willen, verdient er daß man ihm seine grosssprecherei und seine lügen vergebe: fehler, die in jedem andern falle: durch die tiefste verachtung des publicums gestraft zu werden verdienen.

Auf die bestandtheile der bougie kommt es gar nicht an, denn sie wirkt nicht medicinisch, sonder blos mechanisch, durch den reiz und die ausdehnung der harnröhre, welche sie verursacht. Die beste art sie zu bereiten ist folgende. Man taucht ein stück conisch geschnittene leimwand in geschmolzenes wachs, nimmt es heraus, dreht es halberkaltet zusammen und rollt es zwischen

zwischen zwei marmorsteinen bis es die gehörige härte hat a).

Eine gute bougie muß hart und feste, und nicht zu dicke, nicht zu spitzig, sehr glatt, und in ihrer ganzen länge (die spitze ausgenommen) von gleicher dicke sein, auch in ihrer zusammensetzung keine reizende mittel enthalten.

Da die bougie blos durch die ausdehnung würkt die sie verursacht, und durch entzündung und eiterung, welche sie erregt, die widernatürliche verdickung in der harnröhre zertheilt: so fließt der, mit der verengerung verbundene schleimtripper, während dem gebrauch der bougien stärker als vorher.

Die besten bougien sind die aus elastischem harz. Mit einer dünnen fängt man immer an und bedient sich allmählich dickerer, so wie die harnröhre erweitert wird.

Bei dem einbringen ist das verfahren folgendes: Die beste zeit ist des morgens ehe der kranke aufsteht. Der patiente muß erst urin lassen, und nachher sich auf den rücken legen. Dann wählt man eine diinne bougie und bestreicht sie mit öl. Darauf faßt der wundarzt, mit den ersten drei fingern der linken hand, die eichel und zieht

M 3 das

a) B. BELL'S system of surgery. vol. 2, p. 207. wo man die bereitung ausführlich beschrieben findet.

das glied auseinander, damit die harnröhre sich entfalte und gerade werde. Mit der rechten hand bringt er die bougie langsam ein, bis er den widerstand antrifft. Geht die bougie mit einem gelinden drucke durch, so hat man seinen zweck erreicht. Geht sie nicht durch, so zieht man sie sogleich wieder heraus, macht nun keinen versuch mehr bis den folgenden tag, und wählt dann eine dünnere bougie oder besser eine darmseite: denn diese geht durch wo keine bougie durchgeht, und dehnt auch mehr aus, indem sie von den feuchtigkeiten der harnröhre anschwillt. Ein handgriff, der zuweilen sehr nützlich wird, ist der, die bougie, nachdem sie in die harnröhre eingebbracht worden, gelinde zwischen dem daumen und zeigefinger zu rollen, und so durch einen gelinden druck auf die verengerung dieselbe durchzubringen. Hat man die bougie durch die verengerung durchgebracht, so stößt man sie ohngefähr noch einen zoll weiter, aber nicht mehr, um nicht den gesunden theil der harnröhre zu sehr zu reizen. Man lässt sie nun so lange stecken als es der patiente vertragen kan: sobald er über schmerzen klagt, muß sie heraus genommen werden; denn er gewöhnt sich nur allmählich daran einen fremden körper in der harnröhre zu leiden. Je länger der patiente, ohne allzugroße schmerzen, die bougie in der harnröhre verträgt, desto geschwinder wird

er geheilt. Wenn auch nur die dünnste darmseite durch die verengerung durchgebracht werden kann, so darf man dem kranken im voraus versichern daß man ihn gewiß heilen werde.

Geduld ist dem arzt und dem kranken gleich nothwendig. Die cur geht nur äußerst langsam, und man darf nicht zu bald müde werden versuche zu machen. Zuweilen ist man einen tag nicht im stande auch die dünnste bougie einzubringen, und findet es den folgenden sehr leicht. So geht es im anfange oft wochenlang fort. Einen tag kan man die bougie einbringen, den andern wieder nicht: man darf aber nicht ermüden, sondern man muß mit geduld fortfahren, so wird man am ende dennoch alle diese schwierigkeiten überwinden.

Zuweilen zieht sich die harnröhre krampfhaft zusammen und verhindert das weitere einbringen der bougie. In diesem falle darf man nur, mit zwei fingern der linken hand, das mittelfleisch gelinde reiben und mit der rechten indeffen immerfort die bougie allmählich einschieben ben, so wird der krampf bald aufhören.

Sobald der kranke über schmerzen klagt, muß die bougie, wie ich schon erinnert habe, heraus genommen werden. Versäumt man dieses, so wird die entzündung in der harnröhre zu heftig und dann kan man viele tage, oft wochen lang, gar keine bougie mehr einbringen.

Allmählich lernt der patient sie besser vertragen, dann darf man sie auch länger liegen lassen. Hr. Hunter hatte kranke, deren harnröhre so empfindlich war, daß es wochen lang dauerte, ehe sie die bougie fünf oder zehn minuten lang in derselben vertragen konnten; nachher vertrugen sie die bougie stundenlange ohne alle beschwerde. Zuletzt läßt man die bougie immerfort, tag und nacht in der harnröhre.

Zuweilen dringt die bougie, nachdem sie bis an die verengerung gekommen ist, noch weiter vor. Man glaubt man seie in die verengerung eingedrungen, aber nur die spitze hat sich gebogen. Um gewiß zu sein, ob dieses der fall ist oder nicht, lasse man die bougie los; springt sie zurück, so war sie gebogen: bleibt sie liegen, so ist sie wirklich eingedrungen.

Zuweilen findet man beim herausziehen, die spitze der bougie etwas breit gedrückt oder gequetscht; so weit sie zusammengedrückt ist, so weit war sie in die verengerung eingedrungen.

Allmählich werden immer dickere bougien eingelegt, und so die harnröhre langsam erweitert. Hat man es erst so weit gebracht, daß eine bougie von gewöhnlicher dicke durchgeht, so lasse man den patienten einen versuch machen sie sich selbst einzubringen. Er lernt es bald,

bald, und der wundarzt wird dadurch vieler mühe überhoben. Der patiente muß aber im anfange genau unterrichtet werden. Für den kranken ist es nothwendig die bougien selbst einbringen zu können. Im grunde ist die cur immer nur palliativ und sobald er keine bougies mehr trägt, kommt sein voriges übel wieder, er muß also immerfort wo er sich aufhält, einen vorrath bougien, von verschiedener dicke bei sich führen, und sie sich auch selbst einbringen können.

Während der cur, muß der kranke eine sehr strenge diät beobachten und auschweifungen aller art sorgfältig vermeiden. Der schleimtripper hört nicht eher auf zu fliessen, bis die verengerung ganz gehoben ist.

Zuweilen sind mehrere verengerungen hinter einander: in diesem fall sucht man die bougie durch alle nacheinander allmählich durchzubringen.

Beim gebrauch der bougien entstehen immer im anfange mehr oder weniger heftige zufälle, als folgen des reizes, welchen der fremde körper in der harnröhre erregt. Vorzüglich habe ich sehr oft bemerkt: ohnmachten; kalte schweiße über den ganzen körper; fiebische zufälle; übelkeit; urinbrennen; leistenbeulen; hodengeschwulst u. s. w. Gemeiniglich hören diese zufälle nach ein paar tagen von selbst wieder auf. Wo sie aber ent-

stehen, muß man äußerst behutsam sein und die bougie nicht zu lange in der harnröhre liegen lassen.

Wenn die bougie durch die verengerung durchgedrungen ist und der patiente dieselbe, ohne beschwerde, tag und nacht in der harnröhre trägt, so muß das hervorragende ende umgebogen und durch ein bärddchen, hinter der eichel bevestigt werden, sonst zieht sich die bougie in der nacht leicht in die harnröhre hinein, welche sich nun krampfhaft zusammenzieht und die bougie einschließt. Geschieht dieses und ist die bougie nur ein bis zwei zolle hinter der eichel, so kan man auf folgende art versuchen sie heraus zu bringen. Man legt die linke hand unter das scrotum und sucht das ende der bougie auf. So bald man es gefunden hat, hält man es feste und stößt nun mit der rechten hand langsam die harnröhre rückwärts, über das andere ende. Auf diese art gelingt es noch zuweilen die verlorne bougie wieder zu finden und heraus zu bringen: zieht sie sich aber ganz in die blase zurück, so muß die operation des steinschnitts gemacht werden.

Wird die bougie nicht sehr vorsichtig und langsam eingebbracht, oder stößt der wundarzt, ohne der richtung der harnröhre genau zu folgen, die bougie mit gewalt ein, so entsteht ein neuer canal, über der harnröhre. Statt in die verengerung einzudringen, kommt die bougie in eine der mondformigen öffnungen der

schleim-

schleimdrüsen, der wundarzt fühlt widerstand, glaubt es sei die verengerte stellte, will mit gewalt durchdringen und macht einen neuen canal, durch die corpora cavernosa gerade nach dem mittelfleisch zu. Ist ein solcher canal entstanden, so bleibt kein anderes mittel als ein einschnitt von außen. Man bringt einen hölzernen cylinder, von der dicke einer bougie, so weit man kan in die harnröhre ein sucht von außen das ende des cylinders, und macht auf demselben von außen einen zolllangen einschnitt. In den einschnitt bringt man eine sonde und stößt dieselbe durch die verengerung, vorwärts gegen die eichel zu. Um einen solchen canal noch mehr zu verlängern, ist es nöthig, bei jeder verengerung der harnröhre, den kranken zu fragen: ob er schon vorher bougien gebraucht habe? Bejahet er die frage, so erkundige man sich ferner: ob sie durch die verengerung mehr oder weniger durchgedrungen seien? Sind sie durchgedrungen ohne daß eine besserung bemerkt worden, so ist vermutlich ein neuer canal vorhanden, und in diesem falle darf die bougie nicht mehr gebraucht werden: denn nun ist es unmöglich sie durch die verengerng durchzubringen. Hr. Hunter hat in seiner abhandlung über die venerische krankheit sehr ausführlich hievon gehandelt.

Es giebt noch eine andere art von verengerung der harnröhre, welche von derjenigen, von welcher ich bis

jetzt

jetzt gesprochen habe, ganz verschieden ist, und auch zuweilen eine harnverhaltung verurſacht. Ohne daß die harnröhre an einer stelle widernatürlich verdickt wäre, ist sie dennoch verengert, durch einen chronischen krampf, der immer fort anhält; gerade dieselbe krankheit wie die so oft vorkommende verengerung des schlundes. Diese krampfhafte verschließung der harnröhre entsteht oft bei personen welche in kurzer zeit öftere tripper gehabt haben, und mit reizenden einsprützungen sind behandelt worden. Der patiente bemerkt, daß der ſtrom ſeines urins abnimmt, er kann nur mit vieler anſtrengung urin laſſen, und die blaſe nie mehr als bis zur hälften auſteeren. Die letzten tropfen tröpfeln ganz langsam heraus, und im beſchlaſt wird auch der ſaame nicht mit gehöriger kraft fortgetrieben, wodurch der kranke unfähig zum kinderzeugen wird. Man erkennt diese art von verengerung daran, daß eine eingehauchte bougie zuweilen ſehr leicht eingeht und zu einer andern zeit gar nicht kan eingehaucht werden. Durch lange fortgesetzte und öfters wiederholt einreibung der flüchtigen ſalbe ins mittelfleisch, oder durch ein dahin gelegtes blaſenpflaster, iſt man oft ſo glücklich diese verengerung, welche keine bougien erfordert, zu heilen.

F u n f z e h n t e s K a p i t e l .

Von den abcessen und fisteln des mittelfleisches.

In vorigen kapitel habe ich von der verengerung der harnröhre und ihrer cur in denen fällen gehandelt, wo der kranke noch zu rechter zeit hilfe sucht. Zuweilen aber gesellt sich kein dringendes symptom, keine urinverhaltung dazu; der kranke fühlt zwar immer zunehmende beschwerden beim urinlassen, aber nicht eigentliche schmerzen, und lässt also der krankheit ihren lauf. In einem solchen fall entsteht folgendes: Die harnröhre wird immer enger; die öffnung, durch welche der urin durchfließen soll, immer kleiner; der urin sammelt sich, zwischen der blase und der verengerung (weil er wegen des sphincters, der den blasenhals verschließt, nicht in die blase zurück treten kan); der hintere theil der harnröhre schwillt an; der reiz des urins verursacht entzündung und eiterung; die innere bedeckung der harnröhre eitert weg; der urin dringt in das zellengewebe des scrotums und des mittelfleisches, bricht endlich durch das mittelfleisch und verursacht eine urinfistel. Lebenslänglich geht nun der urin durch diese öffnung ab und die harnröhre verschließt sich ganz. Der kranke ist in einem bedauernswürdigen zustande. Wegen des unerträglichen gestanks

gestanks, welchen der beständig austropfende, faule urin verursacht, fliehen ihn seine vertrautesten freunde und seine nächsten verwandten. Aerzte und wundärzte verlassen ihn als unheilbar. Einsam, hilflos, sich selbst und andern unerträglich, bemerkt er täglich die lang-samen fortschritte eines um sich fressenden übels, von dem ihn nur der tod befreien kann. Die entzündung nimmt zu, es entstehen sinus nach allen richtungen, ein schleichendes fieber verzehrt langsam die lebenskräfte, und wenn sie aufgezehrt sind, macht der so lange schon fehnlichst, aber vergeblich gewünschte tod, diesem schrecklichen zustande ein ende. Ehe noch die fistel im mittelfleisch aufricht, entstehen durch den aufenthalt des urins im zellengewebe blasensteinähnliche verhärtungen, kleine blasensteine, welche durch ihren beständigen reiz die entzündung bis auf den höchsten grad vermehren. Durch den reiz des in der blase zurück gehaltenen urins, wird der zufluß der süfte nach diesem theil vermehrt, die blase wird dicker, oft einen halben zoll dicke, wie Hr. Hunter in einem falle gesehen hat. Auch die uretheres werden widernatürlich ausgedehnt.

In schwachen, schlappen körpern geht die entzündung nicht in eiterung, sondern gleich in brand über. Das scrotum und die testikel werden brandig und der patiente stirbt.

Gemeiniglich gesellt sich dazu ein heftiges fieber, zuweilen mit erbrechen verbunden, zuweilen mit einem schweis der nach urin riecht.

Ist der urin einmal in das zellengewebe eingedrungen, so kan die eiterung nicht mehr verhindert werden, die sich durch einen klopfenden schmerz bald ankündigt. Gemeiniglich bricht der abscess im mittelfleisch auf und verursacht eine urinfistel, zuweilen aber in der harnröhre. Sobald man von außen den abscess im mittelfleisch fühlen und deutlich ein schwappen bemerken kan, muß er ohne verzug geöffnet werden. Eine hohle sonde wird in die harnröhre, bis an die stelle wo die verengerung ist, eingebracht, das ende dieser sonde von innen auswärts gedrückt, so daß man es von außen deutlich fühlen kan und auf die sonde ein einschnitt gemacht. Dieser einschnitt wird durch die verengerung, gegen die blase zu, bis zu der stelle wo der urin sich angesammelt hat verlängert, und der urin fließt sogleich aus. Nun bringt man durch die harnröhre einen catheter bis in die blase und heilt die wunde über dem catheter zu. Der catheter bleibt liegen bis die wunde ganz geheilt ist. Die heilung hat aber viele schwierigkeit.

Sechszehntes Kapitel.

Von der geschwulſt und verhärtung der prostata.

Von allen theilen welche beim tripper durch sympathie leiden, wird keiner öfter angegriffen als die prostata. Mehr oder weniger schwilkt sie allemal an, und zuweilen (wenn der tripper mit heftigen zufällen verbunden ist. oder wenn östere tripper in kurzer zeit auf einander gefolgt sind) bleibt sie, auch nach der völligen heilung der krankheit, angeschwollen, größer und härter als im natürlichen zustand. Härte und geschwulſt nehmen nachher allmählich zu, ohne daß der kranke beschwerden dabei hat, bis endlich die prostata so groß wird, daß sie den blasenhals ganz oder zum theil verstopft, indem sie in die blase hinein schwilkt. Der kranke hat in diesem falle schmerzen wie steinschmerzen, der strom seines urins nimmt allmählich ab, die ergießung des saamens ist schmerhaft, und nun erst sucht er die hülfe des arztes.

Auch diese krankheit ist nicht eine unmittelbare, sondern gemeiniglich eine späte folge des trippers; sie entsteht unmerklich langsam, und fällt oft erst nach zehn, funfzehn und mehr iahren dem kranken schwerlich. So selten diese krankheit bei jungen personen sich

sich findet, so häufig kommt sie bei alten vor. Es giebt wenig alte wollüstlinge, welche nicht mehr oder weniger an einer verhärtung der prostatā leiden. Selten hält man diese beschwerden für das was sie sind, für solgen öfterer tripper in der iugend; man rechnet sie blos zu den mannigfaltigen beschwerden des alters. Mit der geschwulst der prostatā ist gemeinlich ein schleimtripper verbunden; der arzt hält daher die krankheit beinahe immer für eine verengering der harnröhre, bis eine genauere untersuchung das gegentheil lehrt.

Die geschwulst und verhärtung der prostatā erkennt man an folgenden kennzeichen:

1. Hat der kranke bei den vorhergegangenen trippern, und eine zeit lang nachher, im augenblicke der sacamen- ergießung, einen besondern stechenden und brennenden schmerz im mittelfleisch gefühlt.
2. Die eingebauchte bougie findet in der harnröhre keinen widerstand, bis sie an den blasenhals kommt: dort erst kann sie nicht durchgebracht werden.
3. Bringt der wundarzt den in öl getauchten zeigefinger in den masldarm des patienten, die vordere seite des fingers einwärts gegen die schaambeine gekehrt, so kann er die geschwollene und verhärtete prostatā deutlich fühlen. Dies ist das allersicherste kennzeichen, und das

einige wodurch man sie vom blasenstein unterscheiden kan.

Die prognosie ist nicht die beste. Eine verhärtete prostata ist allemal eine sehr gefährliche, schwer zu heilende krankheit.

Die vorzüglichsten mittel zur cur sind:

1. Blutigel an das mittelfleisch, oder die innere seite der schenkel zu setzen.
2. Blasenpflaster, einreibung der flüchtigen salbe (XV) oder ein haarseil am mittelfleisch, haben oft gute dienste gethan.
3. Schierling innerlich in großen dosen (IX.).
4. Das sogenannte kropfpuilver, aus gebranntem schwanim; vielleicht eines der besten mittel.

Schwer ist die krankheit allemal zu heben, und in vielen fällen ganz unheilbar.

Siebzehntes Kapitel.

Vom tripper bei frauenzimmern.

Verlauf der krankheit. Einige tage nach dem unreinen beischlaf, fühlt das frauenzimmer ein nicht unangenehmes iücken, und eine empfindung von hitze in der mutterscheide,

scheide, die bald nachher in schmerz übergeht. Die mutterscheide schwollt an, mit einem besondern gefühl von verengerung in ihrer ganzen länge. Die benachbarten theile, vorzüglich die nymphen, die myrtenförmigen carunkeln, die harnröhre und die innere seite der schaam-leszen, werden sympathetisch entzündet. Der über diese entzündete theile herab laufende urin, verursacht ein unerträgliches ilicken und brennen. Das frauenzimmer findet das gehen beschwerlich, und auch das sitzenschmerhaft; weil in beiden fällen die entzündeten theile gereizt und gedrückt werden. Aus eben dieser ursache ist auch der beischlaf äußerst schmerhaft. Es gesellt sich dazt ein schleimausfluß aus der mutterscheide. In absicht auf die menge, dicke und farbe des ausfließenden schleims, finden dieselben veränderungen statt wie bei mannspersonen; außer daß der schleim bei frauenzimmern in weit größerer menge ausfließt, indem hier die absondernde oberfläche um so viel größer ist. Auch die inneren theile, die ligamente der gebärmutter, die urinblase, zuweilen sogar die nieren, leiden sympathetisch. Die entzündung nimmt bei frauenzimmern niemals so überhand als bei mannspersonen, weil die mutterscheide weit weniger empfindlich ist als die harnröhre.

Nicht immer bringt das in die mutterscheide abgesetzte venerische gift, diese zufüße hervor. Wegen des

schleims, mit welchem sie überzogen ist, und wegen der geringen empfindlichkeit dieses theils, bleibt das gift zuweilen sehr lange, durch wochen und monate liegen, ohne dem frauenzimmer die geringste beschwerde zu erregen. Alle mannspersonen, welche ihr während dieser zeit beiwohnen, werden angesteckt, sie selbst ist hingegen ganz gesund, und weiß nicht daß sie venerisches gift in der mutterscheide hat. In einem solchen falle kan man auch bei der allergenausten untersuchung der theile, nichts von dem verborgenen gift entdecken. Ein frauenzimmer kan also angesteckt sein und andern anstecken, ohne daß sie es weiß, und ohne daß der erfahrenste arzt, auch bei der genauesten untersuchung ihrer geburtstheile, etwas davon zu entdecken im stande ist.

Die diagnosis des trippers bei frauenzimmern, oder des sogenannten bösartigen weissen flusses, ist außerordentlich schwer. Sehr oft verursacht ein aus dem körper abgesetzter reiz, oder eine örtliche schwäche der mutterscheide, eine völlig ähnliche krankheit, den sogenannten gutartigen weissen fluss. Wegen der achtung die man dem andern geschlechte schuldig ist, darf man daher, nicht ohne die größte vorsicht, einen weissen fluss für venerisch erklären; indem man immer gefahr läuft sich

sich zu irren. Bis jetzt ist noch nicht ein einziges, zuverlässiges kennzeichen bekannt, wodurch man den venerischen weissen fluß von dem nicht venerischen zu unterscheiden im stande wäre.

Folgende kennzeichen habe ich, in einigen zweifelhaften fällen, noch am zuverlässigsten gefunden.

1. Der verlauf beider krankheiten. Der nicht venerische weisse fluß fängt immer ohne große beschwerden an. Kurz vorher ehe die monatliche reinigung zu fließen anfängt, bemerkt die kranke den ausfluß einer dünnen, serosen feuchtigkeit aus der mutterscheide; so wie die reinigung aufhört, hört auch der schleimausfluß wieder auf. Allmählig wird der ausfluß stärker, hält länger an und fließt immer fort; auch außer der zeit der reinigung. Dabei entstehen schmerzen und eine gewisse drückende empfindung im creuz, im rücken und in den schenkeln. Die kranke wird mager und bleich und das gehen wird ihr äußerst schwerlich. Nun fließt der schleim immer fort und die reinigung bleibt ganz aus. Der venerische weisse fluß fängt dagegen gleich anfänglich mit heftigen symptomen und entzündung an, und fließt immer fort, ohne daß die monatliche reinigung deswegen aufhörte oder unterdrückt würde.

2. Bei dem venerischen weissen flusse, ist immer mehr oder weniger brennen beim urinlassen; mehr oder weniger schmerz im beischlaf; mehr oder weniger geschwulst der schaamleffzen: bei dem nicht venerischen findet man selten irgend einen dieser zufälle.
3. Mit dem nicht venerischen weissen flusse ist mehr oder weniger schmerz in den lenden verbunden, der sich bei dem venerischen selten oder niemals findet.

Dieses sind die zuverlässigsten kennzeichen, welche ich habe ausfinden können um den venerischen weissen fluß von dem nicht venerischen zu unterscheiden: aber ich gestehe, daß auch diese zuweilen trügen können, und wirklich trügen.

In rücksicht auf die prognosis, ist der tripper bei frauenzimmern, im ganzen genommen, weit weniger gefährlich, weit weniger schmerhaft, und weit seltener mit heftigen zufällen verbunden als bei männspersonen.

Die cur geschieht allein durch einsprützungen: innerliche mittel sind ganz unnütze. Man findet in schriftstellern häufige klagen über die hartnäckigkeit des venerischen weissen flusses und die unzuverlässigkeit aller mittel dagegen. Diese klagen sind auch, bei der gewöhnlichen praxis, nicht ungegründet. Desto mehr freue ich mich, eine curart angeben zu können, welche leicht, sicher und

und geschwinde die krankheit hebt. Diese curart besteht in einsprützungen von frisch bereitetem kalkwasser, oder von der auflösung des äzsteins (II.) in die mutterscheide. Die kranke muß sich, täglich sechs bis acht mal, in die mutterscheide davon einspritzen, und auch die äußern geburtstheile damit abwaschen: dadurch wird sie in fiinf bis sechs tagen, ohne irgend ein anderes mittel zu gebrauchen, völlig geheilt. Nachher lasse ich noch einige tage die einsprützung (IV.) gebrauchen.

Einsprützungen dürfen bei frauenzimmern immer etwas stärker sein, als bei mannspersonen: weil die mutterscheide, vermöge ihrer struktur und wegen des schleims der sie beständig überzieht, nicht so empfindlich ist als die harnröhre.

Der sitz des trippers ist bei frauenzimmern ganz oben in der mutterscheide; die sprütze muß also dergestalt eingerichtet sein, daß die flüssigkeit bis dahin gelangen kan. Die beste art von sprützen für frauenzimmer sind von elfenbein, vier bis fiinf zoll lang und einen halben zoll im äußeren durchmesser, aber inwendig solide, so daß der innere durchmesser höchstens zwei linien hält. An diesen cylinder wird forne ein deckel von elfenbein, mit sechs bis acht kleinen öffnungen, feste angeschraubt, damit die flüssigkeit durch diese öffnungen in alle theile der mutterscheide gesprützt werden könne. Der elfen-

beinerne cylinder wird an eine große flasche von elastischem harz bevestigt. Beim gebrauch legt sich die kranke auf den rücken, biegt ihre kneie, so daß sie beinahe den hintern berühren, bringt dann knie und schenkel aus einander, nimmt die spritze in ihre rechte hand, drückt mit derselben die elastische flasche so stark sie kan zusammen, hält sie so zusammengedrückt in eine mit kalkwasser, oder mit der auflösung des öxsteins gefüllte theetasse, und läßt dann die flasche los, welche sich ganz mit der flüssigkeit anfüllt. Nun bringt sie sich den cylinder, so tief sie kan, in die mutterscheide, und drückt die flasche zusammen, wodurch die in derselben enthaltene flüssigkeit in die mutterscheide ausgeleert wird. Dieses verfahren wird vier bis fünf mal nach einander wiederholt.

Sobald die monatliche reinigung sich zu zeigen anfängt, hört man mit den einspritzungen auf und fängt nicht eher wieder an als nachdem sie zu fließen aufgehört hat. In der zwischenzeit, wäscht sich die kranke die geburtstheile, einige mal täglich, um der reinlichkeit willen, mit lauwarmer mich.

Zweite Abtheilung.

Von den venerischen geschwüren oder
chankern.

E i n l e i t u n g .

Die allgemeinste und vorzüglichste wirkung des venerischen giftes, ist ein eiterartiger ausfluß, aus der stelle welche das gift unmittelbar berührt. Sondert diese stelle im gesunden zustande irgend eine feuchtigkeit ab, so wird, durch den reiz, die absonderung vermehrt und das gift weggewaschen. Dieses sehen wir beim tripper; wo die Morgagnischen drüsen in der harnröhre, oder die schleimdrüsen in der mutterscheide, durch diesen reiz entzündet, und ein heftiger ausfluß eines eiterähnlichen schleims verursacht wird. Ganz andere wirkungen bringt das gift auf theile hervor, welche im gesunden zustande keine feuchtigkeit absondern. In diesem falle wird das oberhäutchen gereizt, es entsteht ein zufuß der süfte nach der gereizten stelle; diese häufen sich in dem zellichten gewebe an, flocken, faulen, verwandeln sich in eiter, fressen das oberhäutchen durch und ver-

mischen sich mit dem gifte, daraus ein venerisches geschwür, oder sogenannter chanker entsteht.

Es giebt zwei arten von venerischen geschwüren; ursprüngliche und nachfolgende. Ursprüngliche chankers nenne ich die, welche eine unmittelbare folge der venerischen ansteckung sind. Unter den nachfolgenden verstehe ich solche, welche erst dann sich zeigen, wenn das in die säfte aufgenommene gift wieder auf gewisse theile abgesetzt wird. Von den nachfolgenden geschwüren werde ich unten weitläufiger handeln: hier nur von den ursprünglichen; denn diese allein gehören unter die localzufälle.

Venerische chankers können an allen theilen des körpers entstehen, entweder indem diese theile von dem gifte unmittelbar berührt werden, oder indem dasselbe aus den säften dahin abgesetzt wird.

Die ursprünglichen chankers entstehen allemal am orte der ansteckung. Man findet sie daher vorzüglich häufig an der innern seite der vorhaut; am bändchen, oder im winkel unter dem bändchen; an der innern seite der schaamfzen; an den nymphen; an der clitoris; zuweilen auch an den augenliedern; den lippen; den brustwarzen; an der inneren seite der backen und am zahnfleisch: sehr selten am männlichen gliede und dem

scrotum;

scrotum; und noch seltener an der eichel. Woher es kommt, daß chankers so selten an der eichel entstehen, da doch dieser theil der ansteckung am meisten ausgesetzt scheint, ist schwer zu erklären. Der verstorbene Dr. Hunter nahm an, die eichel schwitze, während dem beischlafse, eine gewisse fette, öhlichte feuchtigkeit aus, welche das gift verhindere seine wirkung zu äußern. Mir ist es aber wahrscheinlicher, daß das gift nicht lange genug auf der eichel sitzen bleibt, um ein geschwür erregen zu können, sondern daß es sogleich weggerieben und weggewaschen wird; da es hingegen im winkel unter dem bändchen länger sitzen bleibt. Aus diesem grunde entstehen weit häufiger chanker bei solchen personen, wo die eichel beständig mit der vorhaut bedeckt ist, als wo sie unbedeckt bleibt; und häufiger bei unreinlichen, als bei denen welche nach dem beischlafse die theile rein abwaschen. Bei frauenzimmern findet man die chankers, aus gleicher ursache, beinahe immer zwischen den schamfleszen und den nymphen.

Erstes Kapitel.

Beschreibung und verlauf der krankheit.

Einige zeit nach dem unreinen beischlaf entsteht ein kleines, rothes, oder blos durchsichtiges, mit wasser angefülltes bläschen, welches stark iückt, sich entzündet, äußerst schmerhaft wird, aufbricht, und sich in ein kleines, eiterndes geschwür verwandelt. Die geschwulst nimmt zu; das geschwür frißt tiefer; die ränder werden hart, callos und sehen, so wie der grund des chankers, gelblich weiß aus. Rund um den rand ist die stelle roth, geschwollen und schmerhaft. Der chanker frißt gemeiniglich in kurzer zeit sehr tief und der ausfluß wird häufiger und schärfer; zuweilen so scharf, daß alle benachbarten theile, welche der ausfluß berührt, davon angefressen werden. Je nachdem der chanker an einem mehr oder weniger empfindlichen orte sitzt; je nachdem die constitution des kranken stärker oder schwächer ist, greift das geschwür schneller oder langsamer, mit größerer oder geringerer heftigkeit um sich, und es gesellen sich mehr oder weniger heftige symptome dazu. In starken körpern bleibt der chanker beinahe immer superficial: in schwachen, schlappen, schwammigten, scrophulosen körpern dringt er oft in kurzer zeit sehr tief.

Die zeit nach der ansteckung in welcher die chankers entstehen ist unbestimmt. Gemeiniglich zeigen sie sich bald: oft schon in drei bis sechs stunden, doch am häufigsten binnen vier und zwanzig und sechs und dreißig stunden nach dem beischlaf. Hr. Hunter will sogar nach sechs wochen noch welche entstehen gesehen haben, ich zweifle aber an der richtigkeit dieser beobachtung und bin überzeugt, daß wenn in vierzehn tagen nach dem unreinen beischlaf kein chanker entstanden ist, nachher nichts weiter zu befürchten steht.

Die chankers kommen seltener vor als der tripper. Hr. Hunter sagt, daß sich die menge der vorkommenden chankers zu der menge der vorkommenden tripper verhalte wie 1:4.

Bisweilen hat der patiente nur einen chanker, bisweilen zwei, drei und mehrere. Oft machen sie einen ganzen ring um die eichel herum. Hält sich der kranke nicht reinlich, so nimmt ihre anzahl täglich zu. Zuweilen breiten sich die chankers, in kurzer zeit, über die ganze eichel aus: wächst dann wildes fleisch aus ihnen, so entsteht was die Franzosen choux-fleur nennen. Die eichel hat ihre natürliche bildung ganz verloren, ist auf den höchsten grad angeschwollen, und der kranke fühlt die heftigsten schmerzen. Bei weibspersonen, die sich nicht reinlich halten, fressen die chankers oft das mittel-

fleisch

fleisch weg, so daß für die mutterscheide und den after nur eine öffnung vorhanden ist: oder es entstehen kleine chankers rund um die schenkel und den hintern herum, welches in den Französischen spitälern (wo man bei dem scheuslichen anblieke der fürchterlichsten krankheiten, auf die unmenschlichste art lacht und scherzt) ceinture de Venus, Venusgürtel, genannt wird a)

Man unterscheidet gutartige und bösartige chankers. Gutartig heißen sie wenn sie superficiel bleiben, nicht tief, sondern nur in die breite um sich fressen und leicht heilen. Bösartige chankers nennt man solche welche tief fressen, dicke, calloſe ränder und einen tiefen, speckigten, weißen grund haben.

a) Unter den vielen hospitälern und einer großen menge venefischer kranken die ich in verschiedenen ländern gesehen habe, habe ich nirgends die krankheit auf einem so hohen grad und mit so schrecklichen zufällen verbunden angetroffen, als in Frankreich, und vorzüglich in Bicêtre bei Paris.

Zweites Kapitel.

Diagnosis der venerischen chankers.

So wie jeder in die harnröhre gebrachte reiz einen tripper erregt, eben so verursacht auch jeder von außen an die zeugungstheile gebrachte reiz entzündung, eiterung und geschieüre, die von wirklich venerischen bei-nahe gar nicht zu unterscheiden sind. Dergleichen nicht venerische chankers kommen häufiger vor als man glaubt und entstehen zuweilen nach dem beischlaf mit der gesundesten frauensperson, wenn während desselben, durch irgend einen zufall, oder durch eine allzuenge mutterscheide, die eichel oder das bändchen verletzt wird. Ich kenne mannspersonen die nach jedem beischlaf chankers bekommen, und wegen des schmerzes, den ihnen dieses verursacht, zum kinderzeugen ganz untüchtig sind. Dergleichen nicht venerische chankers kamen schon in den ältesten zeiten vor. Celsus a) und andere erwähnen derselben,

a) — Ulcera vel in cutis ulteriore parte, vel in glande, ultrav eam in cole, reperiuntur: quae necesse est aut pura, siccava sint, aut humida et purulenta. CELSUS VI. 18. Solet etiam interdum ad nervos ulcus descendere, profluitque pituita multa. sanies tenuis malique odoris, non coacta, — doloresque is locus et punctiones habet. Idem ibid. Interdum autem per ipsa ulcera coles sub cute exesus est, sic ut glans excidat. Idem ibid.

selben. Wenn sie erst einige tage oder wochen alt sind, so lassen sie sich von wirklich venerischen schlechtern nicht unterscheiden. Man darf daher keinesweges jedes geschwür an den zeugungstheilen sogleich für venerisch erklären, wie unerfahrene ärzte zu thun pflegen.

Die diagnosis der chankers ist dem zufolge in den meisten fällen schwer. Indessen unterscheiden sich doch venerische chankers von andern, durch folgende kennzeichen:

1. Sie entstehen innerhalb sechs bis sieben tagen nach dem unreinen beischlaf.
2. Gemeiniglich hat der kranke einen tripper zugleich: dann bleibt über die natur des geschwürs kein zweifel mehr übrig.
3. Venerische chankers sind bei der berührung äußerst schmerhaft.
4. Venerische chankers fressen mehr in die tiefe: andere mehr in die breite.
5. Venerische chankers haben immer einen weissen, callösen rand, der ausfluß ist von grünlich-gelber farbe, der grund des geschwüres spekartig weiß, und rund um dasselbe sieht die haut hochroth und entzündet aus.

Dr it t e s K a p i t e l.

Prognosis der venerischen chankers.

Bei jedem chanker ist die gefahr der einsaugung des gifts und der allgemeinen lustseuche sehr gross.

Bei jedem chanker hat man eine phimosis oder para-phimosis zu besorgen.

Kein chanker heilt sich von selbst, ohne hilfe des arztes: sondern er frißt so lange um sich bis er das ganze glied zerstört, wenn der kranke nicht die nöthigen mittel dagegen anwendet.

Je älter der chanker, desto größer ist die gefahr, und desto schwerer die heilung.

Die gefährlichsten chankers sind die an der eichelkrone und die an den schaamlezen.

Das bändchen wird beinahe allemal durchgefressen und ersetzt sich nicht wieder.

Chankers sind die bösartigsten geschwüre die wir kennen. Sie breiten sich nicht aus, aber fressen tief: in einigen fällen dringen sie sogar bis in die corpora cavernosa. Es entstehen daher oft starke blutungen, wenn der chanker ein größeres oder kleineres blutgefäß durchfrisst.

Die entzündung bei dem chanker ist rosenartig (erysipelatos) und geht daher leicht in brand über. In einigen fällen gesellt sich der brand außerordentlich geschwind dazu; so daß man beispiele hat, wo von einem einzigen chanker, der sehr tief fraß, in wenigen tagen die eichel brandig wurde und abfaulte.

Chankers auf der eichel sind nicht so schmerhaft als die an der vorhaut.

Viertes Kapitel.

Bemerkungen über die entstehung der chankers.

Ursprüngliche chankers entstehen durch den beischlaf, durch küsse, durch saugen oder kinderstillen, und durch die einbringung des venerischen giftes in eine offene wunde. Es ist zur hervorbringung eines chankers nicht genug daß das gift irgend einen theil des körpers, welcher mit seiner oberhaut bedeckt ist, leicht berühre, oder blos eine kurze zeit darauf liegen bleibe. Zur ansteckung wird erforderlich daß es genauer hineingebracht, mehr hineingerieben werde. Nur wo das gift in die oberhaut hineingerieben wird verursacht es geschwüre; nach einer bloßen berührung niemals. Dieses reiben findet statt im beischlaf; bei dem saugen, wo die lippen des kindes die brust-

brustwarze der anime reiben, und das gift mittheilen oder aufzunehmen; bei gewissen arten von küsſen, wo die lippen lange auf einander ruhen, oder die inneren theile des mundes berührt werden: flüchtige küſſe stecken nicht an. Auch gemeinschaftliche trinkgeschirre nicht, weil sie die lippen nur leicht berühren. Aber desto öfter geschieht die ansteckung, unter gemeinen leuten, durch gemeinschaftliche tobakspfeiffen, indem diese, während dem rauchen, beständig auf den lippen ruhen, und hin und her gerieben werden.

Wird irgend ein theil des körpers, welcher seiner oberhaut beraubt ist, von dem venerischen gifte auch nur leichte berührt, so verwandelt sich die wunde in einen chanker. Es giebt häufige beispiele von wundärzten, geburtshelfern, hebammen, anatomien und andern personen, welche mit verwundeten fingern angesteckte theile berührten, worauf sich die wunde sogleich in ein venerisches geschwür verwandelte, der ganze arm anschwoll und die achselfeldrüsen in eiterung übergiengen. Vorsicht in dergleichen fällen ist daher sehr zu empfehlen.

Fünftes Kapitel.

Cur der chankers.

Die gefahr der einsaugung des giftes und einer allgemeinen luftseuche iſt bei jedem chanker sehr groß. Einige ärzte geben daher, um den folgen dieser einsaugung vorzubeugen, neben der localen behandlung, allemal zugleich innerlich quecksilber: andere verwerfen sogar die localcur ganz, und wollen die chankers blos allein durch innerliche mittel, oder, wie sie sich ausdrücken, von innen heraus curiren. Aber die erfahrung lehrt, daß die einsaugung des gifts bei weitem nicht so ofte noch so leichte geschieht, als man sich gemeiniglich vorstellt. Unter den vielen chankern, welche ich blos local, ohne alle innerliche mittel, behandelt habe, sind mir nicht mehr als zwei Fälle vorgekommen, wo nach der völligen cur noch die luftseuche ausbrach: und hierin stimmt auch die erfahrung anderer ärzte mit meiner eigenen überein a)

Wozu

a] — Ulro confitendum, compertum esse experientia, nonnullos qui venereis ulcusculis olim laboravere, vitam deinde omnem transfigere a quocumque luis symptomate plane immunem.
ASTRVC de morb. venereis. T. I. p. 356.

Etsi ulcuscula venerea — latentis luis venereae suspicionem iure importare videantur, haud tamen licet hoc unico argumento aegrum

Wozu also die kranken durch quecksilber schwächen? Gesetzt das gift wäre eingesogen worden, so wird das quecksilber den folgen dieser einsaugung doch nicht vorbeugen, und die allgemeine luftseuche nicht verhindern können. Das quecksilber beugt niemals der luftseuche vor; aber es heilt dieselbe wenn sie entstanden ist: es tilgt niemals das versteckte gift, aber wohl das gift welches seine wirkung geäußert hat. Man behandle also die venerischen chankers, ohne rücksicht auf die ursache ihrer entstehung, blos örtlich, gleich andern ähnlichen geschwüren; um so viel mehr, da die einsaugung erst nach einiger zeit geschieht, und das gift lange local bleibt, folglich im anfange auf der stelle selbst zerstört werden kan. Zeigen sich nachher geschwüre im halse, oder andere unzweifelhafte folgen des eingesogenen giftes, so ist es zeit quecksilber zu geben, vorher kan es von keinem nutzen sein. Verläßt man sich auf innerliche mittel, so verliert man unnöthiger weise zeit, und das geschwür frißt indessen immer um sich. Venerische chankers sitzen an einer so äußerst empfindlichen, so wichtigen stelle, daß, ohne irgend eine andere rücksicht, die dringendste indication vorhanden ist ihre verbreitung zu verhindern, und sie so bald als mög-

O 3 lich

aegrum inunctionibus praecipitans damnare, nisi simul accelerat, adminiculi instar, pathognomonicum quoddam symptoma
Idem ibidem.

lich zu heilen: geschieht dieses nicht, so fressen sie immer tiefer, verursachen phimosis, paraphimosis, leistenbeulen, zuweilen sogar den brand und darauf folgenden verlust des gliedes; zufälle welche weit schmerzhafter und weit schwerer zu heilen sind als eine allgemeine lustseuche. Man darf also nicht zaudern, sondern man muß allen verlust von substanz, an so äußerst wichtigen theiten als die sind woran die chankers sitzen, so viel als möglich zu verhüten suchen.

Die vorzüglichsten, zur heilung der chanker empfohlenen, örtlichen mittel sind folgende:

1. Das ausschneiden; ein sehr altes mittel. Es soll das ganze geschwür, mit seinem harten rande, ausgeschnitten, und dadurch der chanker in eine gemeine wunde verwandelt werden, welche nun leicht zu heilen ist. Dieses mittel lässt sich aber gar nicht anwenden. Die theile sind so außerordentlich empfindlich; die stelle um den chanker herum so fehr entzündet; die gefahr der blutung so groß; und die auf eine solche operation folgende narbe für den kranken so unangenehm, daß das ausschneiden der chankers heut zu tage, mit dem größten recht, von allen vernünftigen ärzten als unzuverlässig und gefährlich verworfen wird.
2. Das wegäzen. Man nimmt ein stückchen höllenstein, spitzt es fein zu, wie einen bleistift, und berührt mit der

der spitze, alle vier und zwanzig stunden drei bis vier mal das geschwür, bis sich der harte, weisse, callose rand und das speckigte aussehen des grundes verloren hat, das geschwür eine natürliche röthe wieder annimmt und sich in eine gewöhnliche wunde verwandelt. Dieses verfahren wird von vielen schriftstellern sehr empfohlen: es erfordert aber die größte vorsicht und behutsamkeit, wenn nicht schlimme zufälle, ja wohl gar der brand darauf erfolgen sollen; zudem ist es für den patienten äußerst schmerhaft. Aus diesen gründen bediene ich mich des äzmittels zur cur des chankers niemals.

3. Quecksilberbereitungen. Diese werden vorzüglich in der absicht angewandt, um das gift zu zerstören und unthätig zu machen: aber das erwartet man von ihnen vergebens. Das quecksilber wirket nicht chemisch auf das venerische gift, und vermag nicht, sobald es damit vermischt wird, dasselbe zu neutralisiren oder zu zerstören, Es heilt, wie ich schon erinnert habe, die durch das gift im körper hervor gebrachten schädlichen wirkungen; aber es tilgt das gift nicht eher als bis dieses die wirkungen hervor gebracht hat. Sonst dürste man ja nur quecksilber in die chankers einreiben, sobald man sie bemerkt, um sie sogleich zu heilen und die einsaugung zu verhüten, wenn nicht

die erfahrung lehrte, daß diese salbe auf die chankers und andere localzufälle nichts vermag, und weder denselben vorbeugt noch sie heilt. Quecksilverbereitungen würken bei den chankern blos mechanisch, wie andere reizende, äzende mittel. Sie heben die unempfindlichkeit des geschwürs, verursachen reiz, entzündung, eiterung und dadurch eine völlige heilung. Man bedient sich

a) einer auflösung des äzenden sublimats (XXX.) wozu ich um des geruchs willen, etwas spiritus lavendulae compositus mischen lasse, weil sonst die kranken in ein mittel das helle und klar wie wasser aus sieht kein vertrauen setzen. Diese auflösung darf weder zu stark noch zu schwach sein. Der kranke muß einen geringen schmerz nach der berührung fühlen, welcher aber nicht zu heftig sein und nicht zu lange anhalten darf. Man fährt hiemit so lang fort als der grund des geschwürs noch weiß und der rand noch hart ist. Sobald die stelle wieder roth aus sieht und eitert, wird sie mit kalkwasser ganz zugeheilt. In fällen wo die ränder der chankers sehr dick und callos sind, thut dieses mittel vortreffliche dienste, und heilt oft die schlummsten chankers in sehr kurzer zeit: seine anwendung erfordert aber einige übung und erfahrung. Man läßt entweder alle zwei

zwei stunden drei bis vier tropfen davon auf den chanker fallen, oder man befeuchtet etwas charpie mit der sublimatauflösung, legt diese charpie ins geschwür und befestigt sie mit leinwand, welche darum gebunden wird.

- β) Rother præcipitat täglich zweimal auf das geschwür gestreut, thut gute dienste, um den harten rand zu zertheilen und das geschwür empfindlich zu machen. Der præcipitat hat den vorzug daß er unauflöslich ist, folglich immer fort wirkt, so lange er auf dem chanker liegen bleibt. Doch bediene ich mich dieses mittels aus dem grunde nicht gerne, weil es gewöhnlich viel zu stark reizt und eine zu heftige entzündung erregt, und weil man es nicht, nach der grösseren oder geringeren empfindlichkeit des geschwüres, wie die sublimatauflösung, stärker oder schwächer anwenden kan.
- γ) Das versüste quecksilber in einer salbe aufzulegen, haben einige sehr empfohlen, es lässt sich aber gegen den gebrauch desselben eben das erinnern was gegen den rothen præcipitat: daß es nemlich zu stark reizt, und nicht nach gefallen stärker oder schwächer angewandt werden kan.
- δ) Quecksilberräucherungen. Zinnober wird mit irgend einer harzigten substanz gemischt, das pulver

auf glühende kohlen gestreut und der rauch an das geschwür geleitet. Diese räucherungen sind ganz entbehrlieh.

4. Eine auflösung von blauem vitriol in destillirtem wasser. Diese auflösung reizt und zertheilt die härte des randes. Einige schriftsteller haben sie allen übrigen mitteln vorgezogen.
5. Die auflösung des grünspans in salmiakgeist. Ein vortreffliches mittel dessen ich mich oft mit nutzen bedient habe (XXVI.). Einige tropfen dieser auflösung werden mit einer unze wasser gemischt und der chanker oft damit befeuchtet.
6. Die, nach der grösseren oder geringeren empfindlichkeit des geschwüres, mehr oder weniger mit destillirtem wasser verdünnte auflösung des äzsteins (II.). Nach meiner erfahrung giebt es kein mittel welches leichter und geschwinder die chankers heilt, als die auflösung des äzsteins, mit charpie sechs bis acht mal täglich aufgelegt. Selten bediene ich mich eines andern; so viel mir bekannt ist hat noch niemand vor mir den äzstein gegen die chankers auf diese art angewandt.

Alle bis jetzt angegebene mittel dürfen nur gebraucht werden so lange noch härte vorhanden ist, und das geschwür noch weiß aus sieht; sobald es wieder roth wird muß man damit aufhören, sonst läuft man gefahr die entzündung zu vermehren und wohl gar den brand zu verur-

verursachen. Zur völligen heilung bedient man sich nun gelinde zusammenziehender mittel. Das kalkwasser ist oft allein hinlänglich, sonst kan man sich auch einer verdünnten bleiauflösung bedienen. Man läßt in eine theeschaale voll wasser einige tropfen Goulardsches bleiextract oder bleiglättteeßig fallen, und befeuchtet damit öfters die noch wunde stelle.

7. Neuere schriftsteller haben zur heilung venerischer geschwüre den äußerlichen gebrauch des opiums empfohlen, und versichern, durch eine starke auflösung desselben, womit die geschwüre öfters befeuchtet wurden, die allerschlimmsten chankers geheilt zu haben b). Aus eigener erfahrung kan ich von diesem mittel nichts sagen: es düucht mir indessen höchst wahrscheinlich, daß das opium die ihm zugeschriebene kraft wirklich besitzt, und ich habe mir vorgenommen bei gelegenheit versuche damit anzustellen. Ich willde das opium vorzüglich in solchen fällen anwenden, wo die entzündung sehr heftig und die empfindlichkeit sehr groß ist; da dürfte es wahrscheinlich gute dienste thun.

Folgender methode bediene ich mich zur cur der chankers. Ob sie gleich ganz mir gehört und von der gewöhnlichen abweicht, so kan ich doch, aus vielfältiger erfahrung,

b) W. TURNBULL inquiry into the origin and antiquity of the lues venerea. London. 1786. p. 113.

erfahrung, ihre Zuverlässigkeit und ihren Vorzug vor allen übrigen, die ich an verschiedenen Orten anwenden gesehen habe, versichern.

Hat der chanker keinen weissen Rand noch speckigten Grund, frisst er mehr in die Breite als in die Tiefe oder zweifle ich an der venerischen Natur desselben, so lasse ich das ganze Glied mit einer Auflösung des äzsteins (II.) (die mit destillirtem Wasser so weit verdünnt sein muss, dass sie den schleim aus dem Munde wegnimmt ohne zu brennen) zwei bis dreimal abwaschen und besonders die Wunde stelle damit gelinde reiben; nachher wird der chanker durch das Goutardsche Wasser ganz zugeheilt, welches gemeinlich in wenigen Tagen geschieht.

Ist aber der chanker wirklich venerischen Ursprungs, frisst er in die Tiefe, hat er einen harten, weissen Rand und speckigten Grund, so lasse ich den kranken das Glied, mit der durch destillirtes Wasser genugsam verdünnten Auflösung des äzsteins (II.) waschen, und allen schleim von der Eichel wohl abreiben, nachher aber etwas Sharpie mit der unverdünnten Auflösung eben dieses mittels (II.) befeuchten und auf den chanker, vermittelst eines leinenen Bändchens, befestigen. Das Waschen und Auflegen des mittels muss täglich vier bis sechs mal wiederholt, und damit fortgefahrene werden, bis die Härte sowohl als die weiße Farbe des chankers sich verloren hat, und die Stelle wieder

roth aus sieht; dann wird sie mit einer verdünnten auflösung des Goulardschen bleiextratts völlig zugeheilt. Jeden abend vor schlafengehen muß der kranke das glied in lauwarmer milch baden, um den weggenommenen schleim einigermaßen zu ersetzen, nachher aber die befeuchtete charpie wieder auflegen und die nacht über liegen lassen. Statt der verdünnten auflösung des äzsteins kan man zum waschen auch des frisch bereiteten kalkwassers sich bedienen, doch ist jene besser. Innerliche mittel gebe ich ohne besondere indication, gar keine, auch quecksilber nicht, bis sich symptome der lustseuche zeigen, welche aber, bei dieser behandlung, selten oder nie vorkommen; indem das gift getilgt wird so lange es noch örtlich bleibt, noch ehe es eingesogen und in die masse der säfte aufgenommen werden kan.

In absicht auf die diät hat der kranke nichts besonders zu beobachten, außer daß er alles meiden muß was erhitzt und die entzündung an dem kranken theile vermehren kan. Ist er von fetter, schlapper constitution, so heilen oft die chankers nicht, wenn nicht zugleich china innerlich in ziemlich starken dosen gegeben wird. Eben so wird es auch oft nothwendig, wenn die entzündung überhand nimmt, blutigel zu setzen. Dergleichen zufällige nebenumstände lassen sich unmöglich im voraus

bestim-

bestimmen, und es hängt allemal von der urtheilskraft eines erfahrnen arztes ab, die allgemein angegebene curmethode, nach beschaffenheit der umstände, in jedem einzelnen falle abzuändern. Ohne diese urtheilskraft und den praktischen blik, den man nur durch lange übung und erfahrung erlangt, behandelt der arzt die göttliche kunst blos handwerksmässig, und kan niemals in ausübung derselben glücklich sein. Der große praktische arzt wird, so wie der dichter, gebohren, nicht gebildet. Apoll ist der gott der ärzte wie der dichter. Beide müssen, um sich über das mittelmässige zu erheben, durch einen funken seines göttlichen feuers begeistert sein, und nur von ihm lernen die ärzte der sterblichen dem tode trotzen.

— — — — En ἐν τῷ Φοιβῷ

Ἵγροι δεδαστιν αναβλησιν θυματοῖο.

CALLIM. Hymn. in Ap. v. 45.

Bei frauenzimmern werden die chankers beinahe eben so behandelt als bei dem männlichen geschlecht. So schwer venerische geschwüre bei frauenzimmern nach der gewöhnlichen methode zu heilen sind, so leicht sind sie es doch nach der methode deren ich mich bediene. Sie ist folgende. Die kranke muß sich, täglich sechs bis acht mal, die äusseren geburtstheile mit frisch bereitetem kaikwasser, oder mit der verdünnten auflösung des äzsteins,

steins (II.) abwaschen, von allem schleim völlig reinigen, und nachher, vermittelst einer spritze, auf die oben beschriebene art (s. 200.) die verdünnte auflösung (II.) in die mutterscheide einspritzen. Durch einspritzungen von Goutardschem wasser wird nachher die cur vollendet. Vermittelst dieser einfachen methode habe ich oft frauenzimmern geholfen, welche von allen ärzten verlassen, und bei welchen sehr schlimme, um sich fressende, venerische geschwüre vorhanden waren. Das waschen mit kalkwasser thut in einigen fällen beinahe wunder. Die schimmsten chankers bekommen, nach der anwendung desselben, ein besseres ansehen, und der unerträgliche geruch verliert sich in kurzer zeit ganz. In verbindung mit der auflösung des äzsteins und den bleimitteln bewirkt es eine geschwinden und vollkommene cur: nur muß es allemal frisch bereitet werden, sonst hat es nicht mehr kräfte als reines flusswasser.

S e c h s t e s K a p i t e l.

Von der phimosis.

*W*enn einer oder mehrere chankers an der vorhaut, an der eichel, oder unter dem bündchen vorhanden sind, so schwilzt die vorhaut oft so sehr an, daß sie sich nicht mehr

mehr über die eichel zurück ziehen läßt; dieses nennt man eine phimosis.

So wie zuweilen bösartige geschwüre an der eichel und vorhaut entstehen, ohne daß das venerische gift die ursache davon ist, eben so entsteht auch zuweilen eine phimosis nach dergleichen geschwüren, welche von einer wirklich venerischen sich gar nicht unterscheiden läßt, ob sie gleich nicht venerischen ursprungs ist. Daher hat schon Celsus dieser krankheit erwähnt a). Ich habe einige äußerst merkwürdige, nicht venerische, phimosen zu beobachten gelegenheit gehabt. Sie entstanden nach dem wiederholt beischlaf, mit einem frauenzimmer bei welchem der eingang der mutterscheide äußerst enge war, wodurch die lymphatischen gefüße des gliedes gedrückt wurden, und eine ergießung der lymphie in das zellichte gewebe der vorhaut, eine ödematose geschwulst derselben, und eine wirkliche phimosis, ohne vorhergegangene geschwüre entstand. Sonst erweckt eine solche phimosis ohne geschwüre den verdacht unnatürlicher ausschweifungen: denn sie ist weit öfter die folge eines nicht genug zu verabscheuenden lasters, als des umgangs mit dem andern geschlechte

a) Si ex inflammatione coles intumuit, reducique summa cutis non potest, multa calida aqua fovendus locus est. CELSVS de re medica. VI. 18.

Schlechte b) auch entsteht eine nicht venerische phimosis nach einer Verletzung des Bändchens. Im Beischlaf wird zuweilen, wenn der Eingang der Mutterscheide sehr enge ist, das Bändchen der Eichel (fraenulum) zerrissen und fängt an zu bluten, worauf beinahe immer eine Phimosis erfolgt. Oft zeigt sich eine solche Phimosis in den ersten Wochen des Ehestandes.

Bei der Phimosis ist niemals oder nur äußerst selten, eine Geschwulst der Eichel (obgleich beinahe alle Schriftsteller es behaupten) sondern sie ist gemeinlich Folge einer ödematosen Geschwulst der Vorhaut. Die Vorhaut hat

b) Docuit experientia, phimosi ac paraphimosi frequenter laborare mentulatos, et potissimum si cum impura muliere, quae junior vel arctior sit rem habeant: frequentissime vero, qui venere abutuntur sodomitica. Et sane quo praeputium et balanus fortius perfricantur, et fricatione magis atteruntur et quasi contunduntur, eo, ceteris partibus, inflammationi gravius patent, et exsudanti limphae cedunt facilis. ASTRVC de morbis venereis p. 364.

Iisdem partibus accidit quandoque (phimosis) ex leviore phlogosi, et sine ulcerorum praesentia, scilicet vel perulca contrectatione saepius iterata, vel laboriosa et difficulti venere, quantumvis pura, qua cum teneriore virgine vir mentulatus saepius usus sit; et qui proinde periculi immunis est, et sponte brevi discutitur, modo aegrotantes a causa, qua inducta est, se abstipere velint. ASTRVC ibid. p. 365.

hat eine sehr schlappe struktur, welche leicht, durch eine extravasation der lymphé, stark anschwillt. Die geschwulst ist glänzend und durchsichtig, und nimmt zuweilen sehr zu, so daß die vorhaut ganz vor der eichel zusammen schwillt, und der kranke durch die kleine öffnung kaum urin lassen kan.

Prognosis. Die phimosis ist allemal ein schlimmer und zuweilen gefährlicher zufall. Leicht geht sie in brand über, in welchem falle die vorhaut, und oft sogar ein theil des gliedes, durch eine operation, weggenommen werden muß

— — graviter metuentes limina lethi

Vivebant ferro privati parte virili.

In den meisten fällen ist die phimosis schwer zu heilen. Aus den unter der vorhaut versteckten chankern erzeugt sich ein scharfes, übelriechendes eiter, welches an den benachbarten theilen täglich neu geschwüre erzeugt und zuweilen sogar die vorhaut durchfrisht, worauf eine sehr heftige entzündung und bisweilen der brand erfolgt. Zuweilen wächst auch die vorhaut mit der eichel zusammen.

Cur. Bei jeder phimosis muß man ohne verzug die geschwulst zu zertheilen und die eichel wieder zu entblößen suchen. Der kranke sollte sich so viel als möglich ruhig halten und im bette liegen bleiben. Ueber die geschwulst

geschwulst werden bleimittel (VII.) ganz kalt umgeschlagen und diese umschläge öfters erneuert. Täglich wird (um die verborgenen chankers zu reinigen und das verwachsen der eichel mit der vorhaut zu verhüten) drei bis viermal, vermittelst einer kleinen spritze, frisch bereitetes kalkwasser, zwischen der eichel und vorhaut eingespritzt, und hiemit so lange fortgefahren bis die geschwulst abnimmt und die vorhaut sich wieder über die eichel zurückziehen lässt, welches gemeinlich in drei bis vier wochen geschieht. So lange der kranke noch urin lassen kan, und weder gelbe noch schwarze flecken sich zeigen, ist keine gefahr dabei, und ich halte es für besser die geschwulst nur langsam zu zertheilen, als sie zu geschwinde wegzubringen. Ich habe oft gesehen, daß wundärzte sogleich zusammenziehende, geistige mittel, auflegten, wodurch zwar die geschwulst verschwand, aber forne an der vorhaut ein harter ring zurücke blieb, welcher dem kranken nachher den beischlaf schmerhaft machte, wenn er nicht weggeschnitten wurde. Diesen zufalle kan man ausweichen, indem man die geschwulst langsam und allmählich zertheilt.

Nimmt die geschwulst auf einen hohen grad zu, so schlagen alle schriftsteller vor die operation zu machen. Man soll, wie bei der natirllichen phimosis, die vorhaut

auffschlitzen und die eichel entblößen. Diese operation ist aber, bei der venerischen phimosis, beinahe immer unnöthig, schwer, schmerhaft, schädlich und gefährlich: ich warne daher aufs dringendste davor, den einzigen fall ausgenommen, wo schon wirkliche brandflecken entstanden sind. Unnöthig ist die operation, weil sich durch bleimittel, eiskaltes wasser oder schnee, zuweilen auch (nach beschaffenheit der umstände) durch warme breium-schläge, die geschwulst allemal zertheilen lässt; schwer wird sie weil man nicht, wie bei der natürlichen phimosis, eine dünne, schlappe haut, sondern die bis auf den höchsten grad ausgedehnte, gespannte und entzündete vorhaut zu durchschneiden hat; schmerhaft ist sie, wie jede operation an einem sehr entzündeten und folglich äußerst empfindlichen theil; schädlich, indem der kranke die durchschnittene vorhaut und den daher entstehenden übelstand lebenslänglich behält; gefährlich endlich, weil die entzündung rosenartig ist, und gemeiniglich der brand auf die operation zu folgen pflegt, dergleichen unglückliche Fälle mir einige bekannt geworden sind. Höchstens darf man einen kleinen einschnitt machen, um der stockenden lymphē ausfluß zu verschaffen: aber vor der operation kan ich, aus erfahrung, nicht genug warnen.

Siebentes Kapitel.

Von der paraphimosis.

Ist die vorhaut hinter die eichel zurück gezogen, und dort so verengert, daß sie nicht mehr über die eichelkrone übergebracht werden kan, so nennt man den zufall eine paraphimosis. Sie ist also gerade das gegentheil der phimosis, aber eben so wie diese auch schon von Celsus beschrieben worden.

Der paraphimosis sind diejenigen vorzüglich ausgesetzt, die von natur eine kurze, enge vorhaut haben, welche die eichel nicht ganz bedeckt. Sie entsteht sehr oft nach einer phimosis. Der kranke schiebt die vorhaut mit gewalt über die eichel weg, und nun zieht sich diese hinter der eichelkrone zusammen. Durch das zusammenschnüren des gliedes, welches dieser zufall verursacht, wird der rückfluß des blutes aus der eichel gehindert, daher schwillt sie an, und diese geschwulst nimmt in kurzer zeit so zu, daß die eichel brandig wird und wegfällt, wenn nicht sogleich hilfe geschafft wird.

Bei der phimosis bleibt, sowohl als bei der paraphimosis, die farbe der, bis auf den höchsten grad entzündeten und angeschwollenen vorhaut, wegen der ausgetretenen lymphé, mit welcher die geschwulst angefüllt ist, immer

bleich und weiß: man würde sich daher sehr irren, wenn man aus der farbe auf den grad der entzündung schließen wollte.

Cur. Der fall ist dringend und die gefahr des brandes gross. Man darf also keinesweges mit unbedeutenden mitteln zeit verlieren. Durch gelindes drücken der eichel (indem man zugleich das ghied in die höhe hält) und durch aufgelegtes kaltes wasser oder eis, lässt sich zuweilen die vorhaut wieder über die eichel bringen: in den meisten fällen bleibt aber kein anderes mittel als die operation, und ich würde immer rathen sie nicht zu lange aufzuschieben. Ieder einzelne kleine ring, welcher die geschwulst zusammenzieht (und dergleichen sind zwey bis drei vorhanden) wird durchgeschnitten und die vorhaut über die eichel gezogen a). Die zurück bleibende wassergeschwulst lässt sich nachher durch aufgelegte bleir mittel (XXIV.) leicht zertheilen.

a) B. BELL'S system of surgery T. I. p. 534

Dritte Abtheilung.

Von den venerischen warzen und auswüchsen.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der verschiedenen arten venerischer auswüchse.

Unter die venerischen localzufälle gehören auch die verschiedenen verhärtungen, warzen, und auswüchse aller art, welche an den zeugungstheilen beider geschlechter, und in der nachbarschaft derselben zu entstehen pflegen. Aehnliche auswüchse an den genannten theilen erzeugen sich auch aus andern ursachen; wir finden ihrer daher schon in den alten schriftstellern erwähnt.

Nach ihrer verschiedenen größe, farbe, figur und aussehen, haben diese auswüchse verschiedene namen erhalten, deren bedeutungen man, um die schriften der ältern

ärzte zu verstehen, nothwendig kennen muß. Die vorzüglichsten sind folgende:

I. Verhärtungen (phymata, tubercula callosa). Diese sind gemeinlich eine folge der chankers. Wird der chanker zugeheilt ehe noch die härte ganz verschwunden ist, so bleibt an der stelle eine verhärtung zurücke, welche dem patienten den beischlaf schmerhaft macht, indem alsdenn die darunter liegenden, weichen und sehr empfindlichen theile gedrückt werden. Au grösse und umfang sind diese verhärtungen sehr verschieden. Man findet sie an ebendenselben stellen wo man die chankers findet; an der eichelkrone, an dem bändchen, im winkel unter dem bändchen, an der vorhaut, an der eichel u. s. w.; bei frauenspersonen an den schaamfleszen, der clitoris, den nymphen, an der vorhaut der clitoris, und an den myrtenförmigen carunkeln. Außer dem schmerz den sie im beischlafe verursachen, sind sie mit gar keiner unbequemlichkeit oder gefahr verbunden. Astruc versichert zwar sie gehen zuweilen in krebs über: es geschieht aber niemals.

II. Warzen (verucae, porci, condylomata), unterscheiden sich von den verhärtungen dadurch, daß sie sich über die haut erheben. Sie sind von verschiedener größe und ihre oberfläche ist uneben und rauh. Sie breiten

breiten sich nicht aus, sondern heben sich nur. Bald sind sie hart, bald weich; bald schmerhaft, bald auch nicht; gewöhnlich sind sie trocken, doch giebt es einige welche an der spitze eine eiterartige flüssigkeit absondern. Berührt man sie oft, oder zieht daran, so werden sie schmerhaft und bluten auch wohl. Man findet sie bei mannspersonen vorzüglich an der eichel; an der vorhaut; oder an der eichelkrone, an welcher zuweilen alle die fettdrüsen rund herum in warzen sich verwandeln, so daß um die ganze eichelkrone eine warze an der andern sitzt, welches die Franzosen den rosenkranz (*le chapelet*) nennen: bei frauenzimmern findet man sie an den schaamlefzen; an der clitoris und ihrer vorhaut; und an den nymphen. Bei dem männlichen geschlechte entstehen sie zuweilen auch an der öffnung des masldarms a). Verrucae nennt man die welche klein und rund sind. Porri heißen die ganz kleinen, welche rund und etwas länglicht sind. Condylomata nennt man die großen warzen. Alle diese warzen sind dem kranken sehr beschwerlich und machen den beischlaf äußerst schmerhaft, oft sogar unmöglich. Es hält immer schwer sie zu vertreiben und oft vermag die kunst des arztes nichts über sie.

a) Ad ani ambitum efforescent, in iis praesertim, qui mulieribus patiendo contaminantur.

III. Auswüchse aller art am after (fici, mariscae, thymi, mora, fraga, cristae, rhagades). Fici und mariscae heißen grosse, runde, unebene, auf einem stiel auffsitzende warzen. Sind sie kleiner, so werden sie thymi, mora, fraga u. s. w. genannt. Alle diese warzen sehen bleich und weiß aus, wie die haut auf welcher sie sitzen. Zuweilen gehen sie in entzündung und eiterung über und verursächen eine mastdarmfistel. Cristae werden runde, rauhe, herabhängende, lange zapfen genannt, welche weich sind und einige ähnlichkeit mit einem hahnenkamme haben: auch diese entzünden sich zuweilen und gehen in eiterung über. Rhagades, rhagadia b) sind tiefe, ausgesprungene schwielen am after, aus welchen gemeinlich ein dickes eiter fließt. Diese auswüchse entstehen zuweilen von dem aus venerischen chankern ausfließenden eiter, das, bei unreinlichen personen, leicht durch kleidungsstücke an den after gebracht werden kan. Zuweilen entstehen die schwielen, ohne alle vorhergegangene ansteckung, blos durch die ausdehnung welche harte excremente verursächen: aber in den meisten fällen, sind diese auswüchse und schwielen am after, nur zu deutliche

b) In ans saepè, et quidem pluribus locis, cutis scinditur; παγκες Graeci vocant. CELSVS de re medica. VI. 18.

deutliche beweise eines verabscheuungswürdigen lasters,
das ich nicht nennen mag c).

c) Hinc liquet rhagades, cristas, mora, fraga, ficos, mariscas
a lue quidem venerea, aut ab impurissima venere quandoque;
frequenter vero a neutra causa, sed a vitio leuiori produci.
ASTRVC de morbis venereis. p. 393.

Pudet sane turpia tam saepe refricare, sed exigebat instituti operis finis, causam minime reticeri, quam, maximo humani generis opprobrio, experientia docet morborum venereum causam esse et nimis veram et nimis frequenter. Imo vero poscere visa est ipsa honestatis ratio eandem causam saepius inculcari, vt ii quibus circa iecur ulcerosum tam male sana libido saevit, moniti aliquando sapiant, et si naturae sensu revocari non valeant, saltet certa malorum hinc impendentium notitia a tam turpi flagitio tandem avertantur.

Zweites Kapitel.

*Von der cur der venerischen verhärtungen, warzen,
auswüchse und schwielen.*

*D*ie verhärtungen lassen sich auf keine andere weise heilen, als indem man mit dem äzmittel die stelle berührt, und eine geringe entzündung und eiterung erregt, wodurch die härte zertheilt wird und die stelle ihre natürliche empfindlichkeit wieder erlangt.

Gegen

Gegen die verschiedenen arten von warzen und auswachsen hat man viele mittel vorgeschlagen, welche aber sehr oft alle nicht helfen. Die vorzüglichsten sind folgende:

1. Das wegschneiden derselben. Dieses hilft selten, gemeinlich kommen sie wieder.
2. Das abbinden. Die warzen sitzen zuweilen auf einem dünnen stiel, um diesen wird ein seidenfaden gelegt, welcher alle tage fester angezogen werden muß, bis die warze abfällt. Dieses mittel ist zwar sehr gut, man muß sich aber hüten zu feste anzuziehen, um nicht dem kranken schmerzen zu verursachen und entzündung zu erregen.
3. Das wegbeizen. Die warzen werden öfters mit höllenstein berührt und allmählich zerstört. Wenn man nicht äußerst behutsam verfährt, so entsteht leicht eine heftige entzündung, welche an so empfindlichen theilen von gefährlichen folgen sein kan. Nach dem wegbeizen kommen die warzen gemeinlich wieder a).
4. Eine alaunaauflösung, womit die warzen oft bestrichen werden. Kleinere bringt man durch dieses mittel leicht weg.
5. Rother pricipitat, welcher auf die warzen gestreut, oder in einer salbe aufgetragen wird.

6. Die

6. Die warzen werden mehrmal täglich mit einer sublimatauflösung bestrichen.
7. Das pulver der sabina. Ein sehr berühmtes mittel, welches allgemein im gebrauch ist. Ein brei von in öl gesottenen zwiebeln wird täglich drei bis vier mal aufgelegt, und hiemit so lange fortgefahren bis die warzen ganz weich werden, dann erst wird das pulver der sabina aufgestreut. Sie verwandeln sich dadurch in einen weissen schleim, welcher sich leicht wegshaben läßt, wie Hr. Gardiner bemerkt.
8. Innerliche quecksilbermittel, dergleichen sich einige ärzte bedienen, können zu wegbringung dieser auswüchse gar nichts helfen: denn diese auswüchse sind zwar folge der vorhergegangenen venerischen entzündung aber an sich nicht venerisch, und außer aller circulation, wie schon ihre gänzliche unempfindlichkeit beweist. Auch lehrt die erfahrung, daß innerliche quecksilbermittel über diese auswüchse nichts vermögen. Dease erzählt Fälle, wo venerische warzen und auswüchse noch blieben, nachdem die kranken so lange quecksilber genommen und salivirt hatten, daß sie an der schwindfucht starben.

Die schwien müssen wie chankers behandelt werden, denn sie sind nichts anders als venerische geschwüre.

Vierte Abtheilung.

Von den venerischen driisengeschwüsten.

E i n l e i t u n g .

Ueber die ganze oberfläche des menschlichen körpers sind, wie neuere anatomische entdeckungen lehren, eine menge kleiner, enger gefäße verbreitet, welche sich durch die haut öffnen und alle flüssigkeiten, die den körper berühren, einsaugen. Was von ihnen eingefogen ist, wird den nächsten lymphatischen gefäßen zugeführt und durch diese nach dem dußus thoracicus und von da ins blut gebracht. Am häufigsten saugen sie, aus der uns umgebenden luft, wasser ein, wodurch die lymphe verdünnt, flüssiger gemacht und zur circulation geschickter wird. Außerdem saugen sie aber auch alle andere, selbst die reizendsten und schärfssten flüssigkeiten ein, welche den körper berühren; vorzüglich dann, wenn ihre äußersten enden zerstört sind, und die oberhaut durch irgend eine verletzung verloren ist a). Der nutzen dieser einsaugenden

a) Not only do the radiated extremities of the lacteals and the lymphatics take up the most stimulating substances, but their trunks, after those radiated extremities are destroyed, appear to

den gefäße ist in der thierischen öconomie groß; unendlich größer als man glaubt. Ihr dasein und ihre verbindung mit dem lymphatischen system ist unlängst erst entdeckt worden. Die lehre welche sich darauf gründet (lymphatologie möchte ich sie nennen) ist daher noch beinahe unbearbeitet, wird aber in künftigen iahrhundertern zu entdeckungen und auffschlüsse gelegenheit geben, welche eine ganz neue physiologie, pathologie und therapie gründen, und eine eben so große, oder noch größere revolution in der arzneiwissenschaft verursachen werden, als die entdeckung der circulation des blutes verursacht hat. Dieser wichtigen epochen können wir mit der größten Zuversicht entgegen sehen; und niemand wird das was ich hier sage für übertrieben halten, der bedenkt, daß das geschäfte der nahrung, erhaltung und des wachsthums, in der ganzen organisirten natur, blos durch einsaugung geschieht: einsaugung von außen, alles dessen was den körper berührt, und einsaugung von innen, des aus den speisen bereiteten nahrungssaftes. Es giebt keinen organisirten körper, weder im pflanzenreich noch im thierreiche, der nicht eine menge einsaugender gefäße hätte.

Bei

to absorb better than the original orifices. Venereal matter having produced an ulcer is almost immediately absorbed; whereas had the matter been applied to the original orifices it might either not have been absorbed at all, or not till after a considerable period. W. CRUIKSHANK's anatomy of the absorbent vessels. p. 114.

Bei pflanzen sind diese gefäße äußerst einfach (vielleicht bloße haarröhrchen, die mechanisch würken) und alle von einer art. Gräbt man den baum aus der erde, und setzt ihn umgekehrt wieder ein, so schlägt die wurzel aus, bekommt zweige, blätter, blüthen und früchte, und die in die erde gesetzte krone, wird nun zur wurzel: ein beweis, daß die einsaugenden gefäße des baums alle von einer art, und eben so geschickt sind aus der luft, als aus der erde einzusaugen. Bei den einfachsten thieren sehen wir die nehmliche erscheinung. Der polype, eine einfache hohle röhre, saugt von außen feuchtigkeit aus dem wasser ein, in dem er lebt, von innen nahrungsaft, aus den würmern welche er verschluckt. Man wende ihn auf einer stecknadel behutsam um, so daß die innere seite der röhre nach außen, und die äußere nach innen gekehrt wird; und er übersteht die operation nicht nur glücklich, sondern lebt und pflanzt sich nach wie vor fort: ein beweis, daß auch bei ihm alle einsaugende gefäße von einer art sind. Ganz anders verhält es sich mit vollkommenen thieren. Bei diesen sind die inneren einsaugenden gefäße schon weit mehr zusammengesetzt, und nehmen von den verdauten speisen nur das auf, was dem körper zur nahrung dienen kan; wenigstens nur das, was den fästen des körpers analog ist. Ueberlegen wir dieses, so fällt in die augen, was für ein ungeheure feld

feld zu medicinischen versuchen durch diese neuere entdeckungen offen steht, und die vermutung ist wohl nicht ganz ungegründet: daß äußerliche arzneimittel bisher, da man das wichtige geschäfte der einsaugung noch zu wenig kannte, allzusehr vernachlässigt worden sind.

Der lauf der lymphatischen gefäße wird durch eine große menge von drüsen unterbrochen, deren gestalt, struktur, anzahl, lage und krankheiten wir zwar ziemlich genau kennen, aber von deren eigentlichem nutzen wir schlechterdings nichts wissen. Diese drüsen (*glandulae lymphaticae*) sind alle länglicht-oval; das eine ende ist gegen den duclus thoracicus gekehrt, das andere ist davon abgewandt. Lymphatische gefäße, welche von der haut oder den eingeweiden, durch das vom duclu thoracico abgewandte ende, in die drüse eingehen, heißen zuführende gefäße (*vasa inferentia*), weil sie lymphe in die drüse führen, lymphatische gefäße hingegen, welche an dem entgegen gesetzten ende der drüse, aus derselben ausgehen, nennt man abführende gefäße (*vasa efferentia*).

Da nun die eingesogenen feuchtigkeiten, ehe sie in den duclus thoracicus gelangen, erst durch eine oder mehr drüsen durchgehen müssen, und in denselben eine zeit lang zurücke gehalten werden: so zeigt sich auch, wenn schürfen irgend einer art eingesogen worden sind,

die würgung derselben immer in den drüsen zuerst; diese werden durch die schärfe gereizt, entzündet, schwollen an und gehen zuweilen in eiterung über. Eine solche drüsen-geschwulst nennt man einen bubo, und wenn das venerische gift die geschwulst verursacht, einen venerischen bubo.

Venerische bubonen entstehen allemal in derjenigen drüse welche dem orte der ansteckung am nächsten ist, daher in den meisten fällen in den weichen, wo man sie leistenbeulen nennt. Wird das gift durch einen andern als den gewöhnlichen weg in den körper gebracht, etwa durch eine wunde am finger, so zeigt sich die geschwulst in einer andern drüse, z. b. in dem genannten falle, unter der achsel; eine der achseldrüsen (glandulae subaxillares) schwollt an. Dergleichen fälle machen aber ausnahmen von der allgemeinen regel. Bei den meisten kranken verursacht das gift leistenbeulen: das heißt, eine von den weichen-drüsen (glandulae inguinales) wird entzündet und geht in eiterung über.

In den weichen findet man eine unbestimmte anzahl lymphatischer drüsen, es sind ihrer acht, zwölf und mehr. Sie liegen theils zwischen dem musculus triceps und sartorius, auf dem iliacus internus, theils auf der fascia; immer in der nachbarschaft, oft sogar auf der arteria inguinalis. Die welche

welche der *symphysis ossium pubis* am nächsten liegen, sind mit den lymphatischen gefäßen der zeugungstheile beider geschlechter in verbindung, daher entstehen auch beinahe alle bubonen in diesen drüsen a).

a) W. CRVIKSHANK's anatomy of the absorbent vessels. p. 122.

E r s t e s K a p i t e l.

Beschreibung der venerischen leistenbeulen.

*E*s giebt zwei arten von venerischen drüsengeschwüsten, welche wesentlich von einander verschieden sind; nemlich den symptomatischen *bubo* und den idiopathischen.

Der symptomatische *bubo* entsteht als symptom bei jeder entzündung der harnröhre oder der eichel. Er ist beinahe immer beim tripper oder bei chankern vorhanden, entsteht auch beim einbringen der bougien, unh vergeht wieder von selbst, so wie der tripper aufhört, der chanke geheilt ist, oder die bougie aus der harnröhre genommen wird. Das venerische gift reizt bei dem tripper oder chanke die äußersten enden der lymphatischen gefäße, diese ziehen sich krampfhaft zusammen, die darin enthaltene lymphé stockt, wird durch den aufenthalt verdorben und scharf, und so in die drüse geführt, die dadurch

gereizt wird und anschwillt. Wie richtig diese erklärung ist, lässt sich schon daraus schließen, daß auch in andern fällen, wo durch stockung verdorbene lymphe in die drüsen gebracht wird, eine ähnliche geschwulst entsteht. So schwollen z. b. bei wöchnerinnen, welche ihre kinder nicht selbst stillen, oder bei ammen, wenn sie zu stillen aufhören, die achseldrüsen an und gehen zuweilen sogar in eiterung über, blos von dem reiz, welchen die, durch stockung in den brüsten scharf gewordene milch, in der drüse erregt, nach welcher sie, durch die lymphatische gefäße, gebracht wird. Symptomatische bubonen sind weniger schmerhaft als die idiopathischen, sind weicher, eitern selten und zertheilen sich wieder von selbst, so bald die reizende ursache entfernt ist. Sie erfordern daher auch keine besondere cur, sondern sind ein symptom, das mit der krankheit von selbst aufhört.

Der idiopathische bubo entsteht durch den unmittelbaren reiz des venerischen giftes auf die drüse. Das gift wird von den lymphatischen gefäßen aufgenommen und nach der drüse geführt, wo es nun reiz, entzündung und eiterung erregt. Der verlauf der krankheit ist folgender: der kranke fühlt eine unangenehme empfindung ein ziehen und drücken in der weiche, diese empfindung nimmt zu und diese drüse schwillt an, so daß sie bald von außen zu fühlen ist. Anfänglich schwillt blos eine drüse,

drüse an, aber bald nachher auch die übrigen in der Nähe liegenden, endlich geht eine oder mehrere von diesen Drüsen in Eiterung über. Der idiopathische bubo wächst schnell an, die Muskeln werden gespannt, das Gehen wird dem Kranken beschwerlich und gemeinlich gesellt sich auch ein Fieber dazu. Sobald der Patient ein Klopfen in der Drüse bemerkt ist es ein sicherer Beweis daß die Eiterung schon angefangen hat.

Der Unterschied zwischen den symptomatischen und idiopathischen Bubonen ist zwar in der Natur begründet, aber nicht immer lässt sich der eine von dem andern im Anfang unterscheiden, und den Ausgang darf man nicht abwarten, um keine Zeit zu versäumen. Es ist daher nötig, bei jeder beträchtlichen Drüsengeschwulst die gehörigen Mittel zur Zertheilung derselben sogleich anzuwenden.

Der bubo geht geschwinder oder langsamer in Eiterung über, je nachdem das Gift mehr oder weniger scharf, und die Drüse für den Reiz mehr oder weniger empfindlich ist. Daher die verschiedenen Benennungen und Eintheilungen der Bubonen bei verschiedenen Schriftstellern, in entzündete, rosenartige, ödematose, scirrhose u. s. w. welche Eintheilungen für den praktischen Arzt von gar keinem Nutzen sind.

Zweites Kapitel.

Diagnosis und prognosis der venerischen leistenbeulen.

Die diagnosis der venerischen bubonen ist beinahe immer, wegen der vorher gegangenen oder damit verbundenen chankers, sehr leicht. Indessen giebt es doch zwei zufälle mit denen man sie verwechseln könnte: diese sind ein leistenbruch und ein abscess in der weiche.

Vom leistenbruche unterscheidet sich der venerische bubo durch folgende kennzeichen:

1. *Der leistenbruch entsteht meist plötzlich, nach irgend einer starken anstrengung; der bubo hingegen langsam.*
2. *Die geschwulst ist bei dem leistenbruche mehr am oberen theil der weiche; bei dem bubo ist sie mehr nach unten zu.*
3. *Bei dem leistenbruche ist die geschwulst rund und weich, bei der berührung unschmerhaft, und weicht dem drucke des fingers. Der bubo hingegen ist hart, schmerzt bei der berührung und weicht dem drucke nicht.*
4. *Die farbe der haut bleibt bei dem leistenbruche unverändert: bei dem bubo sieht die haut roth und entzündet aus.*

5. Mit dem leistenbruche sind immer verstopfungen, colik und andere symptome verbunden, welche sich bei dem bubo nicht finden.

Von einem abscesse unterscheidet sich der bubo dadurch, daß er schnell entsteht, erhaben wird und nach außen zu schwillt, wovon bei dem abscesse das gegenteil geschieht.

Prognosis. Die venerische leistenbeule ist allemal ein sehr schmerzhafter, langweiliger und beschwerlicher zufall.

Ist der körper des kranken stark und gesund, so geht die eiterung gewöhnlich gut von statten und die heilung ist leicht; aber bei schwachen, schlappen, cachectischen körpern artet der bubo zuweilen in ein unheilbares, fistuloses, immer fließendes, bösartiges geschwür aus.

Bei jedem bubo ist die gefahr einer allgemeinen luftseuche sehr groß.

Wird die leistenbeule von einem geschickten arzt, und nach den regeln der kunst behandelt, so ist sie ohne gefahr: eine unrechte behandlung läßt oft folgen zurücke, die dem patienten durch sein ganzes leben schwerlich sind.

Drittes Kapitel.

Pathologische bemerkungen über die venerischen drüsengeschwülste.

Außer dem venerischen gifte giebt es noch einige andere schärfen, welche die lymphé verdicken und die lymphatischen drüsen anschwellen machen: vorzüglich thut dieses das scrophulöse gift. Venerische drüsengeschwülste unterscheiden sich aber, durch einige besonderheiten, von allen andern, auch von den scrophulösen, mit denen sie übrigens viel ähnliches haben. Dieser unterschied beruht auf folgendem:

1. Das venerische gift zeigt seine wirkung nur in denen drüsen welche dem orte der ansteckung am nächsten sind: das scrophulöse gift wirkt auf alle drüsen des ganzen körpers.
2. Das venerische gift zeigt seine wirkung nur in den äußern drüsen, welche nahe an der oberfläche des körpers liegen, und greift die inneren gar nicht an: das scrophulöse gift hingegen vorzüglich auf die inneren drüsen.

3. Das scrophulose gift verursacht eine leichte entzündung aller drüsen; das venerische gift hingegen eine heftige entzündung einer einzigen drüse, nemlich derjenigen in welcher das gift abgesetzt wird.
4. Die scrophulose drüsengeschwulst ist unschmerhaft: die venerische hingegen schmerhaft.
-

Viertes Kapitel.

Cur der venerischen leistenbeulen im allgemeinen.

Venerische drüsengeschwülste werden geheilt, entweder durch zertheilung (per resolutionem) oder durch eiterung (per suppurationem). Noch sind die ärzte nicht einig, welche von diesen beiden curmethoden der andern vorzuziehen seie, Die meisten halten dafür, es seie besser den bubo eitern zu lassen: denn sie sehen diese eiterung für eine art von critischer ausleerung an, wodurch, wie sie glauben, das gift ganz oder doch zum theil weggeschafft werden könne; da hingegen bei der zertheilung alles im körper bleibe, und in die masse der säfte aufgenommen werde, wodurch eine allgemeine lustseuche nothwendig entstehen müsse. Diese meinung ist aber ganz irrig. Weit entfernt durch die eiterung einen theil des giftes

wegzuschaffen, wird vielmehr die menge desselben vermehrt. Die erfahrung lehrt, daß das durch die venerische entzündung hervor gebrachte eiter, ein eiter eigener art ist, welches gesunde personen wieder anstecken kan, folglich venerisches gift enthält, oder vielmehr selbst venerisches gift ist. Die eiterung befördern, heißt also die menge des giftes vermehren, und dazu beitragen neues hervor zu bringen. Zudem verhindert auch die eiterung die einsaugung gar nicht. Bei jedem geschwür wird, wie bekannt, ein theil des eiters absorbit, und die lustfeuche erfolgt, wie die erfahrung lehrt, allemal wenn man den bubo in eiterung übergehen läßt. Eitert der bubo, so leidet der patiente an zwei krankheiten zugleich: an der allgemeinen lustfeuche und an einem schmerzhaften, langweiligen, oft gefährlichen geschwür: da hingegen auf die zertheilung nur eine krankheit, nur die lustfeuche erfolgt, welche weit leichter zu heilen und weit weniger schmerhaft ist als ein eiternder bubo. Aus diesen gründen halte ich dafür, daß die zertheilung in allen fällen der eiterung vorzuziehen seie.

Der venerische bubo läßt sich beinahe immer zertheilen, wenn die gehörigen mittel angewandt werden ehe noch die eiterung angefangen hat; nachher wird die zertheilung schwer, wo nicht ganz unmöglich. Zur zertheilung dienen alle mittel welche die einsaugende kraft der lymphatischen gefäße vermehren. Solche sind:

1. Brechmittel. Sie thun vortreffliche dienste. Hr. Hunter sah einen fall, wo die eiterung schon so weit gekommen war daß man den bubo öffnen wollte; der kranke gieng zur see, wurde seekrank und der bubo zertheilte sich und verschwand.
2. Eiskalte überschläge, auf die geschwollene drüse alle viertelstunden aufgelegt, tragen viel zur zertheilung bei.
3. Trockne schröpfköpfe auf die geschwollene drüse gesetzt.
4. Einreibung der quecksilbersalbe. Ein allgemein gebrauchtes und empfohlnes mittel. Man will durch das quecksilber zu gleicher zeit das gift zerstören, nach der falschen voraussetzung das quecksilber besitze eine specifische kraft das venerische gift unwürksam zu machen, so oft es mit demselben in berührung komme. Das quecksilber thut aber weiter nichts, als daß es, wie jedes andere reizende mittel, die einfaugung befördert. Man bedient sich entweder der officinellen quecksilbersalbe, oder noch besser folgender (XXXII.). Die anwendung der quecksilbersalbe ist mit der unbequemlichkeit verbunden, daß man nicht allemal so viel davon einreiben darf, als zur zertheilung des bubo nothwendig ist; weil man sonst gefahr läuft den kranken saliviren zu machen, welches höchst unzweckmäßig wäre. Da
ich

ich von der specifischen kraft des quecksilbers zur zertheilung der bubonen nichts erwarte, und alles blos darauf ankömmt, die einsaugenden gefäße zu reizen, um ihre einsaugende kraft zu vermehren: so habe ich mich, schon seit einiger zeit, statt der quecksilbersalbe eines andern mittels mit dem besten erfolge bedient, welches, so viel ich weiß, noch von niemand anders vorher zu dieser absicht ist angewandt worden. Dieses mittel ist:

5. Das einreiben der flüchtigen salbe (XV.). Alle stunden lasse ich etwas davon, vermittelst eines stücks flanelle, in den innern theil des schenkels derjenigen seite wo der bubo sich zeigt, einreiben. Von diesem mittel habe ich bisher immer so vortreffliche wirkung gesehen, daß ich mich der quecksilbersalbe gar nicht mehr bediene. Sollen die einreibungen etwas nutzen, so muß die salbe an der inneren seite des schenkels, an der wurzel des männlichen gliedes, und im mittelfleische eingerieben werden. Ueber der geschwollenen drüse einzureiben hilft zu nichts: denn von der haut gehen keine lymphatische gefäße in die darunter liegende drüse, sondern alle gehen darüber weg in den unterleib hinein. Auf die stelle wo man einreibt kommt sehr vieles an, wenn man seines zwecks nicht ganz verfehlten will. Eine genaue kenntniß des laufs der lymphatischen gefäße ist

ist daher von großer wichtigkeit, und zur heilung der venerischen leistenbeulen, so wie einiger anderer venerischer zufälle, beinahe unentbehrlich.

Fünftes Kapitel.

Von der zertheilung der venerischen leistenbeulen.

Bei jedem bubo muß der arzt genau untersuchen, ob eine zertheilung noch möglich bleibt, oder ob die entzündung schon auf den grad gekommen ist, daß die eiterung nicht mehr verhindert werden kan. Sobald die eiterung schon merklich angefangen hat, welches man an dem klopfenden schmerz erkennt, lässt sich an eine zertheilung weiter nicht mehr denken.

Finde ich, nach einer genauen untersuchung, die zertheilung noch möglich: so lasse ich den kranken sich zu bette legen, empfehle ihm sich ganz ruhig zu verhalten, und schreibe die allerstrengste, antiphlogistische diät vor. Sind verstopfungen in den gedärmen vorhanden, so wird das gewöhnliche clystier (XVIII.) gesetzt. Ist die entzündung sehr heftig, so lasse ich einige blutigel auf den schenkel, neben die geschwulst setzen. Nach dieser vorbereitung wird sogleich mit einreibung der flüchtigen salbe

salbe (XV.) in die innere seite des schenkels und in das mittelfleisch angefangen. Diese einreibungen werden alle stunden wiederholt, und jedesmal zehn minuten lang damit fortgefahren. Es ist allemal besser wenn eine andere person die salbe einreibt, als wenn es der kranke selbst thut, damit er desto ruhiger bleibt. Auf die geschwulst werden alle viertelstunden frische, in eiskaltes wasser getauchte compressen, oder eis aufgelegt. Dann nimmt der kranke das brechmittel (VIII.) welches um den andern tag wiederholt werden muß.

Mit dieser behandlung lasse ich dreimal vier und zwanzig stunden fortfahren, und beinahe immer bin ich glücklich genug gewesen während dieser zeit, vermittelst derselben die leistenbeulen zu zertheilen. Von allen den bubonen zu welchen der arzt frühe genug gerufen wird, wird gewiß, bei dieser methode, auch nicht ein einziger in eiterung übergehen.

Sechstes Kapitel.

Von den eiternden leistenbeulen.

Findet der arzt, bei dem im vorigen kapitel angegebenen versfahren, daß nach drei mal vier und zwanzig stunden die geschwulst dennoch zunimmt und das klopfen fortdauert: so bleibt nun weiter nichts mehr übrig als die

eiterung

eiterung zu befördern. Eben so auch in den fällen wo der arzt zu spät gerufen wird, nachdem die eiterung schon angefangen hat.

Zu beförderung der eiterung lässt sich keine allgemeine methode vorschreiben. Alles hängt von der leibesconstitution des kranken und von der urtheilkraft des arztes ab.

Ist die entzündung heftig, die geschwulst groß, die haut hochroth, und heftiges fieber dabei: so muß, durch aderlassen und blutigel, die entzündung gemindert, und durch warme, erweichende überschläge, von seife, brod und milch, die eiterung befördert werden: wobei der kranke die strengste antiphlogistische diät zu beobachten hat.

Findet man hingegen daß die eiterung zu langsam geht, so befördert man sie durch einen umschlag von gebratenen zwiebeln mit seife, in milch gekocht.

Wenn der bubo zum aufbruche reif ist, so entsteht die frage: soll man die öffnung der natur überlassen, oder soll durch eine künstliche öffnung dem eiter ausgang verschafft werden? Ich halte dafür, es sei auf alle Fälle besser zu warten bis von selbst eine öffnung entsteht. Die schlimmen und gefährlichen zufälle, welche so oft die folge venerischer bubonen zu seyn pflegen, sind beinahe immer der zu frühzeitigen künstlichen öffnung zuzuschrei-

ben:

ben: selten bemerkt man dergleichen zufälle, wenn die natur nicht gestört wird. Ueberläßt man die öffnung der natur, so ist man gewiß daß der abscess völlig reif ist. Gemeinlich heilt er auch leichter zu, und man hat nicht zu befürchten daß eine narbe entstehe, die nach der künstlichen öffnung immer zurücke bleibt, und den kranken (besonders denen vom andern geschlechte) allemal unangenehm ist: indem dadurch lebenslänglich ein beweis des vorhanden gewesenen venerischen bubo zu sehen ist. Aus allen diesen gründen überlasse ich immer die öffnung der natur.

Die künstliche öffnung, welche man sich wohl hüten muß zu frühe vorzunehmen, geschieht entweder vermittelst der lanzette, indem man einen einschnitt macht, der aber so klein als möglich sein soll, um eine große narbe zu verhüten, und die berührung der luft, wodurch das eiter verdorben wird, zu verhindern: oder vermittelst des äzmittels. Man berührt den bubo in der mitte so lange mit dem höllenstein, bis eine öffnung entsteht und das eiter ausfließt.

Ist nun der bubo natürlich oder künstlich geöffnet worden, so fährt man noch mit den gehörigen mitteln fort, um die eiterung zu unterhalten und das geschwür ganz zu reinigen. Man hält die wunde mit einer wieke von charpie offen, und bedeckt die geschwulst mit einem

brei

brei von semmelkrummen und seife in milch gekocht. Anfänglich bediene man sich der trocknen charpie, nachher wird die wieke jedesmal beim verbande mit digestivsalbe bestrichen, worunter auch wohl, wenn die eiterung zu langsam geht, etwas rother präcipitat gemischt werden darf. Das eiter muß alle tage ausgedrückt werden, damit nicht sinus oder fisteln entstehen. Auch muß, sobald die entzündung etwas nachgelassen hat, der grund des geschwüres sorgfältig, vermittetst der sonde, untersucht werden, so daß man gewiß wisse ob keine sinus entstanden sind. Findet man welche, so müssen sie geöffnet werden, damit das eiter ausfließen kan. Wildes auswachsendes fleisch wird mit alaun weggebeizt.

Ist die constitution des patienten gut; sind seine säfte unverdorben; beobachtet er die gehörige diät, und wird der bubo recht behandelt: so heilt die wunde in wenigen tagen zu und der kranke ist geheilt.

Sind aber die säfte des kranken verdorben, oder wird er unrecht behandelt, so gesellen sich zu dem geschwür allerhand beschwerliche, langweilige, und zuweilen tödliche zufälle. Die öffnung nimmt das ansehen eines venerischen geschwürs an, die ränder werden dicke, weiß, hart, und statt des eiters fließt daraus eine dünne, sanoise materie, die wie blutwasser aussieht. In diesem alle sucht man, durch eine verdünnte auflösung des äz-

steins, entzündung und eiterung zu erregen, empfiehlt dem kranken eine nahrhafte diät, und giebt zugleich china und andere stärkende mittel, in vollen dosen.

Den geöffneten bubo darf man ja nicht zuheilen lassen ehe er ganz ausgeeitert hat, oder ehe der grund ganz rein geworden ist; sonst frißt das eiter unter sich und es entstehen sinus nach allen seiten.

Während der eiterung sind quecksilbermittel äußerst schädlich. So lange der kranke quecksilber gebraucht, heilt das geschwür nicht nur gar nicht zu, sondern es wird schlimmer und bösartiger. Durch den gebrauch des quecksilbers wird die lymphé aufgelöst, der körper des kranken geschwächt und die absonderung eines gutartigen eiters verhindert.

Schwachen personen darf man, um die eiterung zu befördern, eine völlige fleischdiät mit wein erlauben, auch kan man sie, wenn es nöthig sein sollte, zu gleicher zeit ein mit wein bereitetes chinadecocēt nehmen lassen.

Nachdem der bubo zugeheilt ist, läßt man den kranken nicht eher quecksilber nehmen, als bis sich symptome der luftseuche zeigen; vorher hat es schlechterdings keine andere wirkung, als den körper des kranken unnöthiger weise zu schwächen. Die symptome

ptome der lustseuche zeigen sich nicht allemal nach einem bubo. oft ist der kranke ohne alles quecksilber völlig geheilt, und fühlt in der folge auch nicht die mindeste beschwerde.

Siebentes Kapitel.

Von den sogenannten scirrhosen leistenbeulen.

Zweilen geht der venerische bubo nicht in eiterung über zertheilt sich aber auch nicht ganz, sondern die drüse bleibt größer und härter als im natürlichen zustande, so daß sie leicht durch die haut von außen gefühlt werden kann. Gemeinlich bleibt sie von der größe einer kleinen haselnuss, auch wohl etwas größer. Vorzüglich geschieht dieses nach den symptomatischen bubonen, und ist eine folge der entzündung, nach welcher der entzündet gewesene theil immer etwas größer bleibt als er vorher gewesen war. Dieser zufall ist ohne gefahr, und man hat auf keine weise zu befürchten daß der sogenannte scirrus jemals in krebs übergehen werde. Am besten thut man also, gar keine mittel dagegen anzuwenden: um so viel mehr, da die zertheilung äußerst schwer, beinahe möchte ich sagen unmöglich ist. Zur zertheilung solcher

verhärteter drüsen sind indessen vorzüglich folgende mittel vorgeschlagen worden:

1. Trockne schröpfköpfe, welche man von zeit zu zeit eine viertelstunde lang auf der drüse liegen lässt. Ein sehr gutes mittel.
2. Das wegbeizen. Man soll durch äzmittel die glandel allmählich zerstören. Dieses ist ein äußerst gefährliches mittel, dessen anwendung in keinem falle zu empfehlen ist.
3. Das ausschneiden. Man schält die ganze drüse aus. Dieses mittel ist noch gefährlicher als das vorige. Beinahe immer wird bei der operation ein mehr oder weniger wichtiges blutgefäß verletzt, worauf eine blutung zu folgen pflegt, die sich schwer, oft gar nicht hemmen lässt. Auch dieses mittel würde ich daher niemals anrathen.
4. Eine quecksilbercur wird gegen diesen zufall sehr empfohlen: es lässt sich aber leicht einsehen daß sie von gar keinem nutzen sein kan.
5. Den schierling äußerlich und innerlich zugleich gebraucht (IX. X.) empfiehlt Hr. Hunter, als eines der besten mittel. Ich zweifle sehr ob er dieses lob verdient.
6. Sarsaparilla soll, nach Hrn. Hunter, ebenfalls sehr gute dienste thun (XXXIII.). Auch von diesem mittel würde ich wenig oder nichts erwarten.

7. Baden in der see, und überschläge von seewasser, werden als sehr wüksam zur zertheilung empfohlen.
 8. Orangensaft in großer menge getrunken, empfehlen Sir William Fordyce und Hr. Hunter.
 9. Das kupferwasser der goldarbeiter wird in den Englischen hospitälern, äußerlich, mit ziemlich gutem erfolge, angewandt.
 10. Ein decoct der wurzel des mezereum wird, als ein sehr gutes zertheilendes mittel, gerühmt (XI. XII.).
 11. Das beste mittel zur zertheilung ist, nach meiner erfahrung, die flüchtige salbe (XV.) oder auch die campbersalbe (XVI.) täglich einige male, in die innere seite der schenkel und in das mittelfleisch eingerieben.
-

Achtes Kapitel.

Von den uenerischen leistenbeulen bei frauenzimmern.

*V*enerische bubonen kommen bei frauenzimmern eben so häufig vor als bei dem männlichen geschlecht: sie sind aber nicht, wie bei mannspersonen, immer in den weichen, sondern entstehen zuweilen in andern benachbarten lymphatischen drüsen. Die behandlung ist bei beiden geschlechtern einerlei: nur muß man auf die stelle rücksicht nehmen wo der bubo sitzt, um die salbe so einzureiben, daß, vermöge des laufs der lymphatischen gefäße, die eingeriebene salbe in die drüse gelangen könne. Am besten thut man, in der biegung zwischen den großen schaamfzen und dem schenkel einreiben zu lassen.

Drittes Buch.

Vorbauungsmittel.

Invigilent ii, ad quos cura de moribus pertinet, ut coecos mortalium animos ab impudicitia avocent monitis, praceptis, documentis; at vero liceat medicis, qui corporis valetudini serviunt, concives non modo a praefentibus morbis liberare, sed, si qua forte daretur via, ab imminentibus quoque incolumes sospitesque praestare.

ASTRUC de morbis venereis.

Si qua forte darentur remedia prophylactica, libere dicam et
ingenue, videri non modo licere medicis, quorum est opiferos esse,
ea exhibere et vulgare, sed illos etiam ne ea celarent, religione ipsa
obstringi, cum ea ratione adversus contagionis pericula praemuniri pos-
sent, quod in votis bonorum omnium esse debet, tot nutrices impuros
suspectosve infantes lactatae, tot alumni ab infectis suspicitive nutriti-
cibus lactandi, tot uxores, quae ex matrimonii debito cum maritis
latente morbo contaminatis tenentur concubere, quibus omnibus acci-
dit saepius, ut sine culpa in affectus venereo miserrime incident.
Probe tamen novi quid in contrarium vulgo opponatur, nimirum vul-
gatis semel alexiteris illis remediis, libidinis fraenos laxari, excusso
salutari morbi metu, quo intemperantia coeretur. Sed quid est cur
ea, et si vera forent, reciderent in medicos, a quibus alexiteria vulga-
rentur, si abusus nullo modo consciit, sua remedia ad iustos tantum
legitimosque usus destinarent, si sincere cuperent, ut iustis legitimisque
tantum usibus adhiberentur? Quasi vero aequum foret inventoribus re-
rum, quae ad humani generis utilitatem prodesse possunt, pessima
eorum imputari confilia, qui rebus iisdem in perniciem suam, suamque
infamiam abuterentur.

Drittes Buch.

Von den vorbauungsmitteln der venerischen krankheit.

Als die venerische krankheit, zu ende des funfzehnten iahrhunderts, zuerst nach Europa kam, und sich, in wenigen iahren, aus Spanien, über alle drei theile der alten welt ausbreitete, waren die ärzte, über diese sonderbare und merkwürdige erscheinung ganz erstaunt. Die krankheit, die art wie sie sich fortpflanzte, und die mittel sie zu heilen, waren ihnen gleich unbekannt. Eine unglaublich große menge von personen aus allen ständen; Päbste, Kaiser, Könige, Fürsten, Cardinäle, mönche, geistliche und layen, lagen an dieser fürchterlichen seuche darnieder, und sahen, unter unbeschreiblichen schmerzen, einem langsamn tode entgegen, der nur dann erst erschien, wenn die edelsten theile des körpers zerstört, und die krankheit aufs höchste gestiegen war. Vergebens suchte man die hülse der ärzte; vergebens bat man sie wenigstens um linderungsmittel, um mittel die nagenden schmerzen zu mildern; auch dies vermochte die kunst

nicht. Das opium sogar, jenes göttliche mittel, welches sonst bei den heftigsten schmerzen ruhe verschafft, war gegen die neue krankheit ganz unwirksam. Allmählich wurde man mit der natur dieser krankheit näher bekannt, man erfand mittel sie zu heilen, und lernte bald einsehen: der einzige, oder doch der vorzüglichste weg wie sie sich fortpflanze, sei durch den beischlaf. Nun wurde der beischlaf verdächtig, und das vergnügen, welches die, um die fortpflanzung ihrer geschöpfe wohlthätig besorgte natur, weislich mit demselben verbunden hat, wurde, durch die furcht für einen augenblicklichen genuss lange zeit leiden zu müssen, um vieles vermindert, wo nicht ganz aufgehoben. Dies leitete das nachdenken und die untersuchung auf einen andern gegenstand. Man dachte auf mittel die krankheit zu verhüten, der ansteckung vorzubeugen, und das vergnügen ohne furcht, rein und ungetriibt, wie vor dem ausbruche der lustseuche, genießen zu können. Im iahr 1493 war die krankheit zuerst entstanden, und schon 1500 gab der Bischof Caspar Torella sehr viele verwahrungs- und vorbauungsmittel an. Jacob Cataneus de Lacu marino, welcher 1505 schrieb, hat ebenfalls ein ganzes kapitel über die art die venerische ansteckung zu verhüten, und der berühmte Fallopius sagt sogar: er würde glauben nichts gethan zu haben, wenn er nicht ein sicheres mittel angäbe,

angäbe, wie man, nach dem beischlaf, auch mit dem aller-
angestecktesten mädelchen, vor den zufällen der lustseuche
sich verewahren könne a). Da er bezeugt, mit einem eid-
schwur, tausende haben sein mittel gebraucht und seien
von der ansteckung frei geblieben b). Viele grosse ärzte
neuerer zeiten haben die möglichkeit solcher vorbauungs-
mittel nicht nur zugegeben, sondern selbst einige derselben
bekannt gemacht. In großen städten hat beinalte jeder junge
wüstling irgend ein mittel, dessen er sich zu diesem zwecke
bedient, und bei dessen gebrauch er sich vor aller an-
steckung sicher glaubt. Schon der gedanke im besitze eines
verwahrungsmittels zu sein, und, ohne furcht, nach ge-
fallen ausschweifen zu können, hat, für leichtfinnige
junge leute, viel anziehendes. Es fehlt daher auch in
großen städten nicht an quackfalbern, welche solche mittel
zu hohen preisen verkaufen, und, auf kosten der leicht-
gläubigkeit und des leichtfins, sich ein großes vermögen
erwerben. Wie unzuverlässig aber diese präservative
find

a) Ego nil fecisse videor, nisi doceo vos, quomodo quis videns
pulcherrimam Sirenam, et coiens cum ea, etiam infecta,
a carie et lue Gallica praeservetur. Ego enim semper fui huius
sententiae, quod adsit ratio praecavendi ne per contagium
huiusmodi ulcuscula oriatur. FALLOPIUS de morbo Gal-
lico cap. 89.

b) Feci experimentum in centum et mille hominibus, et Deum
testor immortalem nullum eorum infectum fuisse. FALLO-
PIUS l. c.

find lässt sich schon daraus schließen, daß der menge und des häufigen gebrauchs derselben ungeachtet, die venerische krankheit dennoch so häufig als jemals vor-kommt, und daß erfahrene ärzte täglich von kranken um rath gefragt werden, welche beim gebrauche auch der sogenannten untrüglichsten präservative dennoch angesteckt worden sind. Ich habe es dem zwecke dieses werks gemäß gehalten, die unzuverlässigkeit und schädlichkeit aller bis jetzt bekannten und empfohlenen mittel dieser art zu zeigen, um den betrügereien derer, welche sich durch den verkauf derselben zu bereichern suchen, wo möglich einhalt zu thun. Ich bin indessen weit entfernt zu behaupten, daß es nicht außer diesen vielleicht noch irgend ein anderes, unschädliches und zuverlässiges vorbauungs-mittel geben könne. Vielmehr zweifle ich, aus hinreichen-den griünden, keinesweges, daß nicht ein solches mittel noch erfunden, und durch den allgemeinen gebrauch des-selben, das menschliche geschlecht, von der schrecklichen seuche, welche nun schon beinahe dreihundert iahre ge-wüthet hat, befreit werde.

"Gratissima sane incolmitatis spes ostensa est hominibus libidine perditis, quos nota vulgivagae veneris discrimina terrebant, quam spem temere conceptam ut abhinc foverent, suisque pollicitationibus interdum in-cende-

cenderent, multis semper curae fuit, quos minime pudet dubia, inania, falsa confingere atque comminisci dummodo ex aliena credulitate questum faciant qualcunque."

Alle mittel, welche zur vorbauung der luftseuche vorgeschlagen worden sind, lassen sich unter fünf classen bringen. I. *Waschwasser aller art, ohne quecksilber.* II. *Salben aller art, ohne quecksilber.* III. *Quecksilber-mittel.* IV. *Mechanische mittel.* V. *Innerliche mittel.*

I. Classe. Waschwasser aller art, ohne quecksilber.

Dieser mittel bedient man sich, um entweder vor oder nach dem verdächtigen beischlafe die zeugungs- oder geburtstheile zu waschen. Es sind folgende:

I. *Das waschen mit warmen wein oder eßig nach dem beischlaf.* Dieses mittel ist sehr alt. Es wurde schon vor dem ausbruch der luftseuche, gegen die tripper und chankers gebraucht, welche zuweilen nach dem beischlaf mit aussätzigen personen zu entstehen pflegten. John Gadisden, ein Englischer arzt, welcher um das iahr 1340 lebte, empfiehlt es zu diesem behuf c), nachher haben

Nicolaus

c) Primo notandum quod ille qui timet de excoriacione et arsura virgae, post coitum statim lavet virgam cum aqua mixta aceto, vel cum urina propria, et nihil mali habebit. J. GADISDEN rosa anglica in cap. de infectione ex coitu leprosi vel leprosae.

Nicolaus Massa (einer der größten ärzte aller zeiten) und andere das waschen mit eßig nach dem beischlaf, auch wohl vor demselben, als ein untrügliches präservativ empfohlen d). Noch neulich hat Hr. Malons, ein Französischer arzt, dieses alte mittel wieder hervorgesucht und sehr gerühmt e). Daß es aber vor der ansteckung nicht sichert, davon bin ich um so viel mehr überzeugt, da ich kranke an trippern und chantern zu heilen gehabt habe, welche, der vorschrift des Hrn. Malons gemäß, nicht nur mit weinessig und wasser die theile rein gewaschen, sondern auch von dieser mischung eingespritzt hatten. Zudem benimmt dieses mittel, wenn es öfters gebraucht wird, der eichel beinahe alle empfindlichkeit.

2. Waschen

d) Si forte quis cum muliere infecta coiverit, laventur partes illae post coitum cum vino albo calido, vel cum aceto, quod magis mihi placet, ut fiat confortatio membra, et prohibitio corruptionis ad illam malam qualitatem Si vero quis cum infecta muliere coire voluerit, quod fatuum est, lavetur vulva cum vino aut aceto, et membrum virile cum aceto quoniam non sinit imprimere malam illam qualitatem, et non moreter in coitu, et post lavet membrum virile ut supra; et e contra si mulier cum viro infecto coiverit, lavet viri membrum et vulvam ante et post coitum et non moretur in coitu. NICOLAI MASSAE Veneti liber de morbo Gallico. 1532. lib. 2. cap. 6. Man bemerke daß diese abhandlung einem Cardinal und Erzbischof dedicirt ist!

e) MALONS essai sur neuf maladies. Paris 1770.

2. Waschen mit verdünnter citronfäure nach dem verdächtigen beischlaf, empfiehlt Bayford: es hilft aber eben so wenig als der eßig und bringt die würkungen dæffelben noch in höherem grade hervor.
3. Waschen mit reinem wasser nach dem beischlaf, empfaht schon Antonius Musa Brassavolus und nachher Boerhaave als ein gutes vorbauungsmittel. Reinlichkeit ist freilich sehr zu empfehlen; daß sie aber die localzufülle und die darauf folgende lustseuche keineswegs verhütten kan wird durch die tägliche erfahrung genug bewiesen.
4. Urinlassen und waschen der theile mit urin nach dem beischlaf, haben schon in ältern zeiten Fallopius und Palmarius, und neulich Harrison empfohlen. Dieses mittel ist zwar ganz unschädlich, verhütet aber die ansteckung eben so wenig als das waschen mit reinem wasser, wie die tägliche erfahrung lehrt; denn kaum ist irgend ein anderes vorbauungsmittel so allgemein im gebrauche wie dieses.
5. Waschen mit frisch bereitetem kalkwasser halte ich für ein sehr gutes, unschädliches, aber nicht untrügliches vorbauungsmittel.
6. Waschen und einsprützen des mit vielem wasser verdünnnten flüchtigen laugensalzes empfiehlt Peyrilhe, und es ist auch, wie Hr. Cyrillo sagt, in Italien im gebrauche.

gebrauche. In den nördlichen gegenden von Europa bedient man sich dieses mittels nicht. Der fortgesetzte gebrauch desselben muß unstreitig schädlich sein, und endlich die zeugungstheile, ganz oder doch zum theil, ihrer empfindlichkeit berauben.

7. Waschen und einsprützen der verdünnten auflösung des üzsteins. Das allerberühmteste vorbauungsmittel, Zuerst wurde es empfohlen von Dr. Georg Fordyce, in seiner vortrefflichen dissertation de catarrho, nachher von J. Waren, dann von Hrn. hofrath Mederer in Freiburg, der, wie ich aus briefen von ihm weiß, von der untrüglichen wirkung dieses vorbauungsmittels, aus vielfältiger erfahrung, völlig überzeugt ist. Auch Hr. Hunter hält es für eines der besten präservative. In Frankreich bedient man sich desselben häufig, unter demnamen lotion antivénérienne, und in London wird es von einem quacksalber, als ein geheimes mittel, in kleinen flaschen, zu einer halben Guinee verkauft. Ich habe gelegenheit gehabt über die wirkung dieses präservativus viele beobachtungen anzustellen, indem mir personen in Frankreich und England gestanden haben, daß sie sich desselben schon seit langer zeit bedienten. Jene beobachtungen haben mich gelehrt, daß dieses mittel zwar eines der besten präservative (obgleich nicht untrüglich) ist, daß es aber durch einen lange fortgesetzten

setzten gebrauch, nicht nur die theile allmählich beinthe
aller empfindlichkeit beraubt, sondern auch sehr oft,
unter dem bändchen und an der eichelkrone, bösartige
geschwüre verursacht, welche wie venerische chankers
aussehen und äußerst schwer zu heilen sind. Wahrs
cheinlich bringt es diese wirkung hervor, indem es
den schleim, womit die natur jene empfindliche theile
geschützt hat, immersort wegnimmt, und, vermöge
seiner äzenden eigenschaft, die feine epidermis wegfrisst,
wodurch weit schlimmere zufälle entstehen, als die
find, welche man, durch den gebrauch dieses mittels,
zu verhüten sucht.

8. Waschen mit einer auflösung von seife in wasser f).
- Ein vorbauungsmittel welches häufig im gebrauch,
unschädlich, und nicht ganz unwirksam, obgleich bei
weitem nicht zuverlässig ist.
9. Eben das lässt sich von dem mit wasser verdünnten
seifengeist sagen, den neulich ein ungenannter g) empfoh
len hat. Ich würde noch den seifengeist der bloßen
seifenauflösung vorziehen.
10. Ettmüller empfiehlt, vor und nach dem verdächtigen
beischlaf, sich mit einer mischung von sechs bis acht
tropfen

f) Mémoire clinique sur les maladies vénériennes. p. 25.

g) Appel à la raison, ou voeu de l'humanité. Paris 1787.

tropfen terpentinöl in einem glase guten weins zu waschen h.). Ein ganz unwirksames vorbauungsmittel.

11. Sich mit einer verdünnten aschenlauge nach dem beischlaf zu waschen, empfiehlt Eustachius Rudius i.). Dieses mittel hat beinahe dieselbe wirkung wie die auflösung des äzsteins.

12. Waschen mit gewissen destillirten wassern, vorzüglich aus Guaiakholz. Hieher gehört das vorbauungsmittel welches Fallopius so sehr erhebt und als untrüglich empfiehlt, ob es gleich, wie die erfahrung lehrt, ganz unwirksam ist. Die bereitung eines solchen wassers beschreibt auch Thierry de Hery k).

13. Waschen und einsprüitzen mit einer alaunaauflösung empfiehlt Malons. Dieses mittel ist nicht nur zur verhütung der ansteckung ganz unwirksam, sondern äußerst schädlich, indem es die theile aller empfindlichkeit beraubt.

14. Eben das kan man auch von der, von Hr. Hunter als präservativ empfohlenen, bleiauflösung sagen.

15. Und

h) ETTMÜLLER opera. Lugduni 1690. p. 457.

i) EUSTACHIUS RUDIUS de morbo Gallico. Venetiis 1604. 4.
lib. 3. cap. 6.

k) THIERRY DE HERY méthode curatoire de la maladie vénérienne.
Paris 1552. 8. p. 68.

15. Und von der, in England als vorbauungsmittel so sehr berühmten, auflösung des grünspans in salmiakgeist.

II. Classe. Salben aller art, ohne quecksilber.

Alles fett vermindert, wenn irgend ein theil des körpers damit eingeschmiert wird, die empfindlichkeit dieses theils, und hindert die wirkung eines jeden, nicht mechanischen reizes auf denselben. Vorzüglich hindert das fett die wirkung aller schürfen und giste. Dieser erfahrung gemäß hat man fette dinge und salben, als vorbauungsmittel der venerischen krankheit gebraucht. Diese mittel müssen natürlicher weise vor dem beischlaf gebraucht werden, um das gift zu verhindern auf die theile zu wirken; nach dem beischlaf sind sie von keinem nutzen. Vor einigen iahren bediente man sich in London dieser einschmierungen häufig: ja es wurde sogar unter ausschweisenden jungen leuten mode, in einer kleinen schachtel, beständig ein stückchen speck bei sich zu führen, um im nothfall sich desselben zu bedienen, und die eichel vor dem beischlaf damit einschmieren zu können. Auch in Italien sind, wie Hr. Cyrillo versichert, dergleichen einschmierungen im gebrauch. Allerdings können ölichte und fette dinge, wenn die eichel damit bedeckt wird, verhindern, daß sich das gift nicht so leicht darauf absetzen

kan: man bemerkt daher daß personen welche von solchen mitteln gebrauch machen selten chankers bekommen, ob sie gleich vom tripper nicht frei bleiben. Aber auch gegen die chankers sind salben und öle keine zuverlässige vorbauungsmittel. Sie werden gewöhnlich im beischlafe weggerieben und thun folglich die gewünschte wirkung nicht. Auch schützen sie die übrigen theile nicht genug vor der ansteckung: der unbequemlichkeit, welche mit einem solchen eckelhaften, schmutzigen einschmieren, vor jedem beischlafe nothwendig verbunden sein muß, nicht einmal zu gedenken.

III. Classe. Quecksilbermittel.

Wäre das quecksilber ein specifisches mittel zur tilgung des venerischen giftes, so daß es sich, wenn es das gift berührte, mit demselben jedesmal verbände, es neutralisirte und unthätig machte: so würde auch das quecksilber ein unfehlbares, untrügliches vorbauungsmittel sein. Man dürfte nur, nach dem verdächtigen beischlafe, quecksilber, unter irgend einer gestalt, an die zeugungs- oder geburtstheile bringen so würde es sich sogleich mit dem gifte vermischen und dasselbe unthätig machen. Da aber dies, wie die erfahrung lehrt, nicht geschieht, so wird auch der gebrauch des quecksilbers als eines präservativen gänzlich unnütze. Dem ohngeachtet sind quecksilber-

silbermittel zu verhütung der ansteckung, häufig empfohlen worden. Die deren man sich am gewöhnlichsten bedient, sind folgende:

1. Einreibung der quecksilbersalbe. Sie nach dem beischlaf in die weichen einzureiben empfiehlt Falk. Einreibung derselben in die zeugungstheile vor dem beischlaf wird von Harrison aus erfahrung empfohlen. In die eichel vor dem beischlafe quecksilbersalbe einzureiben empfiehlt auch Warren. Dieses mittel ist zu verhütung der lustseuche ganz unwürksam: höchstens würkt es, wie jede andere salbe, vermöge des fettes. Die öftere wiederholung solcher einschmierungen würde, auch außer dem ekelhaften schmutz, mit dem sie nothwendig verbunden sind, für den körper nicht gleichgültig sein.
2. Waschen und einsprützen mit einer verdünnten sublimatauflösung nach dem beischlaf, hält Hr. Hunter für ein durch die erfahrung bestätigtes vorbauungsmittel. Er empfiehlt ein bis zwei gran sublimat in acht unzen wasser aufzulösen. Auch Harrison lobt diese auflösung. Sie kan aber nicht nur die ansteckung gar nicht verhüten, sondern macht die theile, bei wiederholtem gebrauch, beinahe ganz unempfindlich.
3. Einsprützen und waschen mit der sogenannten aqua phagadaenica (XXXI.). Dieses ist das berühmte vorbauungsmittel des bekannten quacksalbers Guilbert de

Préval. Er machte ein geheimniß daraus und verkaufte die flasche, welche ihm vielleicht einen groschen kostete, für eine schildlouis'dor. Man sollte sich damit, nach seiner vorschrift, vor und nach dem beischlaf waschen. Er war so gewiß, man werde dadurch vor aller ansteckung sicher sein, daß er den versuch an sich selbst machte, und, in gegenwart vieler vornehmer zuschauer, den beischlaf mit einer angesteckten gemeinen dirne vollzog. Dieses bewog die Pariser facultät ihn aus der liste ihrer mitglieder auszustreichen. De Horne und der Abbé Teissier untersuchten Prévals mittel, und fanden, daß es weiter nichts war als die aqua phagadaenica. Cezan empfiehlt eben dieses vorbauungsmittel als untrüglich, und es ist noch jetzt in Frankreich in allgemeinem gebrauch. Die ansteckung verhütet es keinesweges. Ich habe patienten gehabt, welche nach dem gebrauch desselben dennoch meiner hülfe bedurften, und chankers sowohl als tripper von der schlimmsten art bekamen. Die mischung ist schon an sich, aus chemischen gründen, völlig wiedersinnig. Das kalkwasser zersetzt die sublimatauflösung: mischt man nun zu wenig kalkwasser dazu, so ist der liquor weiter nichts als eine sublimatauflösung; nimmt man zu viel, so ist der liquor ein äußerst schwaches kalkwasser, welches den größten theil seines causticums verloren hat;

hat; und werden beide in gehöriger proportion gemischt, so fällt das quecksilber, verbunden mit dem causticum, zu boden, und der liquor ist nicht viel besser als reines flusswasser.

4. Einsprützungen von der auflösung des mercurius tar-
tarisatus, oder Pressavins eau vegéto - mercurielle.
Pressavin hat dieses von ihm erfundene mittel als
präservativ empfohlen, es thut aber die gewünschte
wirkung nicht.
5. Einsprützungen von einer mischung des versüßten
quecksilbers mit wasser nach dem beischlafe, empfiehlt
Falk. Diese einspritzung ist unnütze und schädlich.
6. Einschmierung des versüßten quecksilbers. Man
nimmt ein wenig pulver vom versüßten quecksilber,
mischt es in der hand mit speichel und schmiert diese
mischung in die eichel, die vorhaut, und in das ganze
glied, vor dem beischlafe ein. Dieses ekelhafte mittel
empfiehlt Assalini 1), aus erfahrung, als ein untrüg-
liches präservativ. Es ist eben so unnütze und
eben so wenig zuverlässig als alle übrige vor-
bauungsmittel.

1) ASSALINI essay médical sur les vaisseaux lymphatiques.

IV. Classe. Mechanische mittel.

Einige dieser mittel sind sehr alt, da sie aber heut zu tage außer gebrauch gekommen, und sich, ohne in ein ekelhaftes detait zu gehen, nicht gut beschreiben lassen, so halte ich es für besser ganz davon zu schweigen; um so viel mehr, da sie die ansteckung keinesweges verhüten können. Eines dieser mittel muß ich indessen doch erwähnen, weil es heut zu tage allgemein im gebrauch ist, und von auschweifenden wüstlingen für untrüglich gehalten wird. Bei dieser gelegenheit fühle ich, so wie an verschiedenen andern stellen gegenwärtiger schrift, wie schwer es ist, von einem gegenstande wie dem ich behandle, so zu sprechen, daß die pflichten eines arztes beobachtet, von dem, was zum besten des menschlichen geschlechts gereichen kan, nichts übergangen, und dennoch die sittsamkeit nicht beleidigt werde. Die Deutsche sprache scheint zu keuscht, um für so schändliche gegenstände, decente worte zu liefern. Indessen ist doch die sache viel zu wichtig als daß ich ganz davon schweigen dürfte. Ich spreche von den allgemein bekannten und gebrauchten, dünnen fischhäuten, womit, um die ansteckung zu verhindern, während dem beischlafse, das männliche glied überzogen wird. Diese schändliche erfundung (wodurch der einzige natürliche zweck des beischlafes, das kinderzeugen, gänzlich verhindert wird)

schreibt

Schreibt sich aus England her, wo diese maschinen, unter der ausgelassenen regierung Carls des zweiten, zuerst gebraucht worden sind. Noch heut zu tage tragen sie den namen ihres erfinders. Sie vermindern das vergnügen, vernichten den natürlichen zweck des beischlafs, und sind als vorbauungsmittel nicht hinreichend, indem die kleinste öffnung eine möglichkeit der ansteckung zuläßt, oder auch wohl, während dem beischlaf, durch allzustarke ausdehnung, die haut reißt m).

S 5

London,

- m) Autumant ita cataphractos, hastisque eo modo clypeatis, se vulgivagae veneris discrimina subire impune posse. Sed errant quidem maxime. Etenim perit opera ex toto, si folliculi pellicula alicubi hiulca aut discissa sit, vel in opere usquam hiet aut discindatur; si tenuior, allabenti tabe venereo, quo madet, pervia fiat, dum fricatione iterata maceratur, ac venenum alte imbibit; quae singula debent frequenter usu evenire. Memini haud inscite olim quaeri ab Antiquorum quodam, num inter mortuos recenseri deberent, qui alto mari navigant, ut qui a morte tantum distarent lignea tabula quatuor digitos lata. Haud minori iure quaeri posse arbitror, num inter infectos connumerrari debeant, quicumque ab infectione quotidie non absunt nisi pellicula subtili, bibula, permeabili, plerumque lacera. Illis sane non pellicula fragilis, sed robur et aes triplex esse deberet circa penem, qui partem eam tam facilem ad coagulum impurissimo meretricum barathro amant committere. Sed quid multa? Age porro, licet scortatoribus illis, si ita lubeat, in obscoena sua spurcitie sibi plaudere. Optabat olim Virgilius ut Maevii amarent carmina, quicunque Bavium non odissent: sic ipse optandum esse puto, ut illis quibuscumque circa jecur ulcerosum male sanus amor saevit, venerem eō tantum pacto experiri detur,

London, Berlin und St Petersburg werden solche öffentlich verkauft, und die nachlässigkeit der policei, welche den verkauf einer so schändlichen erfindung, die mehr als irgend eine andere der bevölkerung schadet, nicht zu verhindern sucht, ist in der that unbegreiflich.

V. Classe. Innerliche mittel.

Einige quacksalber haben vorgegeben durch innerliche mittel der venerischen ansteckung vorzubauen: die unmöglichkeit dieses vorgebens fällt aber so deutlich in die augen, daß eine genauere untersuchung dieser mittel ganz überflüssig zu sein scheint.

Ich habe nun alle, bis jetzt empfohlene vorbauungsmittel, der reihe nach untersucht, und gezeigt, daß kein einziges derselben zuverlässig und untrüglich seie. Die meisten sind schädlich, indem sie die theile allmählich unempfindlich machen. Nur ein einziges, sicheres und zuverlässiges präservativ giebt es; nemlich: sich der ansteckung nicht auszusetzen. So schwer dieses den ausschweifenden und leichtsinnigen scheinen mag; so sehr auch

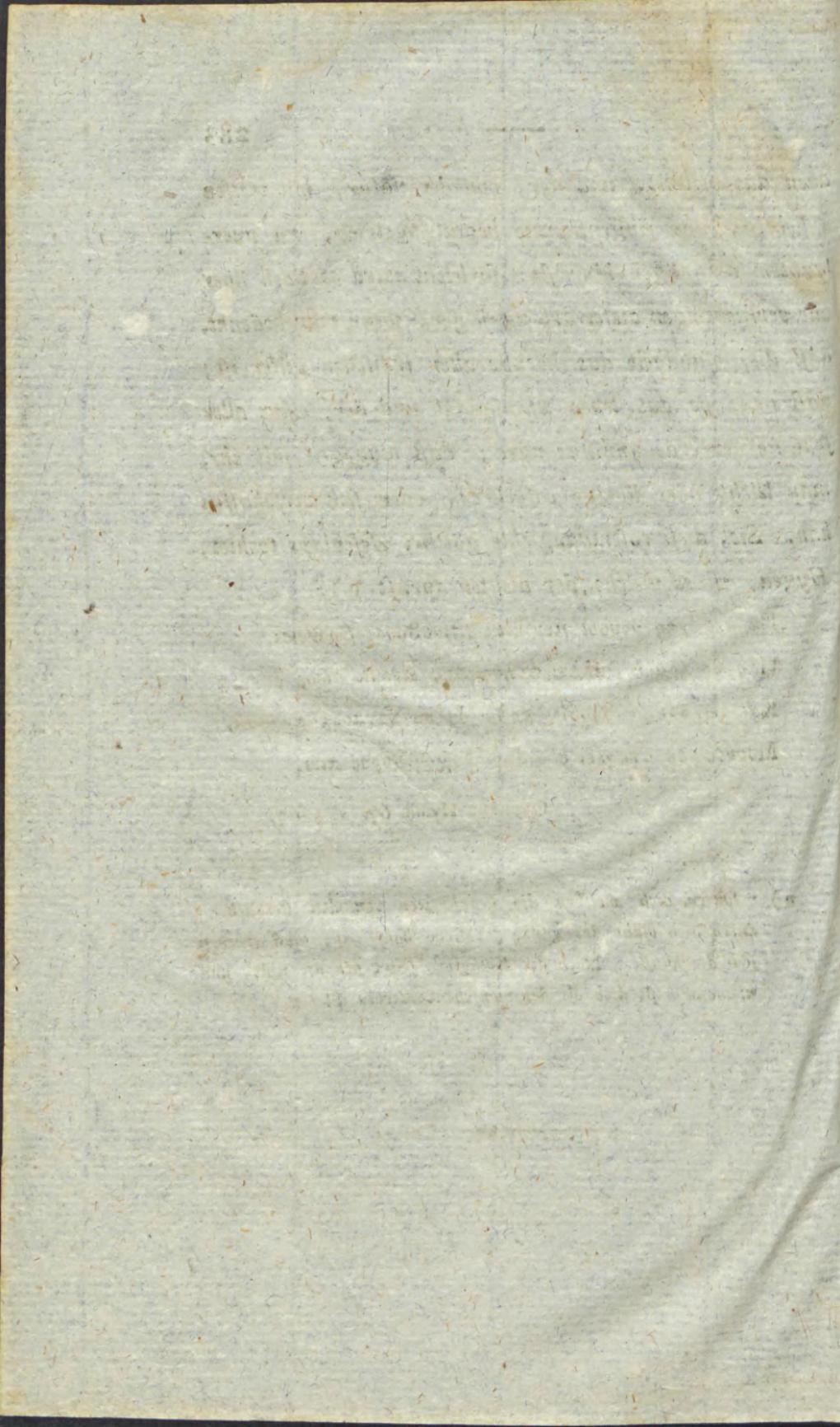
detur, quo venerea voluptas, quae in intimo contactu residet, ita obtunditur et hebetatur, ut concubentium neuter hymenacum canat, vel canat uterque fere sine sensu. Certe minoris constat secura venere tantum uti, quam ita turpi putidoque invento, nec tamen sine periculo, tam cassa, levi et evanida voluptate potiri. ASTRUC de morbis venereis.

auch das Beispiel, und der, von der Natur, mit weisen Absichten, uns eingepflanzte Begattungstrieb, zu unerlaubtem Vergnügen hinreißt: so leicht wird es doch über alle Versuchungen dieser Art zu siegen, wenn man bedenkt, daß die Gesundheit das höchste aller irdischen Güter ist; daß ohne sie das Leben zur Quaal und der Besitz aller Schätze der Erde unnütze wird; daß hingegen mit ihr, man leicht alles übrige entbehren, oder sich verschaffen kann. Sie, diese Rosenwangichte Göttin, Aesculaps Tochter, Hygea, ist es welche der Dichter anruft n):

Εν σεο γαρ νουσοι μεν αποφθευθουσι βροτοισι,
 Πλας δε δομος θαλλει πολυγηθης εινεια σειο,
 Και τεχναι βριθουσι ποθει δε σε κοσμος, αναστα,
 Μουνος δε στυγεει σ' αιδης ψυχοφθορος αιει.

ORPHEUS Hymn. 67. v. 3 - 7.

- n) "Durch dich weichen die Krankheiten von den sterblichen; durch dich blüht das ganze fröhliche Haus auf, und erheben sich die Künste. Nach dir Königin! sehnt sich die Welt, und niemand haßt dich als der Menschenverderber Pluton."



Viertes Buch.

Von der allgemeinen lustseuche.

— — — Urit corpore serpens

Quamcumque arripuit partem, repitque per artus.

LUCRETIUS.

Non video causam subesse, cur valde moveat,
quod vulgari sententiae repugnari existimat; quando
iampridem perspectum est, quam malus veritatis iu-
dex censeri debeat multitudo. Pendere etenim res
debet, non profecto ex numero aut claritate opini-
nantium; sed ex momentis rationum, ex quibus va-
leat (sepositis vulgaribus praetudiciis) diiudicari.
Sane vero, si ita bene ageretur cum rebus huma-
nis, ut ea quae optima sunt, probarentur a plurimis,
ipse me quoque eo devoverem, quo plurimi confluenter:
sed nempe praeeuntium exemplo, potius quam ratione,
maxima pars abripitur, et rarissimi semper sunt, qui
pedem fstant, ut expendant, an quo itur pergen-
dum sit.

GASSENDUS de vita et moribus Epicuri in praefat.

Viertes Buch.

Von der allgemeinen lustseuche.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der krankheit.

— — — — οὐδὲ πατ̄ ἡμαρ̄
πλιγούσταις καρπαῖς καὶ στένωσι, οὐδὲ τὶ γυκτῶρ
φερόμενος. — — — —

HESIODUS.

In zweiten buche habe ich von den örtlichen, venerischen symptomen gehandelt, welche allemal vorher zu gehen pflegen, wenn die ansteckung, durch den gewöhnlichen weg des beischlafes, mitgetheilt wird. Kan das gift nicht, so lange es noch local bleibt, zerstört werden, so wird es endlich von den einsaugenden gefäßen aufgenommen, und in die nächste lymphatische drüse geführt. Dort verursacht es entweder einen bubo, oder es wird sogleich, von den abführenden lymphatischen gefäßen der drüse, in welche es abgesetzt war, wieder aufgenommen und in die masse der säfte gebracht. Die unmittelbare folge dieser einsaugung ist ein leichter reiz im ganzen system,

system, welcher einen geringen grad von fieber hervor-bringt. Diese ersten symptome sind aber so gelinde, daß sie nur selten von den kranken bemerkt werden.

Aus der lymphē wird nachher das gift wieder auf gewisse theile abgesetzt, auf welche es seine ganze wirkung äußert, und die gewöhnlichen venerischen symptome hervor bringt, welche zusammen genommen die krankheit ausmachen, die man die *luftseuche* [lues universalis, confirmata, oder auch syphilis a)] nennt.

Die wirkungen des, in die masse der fäste aufgenommenen, venerischen giftes, und die darauf folgenden zufälle, sind äußerst mannigfaltig und in verschiedenen körpern sehr verschieden. Es ist daher schwer eine vollständige beschreibung der luftseuche zu geben.

Die ersten wirkungen des eingesogenen giftes zeigen sich im schlunde, oder auf der haut; die folgenden wirkungen auf den innern theilen.

Im

a) Um die etymologie des wortes syphilis haben sich neuere schriftsteller viele mühe gegeben. Einige leiten es, mit Sauvages, von ευ^ν cum und φιλεω amo her, und erklären es: gegenseitige liebe — lächerlich genug. Andere nehmen an, es komme von ευ^σ sus und φιλεω amor, und erklären es: schweinische liebe (amor porcinus). Beides ist irrig. Das wort syphilis hat Fracastorius erfunden, welcher in seinem bekannten gedichte erzählt, ein gewisser hirte, Syphilus, habe der sonne bohn gesprochen und sei dafür, von dieser Götterheit, mit der luftseuche gestraft worden; daher die krankheit den namen syphilis erhalten habe:

“Syphilidemque ab eo labem dixere coloni.”

Im schlunde, am gaumen und der innern seite des mundes; vorzüglich am zäpfchen und den mandeln, zuweilen auch an der zunge, entstehen callose, weisse geschwüre. Diese geschwüre sind gewöhnlich nicht sehr schmerhaft, zwingen den kranken durch die nase zu sprechen, und hindern ihn, mehr oder weniger, am schlucken. Sucht er nicht bald hülfe, so fressen die geschwüre in kurzer zeit um sich, zerstören das zäpfchen, und greifen die knochen des gaumen und der nase an. Diese knochen werden carios, und gehen stückweise verloren, womit ein unerträglicher geruch aus der nase verbunden ist.

An der haut zeigen sich die wirkungen des eingezogenen venerischen giftes durch flecken, risse und ausschläge aller art. Die flecken entstehen meist auf der brust, gegen die achselgrube zu, und auf dem rücken, zwischen den schultern. Sie sind von verschiedenen farben; hellroth, dunkelroth, gelblich. Ueber die haut erheben sie sich nicht. Entweder sind sie einzeln und abgesondert, oder zusammen fließend und breit; gemeiniglich von der größe eines zweigroschenstücks, oft auch größer. Diese flecken werden zu kupferfarbigen crusten, welche abfallen, wornach immerfort wieder neue entstehen, bis sie sich endlich in geschwüre verwandeln. Die risse (scissuræ, rhagades) zeigen sich

vorzüglich an der innern seite der hände und an den fußsohlen. Die haut springt auf, der riß verwandelt sich in ein venerisches geschwür, die ränder werden hart, dicke, callos und schmerhaft, iücken stark, und es fließt eine dünne gauche daraus. Diesen zufall findet man vorzüglich häufig bei gemeinen leuten, bei denen die haut an der flachen hand und den fußsohlen sehr dicke und hart ist: vornehmere bleiben gewöhnlich von diesem symptome ganz frei. Zu den venerischen hautauschlägen gehören: α) pusteln. Diese sehen aus wie kleine furunkel, oder sogenannte hitzblätterchen. Sie sind klein, hart, rund, erhaben, roth, iückend, haben aber keine eiternde spitze, wie die gewöhnlichen pusteln, sondern verschwinden wieder, ohne in eiterung überzugchen. Die oberhaut schält sich ab und es bleibt an der stelle ein kupferrother oder gelber fleck zurücke. Sie entstehen vorzüglich auf der stirne, am rande der haare. Zuweilen steht von einer schläfe zur andern eine ganze reihe derselben, welches die venerische krone (corona veneris) genannt wird. Auch hinter den ohren, um den mund, auf dem kopfe, in der schaamgegend, und an allen haarigen theilen des körpers trifft man sie zuweilen an. β) Kleienartige auschläge. Es zeigen sich ganz kleine, kaum sichtbare pusteln, welche stark iücken; bald darauf sondert sich an der stelle die oberhaut ab, es entsteht eine

neue,

neue, die sich wieder abschält, und so immer fort. Der gleichen ausschläge entstehen vorzüglich häufig hinter den ohren, in den winkeln des mundes und den winkeln der nase. γ) Flechten und krätze, die sich oft von der gewöhnlichen krätze nicht unterscheiden lässt.

Auch die fortsäze der haut leiden; besonders die haare und die nägel. Die haare des kopfs fallen aus und an der stelle wachsen keine andere so lange die krankheit fortdauert; oft auch nachher nicht, so daß der patiente lebenslänglich kahl bleibt. Auch die augbraunen, die barthaare und die haare an den schaamtheilen fallen zweilen aus. Die nägel werden rauh, uneben, schälen sich an der wurzel los und fallen ab.

Wird die luftseuche in diesem zeitraume nicht geheilt, geht sie in das zweite stadium über, in welchem sieht die wirkungen des giftes vorzüglich auf den inneren theilen, besonders an den knochen und dem periosteum zeigen.

Der kranke beklagt sich über unangenehme empfindungen und stechende schmerzen in den knochen, vorzüglich des nachts. Diese schmerzen sind immer in der mitte solcher knochen, welche nahe unter der haut liegen und nur dünn mit muskeln bedeckt sind, z. b. in der tibia, der ulna, im sternum, in den stirnknochen und den knochen

des schädels. Die venerischen knochenschmerzen (dole osteocopi) werden des nachts im bette, besonders gegen morgen, außerordentlich heftig, so daß es dem kranken scha als wenn ihm die knochen durchbohrt würden: bei tage sie kaum merklich. An den sternen wo diese schmerzen zeigen entstehen allerhand knoten und geschwülste, welche verschiedene namen haben, und bei den schriftstellen nodi, tophi, exostoses heißen. Nach längerer oder kürzerer zeit brechen diese knoten auf, es entsteht ein schwür, woraus ein dünnes eiter fließt, und der biss fängt an sich zu zeigen.

Die vorzüglichsten arten dieser knoten und knochen auswüchse sind:

- α) Nodi. Würkliche harte knochenauswüchse, die periosteum ausdehnen.*
- β) Gummata. Weiche knochengeschwülste auf der fläche des knochens, zwischen dem knochen und periosteum.*
- γ) Tophi. Ebenfalls weiche knochengeschwülste, kreisartige concretionen im knochen selbst, wie die giessknoten.*

Zuweilen entsteht auch die sogenante osteosarco. Die knochen werden alle weich und briichig; so daß bei der geringsten berührungen sich biegen oder brechen.

Zu diesen zufällen gesellen sich eine menge anderer symptomen: vorzüglich die venerische chronische augenzündung, welche sehr langsam entsteht und schwer zu heilen ist. Oder die venerische taubheit, welche gehnlich eine folge venerischer geschwüre im rachen zu sein scheint, von denen die Eustachianische röhre angefressen und zerstört worden ist.

Sucht der kranke nicht hülfe, so nehmen diese zu-
le immer zu, bis endlich ein hektisches fieber sich zeigt,
worauf der patiente stirbt. Man hält gemeiniglich das
hektische fieber für eine folge des im körper circulirenden
feuers: es ist aber blos folge jedes lange anhaltenden
reizes auf irgend eine stelle des körpers, und entsteht sym-
metrisch, (per consensum). Jeder anhaltende reiz; jedes
lange zeit eiternde geschwür, verursacht ein schleichendes,
hektisches fieber; nicht durch die einsaugung des eiters,
die man gewöhnlich annimmt, sondern durch die
schwäche, welche eine nothwendige folge des fortdaurenden
reizes eines lange zeit eiternden geschwürs sein muß.
In ersten zeitraume, im stadium der einsaugung, wo doch
das gift in die masse der säfte aufgenommen wird, ent-
steht kein hektisches fieber. Eben dies sehen wir auch
in andern fällen. Das hektische fieber zeigt sich sehr oft
ohne daß ein geschwür vorhanden ist, dessen eingesogenes
eiter es hätte verursachen können: und zuweilen wird der

puls langsamer, und das schleichende fieber hört auf, sobald das glied mit dem eiternden geschwüre amputirt wird. Es bleibt daher immer noch wahrscheinlicher, das hektische fieber sei keine folge der einsaugung des eiters in die blutmasse, sondern vielmehr folge eines lange anhaltenden reizes, und der dadurch nothwendig verursachten schwäche des ganzen körpers.

Dieses sind die vorzüglichsten symptome der luftseuche: man darf aber niemals erwarten sie bei einem patienten alle zugleich zu finden.

Zweites Kapitel.

Diagnosis der luftseuche.

Wo localzufälle vorher gegangen sind und der kranke gesteht, ist die diagnosis der luftseuche leicht: aber in vielen fällen wird sie dadurch schwer daß der kranke die venerische ansteckung und die vorher gegangenen localzufälle hartnäckig leugnet, und also den arzt in die nothwendigkeit setzt allein aus den vorhandenen symptomen zu schließen.

Aus der gegenwart eines oder mehrerer der angegebenen symptome, kan man niemals zuverlässig versichert sein daß der kranke an der luftseuche leide. Nicht ein
einziges

einziges derselben (die nächtlichen knochenschmerzen ausgenommen) ist ein untrügliches kennzeichen der luftseuche: alle können auch aus andern, ganz verschiedenen ursachen entstehen. Indessen haben doch die venerischen zufälle etwas eigenes, wodurch sie sich von ähnlichen nicht venerischen unterscheiden.

Venerische geschwüre im munde, hals und gaumen, nennt man, wie die an den zeugungstheilen (welche ich unter den localzufällen bereits beschrieben habe) chankers. Die chankers an den zeugungstheilen sind ursprüngliche; die im hals und munde nachfolgende venerische geschwüre. Iene eine unmittelbare folge der venerischen ansteckung: diese hingegen die folge des aus der masse der säfte auf gewisse theile wieder abgesetzten venerischen giftes. Nachfolgende venerische geschwüre sind ein untrügliches kennzeichen der luftseuche: nur lassen sie sich oft schwer von scorbutischen unterscheiden. Wahre venerische chankers erkennt man an ihrem dicken, weissen, speckigten rand, an der röthe rund um das geschwür herum, und an dem tiefen, speckigten grund. Es ist nöthig den hals jedes patienten genau, und zu verschiedenen malen, zu untersuchen, denn oft sitzen diese geschwüre tief, und man entdeckt sie erst bei einer wiederholten untersuchung. Sie finden sich an allen theilen des mundes,

des schlundes und des gaumens. Gemeinlich verursachen sie wenig schmerz, aber eine empfindung als wenn ein fremder körper im schlunde steckte, und machen das schlingen beschwerlich. Scorbütische geschwüre erkennt man an dem allgemeinen cacheotischen ansehen des körpers, an der scorbutischen disposition, dem leichten bluten des zahnfleisches, und an andern bekannten kennzeichen des scorbutus. Venerische geschwüre greifen gewöhnlich zuerst die mandeln an, und breiten sich vorwärts gegen das zahnfleisch aus: scorbutische geschwüre hingegen zeigen sich am zahnfleische zuerst. Venerische geschwüre fressen mehr in die tiefe: scorbutische mehr in die breite. Scorbütische geschwüre haben keinen harten callosen rand und weissen grund wie die venerischen. Aus den scorbutischen geschwüren wächst wildes fleisch hervor: aus den venerischen niemals. Scorbütische geschwüre sehen gelblich aus: venerische weiß, und rund um dieselbe ist die haut hochroth. Venerische geschwüre breiten sich zuweilen gegen die nase und über die Schneiderische membran aus: dies thun die scorbutischen niemals. Venerische geschwüre fressen die unterliegenden knochen an, und verursachen den beinsraß, welches bei den scorbutischen geschwüren nie geschieht.

Zuweilen gesellt sich zu einer heftigen bräune eine entzündung der mandeln, die in eiterung übergeht und vielleicht,

vielleicht, wenn man erst in diesem zeitraume gerufen wird, mit einem venerischen geschwür verwechselt werden könnte. Doch kan man sich auch hier in der diagnosis nicht leicht irren, wenn man auf die nebumständne achtung giebt: nemlich auf die heftige und plötzliche entzündung, auf das damit verbundene fieber, und auf das nachlassen der geschwulst und des schmerzens, sobald das geschwür aufbricht: lauter zufälle welche sich bei venerischen geschwüren niemals finden.

Die venerischen flecken auf der haut unterscheiden sich von andern ähnlichen vorzüglich dadurch: daß sie sich nur auf der brust und zwischen den schultern finden; da hingegen andere flecken über den ganzen körper vorkommen. Aehnliche scorbutische flecken erkennt man aus den nebumständnen, und den bekannten kennzeichen des scorbut.

Die venerischen risse (rhagades) können nicht leicht verkannt werden.

Venerische pusteln haben viel ähnliches mit den kleinen furunkeln, die zuweilen im gesichte und an andern theilen des körpers entstehen: zeigen sich aber nur an denen theilen welche mit haaren besetzt sind, und eitern niemals, wodurch sie sich von den furunkeln unterscheiden.

Venerische knochenschmerzen (dolores osteocopi) sind das allersicherste, gewisseste, zuverlässigste und untrüglichste

kennzeichen der lustseuche. Sie unterscheiden sich von andern knochenschmerzen dadurch: daß sie des nachts im bette viel heftiger werden, bei tage nicht sehr merklich sind, und sich durch die gewöhnlichen, schmerzstillenden mittel weder heben noch lindern lassen. Arthritische gliederschmerzen werden des nachts auch heftiger, sind aber in den kleinen gelenken; die venerischen hingegen sind in der mitte der knochen. Auch die rheumatischen schmerzen werden des nachts heftiger; aber hier ist der sitz des schmerzens in den muskeln und daher thut auch die äußere berührung wehe: der sitz der venerischen schmerzen ist hingegen im perioste und die stelle schmerzt bei der äußeren berührung eben nicht sehr.

Venerische knochengeschwülste (exostoses) sind leicht zu erkennen. Sobald auf der mitte eines knochens eine runde, schmerzhafte geschwulst sich zeigt, wobei die haut roth und entzündet wird: so ist gar kein zweifel daß diese knochengeschwulst venerisch seie. Sie unterscheidet sich von andern ähnlichen knochengeschwülsten durch folgende kennzeichen:

- α) von einer gutartigen knochengeschwulst, die zuweilen nach einem schlag oder fall auf den knochen entsteht, dadurch: daß die gutartige exostosis klein bleibt, nicht schmerzt, und daß die äußere ursache, nach welcher sie entstand, bekannt ist.

β) Von

- β) Von einer angebornen knochengeschwulſt, oder deformität des knochens, dadurch: daß diese nicht schmerzt und niemals geschmerzt hat, und daß der kranke sich der entstehung derselben nicht erinnert.
- γ) Von dem callus, der nach einem beinbruch übergeblieben ist, durch ihre figur. Der callus geht rund um den knochen herum: die venerische knochengeschwulſt nimmt hingegen nur eine kleine stelle ein, wo sie eine erhabenheit verursacht.
-

Drittes Kapitel.

Von den verlarvten venerischen krankheiten.

Neque enim obscurit unquam, profuit vero non semel, de iis quae evidentissima esse videbantur, quaectionem movisse.

*E*s scheint heut zu tage unter den ärzten eine allgemein angenommene meinung zu sein: daß es eigentlich gar kein pathognomonisches symptom gebe, woran man die lustseuche erkennen könne. Allgemein scheint man zu glauben: sie seie ein Proteus, der alle nur mögliche gestalten annehmen, und sich aus einer in die andere verwandeln könne. Es giebt, wie man sagt, kaum eine krankheit, welche nicht zuweilen durch das venerische gift

verur-

verursacht wird. Ja, wenn man der versicherung einiger berühmter ärzte trauen darf, so bleibt dieses gift oft zwanzig, dreißig und mehr iahre im körper versteckt, ohne seine gegenwart durch irgend ein symptom anzuziegen und erscheint dann auf einmal, unter einer gestalt unter welcher man es nicht vermuthet. Oder es erscheint gar nicht, sondern erbt sich auf die kinder fort, und bricht nachher bei diesen, vielleicht erst in ihrem zwanzigsten, dreißigsten iahre und auch wohl noch später aus. Trauriges schicksal des menschlichen geschlechts wenn diese behauptung gegründet ist! Auch derjenige welcher am keuschesten lebt, und ganz gesund scheint, kan plötzlich einen sehr heftigen grad der lustseuche bekommen, wenn das von dem vater oder grosvater angeerbte gift seine wirkung äussert, und ausbricht. Viele solche Fälle findet man in schriftstellern aufgezeichnet: vorzüglich in Rosenstein, Fabre, Agostini, Sanchez und andern.

Die lehre von den verlarvten venerischen krankheiten ist nicht sehr alt. Bagliv hat sie erfunden a): aber noch lange nach seiner zeit wurde sie gar nicht angenommen.

Astruc

- a) *Lues venerea semel recepta in corpus, difficulter postea deletur eius character. Adhibitis specificis mitescit, sed non extinguitur. Imo post triginta et plures annos sub specie aliorum morborum reviviscit et medicos decipit, causam morbi ordinariam putantes, cum revera ab excitato noviter venereo fermento dependeat.* BAGLIV. opera. 1721. p. 61.

Astruc spricht nur im vorbeigehen davon und scheint sie zu verwerfen b). Erst seit ohngefähr zwanzig iahren ist diese lehre, ohne wider pruch, von den ärzten beinahe allgemein angenommen worden: die gründe worauf sie beruht sind aber bis jetzt noch niemals untersucht und aus-einander gesetzt worden.

Indessen verdient doch kaum irgend eine medicinische theorie genauer untersucht zu werden als eben die lehre von den verlarvten venerischen krankheiten. Nicht nur hat sie auf die praxis den größten einfluß: sondern die ruhe aller derer, welche jemals an irgend einem venerischen zufalle gelitten haben, folglich die ruhe eines großen theils des menschlichen geschlechts, hängt davon ab. Ist diese lehre gegriündet, so können solche personen niemal sicher sein daß das venerische gift bei ihnen würklich getilgt ist, und sie sind immer in gefahr, daß es irgend einmal wieder aus-breche, oder sich auf ihre kinder fortpflanze. Viele von ihnen sind auch, während ihrem ganzen leben, beständig in angst und furcht. Sie glauben nicht daß sie geheilt sind. Der allerleichteste zufall, jeder kopfschmerz oder schnupfen,

b) Sed abstrusior quaestio est, utrum a parentum alterutro infec^o possit embryoni virus infundi venereum, quod tota quidem pueritia tacitum fileat sine noxa, quod deinde vero in adultis sponte reviviscat et sine nova uila contagione veram et legitima luem venereum producet, de quo iure dubitatur. Astruc de morbis venereis. p. 121.

schnupfen, macht sie besorgt, und erweckt in ihnen den verdacht eines versteckten giftes, das noch nicht ausgerottet seie. Zur völligen beruhigung solcher personen, werde ich nun darthun: daß es gar keine verlarvte venerische krankheiten giebt, und daß das venerische gift niemals lange, ohne durch irgend ein symptom seine wirkung zu zeigen, im körper verborgen bleiben kan.

Daß es verlarvte venerische krankheiten gebe, beweist man:

1. Aus der erfahrung.

2. Aus der cur dieser krankheit durch quecksilber.

Was den ersten grund, die erfahrung, betrifft, so ist zwar nicht zu leugnen, daß wir in vielen glaubwürdigen schriftstellern Fälle erzählt finden, wo die folgen der venerischen ansteckung sich erst nach vielen iahren gezeigt haben sollen. Aber diese krankengeschichten sind sehr verdächtig. Alles kommt hiebei auf die aussage des kranken an, welcher versichert: die zufälle an denen er ietzt leide, seien einer, lange iahre vorher gegangenen venerischen ansteckung zuzuschreiben; indem er sich, wie er sagt, seit her der gefahr einer ansteckung gar nicht wieder ausgesetzt habe. Welcher arzt wird aber wohl der aussage eines solchen kranken trauen? Wer sieht nicht ein, daß ein verheuratheter mann von vierzig bis funfzig iahren, der den arzt wegen venerischen zufällen, an denen er leidet,

um rath frägt, sich, um seiner ehre willen, genöthigt glaubt, die unbesonnenheit die er nicht läugnen kan, und die ihm in einem solchen alter zur schande gereichen würde, lieber in die leichtfinnigen iugendiaihre zurück zu schieben? Er betheuert also daß er seit zwanzig, dreißig und mehr iahren sich nie der ansteckung ausgesetzt habe, blos in der absicht seine ehre zu retten. Folgende geschichten führt Rosenstein, als beweise für die existenz der verlarvten venerischen krankheiten an. Zwei personen, welche während ihres ganzen lebens völlig gesund gewesen waren, wurden im dreißigsten iahre venerisch. Von diesen lässt sich Rosenstein überreden, die ansteckung seie der amme zuzuschreiben, von welcher sie dreißig iahre vorher gestillt worden waren c). Wohl mögen diese patienten selbst über die leichtgläubigkeit ihres arztes sich gewundert haben! Ein kind, erzählt Rosenstein ferner, bekam im neunten iahre seines alters die tinea und geschwüre im munde, die nur durch quecksilber geheilt werden konnten, folglich venerisch waren. Und woher diese zufälle? Von einer kinderwärterin, welche dem kinde, neun iahre zuvor, den brei vorge-

c) Nunquam luem venereum vere sic dictam et pathognomonicis signis conspicuam, iure quasi haereditario, in infantes transmissam observavi, unde in eam opinionem facile propenderem, haec a medicia iam pridem levi fide ideo admissa fuisse, ut, si res ita ferat, famae possint aegrotantium consulere, causam probabilem si non veram, luis praetexendo, quae aegrotantes culpa absolvere videatur. ASTRUC. p. 121.

vorgekauft hatte. Däß ein kind die tinea und schwämminchen im munde bekömmt, die wie chankers aussehen, ist nichts ungewöhnliches; daß beim gebrauche des quecksilbers diese zufälle heilen, gebe ich zu — aber daraus zu schließen es seien venerische zufälle, ist übereilt; und sie von der, durch den speichel der kinderwärterin, neun iahre vorher geschehenen ansteckung herzuleiten, ist bloße ungegründete vermutung. Ein kind — auch diese geschichte erzählt Rosenstein — war bis ins eilste iahr völlig gesund, dann wurden ihm die blatttern inoculirt, und gleich nach der inoculation zeigen sich symptome der lustseuche. Nun frage ich jeden praktischen arzt, ob er, wenn ihm ein solcher fall vorkäme, nicht auf die vermutung fallen würde: daß die lanzette, mit welcher die inoculation geschah, vorher zu einer operation bei einem venerischen kranken gebraucht worden; oder daß inoculationsmaterie von einer angesteckten person genommen sein möchte? Aber Rosenstein giebt eine ganz verschiedene erkläzung. Die ansteckung, sagt er, kam von der mutter, welche, viele iahre vor der geburt des kindes, wegen venerischer zufälle, durch eine quecksilbercur gegangen war, und das gift auf ihr kind fortgeerbt hatte. Mit solchen gründen vertheidigt man die verlaruten venerischen krankheiten! und auf die autorität solcher leichtgläubigen männer nimmt man sie an! Mehrere völlig ähnliche geschichten findet

findet man in Fabre und Agostini d.) Doch das ist noch nicht alles. Wenn man einmal anfängt den geraden, ebenen pfad der gesunden vernunft und des philosophischen raisonnements zu verlassen, und sich in muthmaßungen und hypothesen zu versteigen, so läßt sich nie voraus sehen wohin man kommen werde. Gemeinlich versteigt man sich so hoch, daß am ende, vor den abgründen, über welchen man sich auf einmal erblickt, der kopf schwindlicht, und der rückweg beinahe unmöglich wird. Kan das venerische gift dreissig und mehr iahre versteckt und unbemerkt im körper bleiben, kan es auf die kinder fortgeerbzt werden, und bei diesen erst im dreissigsten iahre sich zeigen: warum sollte es nicht möglich sein, daß es noch länger versteckt bliebe; daß es auch bei den kindern nicht ausbräche, sondern sich weiter forterbte, und seine wirkungen erst bei den kindeskindern äußerte? Sanchez hält dies nicht nur für möglich, sondern er beweist, aus seiner

- d) A. AGUSTINI stranguria quae venerea dicitur mercurii aliquando potest esse effectus. Venetiis 1763. 8. Er erzählt die geschichte einer nonne, welche in ihrem vierzigsten iahre an venerischen knochenschmerzen litt, und leitet diese von der in der ingend, durch die amme, geschehenen ansteckung her. Wie sollte auf eine andere art eine nonne venerisch werden können? Condonandae sunt inceptiae istiusmodi, sagt Afric, quoties opus est hoc nomine culpam praetexere vel aegri, quem non servatae castitatis, vel aegrae quam imminutae pudicitiae accusare nefas esset.

seiner sechzigjährigen erfahrung, daß es täglich geschieht; daß sich die lustseuche bis ins sechste und achte glied fortzrbt, und dann unversehens, zum großen schrecken der keuschen urenkel, plötzlich ausbricht. Er beweist: daß wir alle venerisches gift von unsren voreltern angeerbt haben; daß wir keinen augenblick vor der lustseuche sicher sind; und daß wir sehr wohl thun würden, durch eine quecksilbercur, verbunden mit dem Russischen schwitzbade (worauf er sehr viel hält) uns ein für allemal von dieser medicinischen erb/iunde zu reinigen e). Die schrift, worin er dieses behauptet, ist von der Société Royale de médecine zu Paris gebilligt, und auch in Deutschland mit vielem beifall aufgenommen worden, obgleich kaum eine seite darin zu finden ist, wo er nicht dinge behauptet, die gegen alle medicinische erfahrung streiten. Mit solchen und ähnlichen gründen sucht man uns zu überreden daß es verlarute venerische krankheiten giebt!

Eben so wenig beweist auch die cur dieser sogenannten verlaruten venerischen krankheiten durch quecksilver. Das quecksilver ist ein sehr wirkfames arzneimittel, das außer der venerischen noch eine menge anderer krankheiten heilt. Es heilt den tetanus, die wasserscheu, leberentzündungen, hartnäckige leberverstopfungen, den wasserkopf, die wasserfucht,

e) SANCHEZ observations sur les maladies vénériennes. Paris 1785. 8.

fersucht, wechselseiter, hartnäckige dyffenterien, verstopfungen der monatlichen reinigung, gewisse arten von entzündungen der gedärme, augenentzündungen, chro-nische rheumatismen, würmer, und thut auch in den blättern vortreffliche dienste. Die cur einer krankheit durch quecksilber kan also keinesweges beweisen daß sie von einer venerischen ursache entstanden seie. Oder sind etwa blättern, wasserscheu, tetanus und würmer auch vene-rische symptome?

Es giebt folglich gar keine verlarvte venerische krankheit. Die luftseuche hat, wie alle andere krankheiten, ihren bestimmten verlauf und ihre pathognomoni-sche symptome, an welchen ein geübter arzt sie allemal erkennt. Unter einer großen menge von venerischen kran-ken, die ich in verschiedenen ländern gesehen habe, war auch nicht ein einziger, bei dem die krankheit zweifelhaft oder verlarvt gewesen wäre: allemal fand sich irgend eines der in den vorigen kapiteln beschriebenen symptome. Auch kenne ich berühmte und erfahrne ärzte, die eben so wenig als ich annehmen daß es verlarvte venerische krankheiten gebe. Man kan daher alle diejenigen trösten, welche ehimals an venerischen zufällen gelitten haben, und sie versichern, daß, ohne eine neue ansteckung, weder sie noch ihre kinder irgend etwas zu besorgen haben, und daß andere krankheiten, welche sie

vielleicht befallen könnten, keinesweges einem versteckten
venerischen gift zu zuschreiben seien.

Von den verlaruten venerischen krankheiten müssen aber wohl unterschieden werden die complicirten venerischen krankheiten: denn dergleichen giebt es allerdings. Ein mann der an dem scorbut, oder an einem wechselseiter, oder an der epilepsie leidet, und sich der venerischen ansteckung aussetzt, kan eben so gut angesteckt werden als ein gesunder. In diesem falle leidet er an zwei krankheiten zugleich, wovon jede ihren bestimmten verlauf und ihre pathognomonische symptome hat, und deren jede von der andern ganz unabhängig ist, und geheilt werden kan, ohne daß sich die andere im geringsten verändere.

Der arzt hat also kein recht in irgend einem falle auf verborgenes venerisches gift zu schließen, wenn nicht eines oder mehrere der, in den vorigen kapiteln beschriebenen, venerischen symptomen vorhanden ist, und wenn nicht localzufälle vorher gegangen sind.

Ueberhaupt ist es pflicht des menschenfreundlichen arztes, nicht ohne große behutsamkeit einen kranken für venerisch zu erklären. Bei frauenzimmern von stande wird der arzt von erziehung, lebensart und weltkenntniß, wegen der achtung die man dem andern geschlechte schuldig

schuldig ist, die krankheit auch dann nicht nennen, wenn er sie ganz unverkennbar vor sich sieht: sondern er wird die gehörigen mittel zur heilung anwenden, ohne sich über die natur der krankheit zu erklären, welches auch zu der cur derselben keinesweges nothwendig ist.

Die beiden zuverlässigsten, pathognomonischen symptome der luftseuche sind: geschwiire im halse und nächtliche knochenschmerzen.

Viertes Kapitel.

Prognosis der luftseuche.

Allermaſt ist die luftseuche eine ſehr gefährliche krankheit. So lange das gift nicht getilgt wird, greift ſie immer weiter um ſich und zerſtört die feſten theile des körpers, deren verluſt ſich nicht wieder erſetzen läſt. Zwar iſt das queckſilber ein mittel welches beinahe immer die krankheit heilt, oder doch wenigliens linderung ſchafft: dieses mittel iſt aber nichts weniger als ein ſpecificum. Es giebt Fälle wo es nicht hilft; andere wo es der kranke nicht vertragen kan; und noch andere, wo man wegen der complication der luftſeuche mit irgend einer krankheit das queckſilber nicht anwenden darf. In allen

solchen fällen wird die krankheit sehr gefährlich. Ist die lustseuche noch nicht lange erst entstanden, so lässt sie sich leichter heilen, als wenn sie schon alt und eingewurzelt ist.

Personen von mittlerem alter sind leichter zu heilen als kinder, oder alte.

Complicationen mit irgend einer andern krankheit machen die lustseuche gefährlich.

Die zufülle des ersten zeitraumes sind leichter zu heben als die des andern.

Fünftes Kapitel.

Einige allgemeine bemerkungen über die lustseuche.

*A*m häufigsten entsteht die lustseuche von vorher gegangenen chankern und darauf folgenden bubonen. Nach einem tripper entsteht sie nur in dem seltenen falle wo sich ein geschwür in der harnröhre dazu gesellt.

Das in die masse der säfte ausgenommene gift wird nach einiger zeit wieder auf gewisse theile abgesetzt und verursacht dann die verschiedenen symptome der lustseuche. Geschwüre, welche von dem aus der masse der säfte wieder abge-

abgesetzten gift entstehen, nennt man, wie ich schon erinnert habe, nachfolgende, zum unterschied von den ursprünglichen geschwüren, die unmittelbar nach der ansteckung zu entstehen pflegen. Die nachfolgenden geschwüre sind, dem äusseren ansehen nach, von den ursprünglichen nicht verschieden; aber scheinen es ihrer natur nach zu sein. Hr. Hunter behauptet: das eiter und der ausfluss dieser nachfolgenden geschwüre seie nicht ansteckend, und führt, um seine behauptung zu beweisen, ein paar merkwürdige versuche an. Er hat eiter aus dergleichen geschwüren gesunden personen inoculirt und die wunden heilten ohne weitere folgen zu; da hingegen wirkliches chankereiter, oder das eiter der ursprünglichen geschwüre, einer gesunden person inoculirt, sogleich ein venerisches geschwür verursachte. Diese versuche verdienten wiederholt zu werden. Sollte sich dann die meinung, daß das eiter der nachfolgenden geschwüre nicht anstecke, wirklich gegründet finden: so würde daraus folgen, daß küsse oder gemeinschaftliche trinkgeschirre die venerische ansteckung unmöglich mittheilen können.

Die zeit in welcher sich die symptome der lustfeuche zeigen (oder in welcher das gift aus der masse auf gewisse theile abgesetzt wird) ist sehr unbestimmt. Gemeiniglich geschieht es innerhalb sechs bis acht wochen nach

der aufnahme des giftes in die masse; selten später, oft aber früher; zuweilen schon in vierzehn tagen oder drei wochen. Die art wie das gift in den körper gebracht wird hat auf seine geschwindere oder langsamere einsaugung großen einfluß. Nach einem geschwüre in der harnröhre zeigt sich die luftseuche sehr spät; nach einem chanker früher und nach einem bubo beinahe unmittelbar. Wahrscheinlich kommt hierbei vieles auf den grad der entzündung am angesteckten theile an, wodurch die lymphatischen gefäße dieses theils mehr oder weniger gereizt werden, und ihre einsaugende kraft vermehrt wird. Alle Fälle wo das gift iahre lang im körper versteckt geblieben sein soll, ohne seine wirkung zu äußern, sind sehr verdächtig. Zeigt sich bei dem kranken, welcher von einem chanker oder bubo geheilt ist, in zeit von sechs monaten kein symptom der luftseuche, so hat er weiter nichts zu befürchten, sondern darf sich für gründlich geheilt halten.

*Sechstes Kapitel.**Von der cur der lustfeuche.*

Das älteste und vorzüglichste mittel zur cur der lustfeuche ist das quecksilber. Widmann hat es schon um das iahr 1498 dagegen empfohlen. Specifisch würkt es indessen gegen diese krankheit gar nicht; denn es heilt sie nicht immer. Das hauptmittel zur cur ist es vielleicht nur deswegen, weil, seit der zeit da es allgemein in gebrauch gekommen, andere mittel vernachlässigt worden sind. Das quecksilber wird gegen die lustfeuche auf sehr verschiedene art angewandt: ehe ich aber von den methoden es in den körper zu bringen ausführlich spreche, will ich erst einige nothwendige, theoretische untersuchungen, in den folgenden kapiteln, voraus gehen lassen.

Siebentes Kapitel.

Von den veränderungen welche das quecksilber im menschlichen körper leidet.

Noch scheint es zweifelhaft, ob das quecksilber, nachdem es auf irgend eine art in den körper gebracht worden ist, darin verändert und aufgelöst werde, oder ob es unverändert, so wie es hinein gebracht wird, mit den säften des körpers circuliere. Beide meinungen sind mit gründen vertheidigt worden. Indeß bleibt es doch wahrscheinlicher, daß das quecksilber im körper verändert und aufgelöst werde, und daß durch seine verbindung mit den säften des körpers neue salze entstehen.

Das quecksilber welches in seiner rohen, metallischen gestalt in den körper kommt, wirkt auf denselben gar nicht. Man hat viele beispiele von personen die rohes, laufendes quecksilber in ungeheurer menge (einige sogar über hundert pfund) in kurzer zeit verschlucht haben, ohne daß irgend eine wirkung darauf erfolgt wäre. Vermöge seiner schwere gieng es unverändert wieder durch den stuhlgang weg. Sir William Fordyce erzählt ein Beispiel von einem manne der, ein ganzes iahr lang, alle tage eine unze quecksilber einnahm, und sich dabei vollkommen

kommen wohl befand. Hieraus folgt, daß das quecksilber, wenn es wirksam sein soll, allemal erst mehr oder weniger calcinirt, oder mit säuren verbunden sein muß; um dadurch fähig gemacht zu werden sich in den säften des körpers auflösen zu können. Aus Dr. Saunder's versuchen erhellt: daß die quecksilbersalbe nur in soferne wirkt, als durch das lange reiben ein theil des in der salbe enthaltenen quecksilbers calcinirt worden ist. Je länger man die salbe reibt, desto mehr wird vom quecksilber calcinirt, und desto wirkamer wird auch die salbe: denn nur dieser kleine calcinirte theil des quecksilbers ist in der salbe eigentlich wirksam: alles übrige kommt als rohes quecksilber in den körper, und geht unverändert wieder weg. Man sieht hieraus wie wichtig bei bereitung der quecksilbersalbe ein anhaltendes und lange fortgesetztes reiben ist.

Hr. Cruikshank's versuche beweisen, daß weder der speichel, noch das blut, noch der urin salivirender personen, durch die chemische analyse, die geringste spur von quecksilber zeigen: hingegen sieht man oft bei personen welche sublimat oder versüßtes quecksilber genommen haben, goldene ringe an den fingern, und goldene uhren in der tasche, weiß werden. Hieraus scheint zu folgen, daß das quecksilber durch keinen andern weg als durch

die

die ausdünftung aus dem körper geht, und daß es vorher sein brennbares wieder erhält, indem wir finden, daß es unter metallischer gestalt ausdünftet.

Der verstorbene Dr. Hunter hielt, aus vielen angestellten versuchen, für wahrscheinlich (und ihm stimmt aus eigenen versuchen auch Hr. Cruikshank bei) daß jedes quecksilbermittel, ehe es auf das venerische gift würkt, in den säften des körpers aufgelöst und nicht nur in ein neues, sondern allemal in das nehmliche quecksilbersalz verändert werde. Auch für mich hat diese meinung viel wahrscheinliches, und angestellte eigene versuche scheinen mir zu beweisen, das neu entstehende salz seie eine verbindung der säure des magensaftes mit dem quecksilber. Ich schließe aus meinen versuchen: daß der magensaft das quecksilber in metallischer gestalt nicht auflöst, sondern nur dann erst wenn dieses metall seines brennbaren beraubt ist. Die verwandtschaft der thierischen säure zum quecksilberkalch ist überhaupt sehr groß; größer als die irgend einer andern säure. Kömmt also ein quecksilbersalz in den magen so wird es sogleich zersetzt; die säure des magensaftes verbindet sich mit dem quecksilber und die äußerst concentrirte salz- oder salpetersäure wird nun frei und frisst die häute des magens an. Daher die äzenden wirkungen der quecksilbersalze; daher sind

alcalien

alcalien die besten gegengifte gegen diese äzenden wirkungen; daher ist das quecksilber nur in so ferne wirksam als es calcinirt ist; daher bringt lebendiges quecksilber, auch in großer menge innerlich genommen, keine wirkung hervor; und daher ist endlich wohl das allerbeste und unschädlichste quecksilbermittel, ein durch blosses reiben bereiteter, oder aus den quecksilbersalzen durch laugensalze niedergeschlagener quecksilberkatch.

A c h t e s K a p i t e l.

Von den wirkungen des quecksilbers auf den menschlichen körper.

*F*edes quecksilbermittel, wenn es in einer starken dosis innerlich genommen wird, erregt eckel, zuweilen auch erbrechen, und, wenn es in den darmkanal kommt, purgiren und leibschmerzen. In geringerer dosis erregt es diese zufälle nicht, sondern vermehrt nur, mehr oder weniger, alle absonderungen, vorzüglich aber die absondnung des speichels. Das blut ist während dem gebrauch der quecksilbermittel mit einer pleuritischen haut bedeckt, und die schnelligkeit des pulses wird so sehr vermehrt, daß er zuweilen neunzig bis fünf und neunzig mal in einer

minute

minute schlägt. Die kranken theile werden zugleich röther, empfindlicher und etwas mehr entzündet.

Wird das quecksilber dann noch fortgebraucht nachdem das gift schon getilgt ist, so verursacht es zuweilen tiefe, fressende geschwüre im gaumen und schlunde, welche sich von wirklich venerischen beinahe nicht unterscheiden lassen, und nachher unter dem fortgesetzten gebrauche des quecksilbers beständig schlimmer werden. Diese geschwüre entstehen leichter bei einigen constitutionen als bei andern.

Die vorzüglichste wirkung, welche das in den körper gebrachte quecksilber in demselben hervor bringt, ist eine vermehrte absonderung des speichels, oder der speichelstruß, von welchem ich in dem folgenden kapitel handeln werde.

N e u n t e s K a p i t e l.

Von dem speichelstrusse.

Die zufälle bei dem speichelstrusse folgen auf einander in folgender ordnung. Der kranke fühlt auf der zunge einen unangenehmen, metallischen kupfergeschmack; er riecht übel aus dem munde; sein zahnfleisch schwilkt an und

und blutet nach der leichtesten berührung; die zähne sind mit einem weißgrauen schleime bedeckt, werden stumpf und fallen aus. Dabei hat der kranke eine ganz besondere empfindung von hitze und trockenheit im halse und einen unauslöslichen durst. In der folge fließt aus dem munde ein scharfer, dicker speichel. Fährt der kranke fort quecksilber zu nehmen, so zeigen sich alle symptome einer heftigen entzündung. Die innere seite des mundes wird mit schmerzhaften geschwüren besetzt; die zunge schwillt an, oft so sehr daß sie den ganzen mund ausfüllt; auch die parotis wird geschwollen; der rachen, die lippen und das gesicht schwollen auf; zuletzt werden sogar die füsse und beine geschwollen; das fieber, welches während dem gebrauche des quecksilbers immer in geringem grade vorhanden ist, wird heftiger; endlich gesellt sich ein starkes blutspeien, oder eine phrenitis, oder die ruhr dazu, und der kranke stirbt.

Die erfahrung hat schon lange bewiesen, der speichelfluß sei zur cur der luftfeuche nicht nur unnöthig, sondern höchst schädlich, indem er die heilung hindert, und dem kranken verschiedene, höchst unangenehme, und zuweilen tödliche zufälle verursacht: z. b. schlafsucht, wahnsinn, anhaltendes fieber, blutspeien, asthmatische symptome, ausfallen der zähne u. s. w. Die größten ärzte sind beinahe alle davon überzeugt, daß der speichel-

fluß

fluss unnütze und schädlich ist. Dennoch läßt man, in den für venerische kranke angelegten hospitälern, die darin aufgenommenen kranken, gegen eigene überzeugung und gegen die tägliche erfahrung, saliviren. Ich gestehe daß mir dies ganz unbegreiflich vorkommt. Alle hospitalärzte, welche ich, in verschiedenen ländern, darum befragte, gestanden mir, daß die kranken durch diese methode nicht geheilt würden; daß einige unter der cur stürben, und die übrigen, als geheilt entlassenen, nach kurzer zeit wieder kämen. Dem ohngeachtet ändert man die curart nicht, ohne daß ich einen andern grund angeben könnte als daß diese methode für den arzt die bequemste scheint, indem er dabei gar nichts zu thun hat, als höchstens den kranken alle wochen einmal zu sehen. Ohne selbst zeuge davon gewesen zu sein, kan man sich nicht vorstellen, was für ein trauriger anblick es um die menge der in den Französischen hospitälern, im saliationszimmer eingeschlossenen kranken ist. Allein in Bicêtre bei Paris, sah ich alle drei monate drei hundert venerische kranken die saliationscur ausstehen (welches man dort, mit einem kunstausdrucke: passer par les remedes nennt) und von allen diesen kranken, die nachher als geheilt entlassen wurden, war, unter denen nach deren befinden ich mich, in der folge, zu erkundigen gelegenheit hatte, auch nicht ein einziger geheilt.

Da also der speichelfluß in allen fällen unnöthig und schädlich ist, so muß der arzt ihn nie entstehen lassen, sondern denselben um so viel mehr zu verhindern suchen, weil es sehr schwer hält ihn zu müßigen oder aufhören zu machen, wenn er einmal angefangen hat.

Während dem gebrauche des quecksilbers hat man daher, in rücksicht auf den speichelfluß, zweierlei zu thun:

1. Alles anzuwenden um den speichelfluß zu verhindern.

2. Ihn gehörig zu behandeln, wenn er, wie oft geschieht, dem ohngeachtet entstehen sollte.

Die mittel, um während dem gebrauch des quecksilbers die entstehung des speichelusses zu verhindern, sind von doppelter art: diätvorschriften und arzneimittel. Der kranke muß während der quecksilbercur sich warm anziehen, sich nicht der kalten luft aussezen, täglich zu stuhle gehn, wein trinken, und der arzt muß mit der dosis des quecksilbers äußerst vorsichtig sein.

Außerdem hat man noch einige arzneimittel vorgeschlagen, welche, mit dem quecksilber verbunden, seine krafft den speichelfluß zu erregen aufheben, oder doch wenigstens sehr mindern sollen. Die vorzüglichsten mittel dieser art sind folgende:

1. *Der campher.* Zu jeder unze quecksilber mischt man einen scrupel campher, und macht mit fett eine salbe daraus, welche auf die gewöhnliche art eingerieben niemals einen speichelfluß erregen soll. Raulin, ein Französischer arzt, giebt sich für den erfinder dieser salbe aus, aber verschiedene alte ärzte, Matthiolus a) und andere, haben schon campher unter die quecksilbersalbe gemischt. Angestellte versuche haben indeffen die unwirksamkeit des camphers zu diesem zwecke genug bewiesen, wovon man sich aus den schriften der Herren Astruc, Heuermann, Vogel, Colombier, Svediaur und Bloch überzeugen kan.
2. *Die chinarinde.* Daß der gebrauch derselben während der quecksilbercur den speichelfluß nicht verhindere, davon bin ich aus erfahrung überzeugt.
3. *Eben so wenig thut dieses das eisen.*
4. *Oder der schwefel,* dessen speichelflußhindernde würrkungen doch so sehr, und noch neuerlich von Hrn. Hunter, sind gerühmt worden.
5. *Auch das scamnoneum hindert die salivation nicht.*
6. *Noch das opium, wie Hr. Bloch bemerkt.*
7. *Endlich haben auch die kelleresel (millepedes) diese würrkung nicht: ob sie gleich zu diesem zwecke, von Kramer*

a) MATTHIOLUS de morbo Gallico. Venetiis 1535.

Kramer b), Feuerlin c) und Trew d) sind empfohlen worden.

Alles was man thun kan, um während dem gebrauche des quecksilbers den speichelfluß zu verhindern, beruht ganz allein auf der genauen beobachtung der angegebenen diätvorschriften.

Die entstehung des speichelusses hat man immer mehr bei kalter witterung zu befürchten als bei warmer; und mehr wenn der kranke schon vorher einmal salivirt hat, als wo dies nicht der fall ist.

Wenn, aller angewandten vorsicht ungeachtet, der speichelfluß dennoch sich zeigt, so steht es nicht immer in der macht des arztes ihn zu mässigen. Schweistreibende mittel vermehren ihn gemeiniglich. Purgiermittel dürfen nur mit großer vorsicht gebraucht werden, denn sie verursachen zuweilen heftige durchfälle, welche sich sogar durch opium nicht wieder anhalten lassen und woran der kranke stirbt. Am besten thut man, den kranken alle tage eine halbe stunde warm baden, und nach dem bade den ganzen körper mit einer feinen bürste oder mit flanell reiben zu lassen. Dabei muß er eine sehr strenge diät beobachten.

b) KRAMER medicina castrensis. Norimbergae 1735.

c) Commercium litterarium Noricum. 1736.

d) Commercium litterarium Noricum. 1731. p. 412.

ten. Ist er schon durch den speichelfluß geschwächt, so giebt man ihm stärkende mittel, chinarinde, wein u. s. w. Den mund lässt man ihn öfters mit einem durch wein bereiteten chinadecött, worunter etwas lacktinctur und laudanum gemischt wird, auswaschen und ausgurgeln. Entstehen (wie bei einem lange anhaltenden speichelfluße leicht zu geschehen pflegt) im munde und im gaumen, von der schärfe des speichels, tiefe geschwüre, so müssen diese mit einer mischung von rosenhonig und myrrhentinktur, vermittelst eines pinsels, täglich verschiedene male gereinigt werden. Außerdem giebt es noch einige arzneimittel, welche, nach der versicherung berühmter ärzte, den speichelfluß heben sollen. Auf die wirkung derselben darf man sich zwar nicht verlassen: um indeß der gegenwärtigen schrift die möglichste vollständigkeit zu geben, will ich die vorzüglichsten mittel dieser art hier anführen:

1. Das knallgold. Man hat es sehr empfohlen, dem ohngeachtet bin ich überzeugt, daß es ganz unwirksam ist, und daß seine anwendung blos allein auf der falschen voraussetzung beruht: das gold werde, vermöge seiner großen chemischen verwandtschaft zum quecksilber, dasselbe aus dem ganzen körper an sich ziehen.
2. Der schwefel. Er ist eben so unwirksam gegen den speichelfluß als das knallgold.
3. Das

3. Das pulver der Dorstenia Contrayerva zwei bis drei mal täglich zu einem scrupel genommen.
4. Blasenpflaster im nacken, oder eine fontanelle, oder einreibung der flüchtigen salbe (XV.).
5. Das decoct des marrubii vulgaris hat Linné empfohlen.
6. Die verdünnte vitriolsäure.

Wie der gebrauch des quecksilbers den speichelfluß errege, hat man auf verschiedene art erklärt, von welchen erklärungen aber keine genugthuend ist.

Hr. Plenk sucht die ursache des speichelusses in einer besondern chemischen verwandtschaft zwischen dem speichel und dem quecksilber. Wir sehen, sagt er, daß sich das quecksilber im speichel sehr leicht auflöst, und eine besondere große verwandtschaft zu demselben zeigt. Vermöge dieser verwandtschaft zieht sich, wie er glaubt, das quecksilber aus dem ganzen körper nach den speicheldrüsen hin, und verursacht dort, durch seinen reiz, die vermehrte absonderung des speichels. Diese chemische erklä-
rung macht die erscheinung um nichts deutlicher. Es ist ohngefähr eben so viel als wenn Hr. Plenk sagte, das quecksilber mache saliviren, weil es saliviren macht.

Andere nehmen an das quecksilber habe eine specifische kraft auf die speicheldrüsen zu würken, so wie andere arzneimittel auf gewisse theile des körpers specifisch würken, z. b. die Spanischen fliegen auf die urinwege. So erklärt es Owen in seiner dissertatio de mercurio. Auch diese erklärung ist gar nicht genugthuend.

Dr. Mitié behauptet, das quecksilber mache saliviren, indem es sich im körper mit der thierischen säure vereinige, wodurch das vorher mit dieser säure verbundene flüchtige alcali frei werde, welches nun den speichelfluß errege. Auch trage, bei dem gebrauch der quecksilbersalze, der reiz, welchen diese salze im magen verursachen, vieles zu der salivation bei, vermöge des consensus der, seiner meinung nach, zwischen dem magenmund und den speicheldrüsen sehr groß ist.

Dr. Sanchez sagt: es seie nicht das quecksilber welches saliviren mache, sondern die kalte luft, die man während dem gebrauch desselben einathme. Wenn sich der kranke während der quecksilbercur beständig in einem Russischen dampfbade aufhielte und immerfort warme luft einathmete, so würde er, wie Sanchez glaubt, nie saliviren, sondern alles quecksilber würde durch die haut weggehen. Die erfahrung lehrt, daß diese behauptung falsch ist: denn auch in den heißen badstuben, in welche

die

die kranken, bei dem ersten ausbruche der lustseuche, während der quecksilbercur, eingeschlossen wurden, salivirten sich viele kranke zu tode, wie man aus der beschreibung des Ritters von Hutten sieht, die ich unten anführen werde. Auch irrt sich Sanchez, wenn er glaubt, das quecksilber werde durch den speichelfluß aus dem körper geführt. Chemische versuche beweisen, daß der speichel salivirender personen gar kein quecksilber enthält.

Zehentes Kapitel.

Wie heilt das quecksilber die lustseuche?

Auf welche art das quecksilber die lustseuche heile, hat man durch verschiedene theorien zu erklären gesucht, deren wahrscheinlichkeit ich in diesem kapitel untersuchen werde. Eine richtige erkläzung dieser erscheinung würde über die heilung der lustseuche ein großes licht verbreiten.

I. Die erste und älteste meinung ist: das quecksilbar heile die lustseuche durch seine schwere. Astruc und andere haben dieses behauptet. Sie sagen: das quecksilber, als ein schwerer körper (beinahe vierzehn mal schwerer als das blut) müsse, wenn es mit dem blute

vermischt seie, vermöge seiner schwere, immer unterwärts drücken, dadurch die blutkügelchen zertheilen, und die ganze masse des blutes flüssiger und zu allen absonderungen geschickter machen. Gegen diese theorie kan man aber einwenden:

1. Wem das quecksilber vermöge seiner schwere die luftseuche heilt, so müssen andere, eben so schwere, oder noch schwerere körper, dieselbe wirkung hervorbringen, arzneimittel aus gold z. b., müßten die luftseuche heilen: aber versuche haben bewiesen, daß sie gegen diese krankheit ganz unwirksam sind.
2. Das quecksilber bringt zuweilen in sehr geringer menge außerordentliche veränderungen im körper hervor, wobei sich die erscheinungen durch die schwere desselben unmöglich erklären lassen. Wenige grane machen zuweilen saliviren. Einen solchen fall, wo drei gran sublimat eine starke salivation erregten, erzählt Hr. Professor Murray in Upsal; und ein anderes beispiel, wo ein halbes gran sublimat saliviren machte, führt Dr. Owen an.

II. Das quecksilber heile die luftseuche durch seine kraft alle ausleerungen zu befördern. Eine meinung welche von großen ärzten vertheidigt wird und daher eine genauere untersuchung verdient. Die gründe für diese hypothese sind folgende:

1. Die wirkungen des quecksilbers in der luftseuche stehen im verhältnisse mit den ausleerungen die es verursacht.
2. Andere mittel welche in der luftseuche gute dienste thun, sind alle von der art daß sie irgend eine ausleerung befördern, z. b. Guaiak.
3. Diese mittel sind desto wirksamer, je mehr sie die ausleerung befördern.

Diese gründe lassen sich aber durch folgende gegengründe widerlegen.

1. Das venerische gift wird oft durch die störkste salivation und die heftigsten ausleerungen aller art dennoch nicht getilgt, wie wir täglich an den kranken sehen, die nach der salivation dennoch venerisch bleiben.
2. Die luftseuche wird oft ohne alle merkliche ausleerungen geheilt.
3. Andere, gegen die luftseuche wirksam befundene mittel, bringen diese wirkung nicht vermöge ihrer ausleerenden kraft, sondern auf eine uns noch unbekannte weise hervor: sonst müßten alle ausleerende mittel die luftseuche heilen.
4. Ist die luftseuche mit irgend einer krankheit complicirt und es werden gegen diese krankheit aus-

leerende mittel gebräucht, so bleibt, auch nach heilung jener krankheit, die lußfeuche dennoch zurücke.

5. Wenn bei einem mit der lußfeuche behafteten kranken, von selbst, aus irgend einer ursache, starke ausleerungen entstehen: so wird die lußfeuche dadurch weder geheilt noch gemindert.
6. Die lußfeuche wird allemal desto zuverlässiger, sicherer und geschwinder geheilt, je mehr der arzt, während der cur, alle heftige ausleerungen verhindert.

III. Das quecksilber würde auf eine chemische art. Es besitze eine große verwandtschaft zu dem venerischen gifte, verbinde sich mit demselben, neutralisire es und mache es unthätig, daher seine specifische kraft zu heilung der venerischen zufälle. Diese meinung habe ich schon, an verschiedenen stellen gegenwärtiger schrift als irrig verworfen. Indessen verdient sie, da sie von großen ärzten angenommen wird, näher untersucht zu werden. Die gründe auf welchen sie beruht sind folgende:

1. Die versuche des Dr. Harrison, welcher chankermaterie mit Plenks quecksilberauflösung vermischt, und diese mischung einer gesunden person inoculirte, worauf weder chankers entstanden, noch die lußfeuche erfolgte: ein beweis,

wie

wie er glaubt, daß die quecksilberauflösung das gift unthätig gemacht hatte.

2. Wenn nicht das quecksilber eine specifische kraft besäße das venerische gift zu neutralisiren, so könnte man nicht mit einer so geringen menge desselben, oft mit wenigen granen, die lustseuche heilen.

Diese beweise lassen sich aber durch folgende, sehr überzeugende gegengründe, völlig widerlegen:

1. Dr. Harrisons versuche beweisen nichts. Nicht das quecksilber, sondern der schleim und das gummi haben die wirkung des giftes gehindert, welche, wie wir aus versuchen wissen, die wirkung aller thierischen gifte auf den menschlichen körper aufheben, wenn diese damit verbunden oder darein eingewickelt sind.

2. Diese meinung widerspricht aller erfahrung. Man reibe in einen venerischen chanker quecksilbersalbe in noch so großer menge ein, so wird doch dadurch weder der chanker geheilt, noch die entstehung der lustseuche verhindert werden.

3. Wenn das quecksilber eine so große verwandtschaft zum venerischen gift hätte, so müßte es ein untrügliches vorbauungsmittel sein, und man würde nach dem unreinen beischlaf durch ein wenig

wenig quecksilbersalbe allen schlimmen folgen des selben vorbeugen können.

4. Hätte das quecksilber eine solche chemische verwandtschaft zum venerischen gifte, so käme zur cur alles nur darauf an, quecksilber, unter irgend einer gestalt, gleichviel unter welcher, in den körper zu bringen; die verschiedenen quecksilberbereitungen müßten dem zufolge alle gleiche wirkung haben: die erfahrung aber lehrt, daß hierin ein großer unterschied statt findet, und daß einige quecksilberbereitungen die luftseuche weit leichter heilen als andere.

IV. Daß das quecksilber die luftseuche heile indem es das blut auflöse ist eine andere meinung, welche sich aber eben so wenig als irgend eine der vorigen beweisen läßt. Das blut ist während dem gebrauche des quecksilbers nicht aufgelöst, vielmehr dicker als im natürlichen zustande, und hat eine pleuritische cruste, die nicht vorhanden sein könnte, wenn das blut durch das quecksilber widernatürlich aufgelöst wäre.

Auf welche art das quecksilber die luftseuche heile wissen wir also bis jetzt noch nicht. So viel ist gewiß, daß es auf den körper als ein reizndes mittel wirkt. Die geschwindigkeit des pulses wird während dem gebrauche

brauch desselben vermehrt, die lymphatischen gefüsse werden gereizt und die lymphé wird flüssiger; so flüssig, daß sie durch die speicheldrüsen ausfließt und durch die schweislöcher ausdünstet, wodurch das gift aus dem körper geschafft wird. So erkläre ich mir die wirkungen des quecksilbers auf den körper und seine kraft die luftseuche zu heilen. Indessen gebe ich gerne zu, daß auch diese erklärungsart nur eine hypothese ist. Hypothesen haben den großen nutzen, daß sie eine menge einzelner naturerscheinungen unter einem allgemeinen gesichtspunkte zeigen, folglich unserem gedächtnisse zu hilfe kommen, und uns der wahrheit näher bringen. Nur darf man hypothesen nicht für mehr halten als sie sind, noch sie zum range der theorien erheben. Ein philosoph, sagt Diderot sehr schön, hält seine hypothese wie er eine maitresse halten würde: er ist in sie verliebt, aber er läßt sich nicht von ihr beherrschen.

Laidem habeto, modo te Lais non habeat.

Eilftes Kapitel.Practische regeln bei dem gebrauche des
quecksilbers.

Man darf nicht jedem venerischen kranken ohne unterschied quecksilber geben. Die constitution des patienten und alle nebenumstände müssen vorher genau untersucht werden, ehe man eine quecksilbercur anfängt. Ich habe das, was eine driithalb hundert iährige erfahrung über den gebrauch des quecksilbers gelehrt hat, in diesem kapitel zu sammeln, und in kurzen aphoristischen sätzen vorzutragen gesucht.

I.

Eine quecksilbercur schwächt allemal mehr oder weniger, die constitution des patienten. Man muß daher in anwendung dieses mittels sehr behutsam sein, und sich desselben niemals, außer in denen fällen bedienen, wo man völlig überzeugt ist, daß kein anderes mittel helfen könnte.

II.

Niemals sollte der arzt das quecksilber mit andern mitteln mischen, sondern es so viel als möglich unvermischt geben, damit er genau wissen könne was für eine

eine dosis der kranke davon bekommt, und damit er nicht die wirkung anderer mittel dem quecksilber zuschreibe. Diese regel gilt besonders dann, wenn das quecksilber in form von pillen oder pulvren gegeben wird.

III.

Niemals darf man sich heftig wirkender quecksilbermittel bedienen, sondern der arzt muß immer die gelinder wirkenden vorziehen.

IV.

Der arzt sollte sich niemals eines quecksilbermittels bedienen, das er nicht entweder selbst bereitet hat, oder durch jemand auf den er sich verlassen kan hat bereiten lassen. Die gewöhnlich, auf den apotheken vorkommenden quecksilbermittel sind beinahe alle fabrikprodukte die meistens schlecht bereitet und nicht selten durch schädliche zusätze verfälscht sind.

V.

Bei jedem kranken, der an zufällen leidet gegen welche er schon ein oder mehrere male quecksilber gebraucht hat, bleibt es zweifelhaft ob diese zufällen wirklich venerisch sind, oder ob nicht, wie oft geschieht, das gift getilgt worden und die symptome dennoch zurück geblieben sind. Es ist daher nicht zu ratthen dem kranken aufs neue quecksilber zu geben. Gemeiniglich bewirken

die

die chinarinde, die sarsaparille, und einige andere unten anzugeigende mittel, in solchen fällen eine vollkommene cur.

VI.

Ist die lustfeuche mit dem scorbut oder mit andern zeichen einer auflösung des bluts verbunden, so darf man kein quecksilber geben.

VII.

Auch darf man kein quecksilber geben wenn der kranke irgend etwas krebsartiges an sich hat. Der krebs wird während der quecksilbercur allemal schlimmer.

VIII.

Schwangern und säugenden personen darf man quecksilber nur mit großer vorsicht geben: den erfsteren verursacht es leicht eine allzusfrühe niederkunft.

IX.

Bei epileptischen, gichtischen, rheumatischen personen; bei personen welche eine schwache lunge haben, oder zuweilen blut auswerfen, muß man mit dem gebrauch des quecksilbers äußerst vorsichtig sein. Alle diese krankheiten werden, während der quecksilbercur schlimmer.

X.

Bei alten personen wird beim gebrauch des quecksilbers große vorsicht erforderlich.

XI.

XL.

Das quecksilber würkt auf die monatliche reinigung und verursacht zuweilen eine tödliche hämorrhagie. Es ist daher nöthig, zwei bis drei tage ehe sich die reinigung einstellt, während dem sie fließt, und einige tage nachher, den gebrauch des quecksilbers auszusetzen. Eine ähnliche vorsicht beobachte man bei solchen personen die mit den hämorrhoiden geplagt sind.

XII.

Hysterischen personen verursacht das quecksilber zuweilen convulsionen.

XIII.

Schwache, magere, abgezehrte körper müssen zu der quecksilbercur durch fleischdiät, wein, chinarinde und andere stärkende mittel vorbereitet werden.

XIV.

Aderlassen und warme bäder helfen als vorbereitungsmittel vor dem gebrauche des quecksilbers zu nichts. Ienes schwächt den körper, der nachher das quecksilber desto weniger vertragen kan; diese machen die oberfläche des körpers für die wirkungen der luft empfindlicher als sie sonst sein würde, und das ist gerade was man zu verhindern suchen sollte.

T

XV.

XV.

Das quecksilber wirket als ein reizendes mittel es ist daher in den meisten fällen nöthig, vor dem gebrauch desselben durch opium die reizbarkeit des körpers zu mindern.

XVI.

In einigen constitutionen wirket das quecksilber besonders auf die gedärme, und erregt heftige durchfälle, die man sogleich stopfen muß. Dieses geschieht am leichtesten durch schweistreibende mittel. Wo diese nicht hinlänglich sind giebt man opium zugleich mit dem quecksilber.

XVII.

Zuweilen zeigt sich während der quecksilbercur eine besondere geschwulst des kopfes: wo man diese bemerkt muß man mit dem gebrauche des quecksilbers äußerst vorsichtig sein.

XVIII.

Wenn sich während der quecksilbercur fieberische zufälle zeigen: so muß der gebrauch dieses mittels einige tage lang ausgesetzt werden.

XIX.

Während der quecksilbercur müssen sich die patienten warm halten und sich der kalten oder feuchten luft nicht aussetzen. Der gebrauch des quecksilbers macht den körper

körper gegen die kälte äußerst empfindlich und durch vernachlässigung dieser regel entstehen die heftigsten zufälle. Eben dieses ist der grund, warum die quecksilbercur in einem warmen himmelsstrich wirkamer scheint als in einem kalten.

XX.

Der arzt muß während dem gebrauch des quecksilbers genau bemerken, ob die augen des kranken nicht angegriffen werden. Wird das auge beim berühren schmerhaft; fühlt der kranke innerlich ein drücken und eine schweierigkeit dasselbe zu bewegen, und kan er nahe gegenstände nicht mehr deutlich unterscheiden: so ist ein schwarzer staar zu befürchten, welcher, wie Marat bemerkt, oft während der quecksilbercur entsteht.

XXI.

Die diät des kranken hat auf die wirkungen des quecksilbers wenig einfluß. Nur muß er sich vor allem hüten was reizt: fleisch sowohl als alle geistige getränke darf er nur sehr mäßig genießen; saure speisen und milch muß er ganz meiden.

XXII.

Die verschwindung der zufälle beweift nicht daß das gift getilgt ist.

XXIII.

Allemal muß die cur durch stärkende mittel; chinairnde, eisen, oder eisenhaltige wasser, beschlossen werden.

Zwölftes Kapitel.

Von den verschiedenen methoden das quecksilber bei der luftseuche anzuwenden.

Die erste und älteste methode die luftseuche durch quecksilber zu heilen, war vermittelst der ausleerungscur. Diese methode wurde gleich zu ansange, bei dem ersten ausbruche der venerischen krankheit, angewandt. Der Ritter Hutten, welcher selbst neun male diese cur ausgestanden hat, beschreibt dieselbe sehr umständlich a). „Die „,kranken, sagte er, werden in eine außerordentlich heiße „,badstube, zwanzig, dreißig und mehr tage lang ein- „,geschlossen. In dieser stube werden sie, täglich ein „,bis zwei mal, mit quecksilbersalbe, vom kopfe bis zu „,den füßen, über den ganzen körper eingeschmiert. „,Nach dem einschmieren muß sich der kranke auf sein „,in der badstube bereitetes bette legen und wird mit „,federbetten zugedeckt damit er schwitze. Man fühlt, „,fährt

a) ULRICI DE HUTTEN liber de Guaiaci medicina et morbo Gallico. Moguntiae. 1519. 4.

„fährt er fort, während der ganzen cur eine unbeschreibliche mattigkeit, der mund läuft beständig voll speichel: „die zähne fallen aus; der schlund, der gaumen, die zunge und die innere seite der backen werden voll fressender geschwüre; der häßliche stinkende speichel fließt immerfort aus dem munde, und fräßt alle theile an, welche er im ausfließen berührt. Um das haus herum war der gestank so abscheulich, daß man sich gar nicht nähern durste. Einige wurden schwindlicht; andere verloren den verstand; einige bekamen ein zittern über den ganzen körper; andere starben in der cur (wovon er beispiele anführt). Alle kranke, ohne unterschied des alters oder temperaments, wurden gleich behandelt, und die unwissenheit der wundärzte, welche die aufficht über die salivirenden kranken hatten, war so groß, daß sie sich gar nicht zu helfen wußten, wenn irgend ein unvorhergesehener zufall den kranken befiel.“ Diese schreckliche beschreibung einer cur die schlimmer ist als das übel selbst, schließt Hutten mit folgenden merkwürdigen worten: “Vix centesimus quisque levabatur, reddito ut plurimum aegro, cum vix paucos ad dies duraret eius iuvamentum.” Ein deutlicher beweis, daß das quecksilber die luftfeuche nicht durch ausleerungen heile. Diese curmethode wird heut zu tage, zum Glück für das menschliche geschlecht, nicht mehr angewandt.

Nur in dem hospital einer berühmten Deutschen Reichsstadt, wird sie (wahrscheinlich eben deswegen weil sie so unvernünftig und unzweckmäßig ist) noch beibehalten.

Die zweite methode das quecksilber in der lustseuche zu gebrauchen, ist die salivationscur. Diese methode ist ebenfalls alt, und wird noch heut zu tage, in den Französischen und Englischen hospitälern angewandt; in der privatpraxis bedienen sich derselben vorzüglich Französische ärzte und wundärzte. Astruc handelt weitläufig davon, und zieht die salivationscur allen andern methoden vor; so auch Fabre. Indeß ist sie, wie ich oben schon gesagt habe, zur cur der lustseuche ganz unnütze, und lindert höchstens auf kurze zeit die symptome, ohne die krankheit selbst zu heilen. Das verfahren dabei, so wie es in Frankreich gebräuchlich ist, und wie ich es oft anwenden gesehen habe, ist folgendes: dem kranken wird eine ader geöffnet, darauf wird er purgirt und nachher läßt man ihn, vierzehn tage lang, täglich zwei mal warm baden, jedesmal zwei stunden im bade sitzen, und während dieser zeit eine suppe von fleischbrühe zu sich nehmen. Dies nennt man die vorbereitungscur. Während dieser vorbereitungscur wird die diät des kranken sehr eingeschränkt: er lebt blos von fleischbrühe und etwas zartem fleisch. Nach dem gebrauch der vierzehntägigen bädern,

bäder, wird dem kranken noch einmal ader gelassen, man lässt ihn noch einmal purgiren und dann wird mit einreibung der quecksilbersalbe der anfang gemacht. Bei diesen einreibungen lässt der arzt nicht sowohl die salbe an einer einzigen stelle einreiben, als vielmehr dieselbe über eine große oberfläche, ohne eben viel zu reiben, ausbreiten. Der kranke reibt sich die salbe selbst ein: das erste mal in die beine, vom kneie bis zum knöchel; das zweite mal in die schenkel und den hintern; das dritte mal in die arme, von den händen bis zu den ellenbogen; das vierte mal in den rücken; dann fängt er wieder von vorne an, und reibt sich, wie das erste mal, in die beine ein. Jedesmal werden zwei quentchen quecksilbersalbe eingerieben. Bis zu ende der cur darf der kranke keine reine wäsche anziehen. Das zimmer worin er sich aufhält, ist beständig mäßig erwärmt. Nach der dritten oder vierten einreibung zeigt sich die salivation. Je geschwinder sie sich zeigt, und je gemäßiger dabei alle andere ansleerungen sind, desto heftiger wird sie. Während der salivation bekommt der kranke nichts weiter als täglich zwei mal (des morgens und des abends) fleischbrühe. Absführende mittel, clystiere und schweistreibende mittel werden sorgfältig vermieden, um den speichelfluß nicht zu stören. Hat der speichelfluß lange genug dauert, so giebt man dem kranken gelinde absführende

mittel, lässt ihn reine wäsche anzischen, durch öfteres baden seine haut wieder reinigen und noch eine zeit lang diaphoretische arzneimittel gebrauchen. Ich habe in den Französischen hospitälern tausende von kranken unter dieser cur gesehen: allein in Bicêtre bei Paris, werden, wie ich oben schon gesagt habe, alle drei monate drei hundert patienten zu der salivationscur aufgenommen.

Die dritte methode ist die dämpfungscur, wodurch die wirkungen des quecksilbers auf den körper, und vorzüglich der speichelfluß, gedämpft werden. Der erste, welcher einsah daß die salivation zur heilung nicht nur nichts beitrage, sondern dieselbe vielmehr verhindere, und daher diese methode vorschlug, war Dr. Chicoyneau, professor der arzneiwissenschaft auf der universität zu Montpellier, zu anfange dieses Jahrhunderts. Nachher wurde die dämpfungscur noch von Dr. Haguenot verbessert, welcher bäder dabei gebrauchen ließ. Seither ist sie, ohne weitere veränderung, schon seit mehr als funfzig iahren, zu Montpellier im gebranche und über ganz Europa, unter dem namen der Montpelliermethode berühmt. Chicoyneau war nicht eigentlich erfinder derselben: denn schon 1502 hat Almenar sich der bäder und purgirmittel bei der quecksilbercur bedient; aber er war doch der erste welcher den großen nutzen dieser methode bewies.

bewies. Folgendes ist das verfahren, so wie ich es zu Montpellier selbst gesehen habe: Der kranke wird durch aderlassen, abführungen, ptisanen, diät und bäder (deren man ihn gewöhnlich dreissig nehmen lässt) zu der cur vorbereitet. Dann fängt er die einreibungen an. Zwölf bis dreizehn unzen quecksilbersalbe hält man für nöthig zu einer vollkommenen cur. Die einreibungen werden auf eben die art angewandt wie ich sie bei der salivationsmethode beschrieben habe, und der kranke reibt sich die salbe vor einem kaminfeuer selbst ein. Sobald sich die vorboten des speichelflusses zeigen, sucht man denselben zu unterdrücken. Man lässt den kranken viel trinken; giebt ihm gelinde abführende und schweistreibende mittel; lässt ihn reine wäsche anziehen (welche sonst während der ganzen cur nicht gewechselt wird); man lässt bäder gebrauchen, und hört mit dem einreiben auf. Ist einmal ein anfangender speichelfluß durch diese mittel abgewandt worden, so darf man die einreibungen wieder fortsetzen ohne denselben zufall noch einmal zu befürchten. Während dem gebrauch des quecksilbers lässt man den kranken nichts als fleischbrühe genießen, und wenn er auch, wie die meisten thun, noch so sehr über hunger klagen sollte. Nach der cur werden die kranken noch einmal adergelassen, purgirt und gebadet. Diese methode hat unsreitig große vorzüge vor der salivationscur.

Die gesundheit leidet nicht so sehr als durch die starken ausleerungen, und die krankheit kan auch eher verborgen bleiben, welches kranke dieser art allemal, nicht ohne grund, wünschen.

Eine vierte methode ist die ableitungscur. Der erfinder derselben war Hr. Default, ein Französischer arzt, welcher sie vor funfzig iahren in einer eigenen schrift, zuerst bekannt gemacht hat. Er verhindert den speichelfluß durch ein beständiges, gelindes abführen während dem gebrauch des quecksilbers. Zur vorbereitung gebraucht er weder purgirmittel noch aderlassen, sondern blos häufige warme bäder und lässt den kranken viel molken trinken. Die quecksilbersalbe wird beinahe auf eben die art eingerieben, welche ich bei der salivationscur beschrieben habe: nur giebt man dem kranken vor dem einreiben ein reizendes clystier, und wenn dieses nicht genug öffnung verschafft, zuweilen ein pulver von ialappe. Sobald ein durchfall entstanden ist, hört man mit den clystieren auf und führt nun mit dem einreiben so lange fort als man es für nöthig hält. Diese methode heilt, wie die erfahrung lehrt, die tußfeuche eben so wenig als die salivationscur; denn das quecksilber wird blos durch den darmkanal durchgeföhrt, kan also nicht in die säfte gelangen, und folglich auch die krankheit nicht heilen.

Fünstens die räuchercur. Eine der allerältesten methoden. Schon Cataneus (1505), Bologninus (1507), Joh. Benedictus (1508) erwähnen derselben und Johannes de Vigo, welcher um das iahr 1513 schrieb, handelt sehr umständlich davon. Der kranke ward ganz nakt, in einem kasten, den dämpfen des brennenden zinnobers, der mit schwefel, terpentin und einigen wohlriechenden harzen gemischt wurde, ausgesetzt, wobei der kopf derselben so verwahrt wurde daß die dämpfe ihn nicht berührten. Nachher wurde der patiente ins bette gelegt und warm gehalten, wodurch er bald in einen starken abmattenden schweiß fiel. Auch diese methode heilt die lustseuche nicht. Heut zu tage wird sie selten, höchstens nur gegen einige hartnäckige localzufälle angewandt, sonst ist sie ganz in vergessenheit gekommen. Vor einiger zeit versuchte ein Französischer arzt l' Alouette die räuchercur durch neue verbesserungen wieder mode zu machen. Er wollte, vermittelst eines langweiligen geheimen processes, das quecksilber reinigen und nachher, in einer von ihm selbst erfundenen maschine (worin die nase und der mund des kranken vor den dämpfen geschützt waren) die kranken damit räuchern. Er erfand sogar eine eigene vorbereitungscur: aber dem ohngeachtet hat seine erfundung kein glück gemacht.

Eine sechste methode ist die einsaugungscur. Der erfunder derselben war Hr. Clare in London. Man reibt ein bis zwei grane versüßtes quecksilber oder mercurius cinereus in die lippen, in die innere seiten der backen, oder in die zunge ein, und wiederholt dieses bis die speicheldrüsen angegriffen werden. Diese methode hat den vorzug daß die ersten wege dabei nicht leiden, und daß das quecksilber geschwinder in die säfte kommt. Auch Hr. Cruikshank empfahl diese methode, weil der innere theil des mundes geschickter zur einsaugung ist als irgend ein anderer theil des körpers, und weil wir den schädlichen wirkungen der quecksilbersalze auf die ersten wege ausweichen. Indessen scheint doch die erfahrung der einsaugungscur nicht sehr günstig zu sein.

Siebentens, die antivenerischen clystiere aus sublimat, die ein Französischer wundarzt, Royer erfand. Eine methode welche nicht nur die luftheuche nicht heilt, sondern die fürchterlichsten coliken und tenesmus im mastdarm verursacht.

Eben so unnütze und schädlich sind auch die antivenerischen bäder, deren erfunder Hr. Baumé ist.

Die neunte methode ist die cur durch innerliche quecksilbermittel. Heut zu tage die gewöhnlichste und in aller rücksicht die beste.

Zehentens endlich die sogenannte vermischtte curart (traitement mixte) für deren erfinder sich der Französische arzt Dr. Gardane ausgiebt. Sie besteht darin, daß man zugleich innerlich sublimat nehmen und äußerlich quecksilbersalbe einreiben lässt. In aller rücksicht ist sie ganz zu verwerfen, indem sie viel zu heftig wirkt, und die kranken zu stark angreift.

Drei zehntes Kapitel.

Von den verschiedenen quecksilbermitteln überhaupt.

Seitdem man sich des quecksilbers, als des vorzüglichsten und beinahe des einzigen mittels zur cur der luftseuche bedient, hat man eine große menge verschiedener bereitungen desselben erfunden, deren zusammensetzung und wirkungen auf den menschlichen körper zu kennen für den praktischen arzt höchst nothwendig ist. Zur leichtern übersicht derselben hat man es schon oft versucht sie in tabellen zu bringen. Beinahe alle diese tabellen haben aber den fehler, daß sie entweder nicht vollständig sind, so daß darin einige gebräuchliche quecksilberpräparate fehlen, oder daß sie allzu vollständig sind, und auch solche präparate enthalten, die bis jetzt noch niemals zur

cur

cur der luſſeuche ſind angewandt worden, deren kenntniß also dem praktiſchen arzt ganz unnöthig iſt. Um beide fehler zu vermeiden habe ich, nach chemiſchen grundsätzen, eine neue tabelle verfertigt, welche nur diejenigen queckſilberpräparate enthält, die noch heut zu tage im gebrauch und folglich dem praktiſchen arzt zu kennen nothwendig ſind. Wer eine vollständige tabelle aller bis jetzt bekannten queckſilberverbindungen zu haben wünscht, wird ſie in der vortrefflichen ſchrift meines freundes des Hrn. Dr. Swediaur finden.

T A B U L A exhibens praeparata Mercurialia.

Parantur haec praeparata:

I. MIXTIONE. *Miscendo hydrargyrum cum variis ſubſtantiiſ.*

1. Cum unguentis. *Mercurius unguinosus.*

COMPOSITA. Unguentum mercuriale.

Unguentum mercuriale therebinthi-
natum.

2. Cum gummi arabico. *Mercurius gummosus.*

COMPOSITA. Solutio mercurialis gummosa. *Plenii.*

Pilulae ex mercurio gummoso. *Plenii.*

Syrupus mercurialis. *Plenii.*

3. Cum

3. Cum terebinthina. *Mercurius terebinthinatus.*

COMPOSITA. Pilulae mercuriales. *Pharm. Londin.*

4. Cum saccharo. *Mercurius saccharatus.*

COMPOSITA. Trochisci mercuriales.

Mercurius saccharatus. Pharm. Edinb.

5. Cum melle. *Mercurius mellitus.*

COMPOSITA. Pilulae mercuriales. *Ph. Edinb.*

Pilulae aethiopicae. *Ph. Edinb.*

6. Cum terra quadam absorbente. *Mercurius alcalizatus.* *Ph. Edinb.*

7. Cum conserva rosarum,

COMPOSITA. Bolus caeruleus. *Ph. Edinb.*

8. Cum sulphure. A. *Trituratione.*

Aethiops mineralis vel antimonialis.

B. *Sublimatione.*

Cinnabaris nativa vel factitia.

II. CALCINATIONE. *Calcinando hydrargyrum per ignem et aërem.*

Mercurius praecipitatus per se.

COMPOSITA. Pilulae ex mercurio calcinato.

Pilulae ex mercurio calcinato anodynæ.

III. SOLUTIONE. *Solvendo hydrargyrum in variis acidis. Praeparata salina.*

A. *Acido salis.*

a) sublimatione parantur:

1. *Mercurius sublimatus corrosivus.*

COMPOSITA. *Aqua phagedaenica.*

Solutio mercurii sublimati corrosivi spirituosa. Van Swieten.

Solutio mercurii sublimati corrosivi aquosa. Ph. Edinb.

Pilulae ex mercurio sublimato corrosivo. Gardiner.

Unguentum mercuriale. Cyrillo.

Pediluvia mercurialia. Baumé.

Enemata mercurialia. Royer.

2. *Mercurius dulcis, sive Calomelas.*

COMPOSITA. *Pilulae Plumeri, s. alterantes.*

Ph. Edinb.

Mercurius dulcis martiatus.

Hartmann.

b) Praecipitatione parantur:

1. *Mercurius praecipitatus dulcis. Scheelii.*

2. *Mercurius praecipitatus albus.*

Praecipiando hydrargyrum ex sua solutione in acido nitri, ope acidi salis.

3. *Mercurius praecipitatus viridis. Ph. Edinb.*

Praecipiando hydrargyrum ex solutione in acido nitri per cuprum.

4. *Guttae*

4. Guttae Wardii (*Dr. Ward's white drops*) *praecipitando hydrargyrum ex solutione in acido nitri per salem ammoniacum.*

B. *Acido nitri.*

1. Mercurii solutio. *Ph. Edinb.*

COMPOSITA. Essentia mercurialis. *Charras.*

Mercurius nitrosus. *Selle.*

Unguentum citrinum. *Ph. Edinb.*

2. Mercurius praecipitatus ruber.

COMPOSITA. Unguentum rubrum. *Ph. Edinb.*

3. Mercurius praecipitatus fuscus *Wuerzii.* *Praecipitando solutionem hydrargyri per alcali vegetabile.*

4. Pulvis mercurii cinereus. *Praecipitando solutionem hydrargyri per alcali volatile.*

C. *Acido vitriolico.*

Turpethum minerale.

D. *Acido acetii.*

Pilulae s. trageae *Keyseri.*

E. *Acido tartari.*

Mercurius tartarisatus. *Pressavin.*

Von allen diesen mitteln werde ich nun, in den folgenden kapiteln, einzeln und besonders handeln.

Vierzehntes Kapitel.

Von der quecksilbersalbe und den einreibungen.

Die einreibung der quecksilbersalbe wird noch heut zu tage zur cur der luflseuche von vielen ärzten allen andern mitteln vorgezogen. Doch ist ihr gebrauch mit der unbequemlichkeit verbunden, das man niemals genau bestimmen kan wie viel quecksilber in den körper gebracht worden ist, und daß man daher immer gefahr läuft zu viel oder nicht genug davon hinein zu bringen. Außerdem giebt es viele personen, bei welchen die einreibungsmethode gar nicht angewandt werden darf. Allen schwachen nervenkranken, hysterischen, mit brustbeschwerden geplagten personen, kan man die gehörige menge quecksilber durch einreiben nicht beibringen ohne sie in lebensgefahr zu setzen. Die einreibungsmethode ist also keine allgemeine methode, welche sich in allen fällen anwenden läßt: der unreinlichkeit und des ekelhaften schmierens, welches damit verbunden ist, nicht zu gedenken.

Zu den einreibungen bedient man sich entweder der gewöhnlichen quecksilbersalbe (XXXII.) (unguentum mercuriale) oder der mit terpentin bereiteten quecksilbersalbe (XXXIV.) (unguentum mercuriale terebinthina-
tum).

tum). Der terpentin wird zugemischt, weil sich auf diese weise das quecksilber leichter zertheilen lässt; aber er verursacht zuweilen, bei zarten personen, nach dem einreiben ein rücken und ausfahren auf der haut. Ich ziehe daher die ohne terpentin bereitete quecksilbersalbe allemal vor.

Da, wie ich oben schon erinnert habe, in der quecksilbersalbe nur derjenige theil des quecksilbers wirklich nützlich ist der durch das reiben calcinirt wird: so lässt sich leicht einschien, wie viel bei der bereitung dieser salbe auf ein langes reiben ankommt. Das quecksilber muss auch vorher aufs sorgfältigste gereinigt werden.

Dem patienten wird zur vorbereitung ein gelindes abführendes mittel gegeben, und den folgenden tag fängt er die einreibungen an. Die beste zeit dazu ist des morgens: Mit einem trocknen stück flanell reibt er sich, eine halbe viertelstunde lang, anhaltend die wade, oder den inneren theil des schenkels, lässt sich nachher an dieser stelle die haare abschären, setzt sich dann vor das feuer, und reibt sich, mit der flachen hand, in diese stelle, ein quentchen quecksilbersalbe langsam ein. Dieses erfordert beinahe eine stunde. Nachher bindet er ein stück flanell um. Den folgenden tag wird nicht eingerieben, aber den dritten tag wird diese stelle mit seife und wasser rein abgewaschen, und dann aufs neue ein quentchen salbe darein, oder nahe dabei eingerieben. Man thut besser

die stelle zu ändern: denn die einsaugenden gefäßen verlieren bald ihre einsaugende kraft. Findet man nach der ersten oder zweiten einreibung, daß der mund angegriffen wird, oder zeigt sich sonst irgend ein unangenehmer zufall, so höre man mit den einreibungen einige tage auf, und fahre nachher wieder fort, bis sich wieder irgend ein symptom zeigt, das eine neue pause erfordert. Der patiente darf dabei, wenn das wetter nicht sehr warm ist, das zimmer nicht verlassen, und muß auch in demselben nicht zu leichte angezogen sein. Gemeinlich bemerkt der kranke nach sechs bis acht einreibungen schon linderung der zufälle: dieses hängt von der constitution seines körpers und dem grade der krankheit ab. Die zufälle kindern sich zwar sehr bald, aber das gift ist deswegen nicht getilgt. Ge wöhnlich dauert eine solche cur durch einreibungen dreißig bis siebzig tage. Ist der kranke schwach, so lasse man ihn morgens und abends ein quentchen gepülverte chinarrinde einnehmen und gleich nachher ein glas rothen wein mit acht bis zehn tropfen des Sydenhamischen laudanums nachtrinken.

Einreibungen bringen überhaupt bei verschiedenen kranken sehr verschiedene wirkungen hervor. Bei einigen ist die haut so dicke und die einsaugenden gefäße sind so unthätig, daß man nur sehr schwer quecksilber in den körper bringen kan. Bei andern ist die haut so empfindlich

lich daß schmerzhafte ausschläge und bläschen entstehen, die es unmöglich machen mit dem einreiben länger fortzufahren. Bei einigen würkt schon die erste einreibung auf den mund. In allen diesen fällen muß man sogleich eine andere methode wählen und die einreibungen aussetzen.

F u n f z e h n t e s K a p i t e l.

Von der Plenkschen auflösung und den übrigen quecksilbermitteln, die durch mischung und verkalchung bereitet werden.

Der mercurius gummosus, oder die mischung des quecksilbers mit einer auflösung des Arabischen gummi in wasser, ist eine erfindung des Hrn. Plenk. Er gab es zuerst in flüssiger gestalt (XXXV.) unter dem namen: solutio mercurii gummosa. Da aber das quecksilber sich aus dieser auflösung leicht scheidet und auf den boden setzt, so zog er nachher die pillenform (XXXVI.) vor, unter dem namen: pilulae ex mercurio gummoso. Diese pillen werden in wenigen tagen ganz hart, und gehen oft unaufgelöst durch den stuhlgang wieder weg: sie müssen daher täglich frisch zubereitet werden. Für kinder hat Hr. Plenk die form eines syrups (XXXVII.).

unter dem namen: syrups mercurialis, vorgeschlagen.
 Die dosis der solutio ist: morgens und abends zwei eßlöffel voll, wornach der löffel (wenn er von metall ist) jedesmal rein abgewischt werden muß, damit sich das quecksilber nicht damit amalgamire. Hr. Plenk läßt dabei alle wochen einmal gelinde absühren. Von den pillen nimmt der kranke morgens und abends sechs bis zehn stück ein, auch wohl mehr, wenn er sie verträgt. Der mercurius gummosus, und alle bereitungen daraus, haben den fehler daß sie viel quecksilber in den körper bringen, wovon nur ein kleiner theil würksam ist: das meiste geht unverändert durch den stuhlgang wieder weg. Uebrigens enthält das Plunksche mittel, wie Hr. Dr. Saunders deutlich bewiesen hat, keine auflösung des quecksilbers, sondern eine bloße mischung der feinen quecksilbertheile mit dem wasser, worin diese, durch den schleim, suspendirt erhalten werden. Die meinung daß zwischen dem Arabischen gummi und dem quecksilber eine besonders grosse chemische (oder, wie sich Hr. Plenk ausdrückt, electrische) verwandtschaft statt finde, ist dem zufolge gänzlich ungegründet. Der aus dem tragacanthgummi bereitete schleim dient noch besser zu diesem zweck als der aus dem Arabischen gummi.

Die übrigen mittel dieser classe: die pilulae mercuriales (XXXIX.), der mercurins saccharatus (XLI.),

die

die trochisci mercuriales (XL.), die pilulae mercuriales (XLII.) und der mercurius alcalisatus (XLIV.) haben alle den fehler mit einander gemein, daß sie viel quecksilber in den körper bringen, wovon nur ein kleiner theil würksam ist; so daß der arzt niemals bestimmt wissen kan, wie viel wüksames quecksilber der kranke bekommen hat, denn bei weitem der größte theil desselben geht unverändert durch den stuhlgang wieder weg. Die besten präparate dieser classe sind: die pilulae mercuriales (XLII.), der bolus coeruleus (XLV.) und die pilulae aethiopicae (XLIII.) alle übrigen bereitungen dieser classe kan man ganz entbehren. Die pilulae aethiopicae (XLIII.) enthalten eine vortreffliche mischung von quecksilber und schweistreibenden mitteln. Sie sind viel wüksamer als die so berühmten Plummerschen pillen, und purgiren auch nicht so leicht wie diese. In venerischen und andern hautkrankheiten habe ich mich derselben mit dem größten nutzen bedient, und ich halte sie in aller rücksicht für eine der besten quecksilverbereitungen. Gewöhnlich verschreibt man den vierten theil der angegebenen formel (XLIII.) und läßt sechzig pillen daraus verfertigen; wovon der kranke jeden morgen und abend eine bis vier nimmt, und sich dabei vor der kalten luft hütet.

Der aethiops mineralis und antimonialis ist mit recht ganz außer gebrauch gekommen. Auch der zinnober

ist unwirksam und wird höchstens noch zu räuchерungen gebraucht.

Der mercurius calcinatus, oder, wie er gewöhnlich genannt wird, der mercurius praecipitatus per se, wird, seit einiger zeit, in Engelland häufig gebraucht. Vor andern quecksilbermitteln hat er weiter gar keinen vorzug, als daß er das theuerste von allen ist. Er wirket sehr heftig, greift die gedärme an, verursacht brechen, purgiren, und zuweilen heftige coliken. Man verschreibt ihn zu einem halben gran pro dosi (XLVI.). Besser ist die formel (XLVII.) indem das beigemischte opium seine heftige wirkung etwas mildert.

Sechszehntes Kapitel.

Von dem sublimat.

Unumquemque hortor medicum, ut ab usu huius concreti corrosivi interno semper ablineat, si alias conscientiam salvam et famam illibatam servare velit, noxae enim, quas productum hoc interne usurpatum infert, non semper post primam statim adsumptionem, sed perhaepe post notabile demum tempus sentiuntur.

CARTHEUSER fundamenta pharmacol.

Der sublimat, das schrecklichste und zerstörendste gift das wir kennen, ist seit ohngefähr vierzig iahren zur cur der

der lustsuche häufig gebraucht, und mehr als irgend ein anderes mittel gelobt und empfohlen worden. Der innerliche gebrauch des sublimats in der venerischen krankheit scheint schon sehr alt zu sein. Im sechszehnten iahrhundert war es das geheime mittel beinahe aller quacksalber gegen venerische zufälle: die ärzte waren noch zu furchtsam ein solches mittel, dessen fürchterliche wirkungen sie kannten, anzuwenden. Einer der ersten der des innerlichen gebrauchs des sublimats erwähnt, ist Wisemann a). Er bedient sich einer auflösung desselben in wasser. Auch Blanckard gab innerlich den sublimat b). Hermann zu Leiden empfahl ihn beim tripper, und gab zwei gran in einer pille von lakrizensaft pro dosi. Er bemerkt aber dabei, nicht ohne grund, es seie dieses nur ein mittel für starke constitutionen. Um dieselbe zeit gab auch in London ein quacksalber den sublimat in brandtwein aufgelöst. Er ließ ein quentchen sublimat in einer unze brandtwein auflösen, und gab davon seinen kranken zehn bis funfzehn tropfen pro dosi in habergrütze ein, so daß sie jedesmal einen fünftel gran bekamen c). Auch Boerhaave kannte den innerlichen gebrauch des sublimats,

Z 5

und

a) WISEMANN several chirurgical treatises. London 1676. fol.
cap. 2.

b) BLANCKARD'S chirurgie. Hannover 1690.

c) TURNER'S syphilis. London 1717. 8. p. 99.

und empfiehlt ihn gegen viele sonst unheilbare krankheiten, aber mit grosser vorsicht. Er ließ einen gran sublimat in einer unze wasser auflösen, violensyrüp dazu mischen, und von dieser mischung täglich zwei bis drei mal ein quentchen einnehmen, so daß der kranke ohngefähr einen achtel-gran des tages bekam. Derjenige aber welcher den gebrauch dieses mittels zuerst allgemein gemacht hat, ist Ribeiro Sanchez. Er lernte es durch einen Deutschen wundarzt kennen, welcher den sublimat von den bauren in Sibirien zur cur der luftseuche anwenden gesehen hatte, wo er, wie man aus den reisebeschreibungen der Herren Georgi und Gmelin sieht, schon seit 1709 gegen diese krankheit gebraucht worden ist. Sanchez empfahl den sublimat an Van Swieten, welcher nach angestellten versuchen, die vortrefflichsten wirkungen davon zu sehen glaubte, und daher der eifrigste vertheidiger dieses mittels wurde. Dieser große arzt hatte aber die versuche nicht selbst ange stellt. Er übertrug sie verschiedenen spitalärzten, welche seine gunst suchten, und ihn mit falschen berichten hintergängen. Einer seiner schüler, der Dr. Locher, gab sogar ein ganzes buch von curen durch den sublimat heraus, worin er versichert 4880 personen durch dieses mittel geheilt zu haben. Nun war Van Swieten völlig überzeugt. Er wußte nicht, sagt der Ritter von Brambilla, daß Dr. Locher, statt seiner so gerühmten curen, vielen patienten

patienten blutspeien und schwindfucht zugezogen, andere blind und taub gemacht, und schwangeren personen abortus verursacht hatte. Alle wundärzte bei der armee erhielten befehl sich des sublimats zu bedienen. Die schädlichen wirkungen dieses mittels waren aber so auffallend, daß sie heimlich versüßtes quecksilber gaben, und in ihren rechnungen dafür sublimat ansetzten. Auf Van Swietens empfehlung, wurde der sublimat nachher auch in Frankreich bei der armee gebraucht; aber auch dort waren die schädlichen wirkungen dieser curmethode so allgemein und die folgen derselben so schrecklich, daß angesehene wundärzte sich der ferneren anwendung dieses mittels öffentlich widersetzten. In Engelland führte den sublimat, auf Van Swietens empfehlung, bei der armee, zuerst Sir John Pringle ein; und auch hier gab man den gebrauch desselben, wegen der schlimmen folgen, bald auf. Eben das geschah in Italien, Deutschland, Schweden und Rußland. Indessen ist dem ohngeachtet noch bis jetzt der sublimat, in der privatpraxis, über ganz Europa allgemein im gebrauch. Den großen ruf hat dieses mittel nur daher erhalten, weil es sehr bequem ist; der kranke dabei die cur verbergen kan; der arzt nicht viel zu thun hat; die zufälle sehr bald nachlassen; und nicht leicht eine salivation entsteht. Daß der sublimat nie saliviren mache, wie einige behauptet haben, ist falsch. Er verursacht zuweilen

zuweilen sehr leicht den speichelfluß. Dr. Owen erzählt einen fall, wo eine starke salivation von einem halben gran sublimat entstand.

Die wirkungen des sublimats auf den körper sind folgende. Er hebt die venerischen zufälle sehr bald. In wenigen tagen verschwinden die schmerzen, die geschwüre sehen besser aus, und bei hautkrankheiten wird die haut glatt: aber selten oder nie heilt er die lustseuche aus dem grunde. Gemeiniglich bricht sie, so bald der kranke dieses mittel zu nehmen aufhört, mit verdoppelter kraft wieder aus. Während dem gebrauch des sublimats schwitzen die kranken des nachts; einige saliviren auch gelinde. Zuweilen entstehen coliken, durchfälle und brennen im magen. Die schlimmsten folgen zeigen sich aber gewöhnlich erst nach einigen iahren. Blutspeien, schwindfurcht, schlechte verdauung, cardialgie, hartnäckige bauchflüsse, anhaltendes erbrechen, und andere ähnliche zufälle, hat man sehr oft nach dem gebrauch des sublimats bemerkt. Man thut daher besser sich dieses mittels zur cur der lustseuche gar nicht zu bedienen. Nur in venerischen hautkrankheiten möchte ich den gebrauch erlauben, aber niemals bei solchen personen welche eine schwache lunge oder einen schwachen magen haben, oder welche zu durchfällen geneigt sind; überhaupt auch nicht bei frauenzimmern, am wenigsten bei schwangern.

Ohngeachtet oft wiederholte erfahrungen beweisen, daß die genannten zufälle allemal, mehr oder weniger, die folgen des genommenen sublimats sind: so giebt es dennoch viele ärzte, welche den gebrauch des mittels vertheidigen und alle schädlichen folgen desselben läugnen. Damit ich mich also nicht in den verdacht setze, daß ich, blos aus vorurtheil, gegen ein sehr wirkstes mittel eingetragen seie: so will ich einige der vorzüglichsten beobachtungen, über die schädlichen und oft tödlichen wirkungen des sublimats, hier anführen.

Sehr schlimme zufälle nach dem gebrauche dieses mittels haben bemerkt, und es daher für schädlich und gefährlich erklärt, folgende schriftsteller: Hr. Ritter von Brambilla d). Er fand ihn unwirksam, und sah blutspeien, auszehrung und schlagflüsse darnach entstehen. Hr. von Quarin sagt: der sublimat helse wenigen, aber schade den meisten, und verursache oft tödliche zufälle; er habe sich daher genöthigt gesehen den gebrauch dieses mittels im hospital zu verbieten e)). Eine merkwürdige stelle!

d) BRAMBILLA von der phlegmone und ihren ausgängen. Wien 1775. 8. vol. 2. p. 365.

e) Novi equidem paucos, quibus sublimatum auxilio fuit; plerisque tamen nocuit, et contractiones membrorum, nervorum insanabiles morbos, haemoptyses et phthises lethales ex eius usu provenire vidi. QUARIN animadv. practicae in diversos morbos. Vindob. 1786. 8. p. 318.

stelle! In dem hospital wo der sublimat zuerst gebraucht wurde; wo er beinahe wunder gethan hat; wo durch denselben, unter Dr. Lochers aufficht, 4880 personen geheilt worden sind; wird sein gebrauch verboten! In der stadt, wo der sublimat seit vierzig iahren allgemein im gebrauch war, hat man ihn nun, nach einer vierzig-jährigen erfahrung, für unwürksam und schädlich erklärt! Der philosophische arzt wird hier über den werth medicinischer beobachtungen sehr niederschlagende bemerkungen zu machen gelegenheit finden. Für schädlich und gefährlich halten ferner den innerlichen gebrauch des sublimats: *Lentin f), Mertens g), Cartheuser h), Cyrillo i), Afruc k), ein ungenannter l), Sir W. Fordyce m), Pibrac n), Pressavin o)* und andere große ärzte.

f) LENTIN beobachtungen der epidemischen krankheiten am oberbarz. Leipzig. 1783. 8.

g) MERTENS observationes medicae. vol. 2. p. 100.

h) CARTHÉUSER fundamenta pharmacologiae. 4. p. 192.

i) CYRILLO osservazioni pratiche intorno alla lue venerea. Napoli 1783. p. 132.

k) Traité des tumeurs et ulcères.

l) Mémoire clinique sur les maladies vénériennes. Utrecht 1780. p. 92.

m) SIR W. FORDYCE review of the venereal disease. fifth edition, p. 21.

n) PIBRAC in mémoires de l'academie de chirurgie. vol. 4.

o) PRESSAVIN des maladies vénériennes.

ärzte. Hr. hofrath Richter hat blutspeien und schleichende fieber nach dem gebrauch dieses mittels bemerkt, und es auch in einigen fällen ganz unwirksam befunden p). Dr. Swediaur sah sehr schlimme zufälle darnach entstehen, ohne daß die lustseuche geheilt, oder auch nur gemildert worden wäre q). Clad erzählt beispiele wo die patienten während dem gebrauch gestorben sind r). Dr. Wathen versichert: der sublimat mildere zwar die symptome, aber sie kommen bald heftiger wieder s). Hr. Tode sagt: seine erfahrung bestätige gar nicht die zuverlässigkeit des sublimats; es sei nur ein palliativmittel t). Französische ärzte haben in Paris nach dem gebrauch desselben fürchterliche zufälle entstehen gesehen u). Russische ärzte versichern, der sublimat seie ganz unwirksam, wenn nicht der gebrauch der bäder und der sarsaparille damit verbunden werde x). Die schädlichen wirkungen des sublimats

p) RICHTER's chirurgische bibliothek vol. I. p. 40. und vol. 4. p. 276.

q) F. SWEDIAUR practical observations on venereal complaints. Edinburgh 1783. p. 205.

r) CLAD Diff. de proscribendo potius quam praescribendo ulterius mercurii sublimati corrosivi interno ac locali usu. Argentorat. 1784.

s) WATHEN. observationes practicae de lue venerea.

t) TODE bibliothek vol. 7. p. 241. und vol. 9. p. 377.

u) Gazette de santé par une société de médecins. 1776. p. 139.

x) Petersburger Journal. Maj. 1730. p. 321.

sublimats sind auch von Schwedischen ärzten bemerkt worden y). Sanchez endlich (eben der welcher dieses mittel zuerst empfohlen hat) sagt: der sublimat seie ganz unwürksam, wenn nicht das Russische schwitzbad zugleich gebraucht werde. Er wundert sich daß Van Swieten einen so wesentlichen theil der von ihm vorgeschriebenen curmethode verschwieg oder nicht anwenden wollte. Ja er sagt sogar, an zwei stellen seiner schrift, der sublimat, auf die von Van Swieten vorgeschriebene art angewandt, seie sehr schädlich, und Van Swieten sowohl als Sir J. Pringle seien von ihren untergebenen betrogen worden z). Die gefährlichen und oft tödlichen wirkungen des sublimats kan ich endlich auch durch meine eigene erfahrung und durch die erfahrung meiner freunde bestätigen. Gemeinlich sterben personen welche dieses mittel genommen haben, nach wenigen iahren an der schwindfucht. — Doch hierüber habe ich mich schon an einem andern orte erklärt a). Gewiß sind die hier angeführten beobachtungen wichtig genug, um auch die größten vertheidiger des sublimats bei der anwendung desselben vorsichtig und behutsam zu machen. Geschieht dieses, so habe ich meinen zweck erreicht, und vielleicht da oder dort,

y) Kongl. Vet. Acad. nya handlingar.

z) SANCHEZ observations sur les maladies vénériennes. Paris
1785. p. 144. und p. 149.

a) BLUMENBACH'S bibliothek. vol. 2. p. 519.

dort, irgend einen unglücklichen, venerischen kranken vom tode gerettet.

Van Swieten gab eine auflösung des sublimats in brandtwein (XLVIII.). Diese form ist aber sehr unschicklich, denn der sublimat löst sich in brandtwein nicht leicht auf, und man hat daher zu besorgen daß ein theil desselben unaufgelöst auf dem boden des gefäßes liegen bleibe, in welchem falle die dosis welche der kranke jedesmal einnimmt sehr unbestimmt wird. Besser ist es, den sublimat in destillirtem wasser aufzulösen (L.) und, um die auflösung zu befördern, etwas salmiak zuzumischen.

Die zerstörende kraft des sublimats zu mildern, hat man vorgeschlagen denselben in pillenform zu geben. So verschreibt ihn Petit zu Paris (XLIX.). Dr. Gardiner zu Edinburg, Dr. Cyrillo zu Neapel (LII.) und Hr. geheime rath Hofmann in Maynz. Diese pillen haben, so wie alle andere mit brod bereitete pillen, den fehler daß sie sehr bald hart werden, und unaufgelöst durch den darmkanal wieder weggehen, zuweilen sogar in den gedürmten liegen bleiben und heftige zufälle erregen. Auch die bereitung dieser pillen hat große schwierigkeit. Sie sind daher, in aller rücksicht, ein sehr unzuverlässiges arzneimittel.

Auch äußerlich wird der sublimat häufig angewandt. Von der aqua phagedaenica (XXXI.) habe ich schon im dritten buche (s. 277.) gehandelt. Besser dient zum äußerlichen gebrauch die formel (XXX.).

Hr. Royer hat clystiere aus sublimat und camphor zur cur der lustfeuche vorgeschlagen. Diese clystiere sind aber nicht mehr im gebrauche.

Hr. Baumé wollte die lustfeuche durch fußbäder heilen. Der patiente sollte die füsse in eine sublimatauflösung setzen, und sie eine zeit lang darin lassen, damit der sublimat eingesogen würde, und in den körper käme ohne den ersten wegen zu schaden. Iedes pfund wasser enthielt einen halben gran sublimat. Auch diese methode hat die erfahrung nicht als nützlich bestätigt.

Den sublimat, in form einer salbe, in die fußsohlen einzureiben, empfiehlt Dr. Cyrillo in Neapel, als eine neue, von ihm erfundene, vortreffliche methode zur cur der lustfeuche. Er lässt von der salbe (LIII.) jeden abend zwei quentchen einreiben und einige tage vorher durch warme fußbäder die fußsohlen empfindlich und weich machen. Durch diese methode versichert er die allerhartnäckigsten, venerischen zufälle geheilt zu haben.

Außerdem

Außerdem kommt der sublimat, als hauptingrediens, in alle die so berühmten geheimen quacksalbermittel, von denen die versertiger versichern, daß sie kein quecksilber enthalten.

Beinche aller sublimat welcher in den apotheken vorhanden ist, kommt aus den Holländischen fabriken, die das monopol zu besitzen scheinen, ganz Europa mit diesem arzneimittel zu versehen. Selten bereitet es der apotheker selbst, weil er die mühe und gefuhr fürchtet die mit der operation verbunden ist. Der Holländische sublimat ist aber gewöhnlich mit arsenik verfälscht und wird daher den kranken, denen er als heilmittel vom arzte verordnet ist, zu einem tödlichen gifte. Dies ist ein neuer und wichtiger grund, warum der arzt besser thut sich dieses gefährlichen mittels gar nicht zu bedienen: er läuft immer gefahr seine kranken zu vergiften statt sie zu heilen. Barchusen, ein Holländischer arzt, war der erste der bekannt machte, daß seine landsleute den sublimat mit arsenik verfälschten b) Nachher haben viele, aus chemischen gründen, die möglichkeit einer solchen verfälschung geleugnet, bis Bergmann durch versuche bewies, daß arsenik mit sublimat wirklich, durch sublimation, vermischt werden könne. Die pflicht eines rechtschaffenen arztes erfordert daß er sich durch versuche überzeuge,

b) BARCHUSEN pyrosophia. Lugd. Batav. 1698.

ob der sublimat dessen er sich in seiner praxis bedienen will rein von arsenik seie oder nicht. Man hat zu diesem ende verschiedene methoden vorgeschlagen. Eine sichere probe ist, etwas von dem zu priifenden sublimat auf glühende kohlen zu werzen, wobei sich der zugemischte arsenik, durch den geruch, sogleich verräth. Die zu der auflösung des sublimats getropfete auflösung von weinsteinssalz macht einen schwarzen niederschlag, wenn der sublimat mit arsenik gemischt ist; doch ist diese probe nicht ganz zuverlässig. Eben so wenig zuverlässig ist die mischung der sublimatauflösung mit kalkwasser, welche aus dem reinen sublimat ein gelbes, aus dem mit arsenik verfälschten hingegen ein schwarzes pulver niederschlägt. Die allerzuverlässigste und untrüglichste probe ist folgende. Man reibe in einem mörser etwas von dem zu untersuchenden sublimat zu pulver, vermische damit zwei mal so viel, am gewicht, vom schwarzen fluss und etwas eisenfeile. Diese mischung setze man, in einem großen tiegel, der vier bis fünf mal so viel halten könnte, über das feuer, verstärke dann das feuer allmählich, bis das gemische zu sieden aufhört; und vermehre endlich schnell das feuer, bis der tiegel weiß glüht. Ist der sublimat mit arsenik verfälscht, so spürt man jetzt den knoblauchsgeruch. Bemerkt man diesen nicht, und findet, nachdem der tiegel aus dem feuer genommen worden und erkaltet

erkaltet ist, daß die eisentheilchen ihre form behalten haben, und nicht zusammengeschmolzen sind, so war der sublimat rein und unverfälscht. Wenn hingegen das eisen zusammenschmilzt und der knoblauchgeruch bemerkt wird, so war der sublimat mit arsenik verfälscht.

Siebzehntes Kapitel.

Von dem versüßten quecksilber.

Das versüßte quecksilber, oder das calomel, ist ein neueres mittel, und noch nicht so lange bekannt als der sublimat. Es besteht, so wie der sublimat, aus einer verbindung der salzsäure mit dem quecksilber: nur ist die säure mehr mit dem metall gesättigt, und in geringerer menge darin vorhanden als in dem sublimat. Das calomel ist eine der allerwirksamsten quecksilverbereitungen, und zur cur der luftseuche verdient sie den vorzug vor allen andern. Aber es wirkt langsamer, und erregt leichter als andere quecksilbermittel den speichelfluß. Zuweilen verursacht es auch heftige koliken und purgiren, welches man verhindert, wenn man das calomel mit seife verschreibt.

Die beste methode es zu geben ist, den kranken, jeden morgen und abend, ein bis drei grane davon, mit dia-

phoretischen mitteln, z. b. mit dem Guaiakharze, nehmen zu lassen. Während dem gebrauch muß sich der kranke warm halten und viel warme getränke trinken.

Das versüßte quecksilber wird eben so wenig als der sublimat in den apotheken bereitet: es kömmt, so wie dieser, aus den Holländischen fabriken, wo nicht die gehörige sorgfalt auf seine versertigung verwandt wird; daher auch das calomel an verschiedenen orten so sehr verschieden ist, daß man sich auf seine wirkungen niemals verlassen kan. Zuweilen bleibt noch etwas sublimat mit dem calomel vermischt, woher oft tödliche wirkungen auf den gebrauch des versüßten quecksilbers erfolgt sind. Es ist daher wichtig jedesmal das versüßte quecksilber von dem beigemischten sublimate zu befreien, und dies geschieht am besten auf folgende art. Man nehme zu jedem pfund calomel vier quentchen salmiak, gieße über diese mischung ein pfund kochendes wasser, und lasse es eine zeit lang über dem feuer kochen, filtrire dann das gemische und süsse das auf dem filtro zurücke gebliebene pulver, mit heißem wasser, noch einige male aus, so wird das pulver ganz reines versüßtes quecksilber sein, und das wasser den beigemischten sublimat enthalten. Reines versüßtes quecksilber ist im wasser unauflöslich, und auf der zunge ganz geschmacklos.

Sollte der apotheker auch das versüßte quecksilber selbst bereiten wollen, so hat man doch immer noch zu befürchten, daß der sublimat, dessen er sich zu dem ende bedient, vielleicht mit arsenik verfälscht sein möchte, wodurch denn das daraus bereitete calomel von diesem giste ebenfalls mehr oder weniger enthalten müßte.

Um sicher zu sein daß das calomel weder sublimat noch arsenik enthalte, und um es zu allen zeiten und an allen orten von gleicher gütte zu bereiten, haben verschiedene chemiker neue bereitungsarten angegeben, welche unstreitig den ältern weit vorzuziehen sind, und das versüßte quecksilber zu einem der wirksamsten und sichersten arzneimittel machen.

Der erste, welcher eine verbesserte methode zu bereitung des calomels vorschlug, war Hr. Scheele. Er bereitete es auf dem nassen wege, durch folgenden proceß. Man löst acht unzen lebendiges quecksilber in acht unzen guter salpetersäure, in einem gläsernen kolben auf, dessen öffnung man mit papier verstopft. Der kolbe wird in ein warmes sandbad gesetzt. Wenn man bemerkt daß die säure auf das quecksilber keine wirkung mehr äußert, so wird das feuer so lange vermehrt, bis die auflösung zu kochen anfängt. In diesem grad von hitze erhält man das gefäß zwei bis drei stunden lang, und schüttelt es

zuweilen, um die Auflösung zu befördern. Indessen löst man fünfthalb unzen reines KüchenSalz in sechs Pfund Wasser auf, läßt diese Auflösung ebenfalls in einem gläsernen Gefäß kochen, und vermischt nachher ganz langsam beide Auflösungen noch warm mit einander, wobei das Gefäß beständig geschüttelt werden muß. Wenn der Niederschlag sich gesetzt hat, so wird die darüber stehende klare Flüssigkeit abgegossen, der Niederschlag auf dem Filtrum verschiedene Male mit kochendem Wasser ausgefüßt, und dieses so lange wiederholt, bis das durchlaufende Wasser ganz ohne Geschmack ist. Dieser Niederschlag wird alsdann bei einer gelinden Wärme getrocknet und unter dem Namen: mercuris dulcis Scheelii aufbewahrt. Versuche beweisen, daß dieses Pulver alle Eigenschaften eines reinen versüßten Quecksilbers habe. Außerdem ist diese Methode der gewöhnlichen in verschiedener Rücksicht vorzuziehen. Der Arbeiter ist dabei nicht den gefährlichen Dämpfen des Sublimats ausgesetzt, die während der Bereitung des gewöhnlichen versüßten Quecksilbers nicht zu vermeiden sind; man hat ferner nicht zu beforgen daß das Calomel mit Sublimat vermischt seie; die Bereitung ist auch leichter und wohlfeiler als die gewöhnliche, und das versüßte Quecksilber erhält man gleich so zart als sich das gewöhnliche Calomel niereiben läßt. Alles dieses sind große Vorteile der Scheelischen Bereitungsart. Indessen

ist

ist sie doch nicht ganz fehlerfrei. Das nach der Scheelischen methode verfertigte, versüßte quecksilber enthält noch zu viel salzsäure, und es bleibt, unter den angegebenen verhältnissen, noch sehr vieles quecksilber in der flüssigkeit aufgelöst, welches man daraus füllen muß. Diesen beiden fehlern abzuhelfen, hat Hr. Hermbstädt eine neue methode zur bereitung des calomels vorgeschlagen, welche mir in aller rücksicht der Scheelischen noch vorzuziehen scheint.

Ueber acht unzen reines, laufendes quecksilber werden, in einem kolben, acht unzen starkes scheidewasser, von 1,308 specifischer schwere, gegossen. Die mischung wird in ein warmes sandbad gesetzt und gekocht. Löst sich nach dem kochen nichts mehr von dem quecksilber auf, so gießt man so lange allmählich salpetersäure zu bis alles quecksilber vollkommen aufgelöst ist, wozu ohngefähr zwölf und eine halbe unze salpetersäure nöthig sind. Indessen löst man in einem zuckerglase, zwei unzen reinen salmiak in vier pfund kochendem wasser auf, und gießt nachher zu dieser salmiakauflösung langsam jene auflösung des quecksilbers in salpetersäure: beide müssen noch warm sein. Nachdem sich der entstandene niederschlag gesetzt hat, wird in die darüberstehende flüssigkeit eine halbe unze in wasser aufgelöstes (mit luftsaure gesättigtes) flüchtiges laugensalz gegossen, und nachher so lange reines,

urgetabilisches laugensalz zugesetzt, als noch ein niederschlag entsteht. Einige zeit nachher wird die flüssigkeit abgegossen, und der niederschlag auf einem filtro so lange mit kochendem wasser ausgewaschen, bis dieses ganz geschmacklos durch das filtrum durchläuft. Das pulver wird getrocknet und unter dem namen: mercurius dulcis Hermbstaedti aufbewahrt. Wenn man sich der oben angegebenen verhältnisse bedient, erhält man beinahe neun unzen von diesem versüßten quecksilber.

Die ursache warum Hr. Hermbstädt der mischung, vor ihrer fällung mit dem vegetabilischen laugensalze, flüchtiges alcali zusetzen lässt, ist folgende. Das vegetabilische laugensalz ist selten oder niemals ganz mit luft-säure gesättigt, sondern enthält immer ein übermaas von specifischem feuer (feuersäure). Durch seine auflösung in säuren wird dieses specifike feuer frei, und würde sich hier mit dem quecksilberkalch verbinden, welcher dadurch mehr oder weniger caustisch werden müßte. Diesem hat Hr. Hermbstädt, durch zersetzung des flüchtigen laugensalzes, auf eine sehr scharfsinnige art abgeholfen, indem die feuerjüre sich nun mit dem flüchtigen laugensalz verbindet und das quecksilbersalz davon frei bleibt.

Eine andere von Hrn. Hermbstädt erfundene methode, versüßtes quecksilber zu bereiten hat den großen vorzug,

dass

dafß die verbindung der salzsäure mit dem quecksilber auf dem trocknen wege geschieht. Ich werde das versfahren mit den eigenen worten des erfinders beschreiben.

“ Man thue in eine gläserne retorte vier unzen reines,
 „ lebendiges quecksilber, und gieße eben so viel starkes
 „ vitriolöl dazu, dessen specifische schwere nicht unter
 „ 1,500 sein darf. Nachdem eine vorlage angebracht
 „ worden, gebe man ein anhaltendes feuer, wobei alles
 „ zu einer weissen, trocknen masse verwandelt wird,
 „ welche vitriolsaures quecksilber ist. Man reibe dieses
 „ nun, in einem irdenen mörser, klein, und vermische es,
 „ während dem reiben, noch mit drittthalb unzen lebendi-
 „ gem quecksilber, und setze fünftehalb unzen decrepitir-
 „ tes kochsalz dazu. Diese mischung thut man nun in
 „ einen sublimirkolben, und giebt nach und nach verstärktes
 „ feuer, bis aller sublimat aufgeflogen ist. Der ausge-
 „ löste sublimat, welcher noch etwas lebendiges quecksilber
 „ mit sich aufgerissen hat, wird nun wieder zerrieben,
 „ und zum zweitenmal aufgetrieben, wo er sehr weiß
 „ und in festen kristallen erscheinen wird, die am gewichte
 „ ohngefähr sechs unzen betragen. Der versüßte subli-
 „ mat selbst ist vollkommen mit quecksilber gefüllt, und
 „ kan mit der größten zuverlässigkeit gebraucht werden.”

“ Dieser

“Dieser weg ist wirklich sehr leicht, und dennoch
„selbst vortheilhafter als der gewöhnliche, durch die ver-
„bindung des sublimats mit lebendigem quecksilber; und
„sollte billig von jedermann befolgt werden. Man würde
„dadurch immer ein sicheres und in seinen wirkungen
„übereinstimmendes versüßtes quecksilber erhalten, wobei
„man keine verunreinigung mit arsenik, oder einem an-
„dern stoffe zu befürchten hätte.”

Achtzehentes Kapitel.

Von den übrigen quecksilbermitteln.

*M*it dem eisen verbindet sich das quecksilber nicht, oder doch nur äußerst schwer. Dennoch hat vor einigen iahren Hr. Hartmann zu Frankfurt an der Oder eine solche verbindung zu stande gebracht, die er mercurius dulcis martiatus nennt, und von welcher er sich zur cur der luftseuche desto mehr nutzen verspricht, da das quecksilber das größte auflösende und das eisen das größte stärkende mittel ist das wir kennen. Die erfahrung muß entscheiden ob dieses mittel die gerühmten heilkräfte wirklich besitze.

Das versüßte quecksilber ist das hauptingrediens in den Plummerschen pillen (LVI.) die in verschiedenen haut-

hautkrankheiten gute dienste thun, welchen aber die pilulae aethiopicae (XLIII.) noch vorzuziehen sind. Gegen die luftseuche besitzen die Plummerschen pillen, nach der erfahrung vieler berühmter ärzte unter denen ich nur Swediaur und Tode a) nennen will, keine besondere heilkräfte.

Den mercurius praecipitatus albus bereitet man, indem man sublimat in kochendem wasser auflöst, und so lange salmiakgeist zutröpfelt bis sich nichts mehr niederschlägt. Der niederschlag wird ausgeküsst und getrocknet. Dieses mittels bedient man sich vorzüglich äußerlich in salben (LVII.), wozu es seine weisse farbe sehr geschickt macht. Boerhaave empfiehlt es zum innern gebrauch, und versichert, kein anderes quecksilbermittel verursache eine so gelinde salivation wie dieses: auch Van Swieten gab den weissen präcipitat innerlich, ehe er den sublimat kennen lernte. Der innerliche gebrauch dieses mittels ist dem ohngeachtet sehr gefährlich. Der weisse präcipitat wird oft verfälscht mit kreide, mit bleiweis, oder mit weißer stärke. Die verfälschung mit bleiweis erkennt man, indem man einen theil weinsteinsalz mit drei theilen weissem präcipitat in einen glühenden tiegel wirft, und etwas kohlenstaub zusetzt, da denn das quecksilber verfliegt und das blei im tiegel zurück bleibt. Ist der präcipitat

a) TODE bibliotek, 1 band. 3 flück. p. 203.

präcipitat mit stärke vermischt, so bleibt eine kohle zurück, wenn man ihn auf einem glühenden eisen abrauchen läßt.

Der mercurius praecipitatus viridis wird bereitet, indem eine auflösung von sublimat in wasser durch eine auflösung von kupfer in salmiakgeist niedergeschlagen wird. Lemery, in seinem cours de chymie, hat diese quecksilberbereitung, sowohl innerlich als äußerlich, in der luftseuche sehr empfohlen; heut zu tage wird sie selten mehr gebraucht. Sie enthält kupfertheile und purgirt, innerlich genommen, sehr heftig.

Mercurii solutio, eine auflösung des quecksilbers in salpetersäure. Charras vermichte diese auflösung mit vier und zwanzig theilen wasser, wodurch der größte theil des quecksilbers niedergeschlagen wurde. Die übrige flüssigkeit empfahl er, als ein sehr wirksames mittel in der luftseuche; es ist aber nicht viel besser als ein verdünntes scheidewasser. Man nennt dieses mittel Essentia mercurialis Charras. Eine gesättigte auflösung des quecksilbers in salpetersäure wird, unter dem namen mercurius nitrosus, von Hrn. professor Selle in hartnäckigen zufällen, aus erfahrung sehr empfohlen. Ich gestehe daß ich dieses mittel, wegen seiner großen schärfe, nur mit furcht anwenden würde. Mit fett vermischt macht

macht die quecksilberauflösung das unguentum citrinum (LVIII.) welches bei venerischen hautauschlägen vorzüliche dienste thut.

Der rotthe præcipitat, mercurius præcipitatus ruber, eine sehr caustische quecksilberbereitung, wird blos äußerlich angewandt (LIX.). Es ist das erste und älteste quecksilbermittel das gegen die luftseuche innerlich gebraucht worden ist. Schon um das iahr 1514 hat es Johann de Vigo bei venerischen zufällen innerlich gegeben.

Der mercurius præcipitatus fuscus Worzii wird bereitet, indem man in eine auflösung des quecksilbers in salpetersäure so lange weinsteinöl zutröpfelt, bis sich nichts mehr niederschlägt. Der niederschlag wird mit warmen wasser ausgewaschen, getrocknet und zum gebrauch aufbewahrt. Dieses mittels bediente man sich sonst weit öfter als heut zu tage.

Das pulvis mercurii cinereus (LX. LXI.) ist eine der besten quecksilberbereitungen. Man giebt es anfänglich zu einem bis zwei granen täglich und steigt allmählich bis zu sechs gran.

Das turpethum minerale war in den älteren zeiten, besonders im sechszehnten iahrhundert, als ein vorzügliches mittel gegen die luftseuche berühmt. Heut zu tage giebt man es, wegen seiner fürchterlich heftigen wirkungen,

kungen, innerlich gar nicht mehr. Die dosis ist höchstens ein viertel gran.

Die Keyferschen morsellen, trageae Keyseri, sind ein sehr berühmtes mittel. Keyser, welcher sich für den erfinder ausgab, war ein charlatan, der durch verschiedene kunstgriffe, in Frankreich es dahin brachte, daß seine morsellen, auf befehl der Regierung, im ganzen Königreiche, allgemein gebraucht werden mußten. Da er das geheimniß der bereitung für sich behielt, so ist leicht zu erachten wie einträglich ein solches monopoly für ihn sein mußte. Auffallende schlimme wirkungen dieser morsellen waren ursache, daß man endlich ihren gebrauch wieder aufgab. Die langweilige bereitung der Keyferschen morsellen ist folgende. Eine gewisse menge quecksilber wird in verschiedene gläser vertheilt, die zur hälften mit wasser angefüllt sind. Diese gläser werden, durch eine besondere (von Vauanson erfundene) maschine, so lange bewegt und geschüttelt, bis sich das quecksilber in ein graues pulver verwandelt. Das über dem grauen pulver stehende wasser wird im marienbade abgeraucht und das pulver nachher destillirt. Das übergegangene quecksilber wird nun, in besondern gefäßen calcinirt, bis es sich in ein rothes pulver verwandelt. Auf jedes pfund dieses pulvers werden acht pfund destillirten

destillirten effigs gegossen und bei einer gelinden wärme das pulver aufgelöst. Die auflösung wird filtrirt und in acht theile getheilt. Jeder dieser theile wird in einer, wohl zugekorkten, flasche besonders aufbewahrt. Dann gießt man eine solche portion in einen marmornen mörser und reibt zwei pfunde der besten manna so lange damit bis alles wie ein brei aus sieht. Diesen brei dampft man in einer schüssel ab, und verfertigt aus diesem abgedampften dicklichen brei mit mehl pillen, jede zu drei gran, die an einem trocknen orte aufbewahrt werden müssen. Keyser war nicht der erfinder dieser bereitung. Schon lange vor ihm hat Penot im Strasburgischen theatro chymico, vol. I. p. 654. dieselbe beschrieben. Man könnte dieses mittel weit leichter und geschwinder verfertigen, wenn man rothen präcipitat mit konzentrirtem effig bis zur trockenheit abrauchte.

Ein Französischer chirurgus, Pressavin, hat durch einen ebenfalls sehr langweiligen proceß eine auflösung des quecksilbers in weinstinsäure zu stande gebracht, welches mittel unter dem namen mercurius tartarisatus bekannt ist, und, wie der erfinder versichert, alle venerische zufälle sicher und geschwind heilt.

Neunzehntes Kapitel.

Von einigen geheimen mitteln.

Außer diesen bekannten quecksilberbereitungen giebt es noch einige geheime mittel: unter denen folgende die berühmtesten sind.

1. Dr. Ward's weisse tropfen. Sie bestehen aus einem durch salmiak aus seiner auflösung in salpetersäure gefüllten und wieder aufgelösten quecksilber. Der kranke nimmt davon täglich einen tropfen in wasser. Es ist ein sehr scharfes und gefährliches mittel.
2. Der sogenannte syrop mercuriel de Bellet oder syrop végétal de Velnos. Er wird bereitet, indem quecksilber in salpetersäure aufgelöst, durch vegetabilisches laugensalz niedergeschlagen, nachher in vitrioläther wieder aufgelöst und endlich mit einem syrup vermischt wird. Auch der sogenannte roob antisyphilitique wird auf ähnliche art bereitet.
3. Maredant's drops enthalten sublimat.
4. La Motte's berühmtes mittel besteht in einer auflösung von rothem präcipitat. Die dosis davon ist fünf bis sechs tropfen, welche in irgend einer angenehmen flüssigkeit eingenommen werden.

5. Nicole's

5. Nicole's sehr berühmtes mittel enthält sublimat, wie die chemische untersuchung desselben beweist.

“Suum singuli arcanum remedium magnifice venditant, quod tanquam certum, indubium, efficacissimum ita enixe collaudant, ut ipsi occultam in laudibus fraudem apperiant, ac planissime designent, se sui quaestus causa, falsas fuscitare sententias, nec alio consilio suas Diatribas scriptitasse, nisi ut arcano suo lucriferam celebritatem compararent.”

Zwanzigstes Kapitel.

Von der besten und zuverlässigsten methode das quecksilber zur cur der lufseuche anzuwenden.

Ist der kranke stark genug eine quecksilbercur zu vertragen; ist die lufseuche bei ihm weder mit der schwindsucht noch mit dem scorbut, noch mit irgend einem andern umstände complicirt, welcher gegen die anwendung des quecksilbers eine contraindication sein könnte: so lasse man ihn einmal warm baden, um seine haut zu reinigen, die schweißlöcher zu öffnen und die ausdünstung zu befördern. Darauf gebe man ihm ein gelindes abführendes mittel (VI.) und nachher acht tage lang, bei schlafengehen,

abwechselnd, zwei abende sechzehn tropfen von Sydenhams laudanum und den dritten abend den abführenden bolus (VI.). Dies ist die beste vorbereitungscur. Das warme bad befördert die ausdünnung; das opium mindert die reizbarkeit des körpers, welche sonst durch das quecksilber zu sehr vermehrt wird; und das abführende mittel hält den leib offen. Nachher wählt man zur cur entweder das Scheelische oder Hermhstädtische versülzte quecksilber, oder den mercurius cinereus. Man lasse den kranken mit einer kleinen dosis anfangen und allmählich steigen. Sollte ein durchfall entstehen, so setze man einen oder zwei tage lang den gebrauch des quecksilbers aus, und gebe dagegen Sydenhams laudanum. Sobald der kranke anfängt übel aus dem munde zu riechen, so setze man den gebrauch des quecksilbers aus und lasse täglich drei mal einige tropfen laudanum einnnehmen. Nachher fahre man mit dem gebrauch des quecksilbers wieder fort, bis die venerischen symptome verschwunden sind und dann noch vierzehn tage länger. Der kranke muß sich während der ganzen zeit warm halten, sich der kalten lust nicht aussetzen, vorzüglich des nachts nicht (denn die nachtlust ist während der quecksilbercur sehr gefährlich). Im winter darf er seine stube nicht verlassen und muß sich sehr warm anziehen. Im sommer hingegen bei trocknem und warmen wetter kan er ausgehen, und sich, durch reiten

reiten oder fahren, eine, doch nicht allzuheftige, bewegung machen, wobei er sich aber sorgfältig hüten muß nicht etwa bei regnichtem wetter naß zu werden. In absicht auf die diät hat er alles zu vermeiden was einen durchfall verursachen könnte, auch speisen die sauer sind oder im magen sauer werden können, wobei zuweilen während der quecksilbercur heftige koliken entstehen. Er darf übrigens fleisch essen und wein trinken, aber mäßig. Auch muß er früher zu bette gehen und länger schlafen als er sonst zu thun pflegt. Ist der kranke, wegen geschäften oder aus anderer rücksicht, genöthigt sich bei nassem oder kaltem wetter der luft auszusetzen: so muß er wenigstens durch eine weste von flanelle und durch wollene strümpfe den schädlichen wirkungen der ihn umgebenden luft so viel als möglich zuvor zu kommen suchen. Wenn der kranke übel aus dem munde riecht und sich beklagt daß ihm die zähne stumpf werden; so ist dieses ein sicherer beweis daß das quecksilber die verlangte wirkung zu zeigen anfängt, und ein noch gewisseres kennzeichen davon ist, wenn örtliche geschwüre während dem gebrauche desselben besser werden, oder wohl gar verschwinden. Dieses ist aber noch kein beweis einer völligen cur, sondern man fährt immer noch vierzehn tage oder drei wochen länger fort, um sicher zu sein daß das gift völlig getilgt ist. Knochenauswüchse, beinfäule und andere knochen-

zufälle werden selten während dem gebraüche des quecksilbers besser; sondern diese und ähnliche zufälle müssen nachher, als örtliche venerische symptome, auf eine besondere art behandelt werden, welche ich unten angeben werde. Die warme lust trägt während dem gebrauch des quecksilbers sehr viel zur cur bei, und das ist auch der grund warum warme gegenden wie Montpellier, Lissabon u. a. zur cur der lustseuche in so großen ruf gekommen sind a).

Nach der cur soll der kranke sich noch eine zeit lang warm halten, sich warm kleiden und vor aller erkältung sich sorgfältig hüten. In den ersten drei wochen nach der cur muß er auch, um die ausdünftung zu befördern, wöchentlich zwei bis drei mal warm baden, und wenn er aus dem bade kömmt sich sogleich in ein erwärmites bette legen, und sich den ganzen körper mit gewärmiter flanelle eine halbe stunde lang reiben lassen, auch dabei innerlich diaphoretische mittel, z. b. eine mischung von Minderers spiritus, Huxhams spiesglaswein und Sydenhams laudanum, täglich vier bis fünf mal, einnehmen. Endlich wird die cur mit chinarinde und eisenmitteln beschlossen. Diese nachcur ist, nach meiner

a) Hr. Hunter behauptet, daß die äußere wärme oder Kälte auf die wirkung des genommenen quecksilbers gar keinen einfluß habe, dieses widerspricht aber aller erfahrung.

meiner erfahrung, eben so wichtig als der gebrauch des quecksilbers selbst, und jeder kranke der sie genau befolgt wird gewiß lebenslänglich von allen folgen des einmal im körper gewesenen venerischen giftes gänzlich befreit bleiben; da er hingegen bei der gewöhnlichen methode lebenslänglich mehr oder weniger mit rheumatischen zufällen, oder mit schwäche des magens und der gedürme geplagt sein wird.

Schon lange hat man ein mittel gesucht, welches, wenn es eingenommen würde, sogleich anzeigen, ob noch etwas von dem venerischen gift im körper zurück geblieben sei oder nicht: allein bis jetzt hat man noch kein solches mittel entdecken können, wenn nicht vielleicht das eisen diese kraft besitzt, wie durch mehrere versuche noch auszumachen steht. Indessen wird von einer gewissen art Amerikanischer eidexen, den sogenannten lézards Iguans, behauptet, daß sie die eigenschaft besäßen das im körper versteckte venerische gift wieder rege zu machen. Diese eidexen werden von den Amerikanischen wilden und von den Spaniern für leckerbissen gehalten und häufig gegessen, wie schon Columbus versichert b).

B b 4

Oviedo

b) Y por ser tierra de muchas aguas y lagunas, en una vieron una serpiente de siete pies de largo, y un pie de vientre, la qual perseguida de los nuestros se hechó en el agua;

Oviedo c), Benzonus d), und andere von den ersten reisenden nach dem neu entdeckten vierten welttheile schrieben auch schon diesen eidexen die eigenschaft zu, das versteckte venerische gift wieder wirksam zu machen.

agua: pero por no ser profunda, la sacaron con las lanchas, non sin espanto y admiracion, por ser de aspecto feroz y horrible. Pero el tiempo adelante les enseño la experiencià, ser la mas agradable comida que tenian los Indios, porque desollada tiene la carne mui blanca, de suavissimo y agradable gusto, y es llamado por los Indios Givana. HERNANDO COLON historia in Barcia p. 23.

- c) Comian asimismo una manera de sierpes, que en la vista son mui fieres y espantables y es mui mejor de comer que de ver, porque pocos hombres havia que la osen comer. Si la vén viva la carne de ella es tan buena, ó mejor que la del conejo, y es sana, pero no para los que han tenido el mal de las buas, porque aquellos que han scido tocados de esta enfermedad (aunque aia mucho tiempo que están sanos) les hace daño, y se quexan de este pasto, los que lo han probado, segun a muchos (que en sus personas lo podian con verdad experimentar) lo he yo muchas veces oido. GONZALO HERNANDEZ DE OVIEDO sommario de la historia general y natural de las Indias occidentales, Barcia vol. I. p. 8.
- d) Iguanna . . . carne, gustu et esu suavissima, ac propterea in deliciis, nisi quod qui lue Indica laborarunt, si ea vescantur, recrudescentes et rebellantes pristini morbi dolores sentiunt, HIERON. BENZONI historiae novi orbis lib. 2. c. 14. in DE BRY collect. part. 5. p. 53.

Das bestätigt auch der Pater FRANZ XAVER CHARLEVOIX, in seiner geschichte von St. Domingo, im ersten buche.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von den mitteln aus dem pflanzenreiche.

Außer dem quecksilber giebt es noch viele andere mittel welche zur cur der luftseuche mehr oder weniger kräfte besitzen, und zum theil mit unrecht vernachlässigt worden sind. Hieher gehören:

I. GUAIACI (*lignum, cortex, resina*) *Guaiacum officinale Linn.*

Der Guaiak wurde in Europa gleich bei dem ersten ausbruche der luftseuche, gegen das iahr 1509, zuerst bekannt. Dieses mittel kam aus Amerika, von der insel Hispaniola, wo es, um diese zeit, die Spanier durch die wilden kennen lernten, welche sich desselben schon lange zur cur der luftseuche bedient hatten. Außer dem quecksilber hat unter allen antivenerischen mitteln keines einen so großen ruf gehabt wie der guaiak. Nicolaus Poll versichert über drei tausend personen damit geheilt zu haben a); und der Ritter von Hutten schrieb ein ganzes buch zum lobe des guaiaks, worin er die geschichte seiner eigenen krankheit und seiner cur erzählt, nachdem er vorher eifl mal vergeblich salivirt hatte.

B b 5

Auch

a) NICOLAUS POLL de cura morbi Gallici per lignum guaiacanum libellus. Venetiis 1535.

Auch Boerhaave lobt den gudiak. Unstreitig ist es ein sehr wirkungsmäßiges Mittel, das zuweilen gute Dienste thut, aber nur mit Behutsamkeit angewandt werden darf: denn bei schwachen und mageren Personen oder bei solchen die an Brustbeschwerden leiden, verursacht es, oft in kurzer Zeit, eine unheilbare Schwindsucht.

Man verschreibt entweder das Holz und die Rinde (LXII., LXIII., LXIV.) oder das Guaiakharz (LXV.). Letzteres muß in einer solchen Dosis gegeben werden, daß der Kranke täglich zwei bis drei mal Öffnung daran nach bekommt.

II. BUXI Lignum. *Buxus sempervirens* Linn.

Verschiedene Schriftsteller behaupten: daß man statt des Guaiaks das Buchsbaumholz geben könne und daß es zur Cur der Lustseuche eben so wirksam als der Guaiak selbst seie. Zuerst versicherte dieses Amatus Lusitanus. Auch Musitanus sagt: er habe sehr viele venerische Kranke damit geheilt. In neueren Zeiten ist das Buchsbaumholz, in Frankreich, mit gutem Erfolg, gegen die Lustseuche angewandt worden b).

III. CHINAE radix. *Smilax china* Linn.

Die Chinawurzel ward in Europa um das Jahr 1525, einige Jahre vor der Sarsaparilla, bekannt, und im Anfang sehr

b) Chomel plantes usuelles. T. I. p. 357.

sehr gerühmt. Kaiser Karl der fünfte bediente sich des decoctis und befand sich besser darnach, wodurch dieses mittel einen sehr großen ruf erhielt. Aber eben so schnell verlor sich auch dieser ruf wieder. Schon Vesalius ^{c)} versichert: er habe nicht viel wirkung davon geschen und Fallopius sagt, im 60 Kap. „Non utator hac radix in morbo Gallico, expertus enim sum ter et quater, et nunquam aliquid potui assequi.“ Heut zu tage wird sie selten mehr gebraucht.

IV. SARSAPARILLA (radix). Smilax sarsaparilla Linn.

Die sarsaparilla wurde gegen das iahr 1530 zuerst in Europa bekannt und damals häufig und mit dem größten nutzen gegen die lustseuche angewandt. Unstreitig ist sie ein sehr wirksames mittel in dieser krankheit. Sir William Fordyce versichert, nach einer langen erfahrung und vielfältigen versuchen, sie hebe in kurzer zeit venerische kopftschmerzen und nächtliche knochenschmerzen, stelle alle durch salivation und andere quecksilbercuren ausgemergelte Körper wieder her: vorzügliche dienste thue sie aber bei solchen kranken, die schon vorher quecksilber genommen hätten. Ihr gebrauch muß lange fortgesetzt und sie muß in großen dosen genommen werden,

c) ANDREAE VESALII epistola rationem modumque propinandi radicis chiae decocti, quo nuper invictissimus Carolus quintus, Imperator, usus est, pertractans etc. Venetiis 1546. 8.

werden, sonst hilft sie nicht. Er läßt sechzig, achtzig bis hundert bouteillen von dem decoct zu einer völligen cur verbrauchen. Auch in Westindien wird sie mit grossem nutzen in der lustseuche angewandt d). Ich habe niemals irgend einige wirkung davon gesehen, wahrscheinlich deswegen, weil die in den apotheken aufbehaltene sarsaparilla meist verdorben ist. Außerdem ist sie aber auch ein viel zu theures mittel als daß ihr gebrauch jemals allgemein werden könnte. Man verschreibt sie im decoct (XXXIII.).

V. SASSAFRAS (lignum, cortex, radix). Laurus
sassafras Linn.

Er kam gegen das ende des sechszehnten iahrhunderts zuerst in gebrauch. Wier, ein Deutscher arzt, erwähnt seiner 1580 zuerst. Heut zu tage bedient man sich des selben selten oder gar nicht mehr.

VI. SAPONARIA (folia, herba). Saponaria
officinalis Linn.

Die kräfte dieses mittels zur heilung der lustseuche werden vorzüglich gelobt von Eustachius, Rudius und von Stahl. Der geschmack ist sehr unangenehm. Man verschreibt sie im decoct (LXVII.). Heut zu tage wird aber dieses mittel auch selten mehr gebraucht.

VII.

d) W. WRIGHT in London medical Journal for 1787. p. 285.

VII. BARDANA (radix). *Arctium lappa Linn.*

Ein sehr unwirksames mittel. König Heinrich der dritte von Frankreich soll dadurch von der luftseuche geheilt worden sein e). Man verschreibt das decoit (LXVIII.).

VIII. CICUTA (herba, folia, extractum). *Conium maculatum Linn.*

Die kräfte des schierlings gegen verschiedene venerische zufälle sind von vielen schriftstellern sehr gelobt worden. Dieses mittel wirkt aber immer nur langsam, und sein gebrauch muß lange fortgesetzt werden, wenn er von nutzen sein soll. Die vorzüglichsten wirkungen des schierlings auf den körper sind: vermindering der schmerzen; ruhigerer schlaf; vermehrte absonderung des urins; eine empfindung von schwere im kopfe; unfähigkeit zusammenhängend zu denken; verstopfungen der gedärme; vermindering, ja oft gänzliche unterdrückung, der zeugungskraft; und geschwächte verdauung. In der luftseuche habe ich vom schierling eben so wenig als in den venerischen localzufällen irgend einige gute wirkung gesehen. Man verschreibt ihn innerlich (IX.) und äußerlich (X.).

IX.

e) RIVERII observat. obs. 41. p. 342.

IX. FLAMMULA JOVIS (folia, flores). Cle-
matis recta Linn.

Hr. von Störk hat dieses mittel in hartnäckigen ven-
rischen zufüllen sehr gelobt. Er lässt entweder ein in-
fusum von den blättern und blumen der pflanze, oder
das extract nehmen. Die dosis von dem extract ist ein
halber gran. Zuweilen giebt er auch das pulver der
blätter, von drei bis zu sechs gran, mit zucker, zwei
bis vier mal täglich. Die erfahrung aber hat die kräfte
dieses mittels gegen die luftseuche nicht bestätigt.

X. ANEMONE PRATENSIS Linn. (herba,
extractum).

Dieses mittel hat ebenfalls Hr. von Störk zur heilung
der luftseuche empfohlen. Die erfahrung hat indessen
seine unwirksamkeit genug bewiesen.

XI. ACONITUM (herba, extractum). Aconitum
Napellus Linn.

Auch dieses mittel hat, in verbindung mit dem queck-
silber, Hr. von Störk sehr gelobt. Ich halte es für ganz
entbehrlich. Man verschreibt gewöhnlich das extract
(XIV.).

XII. GRATIOLA (*herba, radix*). *Gratiola officinalis Linn.*

Sie ist von einigen schriftstellern gegen venerische geschwülre, beinfäule, verhärtete testikel, knochenschmerzen und andere zufälle empfohlen worden. Andere haben sie hingegen für ganz uniuersam erklärt. Man verschreibt gewöhnlich das extract (LXIX.)

XIII. LEDUM PALUSTRE *Lian.* (*folia cum floribus*).

Das infusum dieser pflanze (LXXVI.) ist von einigen gegen die venerischen hautkrankheiten sehr gelobt worden,

XIV. DULCAMARA (*stipites*). *Solanum dulcamara Linn.*

Ein mittel das in hartnäckigen venerischen zufällen oft vortreffliche dienste leistet. Anfänglich muß es der kranke nur in einer sehr geringen dosis nehmen, bis er es verträgt. Wo man diese vorsicht nicht beobachtet, da entsteht leicht ekel, erbrechen, zuweilen sogar convulsionen nach dem gebrauch. Man verschreibt das decoct (LXX.).

XV. MEZEREUM (*radix, cortex radicis*). *Daphne mezereum Linn.*

Auch ein vortreffliches mittel, vorzüglich in venerischen knochenschmerzen und hautkrankheiten. Man verschreibt

schreibt das decoct davon, entweder für sich (XI.) oder mit sarsaparilla (LXXI.). Auch äußerlich bedient man sich desselben zuweilen (XII.).

XVI. DAPHNE LAGETTO. Linn.

Dieses mittel ist, wo man es haben kann, dem meze-reum noch vorzuziehen f). Gemeiniglich wird es mit der sarsaparilla verschrieben. Man nimmt ein quentchen davon zu zwei pfund von dem sarsaparillen decoct.

XVII. LOBELIA (radix). Lobelia syphi-litica Linn.

Ein mittel das schon lange von den Amerikanischen wilden zur cur der lustfeuche, mit sehr gutem erfolge, angewandt worden ist. Dr. Kalm, ein Schwedischer arzt, lernte auf seiner reise nach Nordamerika die kräfte dieser pflanze kennen, und machte sie, nach seiner zurückkunft, bekannt. In Europa sind bis jetzt noch sehr wenige versuche damit angestellt worden (LXXXIII.)

XVIII. PRUNUS PADUS Linn. (cortex).

Das decoct dieser pflanze ist neulich von einem Schwedischen arzte sehr empfohlen worden (LXXII.).

XIX.

f) W. WRIGHT in London medical Journal for 1787. p. 251.

XIX. ECHITIS SYPHILITICA *Linn.* (folia).

Die einwohner von Surinam bedienen sich der blätter dieses baums, als eines sehr guten mittels zur cur der luftseuche.

XX. EPIDENDRUM CLAVICULATUM *Linn.*

Vermittelst dieser pflanze heilen die Negersklaven in Westindien die venerische krankheit.

XXI. NUX IUGLANS. *Juglans regia Linn.*

Eines der allervortrefflichsten mittel zur heilung hartnäckiger und eingewurzelter venerischer zufälle. Man bedient sich der äußern grünen schaalen der wallnüsse im decoct (LXXVII.) oder des extractis derselben. Da aber die grünen nußschaalen nicht zu allen iahrszeiten frisch zu haben sind, so löst man das extract in wasser auf und braucht dasselbe statt des absudes. Auch äußerlich thut es bei venerischen geschwüren gute dienste.

XXII. OPIUM (*succus inspissatus*). *Papaver somniferum Linn.*

Des opiums hat man sich schon in älteren zeiten zur cur der luftseuche bedient. Fernelius, Willis, Simon Pauli und andere empfehlen es in dieser krankheit. Vor einigen iahren hat Hr. Dr. Nooth versuche damit ange stellt und gute wirkungen davon gesehen. Genaue, im

St. Thomashospital in London gemachte, beobachtungen haben aber seither bewiesen, daß das opium das ihm beigelegte lob zur heilung der lustfeuche nicht verdient. Venerische geschwiire verschwinden zwar während dem gebrauch desselben, aber brechen nach einiger zeit wieder auf. Als vorbereitungsmittel, um die allzugroße reizbarkeit des körpers zu mindern, thut es, so wie in verbindung mit dem quecksilber, vortreffliche dienste; aber allein bewirkt es niemals eine gründliche cur.

XXIII. ASTRAGALUS EXSCAPUS Linn.

Diese pflanze hat man erst seit einigen iahren zur heilung der lustfeuche angewandt. Außer dem wenigen was Hr. von Quarin davon sagt, ist bis jetzt noch nichts über ihre wirkungen öffentlich bekannt geworden. Da mir jedes neue, gegen die venerische krankheit empfohlene, mittel aufmerksamkeit zu verdienen scheint, so gab ich mir viele mühe, ilber die wirkungen des *Astragalus* genauere nachrichten zu erhalten: um soviel mehr, da ich, aus mangel an einem hinlänglichen vorrathe von dieser pflanze, keine gelegenheit hatte selbst versuche damit zu machen. Ich erkundigte mich daher bei einigen ärzten, welche sich damals in Wien befanden und von den wirkungen dieses mittels augenzeugen gewesen waren. Die erste nachricht bekam ich durch meinen freund Hrn. Dr. Stanger, einen Engel-ländischen

kündischen arzt, der mir versicherte die vortrefflichsten
wirkungen von dem *Astragalus* dort gesehen zu haben. Ge-
nauere und umständlichere nachrichten aber erhielt ich durch
Hrn. Dr. Crichton; und mit der erlaubniß dieses meines
freundes theile ich hier eine übersetzung des briefes mit,
welchen ich von ihm über diesen gegenstand erhalten habe.

“ Da Sie, werthester freund, sehr zu wünschen
„schienen genauere nachrichten über den gebrauch und
„die wirkungen des *Astragalus exscapus* zu erhalten,
„und eine abschrift derjenigen krankengeschichten von mir ver-
„langten, welche ich mir während meines aufenthalts zu
„Wien aufgezeichnet habe, so theile ich Ihnen hier dieselben
„mit, um Ihrem verlangen gnüge zu leisten.”

“ Nur fürchte ich, Sie werden die fälle nicht ausführlich
„genug beschrieben finden: denn ich hatte nicht zeit die
„täglichen veränderungen, welche dieses mittel bei den
„verschiedenen patienten bewirkte, aufzuziechnen; auch
„habe ich das temperament und die leibesconstitution dieser
„kranken nicht in mein tagebuch eingetragen. Sie werden
„hier nichts weiter finden als das alter des kranken, die zufälle
„an denen er litt, da er in das hospital aufgenommen
„wurde, die zeit während welcher er fortfuhr das mittel
„zu gebrauchen, und die sichtbaren wirkungen die es
„hervor brachte.”

“ Erlauben Sie mir, ehe ich Ihnen diese kurzen krankenge-
„schichten selbst erzähle, einige bemerkungen über die ge-
„schichte dieses mittels, über die art wie es zuerst der gegen-
„stand einer genauern untersuchung wurde, und über die
„methode wie es in allen zu erzählenden fällen angewandt
„worden ist, voraus schicken zu dürfen.”

“ Die pflanze war, bis vor kurzer zeit, dem arzt
„und dem kräuterkenner beinahe gleich unbekannt. Der
„Ritter Linné nennt sie zwar, aber er beschreibt sie
„nicht: denn er hatte die pflanze selbst niemals gesehen.
„Hr. von Iacquin, professor der botanik zu Wien, ver-
„cherte mir aber, als sich ihn dariübersprach, daß er eben (im
„May 1787) eine beschreibung und geschichte des Astrag-
„alus schon verfertigt habe, welche er in der fortsetzung
„seines vortrefflichen botanischen werks abdrucken lassen
„werde.”

“ So viel ich habe erfahren können, hat der Hr. pro-
„fessor Winterl zu Pest die antivenerischen krüfte die-
„ses mittels zuerst bekannt gemacht. Vor einigen
„jahren schrieb er seinen freunden in Wien: an der
„gränze von Hungarn bedienen sich einige alte weiber,
„mit sehr gutem erfolg, zur cur der venerischen krank-
„heit eines hausmittels, welches in einem decoct des
„Astragalus exscapus bestehet. Darauf verlangte Hr.
„von Störk, daß Hr. von Quarin, als oberaufseher des
„großen

„großen hospitals, einige versuche machen möchte, um
 „die wirkungen dieses mittels näher zu bestimmen und dies
 „geschah sogleich. Eine kurze nachricht, von den ersten
 „drei fällen in welchen es angewandt wurde, findet sich
 „in der schrift welche Hr. von Quarın unter dem titel:
 „*Animadversiones practicae etc.* heraus gegeben hat.“

“Zu den versuchen wurden nur solche kranke ge-
 „wählt, welche versicherten, sie hätten vor ihrer auf-
 „nahme in das hospital gar keine arzneimittel gegen die
 „lustseuche gebraucht, aber der character dieser unglück-
 „lichen personen erlaubt kein unumschränktes zutrauen
 „in ihre versicherung. Alle kranke waren unter der
 „aufficht der Hrn. von Quarın und Zeller. Wo keine
 „contraindication vorhanden war, verstattete man den
 „kranken eine volle und nahrhafte diät.. Das zimmer in
 „welchem sie sich aufhielten war groß, hoch, und die
 „luft wurde oft erneuert. Im winter wurde es durch
 „einen ofen geheizt. Während der cur war den kranken
 „nicht erlaubt das zimmer zu verlassen.”

“In allen diesen fällen wurde der Astragalus auf
 „folgende art verschrieben:

B. Radicis Astragali exscapi unc. semis.

Coque in aquae purae unc. quindecim, donec
 libra supersit.

S. Morgens und abends eine solche portion lauwarm
 einzunehmen.

“ Von den folgenden krankengeschichten, habe ich
 „ die vier ersten aus dem journal des hospitals abgeschrie-
 „ ben; bei den übrigen sechsen bin ich selbst augenzeuge
 „ gewesen.”

“ Erste krankengeschichte.”

“ Eine frauensperson von 49 iahren wurde in das
 „ hospital aufgenommen den 26 Julius 1785. Sie hatte
 „ zwei venerische knochenauswüchse auf dem linken schei-
 „ telknochen und beide waren aufgebrochen und eitereten.
 „ Einen andern großen knochenauswuchs hatte sie auf
 „ der linken tibia, welcher nicht aufgebrochen war. Sie
 „ wurde mit mittelsalzen abgeführt und bekam nachher
 „ den Astragalus exscapus, auf die so eben beschriebene
 „ art; sie fuhr fort dieses mittel morgens und abends
 „ bis zum ersten September zu nehmen, an welchem tage
 „ sie aus dem hospital geheilt entlassen wurde. Die beiden
 „ eiternden knochenauswüchse wurden, während der cur,
 „ blos mit digestivsalbe verbunden. Der knochenauswuchs
 „ auf der tibia nahm allmählich ab und war ganz ver-
 „ schwunden als sie das hospital verlies. Die patientin
 „ schwitzte außerordentlich stark so lange sie fortführ
 „ dieses mittel zu gebrauchen.

“ Zweite krankengeschichte.”

“ Ein mädchen von 20 iahren wurde den 20 September
 „ 1785 in das hospital aufgenommen. Sie hatte [zwei
 „ vene-

„venerische knochenauswüchse, einen auf der tibia, den
 „andern auf dem stirnknochen, aber keiner von beiden
 „war ausgebrochen. Sie verließ das hospital am darauf
 „folgenden 5 December ganz geheilt, und hatte während
 „dieser zeit nichts gebraucht als das decoct des Astrag-
 „alus. Anfänglich purgirte sie von diesem mittel sehr
 „stark, aber dies hielt nicht lange an und hörte bald
 „ganz auf; wornach der urin bis zum ende der cur in
 „großer menge abgieng.“

“Dritte krankengeschichte.”

“Eine frauensperson, von 20 iahren wurde, am
 „6 October 1785, in das hospital aufgenommen. Sie
 „hatte einen venerischen tophus auf der einen tibia, und
 „einen venerischen kleienartigen auschlag im gesichte.
 „Am 19 November desselben iahrs verließ sie das hospital
 „ganz geheilt. Auch diese hatte außer dem Astragalus
 „kein anderes mittel gebraucht. Das mittel schien bei
 „ihr die absonderung des urins sehr zu vermehren.”

“Vierte krankengeschichte.”

“Ein funfzehniähriges mädchen wurde, den 14 May
 „1786, in das hospital aufgenommen. Sie hatte einen
 „venerischen tripper und zwei tophi auf der tibia des
 „einen fusses. Man gab ihr eine salzige abführung und
 „nachher das decoct des Astragalus ohne irgend ein
 anderer
 Cc 4

„anderes arzneimittel. Sie fuhr damit fort bis den „18. Julius, an welchem tage sie ganz geheilt entlassen wurde.“

“Fünste krankengeschichte.”

“Eine frauensperson von 29 iahren kam in das hospital, am 29 November 1786, mit einem venerischen tripper, wobei zugleich große condylomata auf den schaamleßzen, zwei bubonen, und ein tophus auf dem stirnknochen vorhanden waren. Sogleich ließ man sie das decoct des Astragalus nehmen, wovon sie, während den drei ersten wochen, stark schwitzte. Nach dieser zeit bekam sie die krätze. Dem ohngeachtet fuhr sie mit dem gebrauche des astragalus bis den 29 Januar 1787 fort, an welchem tage sie geheilt entlassen wurde.”

“Sechste krankengeschichte.”

“Magdalena Läger, achtzehn iahr alt, wurde, am 25 Januar 1787, in das hospital aufgenommen. Sie hatte einen heftigen venerischen tripper, condylomata auf den schaamleßzen, geschwollene leistendrüsen, und die krätze. Noch denselben abend, da sie aufgenommen wurde, fieng sie den gebrauch des Astragalusdecoct an, und fuhr damit, bis den 1 März desselben iahres, fort, an welchem tage sie das hospital ganz geheilt verließ.

„Während

„Während der cur schwitzte sie sehr stark. Außer dem „Astragalusdecoct bekam sie kein anderes arzneimittel.“

“Siebente krankengeschichte.”

„Susanna Caton, 37 iahr alt kam in das hospital „am 8 Februar 1787. Sie hatte einen venerischen tripper „und einen kleinen nodus auf dem stirnknochen. Nachdem „sie acht tage lang mit dem gebrauch des Astragalus „fortgefahren hatte, war der nodus beinahe ganz ver- „schwunden, aber der tripper blieb noch wie vorher. Sie „schwitzte sehr stark, und der schweis hatte einen schar- „fen, unangenehmen geruch. Einige tage nachher bekam „sie die krätze. Mit dem gebrauch des Astragalusdecoct „wurde dem ohngeachtet fortgefahr und der tripper „sowohl als die krätze schienen besser zu werden, als sie „am 2 May, um ihrer geschäfte willen, entlassen zu „werden verlangte.“

“Achte krankengeschichte.”

“Joseph König, 27 iahr alt, kam in das hospital „den 26 April 1787. Er hatte einen großen, schmerz- „haften tophus auf dem radius des linken arms, der „schon zum theil aufgebrochen war; einen andern aufge- „brochenen tophus auf der mitte der achten rippe der „linken seite, und noch einen andern auf dem schlüsselbein „der linken seite. Sogleich wurde ihm das Astragalus-

„decoct verordnet, und seine geschwüre wurden mit eben
 „dem decoct verbunden. Vor dem 21 Junius waren die
 „knochengeschwülste ganz verschwunden und die geschwüre
 „vernarbt, so daß er geheilt entlassen wurde. Während
 „der cur war die absonderung des urins bei ihm sehr
 „vermehrt.“

“Neunte krankengeschichte.”

“Anna Sraffer, 44 iahr alt, kam in das hospital
 „den 18 April 1787. Ihr gesicht und kopf war ganz
 „mit einem trocknen, braunen, schuppigten ausschlag
 „bedeckt, welcher, aus ihrer erzählung und aus ihrer
 „lebensart zu schließen, venerisch war. Zugleich hatte
 „sie einen venerischen tripper. Mit dem gebrauch des
 „Astragalus fuhr sie einige wochen fort, ohne daß sich
 „der ausschlag auch nur im geringsten veränderte; der
 „tripper hingegen hörte auf. Nun ließ man ihr die
 „haare abschneiden, und den kopf mit grossen, in das
 „Astragalusdecoct getauchten tilichern bedecken, worauf
 „eine geringe eiterung unter den schuppen anfieng, die
 „schuppen weich wurden und allmählich absielen. Sie
 „verließ das hospital geheilt am 4 Junius 1787.

“Wenn man diese krankengeschichten liest, und die
 „vortrefflichen wirkungen des Astragalus in denselben
 „bemerkt: so scheint es ein sehr schätzbares arzneimittel

„zu sein. In keinem von den angeführten fällen war es „unwirksam. Indessen sind doch andere praktische ärzte „in Wien nicht so glücklich in ihren versuchen gewesen. „Hr. professor Hunczowsky versicherte mich: er habe in „seiner privatpraxis eine beträchtliche menge von dieser „wurzel verbraucht, aber keine gute wirkungen davon „gesehen und daher auch niemals länger als vierzehn tage „damit fortgefahren.“

“ In einem falle habe ich selbst von dem Astragalus „keine wirkung gesehen. Doch beweist dies, wie ich „glaube, nichts gegen die antivenerischen kräfte des neuen „mittels; denn ich bin überzeugt daß zu der zeit als der „gebrauch des Astragalus bei diesem kranken angefangen „wurde, nicht sowohl dem venerischen gifte, als vielmehr „dem unrechten gebrauche des quecksilbers die vorhan- „denen symptome zuzuschreiben waren. Der fall selbst „ist folgender:

“ Zehnte krankengeschichte.”

“ Eine frauensperson von 40 iahren wurde in das „hospital aufgenommen, zu anfange des Decembers 1786. „Die mandeln und das zäpfgen waren ganz wegge- „fressen: die nasenknochen waren cariös und aus den „geschwüren floß ein dünnnes, übelriechendes, blutiges „eiter. Sie hatte zwei mal salivirt und während der „salivation

„salivation hatten die geschwiüre am umfange zugenommen, men. Bei dem gebrauche des decocts schien sie sich anfänglich zu bessern. Die geschwiüre verloren ihre gelbliche farbe, sahen besser und röther aus und fiengen an, zuzuheilen. Aber diese schnelle besserung war nur anscheinend, die krankheit stand stille, oder die besserung gieng doch wenigstens nur äußerst langsam vor sich, bis an das ende des Augusts 1787, zu welcher zeit ich Wien verließ.“

“Der Astragalus soll, außer der antivenerischen, noch eine andere kraft besitzen, wodurch er den ärzten sehr schätzbar werden müßte, welche ich aber selbst zu bestätigen keine gelegenheit gehabt habe: er soll nemlich die rheumatischen und die (zuweilen sehr un-eigentlich so genannten) arthritischen schmerzen heben. Hr. professor Hunczowsky, der doch dem Astragalus gegen die luftseuche gar keine kräfte zuschreibt, versicherte mich: er habe sich, bei den genannten schmerzen, des Astragalus oft, und mit der auffallendsten guten wirkung bedient.“

“Dies, mein werthester freund ist alles was ich für und gegen die wirkungen des Astragalus exscapus gehört und beobachtet habe. Ich zweifle nicht, Sie werden mir beifall geben, wenn ich sage, daß dieses neue , mittel,

„mittel, ob es gleich keine specifischen kräfte gegen die „luftseuche zu besitzen scheint, dennoch ein sehr schätz- „barer beitrag zu der materia medica ist.“

„Sind obige bemerkungen für Sie nicht ganz unwich- „tig, oder können sie Ihnen in irgend einer rück- „sicht dienen; so wird dies viel vergnügen machen“

„Ihrem freunde“

“A. Crichton.”

Aus diesem briefe eines so einsichtsvollen beobachters, scheint, wie Hr. Dr. Crichton auch selbst schon angemerkt hat, zu folgen, daß der Astragalus ein mittel ist welches die aufmerksamkeit der ärzte verdient, indem es die hart-nüchtesten, venerischen zufälle, und vorzüglich solche die dem quecksilber nicht weichen (wie z. b. die knochengeschwülste) in kurzer zeit heilt. Nur zweifle ich ob diese curen auch gründlich sind, und ob nicht vielleicht nach einiger zeit die venerischen zufälle wieder kommen. Geschieht dieses nicht, so ist der Astragalus ein sehr schätzbares mittel und scheint mit der dulcamara, dem meze-reum, und den grünen wallnußschaalen gleiche kräfte zu besitzen.

Zuweilen werden von den antivenerischen pflanzen mehrere gemischt und daraus decocte bereitet, von welchen einige

einige zur cur der lustseuche sehr gerühmt worden sind. Vorzüglich berühmt ist das sogenannte decoctum Lusitanicum, welches lange, als ein geheimniß, zur cur der venerischen krankheit mit gutem erfolge ist gebraucht worden (LXXV.).

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Von den mitteln aus dem thierreiche.

Aus dem thierreiche hat man vorzüglich zwei mittel gegen die lustseuche empfohlen: die Amerikanischen eidexen und das flüchtige laugensalz.

Eine gewisse gattung Amerikanischer eidexen, welche mit unsfern gewöhnlichen grünen eidexen viel ähnliches haben, ist erst seit wenigen iahren zur cur der venerischen krankheit, wie man versichert, mit außerordentlich gutem erfolge angewandt worden. Da bis jetzt noch keine systematische beschreibung oder abbildung dieser eidexen vorhanden ist, so lässt sich schwer bestimmen, von welcher gattung eigentlich die rede sei. Sie finden sich vorzüglich im königreiche Guatimala, im südlichen Amerika und die Indianer bedienen sich derselben, als eines unfehlbaren mittels gegen den krebs, den ausfatz und die venerische krankheit.

krankheit. Die art dieses mittel in den genannten krankheiten anzuwenden ist folgende. Man zieht einer dieser eidexen lebendig die haut ab, schneidet sie in stücken und verschlingt diese sich noch bewegenden stücker, entweder so wie sie sind, oder, wenn man dieses zu ekelhaft finden sollte, so wickelt man sie in eine oblate ein. Die dosis ist alle tage eine eidexe, und zur cur werden dreißig bis vierzig erforderd. Die wirkungen dieses mittels sind: eine besondere empfindung von wärme über den ganzen körper, ein heftiger schwies und zuweilen, wie man versichert, eine starke salivation. In Spanien wurden verschiedene versuche damit angestellt, und man wollte in Cadix und Mallaga gute wirkungen davon gesehen haben. Auch in Italien gab man sie venerischen patienten fand sie aber dort beinahe ganz unwürksam. Die venefischen symptome nahmen zwar etwas ab, aber die krankheit wurde nicht geheilt. Das beweisen die versuche des Dr. Trevisan a) und ein brief des Hrn. professor Pisani zu Padua b).

Das flüchtige laugensalz hat Hr. Dr. Peyrilhe als ein neues und unfehlbares mittel zur cur der luftseuche empfohlen. Die volle dosis ist achtzehn bis dreißig gran
von

a) Giornale per servire alla storia raggiornata della medicina. Venezia 1786. vol. 3. p. 424. 430.

b) Giornale enciclopedico di Vicenza.

von dem luftgesäuerten flüchtigen laugensalz (sal volatile cornu cervi) des morgens und eben so viel des abends. Nachdem das mittel acht tage lang gebraucht worden ist, hört man einige tage damit auf und fängt nachher wieder an. Solcher pausen werden zwei bis drei gemacht. Dabei muß der kranke täglich drei bis vier pfund von irgend einer ptisane trinken (LXXVIII.). Schon Lemery und De le Boe Sylvius empfahlen das flüchtige laugensalz gegen die lustseuche. Hr. Peyrilhe versichert die hartnäckigsten venerischen zufälle, ohne alles quecksilber, blos durch dieses mittel, geheilt zu haben. Vorher läßt er die kranken, durch bäder und abführende mittel, vorbereiten. Hr. professor Murray in Upsal hat das flüchtige laugensalz, in der von Peyrilhe vorgeschriebenen dosis, einigen kranken gegeben, aber keine besserung darnach bemerkt: die chankers wurden vielmehr schlimmer davon, und bei einem kranken entstand während des gebrauchs eine gefährliche strangurie mit blutharnen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Von einigen zufällen der luftseuche welche eine besondere behandlung erfordern.

Außer der allgemeinen, oben bereits beschriebenen cur der luftseuche, erfordern noch einige venerische symptome eine besondere behandlung. Solche sind:

I. Die venerische krätze und hautkrankheiten.

Venerische hautzufälle sind gemeiniglich sehr schwer zu heilen. Wenn man in irgend einem falle den sublimat brauchen dürfte, so wäre es hier, wo er oft, in verbindung mit einem decoct aus der dulcamara, mezereum oder wallnüssen, sehr gute dienste thut. Warme bäder tragen viel zur heilung bei: auch die pilulae aethiopicae sind gegen die venerische hautkrankheiten sehr wüksam. Aeußerlich kan man die theile mit kalkwasser waschen lassen.

II. Venerische knochenschmerzen, knochengeschwülste und beinfräß.

Das opium lindert diese schmerzen nur dann wenn es in sehr großen dosen gegeben wird, welche der kranke in die lange selten verträgt. Man muß daher durch

D d

andere

andere mittel linderung schaffen. Die schmerzen sind nicht sowohl im knochen als im periosteum. Das periosteum ist eine unelastische, ganz mit blutgefäßen und nerven durchgezogene membran, welche auf eine doppelte art schmerhaft werden kan. Entweder durch stockung in den gefäßen, wie beim rheumatismus, oder durch ausdehnung, wie bei den venerischen schmerzen. Beide arten von schmerzen werden des nachts im bette, durch die wärme, heftiger. Aber sie sind leicht von einander zu unterscheiden. Der rheumatische schmerz dauert tag und nacht anhaltend fort; der venerische hingegen ist den tag über kaum merklich. Da nun die bloße ausdehnung des periosteums die ursache dieser schmerzen ist, so giebt es kein besseres mittel sie zu heben als einen einschnitt durch das periosteum bis auf den knochen. Der schmerz hört gemeiniglich nach dem einschritte sogleich auf. Doch darf der einschritt nicht eher gemacht werden als bis der kranke die quecksilbercur gebraucht hat, weil während derselben der knochenauswuchs zuweilen zertheilt wird, in welchem falle der einschnitt unnützig ist. Venerische knochenauswüchse und knochengeschwülste sind sehr schwer wegzu bringen. Ein innerlich genommenes decoct von mezereum oder dulcamara thut gemeiniglich gute dienste. Aeußerlich kan man zugleich die flüchtige salbe (XV.) in die stelle einreiben lassen. Einschnitte durch das periosteum

n die geschwulst, wodurch man entzündung und eiterung erregt, sind, wie Hr. Bromfield und Hr. Hunter bemerken, noch das beste mittel zur zertheilung. Auch blasenpflaster auf die stelle gelegt, ehe der einschnitt gemacht wird, thut gute dienste. Das sogenannte gummi (eine weiche knochengeschwulst welche auf der oberfläche des knochens, zwischen dem knochen und dem periosteum sitzt) lässt sich zuweilen, durch gelindes drücken mit einem breiten instrumente von stahl allmählich zertheilen und wegbringen, nachdem vorher das gift im körper getilgt worden ist.

Der beinfräß zeigt sich vorzüglich leicht an den knochen des gaumens und der nase: zuweilen auch an der kinnlade. Das beste mittel in solchen fällen ist, nach meiner erfahrung, dem kranken den mund öfters mit einer sehr verdünnten auflösung des ätzsteins auswaschen und ausgurgeln zu lassen.

III. Venerische augenentzündung.

Es giebt zwei arten von venerischer augenentzündung: eine acute und eine chronische. Von der acuten habe ich oben schon gehandelt. Die chronische entsteht nur langsam und ist ein symptom der luftseuche, welches außer der allgemeinen noch eine besondere behandlung erfordert. Dr. Cullen empfiehlt das unguentum citrinum (LVIII.) mit doppelt so viel schweinfett vermischt, in die schläfe einzun-

einzureiben. Von der einreibung der flüchtigen salbe (XV.) an jener stelle habe ich oft sehr gute wirkung gesehen. Gelinde abführende mittel sind auch sehr nützlich. Eine verdünnte auflösung von opium in das auge zu tröpfeln würde ich in einigen fällen als eines der besten mittel empfehlen.

IV. Venerische geschwüre im munde, hals und gaumen.

Die kennzeichen solcher geschwüre habe ich oben weitläufig angegeben. Das beste topische mittel dabei ist, den kranken mit frisch bereitetem kalkwasser, oder mit der sehr verdünnten auflösung des äzstein den mund oft auswaschen und ausgurgeln zu lassen.

V. Venerische warzen und auswüchse.

Von der behandlung dieser zufälle habe ich unter den localzufällen weitläufig gehandelt.

VI. Venerische schwäche und schwindſucht.

Diese ist nur äußerst selten, beinahe möchte ich sagen niemals, eine folge des venerischen giftes, sondern immer folge einer verkehrten curart durch quecksilber, und entsteht vorzüglich häufig nach dem gebrauche des sublimats. Unwissende ärzte wiederholten in einem solchen falle die quecksilbercur und töden den kranken, wie ich leider! nur zu oft gesehen habe. Man heilt diese schwind-

schwindsucht, wenn sie nicht schon zu weit gekommen ist, durch china, kleine dosen von opium und stahlmittel.

VII. Zufälle nach dem versetzen der zähne.

Diese zufälle sind äußerst traurig und erregen, so oft man sie sieht, das mitleiden jedes menschenfreundes: um so viel mehr, da sie gemeiniglich nur liebenswürdige, junge und schöne personen vom andern geschlechte befallen, welche, um eine zahnlücke zu ersetzen, von der sie glauben daß sie ihrer schönheit schade, dieselbe, durch einen gesund scheinenden, einer andern, dazu gedungenen person ausgerissenen zahn, zu ersetzen suchen, und sich damit zugleich eine schreckliche krankheit inoculiren, an welcher sie unter fürchterlichen schmerzen in kurzer zeit sterben. Von zwanzig personen, die sich lebendige, andern ausgerissene zähne einsetzen lassen, bekommt, wie die erfahrung lehrt, immer einer solche zufälle, und von diesen ist bisher aus vier kranken allemal einer daran gestorben.

Hr. Hunter behauptet diese zufälle seien nicht venerisch, ob er gleich zugiebt daß sie den venerischen sehr ähnlich sind. Er habe patienten dieser art gesehen, sagt er, welche ohne alle arzneimittel genesen seien; wären es zufälle der lustseuche, so hätte ein solcher fall nicht statt haben können. Auch bei denen,

sagt Hr. Hunter, welche durch quecksilber geheilt wurden, war dennoch die behandlung von der die man bei wirklichen venerischen personen anwendet verschieden. Endlich, frägt er, wie sollten theile anstecken können die selbst nicht angesteckt sind? Wie sollte ein zahn die lustseuche aus einem körper in den andern übertragen können? Diese gründe scheinen mir nicht überzeugend zu sein. Man hat niemals gesehen, daß solche zufälle nach dem einsetzen eines todten oder elfenbeinernen Zahnes entstanden sind. Wird ein zahn aus einem todten körper in den mund eines lebendigen versetzt, so verliert er allemal seine farbe und wird gelb; hingegen der aus dem lebendigen in einen andern lebendigen körper versetzte zahn bleibt weiß, und behält seine farbe; er behält also, wie Dr. Lettsom bemerkt, das lebensprincipium und trägt es in den lebendigen körper über: sollte nun nicht mit diesem lebensprincipium auch die venerische oder irgend eine andere krankheit aus einem körper in den andern übergetragen werden können?

Außer dem gebrauche des quecksilbers hat bisher bei zufällen dieser art das ausspülhen des mundes mit der verdünnten auflösung des äzsteins gute dienste gethan.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der complicirten luftseuche.

Die luftseuche ist sehr oft mit andern krankheiten complicirt und solche complicationen erfordern allemal die aufmerksamkeit des arztes. Die vorzüglichsten complicationen sind:

1. Mit dem scorbut. In einem solchen falle darf man dem kranken kein quecksilber nehmen lassen, ehe der scorbut geheilt ist.
2. Mit wechselseibern. Diese complication wird durch die verbindung des quecksilbers mit der chinarinde geheilt.
3. Mit wunden. Man hat behauptet: daß wunden bei venerischen personen schwerer und langsamer heilen als bei gesunden: dies ist aber, wie die erfahrung lehrt, ganz falsch. Wundärzte bei den armeen haben beobachtet, daß auch die gefährlichsten verwundungen venerischer soldaten, unter gleichen umständen, eben so leicht zu heilen sind als bei gesunden. Petit sah

einen mann dem man nach der schlacht beide beine zugleich amputiren mußte, und der in zwei monaten vollkommen geheilt war, ohngeachtet er zu gleicher zeit einen venerischen auschlag über den ganzen körper und zwei venerische leistenbeulen hatte.

Fünftes Buch.

Von der venerischen krankheit bei kindern.

Tum porro puer, ut saevis proiectus ab undis
Navita, nudus humi iacet, infans, indigus omni
Vitali auxilio, cum primum in luminis oras
Nixibus ex alvo matris natura profudit;
Vagituque locum lugubri complet, ut aequum'st
Cui tantum in vita restet transire malorum.

LUCRETIUS.

Ut enim formas saepe faciei, nasi, oculorum,
haereditario accipimus, sic et morbos, morbosas dia-
theses, morborum seminia, eorum ipsorum, quibuscum
parentes, vel utriusque, vel alteruter, conflictabantur.

MAX. STOLL praelect. in morb. chronicos.

Fünftes Buch.

Von der venerischen krankheit bei kindern.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der krankheit.

Bei der geburt ist das kind meistens ganz gesund; seine haut ist glatt und rein und die krankheit zeigt sich erst in zehn bis vierzehn tagen. Es entstehen geschwüre, die anfänglich nur wie eine leichte excoriation aussehen, aber allmählich zunehmen, sich ausbreiten, ansangen zu fliessen, eine weisse und speckigte farbe annehmen und endlich schwarz werden, welches ein zeichen ist daß sich der brand dazu gesellt. Die kinder sehen im gesichte, besonders um das kinn und die augenbraunen, aus als wenn sie bösartige zusammenfliessende blattern gehabt hätten. Im munde entstehen schwämmchen und geschwüre, die sich allmählich hinterwärts nach dem halse und vor-

wärts

wärts auf die lippen und in die nase ausbreiten, so daß das kind zuletzt nicht mehr durch die nase athem holen kan. Nun werden die brustwarzen der amme welche das kind stillt, hart, springen auf und es entstehen venerische geschwüre auf denselben. Der körper des kindes wird allmählich über und über mit geschwüren bedeckt; und es zeigt sich ein eiterartiger ausfluß aus den augenliedern und den ohren, welcher ein zuverlässiges pathognomonicisches symptom der venerischen krankheit bei kindern ist. Zugleich entstehen auch über den ganzen körper, doch vorzüglich am hintern und den zeugungstheilen, pusteln, die aussehen wie blättern, nur nicht ganz so hoch sind, bald in eiterung übergehen, und dann verschwinden. Auf dem kopfe zeigen sich geschwülste, von der größe einer kleinen haselnuß bis zur größe einer wallnuß. Diese geschwülste sind zuweilen hart, zuweilen auch weich. Das gesicht des kindes sieht gelb und bläulicht aus und ist voller runzeln und falten. Die augenlieder, besonders das obere, schwollen von ausgetretener lymphē außerordentlich an; die hornhaut wird un durchsichtig und das auge sieht roth und entzündet aus. Ueber den ganzen körper zeigen sich blaue und kupferfarbige flecken, und am after entstehen risse und spalten (thagades). Da man über die venerische krankheit bei kindern in schriften wenig oder nichts findet, so habe ich

ich diese beschreibung desto ausführlicher, nach den venerischen kindern gemacht, welche ich in dem sogenannten hospice de santé, zu Vaugirard bei Paris, zu sehen gelegenheit gehabt habe.

Zweites Kapitel.

Prognosis der venerischen krankheit bei kindern.

Die cur ist gemeiniglich bei kindern nicht so schwer als bei erwachsenen.

Kinder sind leichter zu heilen so lange sie noch saugen als nachher.

Geschwüre in der nabelgegend, oder in der gegend des heiligen beins, sind beinahe immer ein tödliches zeichen.

Geschwüre auf dem kopfe sind ein sehr gefährliches symptom.

Condylomata oder risse am after sind sehr gefährliche symptome.

Kinder die in der geburt angesteckt werden, sind weit schwerer zu heilen als solche die erst nach der geburt, durch die amme, angesteckt worden sind.

Aus den tagebüchern der ärzte des venerischen hospitals für kinder zu Vaugirard bei Paris zeigt sich: daß im verhäl-

verhältniß weit mehr venerische kinder das alter der kindheit überleben als gesunde. Eine sehr sonderbare und merkwürdige beobachtung.

Dritt e s K a p i t e l.

Bemerkungen über die venerische ansteckung bei kindern.

*E*s gibt zwei wege wie kinder die venerische krankheit bekommen. Sie können angesteckt werden: durch ihre eltern oder durch die amme.

Durch die eltern, entweder in der zeugung; oder nach der zeugung, während ihres aufenthalts in mutterleibe; oder auch in der geburt. Man nimmt gewöhnlich an: kinder werden schon in der zeugung venerisch angesteckt, wenn der vater venerisch seie. Man setzt voraus, der saame eines mannes der an der lustseuche leidet seie verdorben, die ansteckung, oder das gift, werde auf das kind übergetragen, und das aus einem solchen saamen gebildete kind venerisch geboren; sogar in dem falle wo die mutter ganz gesund seie. Dies ist aber falsch. Nicht nur haben genaue beobachtungen bewiesen, daß eine mutter die selbst nicht angesteckt ist, niemals venerische kinder zur welt bringt, obgleich der vater, welcher

welcher diese kinder zeugte, venerisch war: sondern es läßt sich schon a priori vermuthen, daß, da der speichel, das blut und die milch venerischer personen nicht ansteckend sind, es auch der saame nicht sein werde. Vom vater wird das venerische gift niemals auf die kinder übergetragen, sondern die ansteckung geschieht allemal durch die mutter nach der zeugung.

Frauenspersonen welche mit der lustseuche behaftet sind bringen selten lebendige oder gesunde kinder zur welt. Gemeiniglich kommt die mutter, ohne alle merkliche ursache, im sechsten oder siebenten monate nieder, und das abgehende kind ist tod; oder die bewegung des kindes hört im sechsten oder siebenten monate auf, und das kind kommt nachher, nach geendigter schwangerschaft, tod und halb verfault zur welt. Wird ein solches kind noch lebendig geboren, so sieht es äußerst mager und runzlicht aus, und stirbt in kurzer zeit. Diese erscheinungen lassen sich, wie mir däucht, sehr leicht erklären. Ich habe oben schon gesagt, daß das venerische gift seinen sitz ganz allein in der lymphē habe, und dieselbe verderbe und verdicke. Durch diese verdorbene lymphē wird nun das kind genährt: es muß folglich nothwendig, aus mangel an nahrung, entweder sterben oder doch wenigstens äußerst mager, schwach und runzlicht zur welt kommen. Ein solches kind ist aber deswegen nicht venerisch

risch angesteckt. Man hat beobachtet, daß dergleichen kinder, wenn sie, wie äußerst selten geschieht, bei leben bleiben, zwar sehr schwächlich, aber doch gesund und nicht venerisch sind. Auch durch die mutter werden dem zufolge die kinder, so lange sie noch in mutterleibe eingeschlossen sind, nicht angesteckt.

Die einzige art wie kindern von ihren eltern die ansteckung mitgetheilt werden kan, ist in der geburt. Im durchgange durch die mutterscheide wird das kind angesteckt; eher nicht. Nur wenn die mutter an localzufällen der geburtstheile leidet, kan sie dem kinde die ansteckung mittheilen, und auch dann nur im durchgange durch die mutterscheide, während der geburt selbst. Die haut eines neugebohrnen kindes ist äußerst fein und zart; sie ist über den ganzen körper gerade in dem zustande wie sie nachher lebenlänglich an der eichel und den lippen bleibt, folglich zur einsaugung und aufnahme des giftes sehr geschickt; daher die ansteckung. Die folgen dieser ansteckung zeigen sich allemal erst nach zehn bis zwölf tagen. Unter der großen menge von venerischen kindern welche ich zu Vaugirard gesehen habe, war auch nicht ein einziges das mit venerischen symptomen geboren worden wäre: bei allen zeigten sich diese symptome erst einige tage nach der geburt. Verschiedene meiner freunde, erfahrene geburtshelfer, haben niemals gesehen, daß irgend ein kind

kind mit venerischen symptomen zur welt gekommen wäre.
Auch der verstorben Dr. Hunter, der eine so große anzahl von geburten gesehen hat, bestätigte diese wichtige beobachtung.

Man kan daher als ausgemacht annehmen: daß die venerische krankheit niemals von dem vater dem kinde mitgetheilt werde, sondern daß die ansteckung allemal durch die mutter, und auch durch diese nicht in mutterleibe, sondern während der geburt geschehe, indem das kind durch die mutterscheide durchgeht. Hieraus wird noch deutlicher wie ungereimt es ist, mit Rosenstein, Sanchez und andern anzunehmen: daß kinder zuweilen den keim des venerischen giftes mit sich auf die welt bringen, der aber nach zwanzig oder dreißig iahren erst ausbreche. Es giebt nicht eine einzige erfahrung welche diese behauptung auch nur wahrscheinlich machen könnte.

Viertes Kapitel.

Cur der venerischen krankheit bei kindern.

Die cur geschieht auf zweierlei art: entweder man giebt der amme quecksilber; oder man giebt es dem kinde selbst.

Die venerische krankheit bei kindern durch die amme zu heilen hat viele schwierigkeit, und ist überhaupt ein sehr langamer und ganz unnützer weg. Ist die amme gesund, so scheint es mir grausam sie von einem venerischen kinde durch das saugen anstecken zu lassen, um dieses zu heilen: ist sie selbst venerisch, so wird die folge sein, daß das kind, welches während der geburt von seiner mutter durch die haut angesteckt wurde nun auch noch von der amme, durch den mund, folglich auf eine doppelte weise angesteckt wird. Zudem findet man selten ammen die sich dazu wollen gebrauchen lassen, und genau angestellte versuche haben bewiesen, daß von dem quecksilber nichts in die milch übergeht, folglich dem kinde auf diesem wege gar kein quecksilber beigebracht werden kan. Zu Vaugirard bei Paris hat man dem ohngeachtet diese methode allen andern vorgezogen, und man will die kinder heilen indem man den ammen quecksilbersalbe einreibt.

Rosenstein

Rosenstein und andere haben vorgeschlagen, einer ziege an irgend einer stelle das haar abzuscheren, quecksilbersalbe einzutragen und das kind die milch dieser ziege trinken zu lassen. Aber nach wenigen tagen wird die ziege krank, bekommt die maulsperre, und kan nicht mehr fressen. Auch hat Hr. Berthollet durch chemische versuche bewiesen, daß die milch einer solchen ziege gar kein quecksilber enthält, folglich das ganze verfahren unnütze ist.

Besser thut man also dem kinde selbst das quecksilber zu geben, und zwar giebt man verfüßtes quecksilber, zu einem halben gran jeden abend. Kinder vertragen das quecksilber überhaupt besser und saliviren nicht so leicht darnach als erwachsene. Einige geben dem kinde die Van Swietensche sublimatauslösung, zu dreißig tropfen jeden abend. Man hat bemerkt daß der sublimat kindern nicht so schädlich ist als erwachsenen; ich ziehe aber dennoch in allen fällen das verfüßte quecksilber vor, und bediene mich des nach Hrn. Herbststädts vorschrift bereiteten und oben beschriebenen calomels.

Die Medicinische Facultät zu Paris räth, in ihrem gutachten, bei kindern vorzüglich die räuchercur an. Zwölf bis funfzehn gran zinnober werden, in einem besonders dazu eingerichteten, abgelegenen zimmer, auf

kohlen gestreut, und das kind, in einem zugedeckten körbchen, anfänglich fünf, dann zehn und zuletzt dreißig minuten lang, dem dampfe ausgesetzt, wovon jedoch der kopf frei bleiben muß. Nachher wird das kind nicht sogleich zu bette gebracht, sondern in freier luft eine zeit lang herum getragen. Die Medicinische Facultät versichert zwar daß mehr als funfzehn räucherrungen zu einer völligen cur selten nothwendig seien: indessen halte ich doch diese methode für sehr gefährlich, nicht zu gedenken daß sie äußerst unbequem und mit vielen schwierigkeiten verbunden ist.

Formeln.

— — — Quae cura adhibenda
Perniciem adversus tantam, quid tempore quoque
Conveniat, expediam. — — —

F R A C A S T O R. Syphilis. -

Monitos velim iuniores medicos, ut mixturae et compositiones ex paucis semper conflentur remediis, ex causa, non ex coniectura, assumptis. Indigesta enim et promiscua remediorum farrago, qua nonnulli formulas inexplicabiles inferciunt, non modo, ut Plinius ait, ostentatio artis et portentosae scientiae venditatio est, quin etiam, ut idem alibi dicit, impudentia, fraus, perfidia est, quae aegrotantibus fere nunquam non nocet, cum semper nimia et inutilia, saepissime proposito scopo contraria remedia, ea ratione inculcentur et oggerantur.

I.

R. Liquoris anodynī mineralis Hofmanni, drachmam unam.

Tincturae thebaicae Londin. guttas viginti quatuor.
Aquaee menthae piperitidis, unciam dimidiam.

S. Bei schlafengehen auf einmal mit wasser einzunehmen

II.

R. Lapidis caustici chirurgorum, drachmam dimidiam.
Solve in aquae destillatae unciis sex et cola per chartam.

S. Mit wasser vermischt einzuspritzen.

III.

R. Lapidis caustici chirurgorum grana decem:
Opii purissimi, grana quatuor.
Solve in aquae destillatae unciis quinque, etcola per chartam.

S. Mit der hälften wasser vermischt, einzuspritzen.

IV.

R. Opii purissimi, grana duodecim ad viginti quatuor.
Solye in aquae destillatae unciis novem, dein addes
Aceti lithargyrii, guttas novem ad octodecim.

S. Zum einspritzen.

V:

R. Opii purissimi, drachmam. Terendo successive adde
Infusi seminis lini, uncias novem.

S. Zum einspritzen.

VI.

- E.** Pulveris radicis thabarbari, grana decem.
S. Calomelas optimi, grana quatuor ad sex. Cum conserva rosarum qu. s. fiat bolus.
M. S. Morgens früh einzunehmen.

VII.

- E.** Sacchari Saturni, drachmas duas.
 Solve in aceti vini unciis tribus.
 dein adde: aquae destillatae, uncias viginti quatuor.
S. Mit semmelkramen zu einem brei zu mischen, und kalt, oder auch warm, aufzulegen.

VIII.

- E.** Tartari emeticci, grana duo ad tria.
 Pulveris radicis ipecacuanhae, grana octo.
M. S. Brechpulver, auf einmal einzunehmen und thee nachzutrinken.

IX.

- E.** Extracti cicutae, uncias duas cum dimidia.
 Pulveris herbae cicutae, unciam unam.
 Misce, siant pilulae ponderis granorum duorum,
 conspergantur pulvere cinnamomi.
S. Mit zwei pillen täglich anzufangen und allmählich zu steigen.

X.

- E.** Herbae cicutae,
 Micae panis, ana, uncias duas.
 Coque cum sufficiente quantitate lactis, ad consistentiam cataplasmatis.
 cui adde: olei olivarum, unciam unam.
S. Oefters warm aufzulegen.

XI.

XI.

- g. Radicis mezerei recentis, drachmas duas.
coque in aquae fontanae libris tribus, ad colaturam
librarum duarum.
- S. Anfänglich ein halbes pfund im tage und nachher
mehr zu nehmen.

Oder:

- g. Corticis radicis mezerei, unciam semis.
coque in aquae fontanae libris sex, ad libras quatuor.
sub finem coctionis adde: Radicis liquiritiae un-
ciam unam. Cola.
- S. Anfänglich die hälste davon und nachher die ganze
portion in einem tage zu verzehren.

XII.

- g. Radicis mezerei recentis, unciam unam.
coque in aquae fontanae libris tribus, ad libras
duas.
dein adde micae panis, quantum sufficit ut fiat
cataplasma.
- S. Oefters warm aufzulegen.

XIII.

- g. Radicis ononidis spinosae, uncias duas.
coque cum aquae fontanae, libra una cum dimidia,
ad libram unam.
colatura adde: Sacchari albi, uncias duas.
- S. Alle drei stunden zwei esßlöffel voll zu nehmen.

XIV.

- S.** Extracti aconiti, grana quatuor.
Sacchari albi, unciam semis.
Misce exactissime, terendo in mortario vitro,
et divide in viginti partes aequales.
S. Morgens und abends anfänglich ein, und nachher
zwei zu nehmen.

XV. (Linimentum volatile.)

- S.** Olei amygdalarum dulcium, unciam unam semis.
Spiritus salis ammoniaci, drachmas duas.
Misceantur et agitentur in phiala.

XVI.

- S.** Unguenti simplicis, unciam unam.
Camphorae, drachmam. Misce.

XVII. (Van Swietens mittel in
der farcocele.)

- S.** Lapidum cancerorum praeparatorum, unciam unam.
Solve in vini Rhenani optimi, unciiis duodecim.
S. Morgens und abends drei bis vier eßlöffel voll davon
einzunehmen.

XVIII.

- S.** Lactis bubuli, uncias sex.
Olei olivarum, unciam unam.
Salis communis unciam semis.
Misce fiat enema.

XIX.

XIX.

- P. Infusi feminum lini, uncias sex.
 Tincturae thebaicae Londin. guttas quadraginta
 ad quinquaginta.
 Misce fiat enema.

XX. (*Dr. Hamiltons einspritzung beim tripper.*)

- P. Opii purissimi, drachmas duas
 Solve in aquae fontanae unciis duodecim, dein adde
 Sacchari Saturni drachmas tres (*eine drachme wäre
 hinlänglich.*)
 S. Zum einspritzen.

XXI.

- P. Corticis peruviani, optimi, pulverisati, unciam
 unam cum dimidia.
 Infunde in aquae calcis, recenter paratae, libra
 una, per viginti quatuor horas, saepe agitando
 vas, dein cola.
 S. Täglich drei bis vier mal eine theetasse voll zu nehmen.

XXII.

- P. Corticis peruviani, optimi, pulverisati, uncias duas.
 Caryophyllorum aromaticorum, drachmam semis.
 Infunde in vini rubri libra una, per viginti quatuor
 horas, saepe agitando vas, tum cola.
 S. Täglich drei bis vier mal eine theetasse voll zu nehmen.

XXIII.

XXIII.

E. Corticis aurantiorum pulverisati, unciam unam
semis.

Infunde in vini rubri, optimi, libra una cum dimi-
dia, per quadraginta octo horas, dein colla.

S. Ut prius.

XXIV.

E. Sacchari Saturni, grana novem.

Solve in aquae destillatae unciis octo.

S. Zum einsprützen.

XXV.

E. Aluminis, drachmas tres.

Solve in aquae destillatae unciis quatuor.

S. Zum einsprützen.

XXVI.

E. Viridis aeris drachmas sex. Solve in
Spiritus salis ammoniaci cum calce viva parati,
unciis duabus.

S. Sechs tropfen davon auf jede unze wasser zu mischen.

XXVII.

E. Vitrioli albi, grana tria.

Solve in aquae destillatae unciis octo.

S. Zum einsprützen.

XXVIII.

E. Mercurii sublimati corrosivi, granulum unum.

Solve in aquae destillatae, unciis octodecim.

S. Zum einsprützen.

XXIX.

XXIX.

- R. Calomelas optimi, unciam dimidiam.
Aquaes destillatae, uncias octo. Misce agitando.

S. Zum einsprützen.

XXX.

- R. Mercurii sublimati corrosivi, grana duo.
Salis ammoniaci, grana quindecim.
Solve in aquae destillatae unciiis duabus.
Dein adde: Spiritus lavendulae compositi, unciam unam.

S. Zum äußerlichen gebrauch.

XXXI. (Aqua phagedaenica.)

- R. Mercurii sublimati corrosivi, drachmam unam.
terendo in mortario vitro sensim affunde:
Aqua calcis, recenter paratae, libras duas.
Liquor per subsidentiam depuratus a sedimento flavo
affundatur et limpidus servetur, in vase bene
clauso.

S. Zum äußerlichen gebrauch.

XXXII. (Unguentum mercuriale.)

- R. Adipis suilli, recentis, curati, uncias duas.
liquefiat, et cum ab igne remotus spissescere incipiatur,
adde gradatim, triturando:
Mercurii vivi, unciam unam ad duas.
Commixta diligenter subigantur, donec mercurius
penitus disparuerit, continuando triturationem
adhuc per bihorium. Servetur in loco frigido.

S. Zum einreiben.

XXXIII.

XXXIII.

- g. Radicis sarsaparillae, uncias tres.
 Infunde cum aquae fervidae libris tribus, per duo-
 decim horas, dein coque ad libras duas. Sub
 finem coctionis adde:
 Radicis liquoritiae, unciam unam. Cola.
 S. In einem tage zu verbrauchen.

XXXIV. (Unguentum mercuriale te-
rebinthinatum.)

- g. Terebinthinae venetae, drachmas duas.
 Mercurii crudi, unciam unam.
 Terantur simul, quamdiu guttula vel minima appa-
 reat, dein adde: Unguenti simplicis, drachmas
 decem et quatuor.
 S. Zum einreiben.

XXXV. (Solutio mercurii gummosa.)

- g. Mercurii vivi depuratissimi, drachmam unam.
 Gummi Arabici pulverisati, drachmas tres.
 Syrupi cichorei cum theo, quantum satis.
 Conterantur in mortario vitro, sensim adsundendo
 aliquantum syrupi, donec mercurius peni-
 tus disparuerit. His satis subactis adde, sensim
 conterendo: Aquae rosarum, uncias duodecim.
 S. Morgens und abends zwei hölzerne eßlöffel voll
 zu nehmen.

XXXVI.

XXXVI. (Pilulae ex mercurio gummo.)

- g. Mercurii vivi depuratissimi, drachmam unam.
 Gummi Arabici pulverisati, drachmas tres.
 Conterantur bene in mortario marmoreo vel vitro,
 donec mercurius penitus disparuerit, dein
 adde: Micae panis albissimae, unciam dimidiam.
 Subigantur bene in massam, ex qua formentur
 pilulae granorum trium, pulvere magnesiae
 conspergenda.

S. Morgens und abends sechs zu nehmen.

Oder:

- g. Mercurii vivi depuratissimi, scrupulum unum,
 Amyli, drachmam unam.
 Formentur, cum mucilaginis gummi Arabici quan-
 tum sufficit, in pilulas viginti.
 S. Täglich zwei zu nehmen.

XXXVII. (Syrupus mercurialis.)

- g. Mercurii vivi, depuratissimi, scrupulum unum.
 Gummi Arabici pulverisati, scrupulos tres.
 Conservae cynosbati quantum satis.
 Tere in mortario non metallico, donec mercurius
 penitus disparuerit; dein, continuando trituratio-
 nem adhuc per horam, adde:
 Syrupi simplicis unciam unam semis.
 S. Dem kinder morgens und abends ein kleines elsenbein-
 nernes theelöffelchen voll davon einzugeben.

XXXIX.

XXXIX. (Pilulae mercuriales.)

- ¶. Mercurii crudi, purificati, unciam unam.
 Terebinthinae optimae, unciam unam semis.
 Terantur simul, donec hydrargyrum perfecte dispa-
 ruerit; addendo, si opus sit, guttulas aliquot
 olei terebinthinae; dein, cum pulveris liquiri-
 tiae, quantum satis, fiant pilulae octoginta.

S. Morgens und abends eine bis zwei pillen zu nehmen.

XL. (Trochisci mercuriales.)

- ¶. Mercurii vivi, purificati, unciam unam.
 Sacchari candi, uncias duas.
 Misce triturando, donec mercurius perfecte dispa-
 ruerit, tunc ex massa, lege artis, fiant tro-
 chisci, ponderis drachmae dimidiae.

S. Täglich eins zu nehmen.

XLI. (Mercurius saccharatus.)

- ¶. Mercurii vivi, purificati,
 Sacchari candi, ana, unciam dimidiā.
 Olei essentialis iuniperi, guttas sedecim.
 Terantur in mortario vitro, donec hydrargyrum
 subactum sit.

XLII. (Pilulae mercuriales Ph. Edinb.)

- ¶. Mercurii vivi, purificati,
 Mellis optimi, ana, unciam unam.
 Micae panis, uncias duas.
 Hydrargyrum cum melle in mortario vitro tere,
 donec globuli mercuriales penitus disparuerint,
 addendo guttas aliquot syrapi simplicis, si opus
 sit; dein adde micam panis, et, cum aqua fontana,
 fiat, lege artis, massa, ex qua formentur
 pilulae Nr. 480.

S. Täglich zwei bis sechs zu nehmen.

XLIII.

XLIII. (Pilulae aethiopicae.)

g. Mercurii vivi, depurati, drachmas sex.

Sulphuris aurati, antimonii,

Resinae guaiaci,

Mellis optimi, ana, unciam dimidiam.

Hydrargyrum cum melle conteratur bene in mortario vitreo, donec globuli mercuriales penitus disparuerint; dein adde sulphur auratum et guaiacum cum quant. suffic. mucilaginis gummi Arabici, ut fiat massa, ex qua formentur pilulae Nr. 240.

S. Morgens und abends zwei bis vier zu nehmen.

XLIV. (Mercurius alcalisatus.)

g. Mercurii vivi, depurati, drachmas tres.

Oculorum cancerorum praeparatorum, drachmas quinque.

Misce triturando, in mortario vitreo, donec hydrargyrum penitus disparuerit.

XLV. (Bolus coeruleus.)

g. Mercurii vivi, depurati, grana decem.

Conseruae rosarum rubrarum, scrupulum unum.

Terantur simul, donec globuli mercuriales perfecte disparuerint et fiat bolus.

XLVI.

g. Mercurii praecipitati per se et laevigati,

Pulveris liquiritiae, ana, grana octo.

Conservae cynosbati, grana quinque.

Misce, fiat massa, dividenda in pilulas duodecim.

S. Zwei abende bei schlafengehen eine pille zu nehmen, und den dritten abend auszusetzen.

XLVII.

- P.** Mercurii praecipitati per se et laevigati,
Opii crudi, ana, granulum dimidium ad granulum
unum.
Conseruae cynosbati, quantum satis ut fiat bolus.
S. Bei schlafengehen einzunehmen.

XLVIII. (Solutio mercurii sublimati
spirituosa.)

- P.** Mercurii sublimati, corrosivi, in pulverem subtilis-
simum triti, grana viginti quatuor.
Spiritus ardantis e frumento, libras quatuor.
Digere, subinde agitando, donec mercurius solutus
fuerit.

S. Morgens und abends einen esßlöffel voll zu nehmen.

XLIX.

- P.** Mercurii sublimati, corrosivi, grana quindecim.
Solve in aquae destillatae, drachmis sex.
Decantato liquori adde:
Micae panis albissimae drachmas duas cum dimidia.
Misce fiat massa, ex qua formentur pilulae Nr. 120.
S. Morgens und abends zwei pillen zu nehmen.
NB. Jede enthält einen achtel - gran sublimat.

L.

- P.** Mercurii sublimati, corrosivi, grana duo.
Salis ammoniaci, grana quindecim.
Solve in aquae destillatae, unciis octo.
S. Täglich zwei bis drei mal eine halbe unze davor
zu nehmen.

LII. (Pilulae ex mercurio sublimato
Cyrillo.)

- P.** Mercurii sublimati, corrosivi,
Salis ammoniaci, ana, grana sex.
Tritis simul diligenter, adde:
Opii purissimi, grana sex.
Pulveris radicis sarsaparillae, drachmam unam.
Syrupi simplicis, quantum satis ut fiant pilulae,
Nr. XXIV.
S. Die erste woche täglich eine, nachher täglich zwei
zu nehmen.

LIII.

LIII. (Unguentum mercuriale. *Cyrillo.*)

- R.* Mercurii sublimati, corrosivi,
Salis ammoniaci, ana, drachmam unam.
Axungiae porcinae, unciam unam.
Miscentur et terantur in mortario vitro per horas
duodecim, ut fiat unguentum.
S. Zwei quentchen von dieser salbe jeden abend in die
fussohlen einzureiben.

LIV.

- R.* Mercurii dulcis Scheelii, grana duo.
Sacchari canariensis, grana quindecim.
S. Abends bei schlafengehen einzunehmen.

LV.

- R.* Mercurii dulcis Scheelii, granulum unum ad duo.
Opii crudi, granulum unum.
Conservae cynosbati, quantum satis ut fiat bolus.
S. Bei schlafengehen einzunehmen.

LVI. (Pilulae alterantes. *Plumeri.*)

- R.* Mercurii dulcis,
Sulphuris aurati antimonii, ana, drachmas sex.
Extracti gentianae,
Saporis alicantini, ana, drachmas duas.
Mercurium cum sulphure tere, dein adde ex-
tractum atque saponem, ex quibus cum syrupo
simplici fiat lege artis massa pilularum.

LVII.

- R.* Mercurii praecipitati albi, drachmas duas.
Unguenti pomatini, drachmas sex.
Misce exactissime ut fiat unguentum.

LVIII. (Unguentum citrinum.)

- R.* Mercurii vivi, depurati,
Acidi nitri concentrati, ana, unciam unam.
Digere in balneo arenae, donec solvatur hydrargy-
rum; dein adde triturando:
Olei olivarum, uncias quatuor.
Axungiae porcinae, curatae, uncias octo ad sedecim.
Misce, fiat unguentum.

LIX. (Unguentum rubrum.)

- R. Unguenti basilici, uncias duas cum dimidia.
Mercurii praecipitati rubri, drachmas duas.
Misce exactissime.

LX. (Pulvis mercurii cinereus.)

- R. Mercurii vivi, depurati,
Acidi nitri tenuis, ana.
Misce ut solvatur. Hydrargyrum solutum aqua
destillata elue et adde:
Spiritus salis ammoniaci quantum sufficit ad mercu-
rium penitus ex acido praecipitandum.
Pulvis dein aqua destillata lavetur et exsiccatur.

LXI.

- R. Pulveris mercurii cinerei, grana viginti quatuor.
Tere cum conservae rosarum q. s., ut fiant pilulae
Nr. XXXIV. pulvere cinnamomi conspergenda.
S. Täglich eine pille bis zwei zu nehmen.

LXII.

- R. Ligni guaiaci rasi, uncias duas.
Infunde cum aquae fervidae libris tribus, per duo-
decim horas, dein coque ad colatura libras
duas.
S. Mit milch in einem tage zu verzehren.

LXIII.

- R. Ligni et corticis guaiaci rasi, libram unam.
Infunde in aquae fervidae libris octo, per viginti
quatuor horas, dein leni igne coque per sex
horas, addendo sub finem coctionis:
Spiritus vini rectificati, uncias quatuor.
Radicis liquiritiae, uncias duas.
Colatura libram dimidiam sumat aeger bis de die.
Massa a colatura residua denuo coquatur cum aquae
libris octo per bihorium, cola.
Utatur aeger hoc decocto secundario per diem, loco
potus ordinarii.

LXIV.

LXIV.

- R. Ligni et corticis guaiaci, uncias sex.
Sassafras, uncias tres.
Radicis liquiritiae, uncias duas.
Coque cum aquae libris octo ad dimidium. Cola.
S. In zwei tagen zu verbrauchen.

LXV.

- R. Gummi guaiaci, unciam dimidiām.
Arabici, drachmas duas.
Bene trita solve in aquae destillatae unciis novem,
Dein adde:
Sacchari unciam dimidiām.
S. Morgens und abends zwei eßlöffel voll davon einzunehmen, und habergrütze nachzutrinken.

LXVI.

- R. Herbae saponariae viridis, manipulos duos.
Coque cum aquae fontanae libris octo ad libras quinque. Cola.
S. In zwei tagen zu verbrauchen.

LXVII.

- R. Herbae saponariae recentis, contusae, libram unam.
Coque cum aquae fontanae libris sedecim ad libras octo. Cola.
S. In drei bis vier tagen zu verbrauchen.

LXVIII.

- R. Radicis bardanae, uncias tres.
Coque in aquae fontanae libris tribus ad libras duas. Cola.
S. In einem tage zu verzehren.

LXIX.

- R. Extracti gratiolae, drachmam unam.
Sacchari albi, drachmas sex.
Misee, fiat pulvis tenuissimus.
S. Im anfange täglich dreimal zehn gran davon einzunehmen, und nachher mit der dosis zu steigen, bis der kranke täglich eine drachme von dem pulver verträgt.

LXX.

S. Stipitum dulcamarae siccatorum et concisorum,
drachmas duas.

Infundantur cum aquae bullientis libra una, quae
post moram semihorii per octavam horae par-
tem una ebulliant. Cola.

S. Morgens und abends zwei theetassen voll zu nehmen.

Oder:

S. Stipitum dulcamarae recentium, drachmam dimidiam.
Coque in aquae fontanae libra una ad colaturaem
libram dimidiam.

S. Mit milch einzunehmen und in einem tage zu ver-
zehren.

LXXI.

S. Radicis sarsaparillae, uncias tres.

Corticis radicis mezerei, drachmas duas.

Coque cum aquae fontanae libris tribus ad libras
duas. Sub finem coctionis adde:

Radicis liquiritiae, unciam unam cum dimidia.

S. Anfänglich in vier tagen und nachher in einem
tage zu verzehren.

LXXII.

S. Corticis prunus- padi, uncias sex.

Coque in aquae fontanae libis sex ad colaturam
librarum trium.

S. In zwei tagen zu verbrauchen.

LXXIII.

S. Radicis lobeliae siccatae, manipulum unum.

Coque in aquae fontanae libris duodecim ad col-
turam librarum sex vel novem.

S. Im anfange zwei mal, und in der folge vier mal
täglich ein halbes pfund einzunehmen, wenn es
nicht zu stark purgirt.

LXXIV.

S. Radicis astragali, unciam dimidiam.

Coque in aquae fontanae, unciis quindecim, donec
libra una supersit. Cola.

S. Morgens und abends eine solche portion lauwarm
einzunehmen.

LXXV.

LXXV. (Decoctum sic dictum Lusi-
tanicum.)

- q. Radicis sarsaparillae, uncias tres.
 liquiritiae,
 mezerei, ana, unciam dimidiam.
 Ligni santali albi,
 rubri, ana, uncias tres.
 Rhodii,
 guaiaci,
 sassafras, ana, unciam unam.

Antimonii crudi, uncias duas.

Misce et infunde in aquae fervidae libris decem
 per viginti quatuor horas, dein coque ad colat-
 turam librarum quinque.

- S. In anfange anderthalb pfund täglich davon ein-
 zunehmen, und allmählich bis zu fünf pfund
 zu steigen.

Oder:

- q. Radicis sarsaparillae, uncias tres.
 mezerei, unciam unam.
 Ligni sassafras
 santali rubri
 guaiaci, ana, uncias tres.
 Seminum coriandri, unciam unam.
 Coque in aquae fontanae libris viginti, ad colat-
 turae libras decem.
 S. Ein bis drei pfund davon täglich einzunehmen.

LXXVI.

- q. Herbae ledi palustris, unciam semis.
 Aquae fervidae, libram unam.
 Stent per horam, dein cola.
 S. Im anfange die hälften und in der folge die ganze
 portion in einem tage zu verzehren.

LXXVII.

- q. Corticis viridis nucis iuglandis, unciam unam.
 Infunde in aquae fervidae libra una per sex
 horas; dein coque per quartam horae par-
 ten. Cola.
 S. In einen tage zu verbrauchen.

LXXVIII.

LXXVIII. (*Peyrilhe's antivenerisches mittel.*)

- R.** Syrupi cichorei cum rheo, uncias duas.
stoechadis, uncias quatuor.
Salis volatilis cornu cervi probe rectif. drachmam
unam ad unam et semis.
Aquaee fontanae, uncias decem.
S. Drei bis vier unzen davon des morgens, und eben
so viel des abends zu nehmen.

Oder:

- R.** Herbae melissae, uncias quatnor.
Folliculorum sennae, unciam dimidiam.
Infunde cum aquae fontanae libra una.
Stent in vase clauso, loco calido, per horam.
Colatura adde:
Sacchari albi, uncias quatuor.
Salis volatilis cornu cervi probe rectificati, drach-
mam unam.
S. Ut prius.

F e b l e r

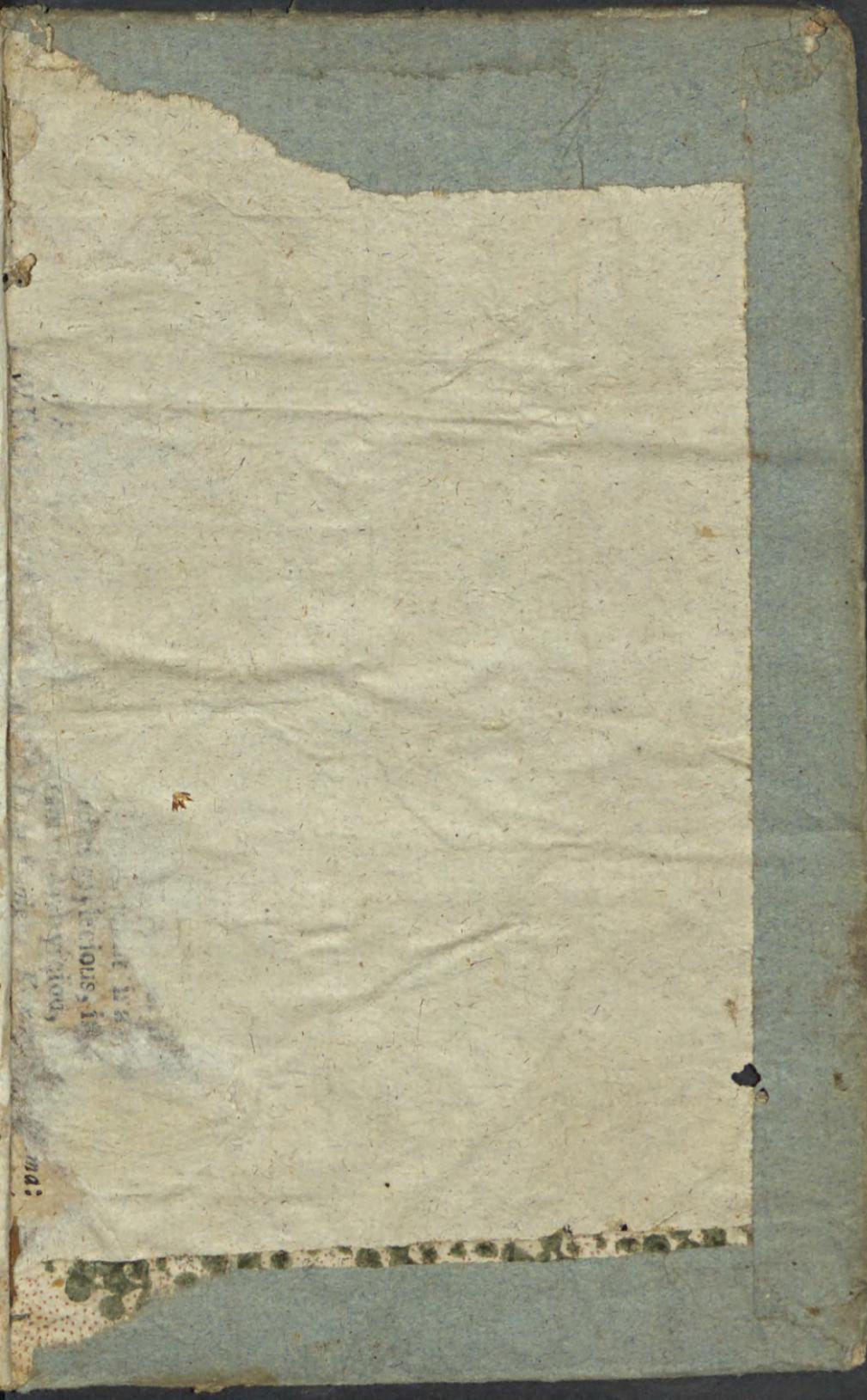
welche ich vor dem durchlesen zu verbessern bitte.

- Seite 16 Zeile 17 statt bleibt es, lies: bleibt es aber.
— 17 — 5 — Also, lies: Aber.
— 21 — 18 — Arabischen, lies: Arabisten.
— 23 — 2 von unten, statt eignen worte, lies: eigenen wort der
schriftsteller.
— 26 — 10 statt Orenzonns, lies: Benzonus.
— 140 — 4 — da lies: so.

K S I E G O Z B I O P
MARCINA ZAMOYSKIEGO

6187





THE
PRECIOUS IN
THE YARD

no:

